Vom Morgen zum Abend

Emil Felber Weimar
Meisenbach Riffarth & Co. München

UNIVERSITY OF WISCONSIN LIBRARY

Vom Morgen zum Abend.

Digitized by Google

Von

Wilhelm Jensen

sind im

Verlage von Emil Felber in Weimar

ferner erschienen:

Asphodil. Ein Roman. 2 Bände.

Auf der Ganerbenburg. Eine tragikomische Historie.

Aus stiller Zeit. Novellen. Erster Band. Unter den Schatten. — Lycaena Silene. Zweite, durchgesehene Auflage.

Chiemgau-Novellen.

Holzwegtraum. Ein Sommernachtsgedicht. Zweite, durchgesehene Auflage.

Uebermächte. Zwei Novellen.

Vom Wegrand. Kleine Bilder.

Die Wunder auf Schloß Gottorp. Ein Gedächtnißblatt aus dem vorigen Jahrhundert.

Digitized by Google

Emil Felber, Weimar. Meisenbach Riffarth & Co, München.

Wilhelm Jensen.

Digitized by Google

Vom Morgen zum Abend.

Ausgewählte Gedichte

von

Wilhelm Jensen.

Mit dem Bildniß des Dichters.

Weimar.

Verlag von Emil Felber.

1897.

Digitized by Google

Wilhelm Jensen.

Digitized by Google

Vom Morgen zum Abend.

Ausgewählte Gedichte

von

Wilhelm Jensen.

Mit dem Bildniß des Dichters.

Weimar.

Verlag von Emil Felber.

1897.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

PT
2368
15
A17
1897

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Zueignung	5
Leben	6
Im Jahreswechsel	9
Das Jahr	11
Frühlingswind	13
Vorfrühling	14
Frühling	15
Sonnenmüdigkeit	17
Sommermittag	18
Seltsames Verlangen	19
Morgenrast	19
Nachtruhe	20
Die Boten	21
Herbst	22
Herbstabend	23
Ferner Gruß	25
Frühlingstäuschung	26
Herbstdämmerung	26
Novemberwind	27
Letzte Sonne	27
Winteranfang	28
Vogelflug	29
Auch ein Stündlein vorher	29
Stille	31

Digitized by Google

Seite

Aus dem Hause 33
Meiner Frau 35
Aus erster Zeit 37
Sommerwind 40
Herbstsonne 41
Fragen 42
Früh zum Schlaf 44
Hochsommernacht 44
Himmelsmitgift 46
In der Dämmrung 47
Auf hohem Anstieg (des halben Jahrhunderts) 48
Meines Kindes Trauring 50
Nach der Hochzeit 51
Ein Traum 51
‚Das Leben ein Traum' 53
Geleit 54
Staare 54
Belia 56
Einst und heut' 58
Zuletzt 63
Heimlicher Besuch 66
Das Schwerste 69
Unterwegs 71
Steig' auf, du lockende Zauberwelt 73
Stilles Wandern 74
Glocken 75
Seltsame Genossen 76
Warte! 77
Auf den Wellen 77
Auf der Froburg 79
Frau Venus. (Fragmentstücke) 82
Aus Frauenherzen 88
Herbstsehnsucht 92
Kraftlos 94
Frau Herzeleide 94
Unter'm Feldberg 95
Ueber's Meer 96
Die Nacht 97
Glück 98
Rückforderung 98
Zwei Stimmen 99
Naturkräfte 101
Jeder 102
Befremdlich 103

Digitized by Google

Seite

Heutige Jugend 104
Eines 105
Ein Andres 105
Die Hauspostill 106
Mahnung 107
Auf dem Weg 107
Allein 110
Ein Wiegenlied 111
Meine Falter 112
Die Jugend 115
Die letzten Helfer 115
Der Dichter 116
Am Ende 118
Letztes Licht 119

Jenseits der Berge 121
Ein Staufenlied 123
An der Cestius-Pyramide 124
Süditalisches 126
Pästum 129
Sicilianisch 130
Auf dem Heimathboden 131

Lyrisch-episch 133
Am ersten Sarge 135
Lilith 138
Hehres Geheimniß 142
Die hohe Steig 144
Auf dem Schwarzwald 152
Am Wildwasser 154
Dünung 156
Der alte Bergfrid 156
Die Burgherrin 158
Ein steinerner Gast 159
Die Schiedsprecherin 165
Märzwunder 168
Am Herbstabend 171
Eine Begegnung 173
Im Eilzug 174
Ein Neubau 177
Ein Bildniß 178
Nachtrast 181
Hans Gutgesell 185
Roh und fein 190
Bekenntniß 194
Der Herrscherin 197

Digitized by Google

Seite

Der Zähler 199
Die Ruthe 200
Wer? 201
Wahrheit? 203
Greis und Knabe 204
Ein Räthsel 205
Unsere Zeit 206
Der Vogel 210

Erinnerungen 213
Erste Liebe 215
Aus alter Zeit 216
Sommerabend 218
Nachtgeleit 219
Mondnacht 220
Mnemosyne 221
Blätter im Winde 225
Der Falk 226
Die Heimat 227
Fern hinüber 228
Zu weit 229
Die Kiesel 230
Zu spät 231
Wir zwei 231
Erinnerung. (Auf der Straße nach Ingolstadt) 232
Heinrich Leuthold's Bild 233
Am Sarge Theodor Storm's 234
Abschied 236
Am Ufer 238
Der Tag verrinnt — 239
Heimkehr 240

Dem Vergangenen 243
Schreitende Tage 245
Letzte Stunde 246
Dahin 247
Abend 248
Gelbe Blätter 249
Im Wellengetriebe 250
Die Todten 251
Sonnenuntergang 252
Gutnacht 252
Kurzes Träumen 253
Rückkehr 254
Vision 255
In Winternacht 257

Digitized by Google

	Seite
Eine Rose	258
Bei den Geweſenen	259
Vergangen	261
Tagesſchluß	265
Grabſteine	266
Nur zum Vergehn	267
Heimgang	268
Im November	269
Herbſtwiederſehn	270
Kleines Gemiſch	273
Mein alter Freund	275
Die Fremde	276
Traumhaftes Sein	277
Früh und ſpät	277
Abſchied	278
Der Wirkliche	279
Trügeriſcher Flug	279
Lebensrechnung	280
Cave!	280
Im Abenddunkel	281
Ackerbauer und Unkraut	281
In der Fremde	282
Vielſchreiberei	282
Troſt	284
Gewucher	284
Vogelconcert	285
So ſei's!	285
Sprüche	286
Tranſcendental-Irdiſches	287
Der Gang des Tags	291
Ein Epitaph	295
Um meines Lebens Mittag	297
Lieder aus Frankreich	371

Digitized by Google

Wie in eins verwebt ſich haben
Hier des Morgens Frühgedichte
Mit des Tages Liedergaben,
Seh' ich meines Lebens Wellen
Gleitend drin vorüberſchwellen
Und mit grauem Haar den Knaben
Landen nun im Abendlichte.

Digitized by Google

Zueignung

Euch alle grüß' ich, die wir gute Freundschaft
Auf unser'm Wandergang gehalten hätten,
Wenn zu Gefährten uns der Weg gesellt.
Wie blind und vorbedachtlos, Allem gleich
Dem Willkürspiel des Zufalls hingegeben,
Fiel unser Sein in Zeit und Raum zusammen!
Gemeinsam hob in jedem Augenblick
Sich immer unsern Brust zum Athemzug;
Dieselben Sterne sah'n wir über uns;
Der Sonne Licht- und Wärmestrahl durchfloß
Mit süßen Schauern uns, und alle Schönheit
Empfanden wir mit feiner Seele Kraft

Digitized by Google

Des Herzens Schlag in Glück und Trauer pochte
Mit gleichem Klang; wir theilten Lieb' und Haß,
Der Sehnsucht ungestillten Drang. Wir waren
Geschwister, einem Mutterschooß entsprungen,
Mit gleichem Ammenlied gewiegt, gesäugt
An gleicher Brust – und Eins gebrach uns nur:
Weithinzerstreut von Anbeginn, sahen
Und hörten, kannten wir uns nicht. Wir schritten
Vielleicht einmal uns, fremd und kühl, vorbei,
Und Keiner wußte, daß vom selben Blut
Des Geistes und Gemüths umsonst ein Tropfen
Im großen Lebensstrom den andern suche. –
Ihr unbekannten Freunde, seid gegrüßt!

Wilhelm Jensen.

Digitized by Google

Leben.

(Ein Brief.)

Das Leben iſt, o Freund, ein ſeltſam Ding.
Ob man es werthvoll achtet, ob gering,
Du mußt, um Dir es richtig abzuſchätzen,
Vorerſt mit ihm Dich auseinanderſetzen.

Was iſt's? Ein Traum nur? Dafür däucht's zu lang,
Und zu viel wache Stunden bringt ſein Gang.
Iſt's nur ein Uebeltag, auf deſſen Schluß
Man gähnend wartet? Grauer Regenguß
Und Wolkentrübſal? Manchmal hat's den Schein,
Doch fällt zu heller Sonnenglanz hinein.
Iſt's herbe Pflicht und Zwangsnothwendigkeit?
Nur wollen brauchten wir und wär'n befreit.
Iſt's eitel Narrethei und Poſſenſpiel?
Gewiß, der Narrenpoſſen giebt es viel:
Der Staatsmann ſpricht: Der Menſch lebt für den Staat;
Der General: Der Menſch ſei nur Soldat;

Digitized by Google

Der Paſtor redet ernſt: Der Menſch iſt Chriſt;
Sein Höchſtes iſt das Recht, ſpricht der Juriſt;
Der Forſcher zuckt ob Dem die Achſel nur,
Der nicht mitnützt zur Kenntniß der Natur;
Der Menſchheit Köſtlichſtes, ruft der Geſchichte
Befliſſener, ſind vergang'ner Zeit Berichte;
Nein, heißt der Philolog ſie lehrreich ſchweigen:
Des Lebens Zweck iſt, aus der Sprache Zweigen
Die Einheit ihrer Wurzel aufzuzeigen.

Doch alle dünken, trotz den wichtigen Mienen,
Mir Kärrner nur, die einer Königin dienen.
Sie alle predigen laut uns, was wir ſollen;
Doch in uns mahnt die Herrin uns, zu wollen,
Und lächelt Allem, was da gräbt und ſtrebt:
Was ihr mit Mühſal ineinander webt,
Hat nur den Zweck, damit das Leben lebt!

Das iſt nach meiner Wenigkeit Ermeſſen
Die einzige Kleinigkeit, die ſie vergeſſen.
Sie ſchmieden raſtlos Werkzeug, ſich zu nützen,
Und Waffen, um ihr Daſein ſich zu ſchützen,
Doch über dieſem Arbeitsthun vergißt,
Verlernt ein Jeder, was das Leben iſt.
Er nährt ſich für erneute Arbeitskraft,
Daß Geld und Rang und Würden er errafft —
Wozu? Des Lebens Mittel ward ihm Zweck —
Er weiß es nicht, und ihn befällt's mit Schreck,
Wenn Einer fragt, für was dies Mittel ſei.
Ihm iſt das Höchſte ſeine Plackerei;
In ihr ſieht ſtumpf er Tag um Tag verrinnen,
Mit jedem Morgen neu ſie zu beginnen.

Digitized by Google

Sein Leben sickert hin, man scharrt ihn ein,
Er war und wußte nichts von seinem Sein.
Er spielte mit in einem Schauspielstück,
Das schönen Namen trug: ‚Der Weg zum Glück‘;
Der Vorhang fällt, nach Hause ziehn die Leute,
Und Keiner ahnte, was das Stück bedeute.

Das nennt, mein Freund, sich ‚die reale Welt‘,
In die durch Zwangspaß wir hineingestellt.
Gleich allen müssen wir uns mit ihr fügen,
Um unsrer Lebensnothdurft zu genügen:
Wir müssen auch am Werkelstuhl uns messen,
Damit wir nicht durch Andrer Arbeit essen,
Uns mit zum Besten der Gesammtheit plagen,
Nach Fug mit ihr die gleichen Lasten tragen —
Dann aber, *nach* dem Werktag, sind vorbei
Die Gleichheit und die Last, und wir sind *frei*.

Und frei sind wir, von heitrem Licht umhellt,
In einer andern, ‚idealen Welt‘,
In einer Welt, von Duft und Glanz umgeben,
Die nur den einen Zweck besitzt: zu leben!
Und Schatten gleich sinkt ab von ihrem Strand
Des Werkeltags Verdienst, Betrieb und Stand.
Nur Genien mit himmelslichten Flügeln
Empfangen uns auf ewigen Sonnenhügeln:
Es herrscht in ihrem Tempeldomgebäude
Die Liebe nur, die Schönheit und die Freude —
Des Geistes Flug, hoch über niederen Breiten,
Gedanken, die auf Sternenbahnen schreiten —
Der Hoffnung selig klopfendes Empfinden,
Des Glückes süß erfüllendes Umwinden,

Digitized by Google

Und als das Höchſte, ſtets doch ungeſtillt,
Die Sehnſucht nach des Herzens Götterbild.

Ich fühl's, das einzig iſt's, wofür gegeben
Das Leben uns, und das allein heißt leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Jahr.

Januar.

ie nun das Rad anhebt zu rollen,
Und unſ're Reiſe neu beginnt,
Wir wiſſen kaum, wohin wir wollen,
Doch geht's hinaus in Nacht und Wind.

Februar.

Ob auch noch die Flur verſchneit,
Klingt doch in der Luft ein Mahnen,
Läßt ein weißes Frühlingskleid
Durch den Wintermantel ahnen.

März.

Märzwind und ſüßer Sonnenſchein;
Weiß nickt die Anemone drein,
Das Veilchen blaut am Hang und Hag,
Und drüber jauchzt der Amſel Schlag.

April.

Schwankend ſind der Tage Mienen,
Nimm mit Ruhe, was ſie bringen;

Digitized by Google

Selbſt beſtändig, dir zu dienen
Wirſt du ihren Wechſel zwingen.

Mai.

Tönen lang verſunkene Glocken
Mir aus blauer Zeitenflut?
Grüne Wipfel, braune Locken,
Junger Muth und warmes Blut!

Juni.

Kaum mit dem Blüthenkranz umſchlingſt du,
Was aus dem Morgentraum erwacht,
Und ſchon den Sonnenwendtag bringſt du
Und den Vorausblick auf die Nacht.

Juli.

Ein Bergquell klingt in tiefem Grund,
Und Sonnenfunken ſpielen drauf,
Und wer draus trinkt zur rechten Stund',
Dem ſchließt ſich jedes Räthſel auf.

Auguſt.

Frohſinn bunter Erntekränze,
Stiller Ernſt der Einſamkeit;
Zaudernd, noch an ſchöner Grenze
Wandelt hoch die Sommerzeit.

September.

Sonnengold und Frühlingsblau,
Nur im Wald kein Vogelſchlag,
Und der Reif beginnt den Tag,
Und im Schatten bleibt der Thau.

Digitized by Google

October.

Ueber Stoppeln kommt der Wind
Mit Geliſpel und Geſtöhne;
Nun ein Greis und nun ein Kind,
Miſcht er wunderliche Töne.

November.

Sorg' für Holz in Sommerzeiten,
Daß du Vorrath eingenommen,
Dich mit Wärme zu umbreiten,
Wenn die Spätherbſtſtürme kommen.

December.

Feierſtille, weißes Schweigen,
Und des Jahres Neige kam,
Wie ein Traumbild noch zu zeigen,
Was es gab und wieder nahm.

Frühlingswind.

Die Augen geſchloſſen,
Tief athmend mit lechzendem Mund —
Umrauſcht und umfloſſen
Wie von wiegender Welle —
Umwirbelt, umflüſtert
Wie von Kindergeſpielen —
Umſtreift und umringelt
Wie von weichem, flatterndem Haar
Erſter, ſelig thörichter Jugendliebe — —
In zerſpringend ſich dehnende Bruſt,

Digitized by Google

Hinein in jeden Tropfen des Blutes,
Bis in die Seele ſchauernd
Ueber die Berge brauſt
Der Frühlingswind.

Ich möcht' auf Flügeln
Mit ihm ſtürmen,
Ihn niederringen
Wie einen Todfeind,
Mich um ihn ſchlingen,
Wie um den wiedergefundenen Freund —
In unendliche Weite davon,
Und ruhen am ſonnigen Rain,
Von ſeinem Hauch überrieſelt,
Schlafend, träumend,
Gedenkend, vergeſſend,
Alles zugleich —
Lachen, jubeln, weinen,
Ueber unermeßliches Glück,
Ueber unſagbares Weh.

Vorfrühling.

Es fällt die Abenddämmrung
Vom Himmel nebelnd und weich,
Der laute Tag verſtummet,
Einem müden Kinde gleich.

Nur unſichtbar hernieder
Vom Wipfel im leeren Hag

Digitized by Google

Durch raſchelnde Blätter des Vorjahrs
Ruft einer Droſſel Schlag.

Die Wolke löſt ſich rieſelnd
In Tropfen feucht und ſacht;
Auf einſamem Wege befällt mich
Die dunkelnd einſame Nacht.

Mir aber iſt ſüß und ſonnig
Von Träumen die Seele bewegt,
Wie ſelig vor ſeinem Geburtstag
Ein Kind zum Schlafen ſich legt.

Frühling.

O Weltallsſchönheit! Der Himmel blaut
Gleich Augen einer ſeligen Braut;
Sein goldenes Sonnenantlitz lacht
Und prüfet die alte Zaubermacht.
Es löſt mit Strahlen,
Mit zwingendem Glanz
Weithin am fahlen,
Am dürren, verraſchelnden Vorjahrskranz;
Es haucht mit warmem, erweckendem Mund
Hinein in den tiefſten, verſchloſſenſten Grund.
Da heben der Erde verſchlafene Kinder
Verwundert empor ihre freudigen Geſichter
Und kommen geſchwinder
Und häufen ſich dichter;
Am Hang klingt hell
Frohlockend der grün ſchon umduftete Quell,

Digitized by Google

Die Lerchen ſteigen auf tönender Leiter;
Und lächelnd wandelt die Sonne weiter.
Sie lockt hervor
Aus dem alten Thor,
Dem grauen, zeitüberdauernden Wächter,
Die heutigen Sproſſen vergeſſ'ner Geſchlechter.
Es drängt ſich, wie immer,
Im weichen Wehen,
Im flimmernden Schimmer;
Die Sonne gewahrt, was ſie immer geſehen:
Des Kindes noch ſtrauchelnd begehrliche Tritte,
Des Alters entſagend bedächtige Schritte,
Viel fröhliche Lippen und lachende Wangen,
Vom Kummer verblaßte, verhärmte daneben,
Doch alle umfangen
Von neuem Verlangen,
Zu athmen, zu leben.
Im Herzen erwacht, was lange begraben;
Es kommt durch die Lüfte wie grüßende Boten
Verlorenen Glückes, entſchwundener Todten;
Die Mädchen ſind träumend, es ſtürmen die Knaben.
Und lächelnd weiter wandelt die Sonne
Und knüpft eines Auges Blick an den andern
Und läßt ſie mit fremder, heimlicher Wonne
Herüber, hinüber weilen und wandern — —

O Weltallsſchönheit! Der Himmel blaut
Wie Augen einer ſeligen Braut!

Digitized by Google

Sonnenmüdigkeit.

Nach Hauſe kehr' ich ſonnenmüd'
Im Mittagsglanz und Weben,
Zu ſüß umglüht, zu hold umblüht
Von Frühlingsluſt und Leben;
Ein Duft umwogt mich allumher
Und in der Luft ein Klingen:
Es iſt zu ſchwer, man trägt's nicht mehr,
Wie mit den jungen Schwingen.

Sie trugen nur ihr leichtes Maß
An frohem Hoffnungsglücke,
Doch Alles, was ich je beſaß,
Bringt nun der Mai zurücke:
Gleich Träumen einer andern Welt,
Die lind ſich auf mich lehnen,
Geht mir geſellt im ſtillen Feld
Des Knaben frühes Sehnen.

Es haſcht der Jugendfreunde Hand
Aus lachendem Getriebe;
Vom Waldesrand im Lichtgewand
Kommt ſcheu die erſte Liebe;
Entſchlafene Stunden werden wach
Und harr'n am Weg verlaſſen,
Des Herzens Schlag muß tauſendfach
Gedenken und umfaſſen.

Und immer voller drängt's heran,
Mit tauſend Flüſterzungen,
Und was der Mann als Höchſtes dann,
Als Lebensglück errungen —

Digitized by Google

Was aus dem Glanz und Duft umher
Die Frühlingsſtimmen bringen,
Es iſt zu ſchwer, man trägt's nicht mehr,
Wie einſt mit jungen Schwingen.

So kehr' nach Haus ich ſonnenmüd'
Vom dichten Weggeleite,
Zu ſüß umglüht, zu hold umblüht,
Und ſchau' in blaue Weite:
Dort wandern Wölkchen leichten Flug's
Im ſanften Windeswehen,
Nun hellen Zug's, nun blaſſen Trug's,
Und flattern und zergehen.

Sommermittag.

Und wieder iſt's des Sommers Geiſterſtunde,
Da ſtumm das Haus im heißen Mittag ſchweigt,
Geſchloſſene Läden füll'n die Saalesrunde
Mit gold'nem Dämmern; nur, von Laub umzweigt,
Trägt fernher durch des Nebenraumes Dunkel
Ein Fenſter blitzend ſonnengrünes Licht:
Kein Schall, kein Regen in dem Glanzgefunkel,
Das wie von ausgeſtorbenem Leben ſpricht.

Und ſchön und ſchaurig fühlt mein eigenes Leben
Sich angerührt von leiſem Geiſterſtab:
Ein Kommen iſt's, ein Schwinden und ein Schweben
In jenen ſtillen Strahlen, auf und ab.

Digitized by Google

Ein Nichts, und Alles, was ich je beſeſſen,
In mir, und doch zugleich unendlich fern,
Ein Allgedenken und ein Allvergeſſen,
Ein Lebenstraum auf einem andern Stern.

Seltſames Verlangen.

Von tauſend Blüthen leuchtet unter mir
Der Wieſengrund und hüllt in Duft mich ein;
Die weiße Wolke ſtrahlt im Aetherblau,
Es blitzt die Weite, bunte Falter gaukeln,
Und auf der Erde junger Schönheit ruht,
Wie einer goldnen Weltallsmutter Auge,
Der Sonne Glanz.

Nun faßt mich tiefer Drang,
An froſtigem Winternachmittag zu ſitzen,
Von grauem Wolkennebel trüb umhüllt,
Den Regen an die Scheiben klirren hörend,
Und bangend mich nach ſolchem Sommertag
Zu ſehnen. Denn die Sehnſucht iſt das Glück.

Morgenraſt.

Sonniger Morgen; es ſegeln die Schwalben in leuchtender Hochluft,
Drunter an jeglichem Halm funkelt ein Thaudiadem.
Ueber den Friedhofrand auch blitzt es herüber; ein Grabſcheit
Wirft aus bereiteter Gruft Erde vom Grund noch herauf.

Digitized by Google

Langhin windet ein Zug sich nun durch's Flimmern der Kreuze,
Und es beginnt ihr Geläut klagend die Glocke vom Thurm.
Feierlich wallet der Klang fernhin an die Wiese des Berg-
hang's,
Wo in dem Grummetgehälm emsig die Sense schon flammt,
Arbeitsam für des Tages Bedarf; doch es rastet der Arm jetzt,
Und es entblößt sich die Stirn über gefalteter Hand.
Weiter nun flammt's, wie die Glocke verstummt. Still ruhet
der Todte,
Und ihn bekümmert im Schlaf nicht mehr die Nothdurft
des Tag's.

Nachtruhe.

Das Thal liegt mir zu Füßen
In weißem Mondenschein;
Von stillem Anger grüßen
Die Gräber, Stein an Stein.

Fern hallt des Flusses Rauschen
Im dunklen Tannenschacht;
Die schwarzen Wipfel lauschen,
Und schweigend ruht die Nacht.

So liegen im Nachtgewande
Allum die Gräber nun;
Ich schreite von Land zu Lande
Und sehe die Schläfer ruhn.

Digitized by Google

Die Boten.

Thau blitzt am Geländе,
September iſt nah;
Da flattert's behende
In zierlicher Wende
Und zwitſchert ohn' Ende —
Die Meiſen ſind da.
Getuſchel und Pfeifen,
Gepiep und Gehuſch,
Ein Streifen und Schweifen
In Bäumen und Buſch.
Ein Hüpfen und Schlüpfen
Im Laub überquer
Und Schmiegen und Wiegen
Allüberallher.
Und Nicken und Picken
In emſiger Haſt,
Und heiter ſchon weiter
Von Aſte zu Aſt.
Nun Hängen an Zweigen,
Nun Reigen und Tanz
Und Wippen und Neigen
Mit Kopf und mit Schwanz.
Doch niemals ein Schweigen;
Rundum immerfort
Ein Plaudern und Plauſchen,
Begrüßungen Tauſchen,
Bald hier und bald dort,
Bald hin und bald wieder;
Die Stimmchen ſo fein,

Digitized by Google

So blank das Gefieder,
Behend das Gebein.
Blaumeise, Schwanzmeise,
Schopfmeise sind da,
Nach lustiger Weise
Auf herbstlicher Reise —
September ist nah.

Herbst.

In Feldeseinsamkeit am Buchenhain,
Der weit auf blauen Meeresspiegel blickte,
Wo schwarz am blätterdürren Rain
Die Brombeertraube niedernickte —
Wo leis im linden Sonnenlicht
Der Wind durch gelbe Stoppeln zog,
Um blasses Blumenangesicht
Ein schwingenmüder Falter flog —
In's Blau vom rothen Hagdornzaun
Stieg eine Eiche, hoch und braun,
Drin sang, wie lächelnd so der Sommer schied,
Ein kleiner wilder Vogel noch ein Lied:

Blüthenpracht
In den Zweigen
Ist nur bunter Elfenreigen,
Nur ein Traum der Sommernacht.

Wirst du wach,
Keine Klage

Digitized by Google

Bringt zurück verlorene Tage,
Und vergebens ſchau'ſt du nach.

Halt' bereit
Neue Schwinge,
Daß ſie dich hinüberbringe
Zur Erinnrung ſchöner Zeit!

Er hob ſein Lied mit immer gleichem Ton
Und ließ es fallen ſtets in gleicher Weiſe;
Dann ward es ſtill, ein Zweig nur ſchwankte leiſe,
Der kleine letzte Sänger war entflohn.
Vom winddurchſummten Wipfel fielen nur
Die braunen Eicheln zum Gezirp der Grille,
Schräg ſank die Sonne über Wald und Flur,
Und kühle Schatten wuchſen durch die Stille.

Herbſtabend.

I.

Der Weg zieht einſam weiter,
Trüb iſt der Abend und kalt;
Der alte Schimmelreiter
Trabt über den düſteren Wald.

Die Wipfel knarren und knattern
Und biegen ihr murrendes Laub;
Seinen grauen Mantel flattern
Seh' ich im Windgeſchnaub.

Digitized by Google

Es krächzt ſein Rabe zur Linken
An's Ohr ihm heiſeren Ruf;
Auffſpringende Funken blinken
Roth unter dem Eiſenhuf.

Er zügelt in blauer Flamme
Sein Roß zu langſamem Schritt,
So wie er vor unſrem Stamme
Aus Oſten her einſt ritt.

Des gleichen Weg's heut' wieder
Durchzieht mein Fuß den Wald;
Die alte Nacht fällt nieder,
Und Donars Möllnir hallt.

2.

Heim trieb der Hirt, Ohreule ſchrie,
Nun ſchnaubt der Nebelwolf am Stall;
Am Krippenhalfter zerrt das Vieh,
Die Stute ſträubt den Mähnenſchwall.
Gut iſt's nun unter feſtem Dach,
Die Lampe zünd', den Laden ſchließ'!
Das Buch, o Kind, nimm dort vom Fach
Und draus ein Lied vom Frühling lies!

Das Feu'r erſt ſchür', der Herbſt iſt kalt,
Und froſtig wird des Alters Blut.
Die Nachtmar, horch, ſie trabt vom Wald —
Setz' her den Trunk aus Sonnenglut!
Dich ſucht ſie nicht, noch nicht, die Mar;
Nun, Mädchen, lies! Ich hör' dir zu —
Im Lichtfall blinkt wie Gold dein Haar —
Ich bin der Herbſt, der Frühling du.

Digitized by Google

Laß hören mich, wie einſt er war,
Und wie er dir, o Kind, wird ſein!
Wie Veilchen blau't dein Augenpaar —
Dein iſt der Tag, die Nacht iſt mein.
O Frühlingstag! O Sonnenwahn!
Laß ſehn mich, wie dein Auge lacht!
Der Nebelwolf fletſcht mir den Zahn —
Lies, Mädchen, lies mir's noch vor Nacht!

Ferner Gruß.

Wenn nun im Braun die Wälder ſtehn
Und über Stoppeln Winde gehn
Wie leiſe Seufzerzungen,
Da klingt von blauem Himmelsdach
Wohl noch ein Ton des Sommers nach,
Des Sommers, der verklungen.

Er kommt daher aus weicher Luft
Und zaubert Blüthenglanz und Duft
Zurück vor allen Sinnen;
Und zitternd ſucht der Blick und ſieht:
Ein letzter Wandervogel zieht
Mit fernem Gruß von hinnen.

Digitized by Google

Frühlingstäuschung.

So lind ist's noch; du ahntest nicht
Den Herbst, wenn nicht von welken Stielen
In maiengoldnem Sonnenlicht
Novembergoldene Blätter fielen.

So freudig ist's, und Jugendlust
Schwellt mir das Blut in Herz und Hirne,
Und keine Ahnung rührt die Brust
Des bleichen Herbstes auf der Stirne.

Herbstdämmerung.

Ein trübes Dämmerlicht beginnt,
Die Hand hält an vom Schreiben;
Mit Blättern draußen jagt der Wind,
Und Regen klirrt an die Scheiben.

So saß ich einstmals auch als Kind
Und sah die Blätter treiben —
Mir ist, als ob es die gleichen sind —
Und Regen schlug an die Scheiben.

Es treibt sein ewiges Spiel der Wind;
Wie lang' werd' ich noch bleiben?
Der Pendel tickt, die Stunde rinnt,
Und Regen klirrt an die Scheiben.

Digitized by Google

Novemberwind.

Ich hab' dich gekannt als ein blühendes Kind
Im ersten, im lachenden Mai.
Wie flog dein blondes Gelock im Wind,
Und mein Herz flog geschwind —
Nun schreitest du alt mir vorbei.

Und dein greises Haar und das trübe Licht
Unter'm müde nickenden Lid,
Und der herbe Mund und im welken Gesicht
Jede Runzel spricht —
Wie Novemberwind schauert im Ried.

Ich bleibe noch stehn und ich blicke dir nach,
Als schritt'st du im Traum mir vorbei.
Was war es, das mir auch dein Angesicht sprach?
Und es schauert mich wach —
Ja, Spätherbst ward's für uns zwei.

Letzte Sonne.

Am Himmel von dunklem Gefieder
Ein südlicher Wanderzug;
Vom Hügelacker hernieder
Zieht drunter die Furchen der Pflug.

Fahl glimmt auf dem Eisen die Sonne
Mit müdem Novemberschein
Und umhuscht am Rain der Madonne
Verwitternden Bildnißstein.

Digitized by Google

Das ist in lautlosem Schweigen
Kein waches Leben mehr,
Schon wie ein Niederneigen
Von Lidern in Schlafbegehr.

Sacht legt der Pflug die Schollen,
Auch wie von Traum gefaßt,
Vom Traumbild einer vollen
Heimschwankenden Aehrenlast.

Rings schweben von den Bäumen
Die Blätter erdenwärts;
Wovon denn möchtest träumen
Noch einmal du, mein Herz?

Winteranfang.

Die Wolken treiben dunkel und schwer,
Ein letztes Verdämmern, und bald nichts mehr.

Ich schreit' im herbstlichen Feld einher,
Ein letztes Verwelken, und bald nichts mehr.

Die Welt ist einsam, die Zukunft leer,
Ein letztes Gedenken, und bald nichts mehr.

Ein Stein, wo ein Herz geschlagen, umher
Verwilderndes Unkraut, und dann nichts mehr.

Digitized by Google

Vogelflug.

Die Welt lag jung im Sonnenſchein,
Wir ſaßen zuſammen am Ufergeſtein,
Gar treue Genoſſen —
Die Möwen ſchoſſen
Vorüber mit rauſchendem Flügelſchlag —
Deute den Flug, wer zu deuten vermag.

Auf Glück und Liebe, Ruhm und Ehr',
Es deutete jeder des Herzens Begehr
Nach ſeiner Weiſe,
Laut oder leiſe,
Und harrt' entgegen dem bringenden Tag —
Harre des Tags, wer zu harren vermag.

Was habt ihr gewonnen, was habt ihr erdacht?
Wohin euch der rauſchende Flügel gebracht?
Die Welt ward älter,
Die Sonne wird kälter,
Zur Abendruh' neigt ſich der mühvolle Tag —
Ruhe mit ihm, wer zu ruhen vermag.

Auch ein Stündlein vorher.

Es ſingt in Maienzeit
Zum Nachtigalenſchlag
Des Dichters Mund ein Leid
Ein Stündlein wohl vor Tag'.

Digitized by Google

Doch wenn ſein Flockenweiß
Novembergrau gebracht,
Da ſpricht die Lippe leis:
Ein Stündlein wohl vor Nacht.

Vom Morgenfrühlicht her
Lang waren Tag und Weg.
Im Wechſel leicht und ſchwer —
Nun fall'n die Schatten ſchräg,
Es breitet dem Geſicht
Sich aus von hoher Wacht
Die Welt im Abendlicht
Ein Stündlein wohl vor Nacht.

Still geht der Blick zurück
Und nickt im letzten Strahl
Noch einmal Leid und Glück;
Vorbei, herauf vom Thal
Verſchwebt wie Schattenflug
Noch, was der Kopf gedacht,
Noch, was im Herzen ſchlug,
Ein Stündlein wohl vor Nacht.

Das iſt ein dicht Geleit:
Aus Grüften wallt's empor,
Nicht mehr von Raum und Zeit
Umfaßt, ein Geiſterchor.
Schweigſam im Zwielichtſchein
Zieht er dahin, und ſacht
Hüllt Dämmerung ihn ein
Ein Stündlein wohl vor Nacht.

Digitized by Google

Stille.

Sonnige Stille.
Nichts als in Blüthen die ſchwirrende Grille,
Gaukelnder Falter Liebesidylle.
Wunſchlos der Wille.

Dämmergebreite.
Frieden nach langem ermüdendem Streite
Unter der niemals erreichbaren Weite
Sternengeleite.

Traumhaft umfangen:
Dufthauch von Veilchen, im Frühling vergangen,
Aufhall von Stimmen, die lange verklangen.
Schlafesverlangen.

Ruh'n ohne Leiden.
Auch von ſich ſelber ein abendlich Scheiden,
Still ſich zum nächtlichen Nichtſein entkleiden.
Schlaf zum Beneiden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Meiner Frau.

Tempora mutantur, nos et mutamur in illis —
Ach, wie ſchreitet die Zeit über die Todten dahin.
Einſt unſer Glück, und es hing nur an ihnen der Blick, und es lauſchte
Ihnen das Ohr, und es ſchien ruhend auf ihnen die Welt.
Aber ſie ſchwanden hinab, und es ſchwindet in uns ihr Gedächtniß
Langſam in dämmerndes Licht, bis es vom Dunkel umhüllt;
Bleich in der Sonne zerrinnt ihr Geſicht, es verhallt ihre Stimme,
Und zu den Schatten erſt gehn ſie in uns ſelber dahin.

Ja, es verwandelt die Zeit ſich, und wir verwandeln mit ihr uns —
Ach, wie ſchreitet die Zeit über die Lebenden fort.
Was wir als Felsgrund gewähnt, unerſchüttert vom Sturmwind, es ſchwanket;
Was uns ein Gipfel erſchien, ſchwindet als Nebelphantom.

Digitized by Google

Neue Geſichter umdrängen den Weg, es verringert im Werth ſich
Alter Beſitz, der Gewinn wechſelnder Hoffnungen trügt!
Freundſchaft erliſcht, und die Heimat liegt mit entfremdetem Antlitz,
Und in der Fülle der Welt ſchreckt uns ein einſam Gefühl.

Tempora mutantur, nos et mutamur in illis —
Ach, wie ſchreitet die Zeit über dem Herzen hinweg.
Was wir mit glücklichem Arm zu umfangen begehrt, im Momente,
Drinnen die Hand es erfaßt, löſcht ſie das Leben ihm aus.
Raſtlos wandert das Herz über neu ſich wölbende Gräber,
Denn das Gewordene ſtarb, einzig das Werdende lebt;
Aber zu Schatten des Einſt zerrinnt ſein blühendes Bildniß,
Aber ein Echo nur klingt mählich der alternde Schlag.

Alſo verwandelt die Zeit ſich, und wir verwandeln mit ihr uns,
Eines unwandelbar nur trotzet dem Wandel der Zeit,
Kehrt als ein Echo von fern ſchon herauf, doch wie kaum erſt gewecktes,
Lebt, ob es lange ſchon war, immer als Bleibendes doch;
Und es umfängt mich in ihm mit der niemals entfremdeten Heimat,
Mit dem Vertrauen der nie wankenden Liebe dein Herz.
Altert die Zeit auch um uns, nicht altert es ſelbſt und bewahrt mir
Freudige Jugend, und feſt ruhet auf ihm mir die Welt.

Digitized by Google

Aus erſter Zeit.

1.

Es war ein Tag im jungen Mai, am weißen Strande ſaßen wir,
Und träumeriſch mit ſtummem Blick die Abendfernen maßen wir;
Die Sterne zogen langſam auf, die Augen irrten mählich ab
Und fanden ſich und hielten ſich, und Welt und Stern vergaßen wir.

2.

Wenn ſich die Wimpern ſenken
Zur nächtlich ſtillen Ruh,
Da biſt mein letztes Denken,
Mein letzter Herzſchlag du.

Und wenn ſie froh ſich heben
Zum Tageslicht zurück,
Biſt du mein erſtes Leben,
Biſt du mein erſtes Glück.

3.

Heimlich um die Erden
Weht des Alters Staub,
Herbſt beginnt zu werden,
Und es fällt das Laub.
Durch das Zweiggerippe
Leiſe ſummt der Wind,
Wie auf greiſer Lippe
Müdes Wort zerrinnt.

Digitized by Google

Einſam am Gelände
Hohe Pappel weht,
Die des Tages Wende
Trüben Blickes ſpäht.
Leiſe Winde fächeln
Ihre goldne Firn,
Wie ein müdes Lächeln
Spielt um greiſe Stirn.

Deine Wangen ſchließe
Nun an mein Geſicht,
Komm und überfließe
Mich mit jungem Licht.
Kündet keine Falte
Deiner Jugendpracht
Uns doch ſchon die alte
Räthſelvolle Nacht.

Komm, du junger Morgen,
Mit dem friſchen Kranz,
Und es fliehn die Sorgen
Deinem Sommerglanz.
Während müd' die Erde
Um uns her zerfällt,
Spricht dein Herz das: Werde!
Einer neuen Welt.

4.

Du riefſt mich im Traume
In dunkler Nacht,
Von deinem Ruf
Bin ich erwacht.

Digitized by Google

Ich küßte die Lippe,
Die mich rief,
Bis ich im Traum
Mit ihr entſchlief.

O ſüßes Ruhen,
O holde Raſt,
Wenn Traum bei Traum
Alſo zu Gaſt.

5.

In dieſen blauen Herbſtestagen,
Da einmal noch die Erde lacht,
Eh' ihr die Decke umgeſchlagen
Zur tiefen Ruh' der Winternacht —
Mir iſt, als ob in Dämmerſtunde
Man unbewußt ſich niederbückt
Und träumeriſch mit leiſem Munde
Auf liebe Hand die Lippen drückt.

Es iſt kein Wachen, iſt kein Schlummer,
Nur fern dem lärmenden Gewühl
Des Lebens, ſonder Laſt und Kummer
Ein ſtilles, wonniges Gefühl.
Vorbei das Wogen und das Schäumen,
Vorüber Blitz und Sommerglut,
Und nur ein ſonnen-mildes Träumen,
Und Alles Friede, Alles gut.

Digitized by Google

6.

In allen trüben Stunden,
Die mir die Welt gebracht,
Hab' allzeit ich empfunden
Des alten Wortes Macht:
Ein Saatgefilde iſt die Zeit,
Du ernteſt Luſt, du ernteſt Leid —
Der Tag hat ſeine Stunden
Und ihre Zeit die Nacht.

Das hab' ich immer feſte
Gehalten vor dem Sinn,
Es kam und ſchwand das Beſte
So wie das Schlimmſte hin.
Harr' aus nur eine Weile lang,
Bis es erinnernd wiederklang,
Und was da bleibt vom Reſte,
Der Reſt bleibt doch Gewinn.

Sommerwind.

O wie der Sommerwind durch die Wipfel geht,
Alſo Erinnrung mit weichem Flügel mich umweht —

Hoch ſtanden die Aehren, die Sonne ſchwand
An des Wetters purpurn umzittertem Rand;
Die Welt lag ſtill wie im Märchentraum,
Und die Luft war ſchwül, und wir athmeten kaum.
Wir ſtanden bangend Hand in Hand,

Digitized by Google

Nur unſichtbar durch die Lüfte daher
Zog eine Wolke, duftesſchwer —
Da zerriß das Gewölk mit bläulichem Schein,
Und du wandteſt dein Aug', und der Wind rauſchte auf
Durch die Kronen des Wald's, und es ſtrömte darauf
Schwerwallender Guß, und ich blickte hinein
Dir in's Aug', und das Auge ſprach: Ich bin Dein — —

O wie der Sommerwind durch die Wipfel geht,
Alſo Erinnrung mit weichem Flügel mich umweht.

Herbſtſonne.

Die Sonne liegt heiß noch in flimmernder Pracht
Auf den Blättern und Zweigen,
Darunter goldſchimmernd herüber es lacht;
Da ſitzen und ſchweigen
Meine Liebſten allebeid', auf Rufweite vom Haus,
Und ſchau'n in den Herbſt, in den braunen, hinaus.

Meine Frau und mein Kindchen, zuſammengeſchmiegt
Die roſigen Wangen:
Auf den Aſtern ein letzter Falter ſich wiegt,
An den Aeſten hangen
Vollgelbe Früchte, harrend der pflückenden Hand,
Und ein Wehen, leis kühlend, kommt vom Stoppelrand.

Als ob dem Kinde der zitternde Strahl
Bunte Märchen erzähle,
Als zög' ein Träumen zum erſtenmal
Durch die junge Seele,

Digitized by Google

So mit Augen, groß und blau, hinausblickt das Kind,
Dem Blatte folgend, das kniſternd aus den Wipfeln rinnt.

Und über ihm, voll von ſonnigem Glück,
Von heimlichem Sinnen,
Da träumen die Augen der Mutter zurück —
Sie wandern von hinnen,
Weit hinaus — dann umfah'n ſie, aus herbſtlicher Welt
Heimkehrend, lächelnd den Lenz, den im Arme ſie hält.

Fragen.

Mädchen, du auf meinen Knieen,
Die zuerſt dich ſchaukeln heut',
Sage, was für Phantaſien
Dich zum Lächeln jetzt erfreut?

Mädchen, du auf meinen Knieen,
Die zuerſt dich ſchaukeln heut',
Sage, was für Melodien
Hallen um dich ihr Geläut'?

Lächelnd Kind in meinen Händen,
Welchem Geiſt dienſt du zum Spiel?
Welche Freuden wird er ſpenden,
Und wo ſetzt er einſt dein Ziel?

Wirſt du ſchon in Frühlingswinden
Neigen deinen Blumenhals?
Wirſt du ſpät im Herbſte ſchwinden,
Wenn die Zeit des Blätterfall's?

Digitized by Google

Wer wird deutend mit dir ſchreiten?
Wer an deinem Wege ſtehn?
Werden lang' wir dich geleiten?
Werden früh' wir von dir gehn?

Wird dein Herz in Liebe ſchlagen?
Wird dich lieben, den du liebſt?
Wird dich auf-, dich abwärts tragen,
Dem dein Glück anheim du giebſt?

Deine Wimpern ſenkſt du nieder
Mir im Arm zu kurzer Ruh',
Wer dereinſtmals ſchließt die Lider
Dir zur ewigen Ruhe zu?

Dir die Hände leg' ich fragend
Auf die karge Lockenzier —
Weſſen Hände legen klagend
Einſt auf's weiße Haar ſich dir?

Keine Antwort giebt es, keine,
Ob du lächelnd mir auch nick'ſt;
Dir nur wird ſie, dir alleine,
Wenn du einſt zurücke blick'ſt.

Denn vorauf kannſt du nicht ſehen,
So wie ich es nicht vermag;
Durch das Dunkel mußt du gehen,
Bis im Dunkel ſinkt dein Tag.

Eine unerſchloſſene Roſe,
Harrſt du noch auf Sonn' und Wind —
Doch dir fallen Menſchenlooſe,
Und ſo trage ſie, mein Kind.

Digitized by Google

Früh zum Schlaf.

Ich hab' die Augen dir zugedrückt,
Deine Mutter, sie weinte allzusehr;
Du wolltest schlafen zu langen Schlaf,
Mein kleiner Junge, du wachst nicht mehr.

Ich hab' dich in dein Bett gelegt,
Deine Mutter weinte allzusehr;
Mein kleiner Junge, du schläfst gar fest,
Ich fürchte, wir sehen dich nimmermehr.

Es fielen die Schollen auf deinen Sarg;
Deine Mutter weinte allzusehr,
Und jede ihrer Thränen sprach:
Dein Bettchen, das Haus und die Welt sind leer.

Hochsommernacht.

Wenn nach ermattendem Tage zuletzt aus azurenem Köcher
Nun seiner Strahlen Geschoß Phöbos Apollo versandt,
Dann zwischen rankendem Laub des Balcons um den kühlenden Nachttrunk
Sammelt zu traulichem Kreis seine Bewohner das Haus.
Drunten im Garten verstummt das Gelärm und Gelächter des Spieles,
Lustmüd', flatternden Haars, drängen die Kinder herzu.
Dämmernder Schleier verhüllt in der Weite die Gipfel des Wasgaus,
Nächtig zum Himmel empor schattet das Heimatgebirg;

Schweigen befriedet die Welt, und es bannt auf den Lippen der Kinder
Auch das Geſpräch, und ſie ſchau'n ſtiller in's Dunkel hinaus.
Sternlicht flimmert herab, und es murmelt verſchlafen die Dreiſam,
Leis aufſchauernder Wind neiget die Wipfel; doch ſüß
Schwillt eine Woge herauf von der Duft ausſtrömenden Heumahd,
Die ein behörntes Geſpann langſam zur Scheuer bewegt.
Weiß durchs Zwielicht glänzen die Stirnen des wandelnden Zugviehs,
Hoch auf des weichen Geflocks Ruheſtatt, gliedergelöſt
Liegen die Mägde geſtreckt, und es ſchimmert das Roth ihres Kopftuchs,
Nickendem Mohnkelch gleich, über die Wimpern herab.
Ruhvoll zieht es vorbei, und es folgt auf das Gehen ein Kommen
Anderer Heimkehr, doch immer im gleichenden Bild.
Jetzt nur miſcht ſich ein lauterer Ton, wie ein Seufzergeächz' faſt,
In den bedächtigen Gang; lang auf dem ſchweren Gefährt
Uebereinander geſtaut, von den rieſigen Tannen des Schwarzwalds
Rollt eine ſchütternde Laſt mächtiger Stämme dahin.
Dunkler verſchwimmen die Berge gemach, und es mahnet die Thurmuhr,
Mählich zur nächtlichen Ruh' ſchwinden die Kinder hinweg.
Kleiner nun ſchließt ſich der Kreis, doch es hebt ſich vom öſtlichen Bergkamm,
Bläulich und ſilbernen Scheins, höher und heller empor,

Zaudernd hält es noch an, dann umgießt wie mit plötzlichem Aufglanz
Rings die versunkene Welt nächtliches Strahlengeleucht.
Horch, da klingt auch ein Ton fernher noch herauf durch die Mondnacht,
Und in beflügelter Hast klirrt es und rollt es heran,
Dumpfaufdröhnenden Hufs, und es rasselt die Post vom Gebirg her,
Vierfach bespannt, auf dem Dach Menschen-bethürmt noch, vorbei.
Schmetternd begrüßt noch die Stadt altmodisch frohlocken-der Hornruf,
Der von den Bergen umher rinnendes Echo erweckt;
Hastig verbraust das Gelärm, und die schwellenden Töne verhallen,
Gipfel und Thäler bekränzt wieder die schweigsame Nacht.
Doch aus dem summenden Laub des Balcons jetzt schweift der Gedanke,
Schweifet das wechselnde Wort mit in die Weiten hinaus.

Himmelsmitgift.

Wohl rüstete mit reichgewählter Habe
Die Erde dich, im Großen und im Kleinen;
Zur Mitgift gab sie dir am Wanderstabe
Von ihren Blüthen, ihren Edelsteinen;
Doch ward dir Eins wie eine Himmelsgabe,
Das ist die schöne Sorge um die Deinen,
Die, dunkler Wetterwolke gleich, erscheint
Und kämpft und bangt und Glückesthränen weint.

Digitized by Google

In der Dämmrung.

Die Scheiter im Ofen glimmen,
Da draußen ſchneidet der Wind;
Er ſingt mit ſcharfen Stimmen,
Und Reif um die Zweige ſich ſpinnt.

Wie iſt es ſo traulich hier innen,
Wie ſchaut ſich's ſo eigen hinaus!
Es beginnt auch der Abend zu ſpinnen
Sein dämmerndes Netz um das Haus.

Er ſchwebt auf grauem Gefieder,
Und hell nur in's ſtille Gemach
Blickt noch von drüben hernieder
Das alte gegiebelte Dach.

Auf ſeinen braunen Pfannen
Liegt noch ein grüßender Strahl,
Wie auf Wipfeln von Bergestannen,
Wenn die Nacht ſchon ſchreitet im Thal.

An warmer Hand laßt halten
Uns nun einander und ſehn,
Wie draußen verſcholl'ne Geſtalten
Im Zwielicht vorüber uns gehn.

Gleich unſern Augen einſt hingen
Auch ihre ſo dort an dem Dach,
Und den Weg, den in's Dunkel ſie gingen,
Auch wir, wir gehen ihn nach.

Digitized by Google

Bald werden hier Andere blicken
Hinaus in's dämmernde Land,
Laßt uns zuſammen uns rücken
Und halten an warmer Hand!

Auf hohem Anſtieg

(des halben Jahrhunderts).

Nun hab' ich auch den Berg erſtiegen,
An dem mein Auge lang ſchon hing;
Ich ſah ihn, meiner harrend, liegen.
Als ich im grünen Thal noch ging.
Wie ſchien er mir mit kahlem Hange
Von drunten aus ſo dürr und leer —
Und doch, nun ich emporgelange,
So arm bedünkt er mich nicht mehr.

Zwar tönen keine Hochwaldskronen
Von morgenfrühem Finkenlied,
Wo ſchon in kühlen Aetherzonen
Der Bergfalk ſtille Kreiſe zieht;
Wohl liegt mit ihrem bunten Wahne
Die Blüthenwieſe tief und fern,
Doch nickt mir blau noch die Genziane
Und weiß am Fels ein edler Stern.

Es blieb der Dunſt, es blieb die Schwüle
Des heißen Tages unter mir,
Ein Sonnenlicht von linder Kühle,
Von reinem Strahl umfließt mich hier;

Digitized by Google

Wie ſchau' ich drunten harte Plagen
Des Wegs, drauf ſchwer der Fuß mich trug —
Von der Erinn'rung rückgetragen,
Wie leicht durchſchwebt ſie heut' mein Flug!

Der Tiefe vielverworrene Töne
Hört, ruhevoll entrückt, das Ohr;
Aus Schleiern deutlich tritt das Schöne
Dem Blick als wandellos hervor.
Im Wind erklingt aus Kindheitsferne
Das frühe Troſtwort der Natur,
Und eine Ahnung ewiger Sterne
Erfüllt die Augen vom Azur.

Und nicht allein mit kaltem Bangen
Umgraut mich Schreck der Einſamkeit,
Es fühlt der Herzſchlag ſich umfangen
Von einem warmen Weggeleit;
Ein kleines nur, doch kein Geleite
Von Fürſten tauſcht' ich dafür ein:
Jung blieb die Liebe mir zur Seite,
Und alte Freundſchaft folgt ihr drein.

So noch von freundlichen Geſtirnen
Umhellt, erhebt ſich ungeſchreckt
Der Blick vorauf zu jenen Firnen,
Die ewiger Winterſchnee bedeckt.
Umbetten wird die weiße Decke
Mich irgendwo zur Wanderruh' —
So heb' auf letzter Wegesſtrecke
Sich denn mein Fuß dem Raſthaus zu!

Meines Kindes Trauring.

Der Reif, der heut' Dir den Finger
Zum Lebensglück umspannt,
So wird er einst noch glänzen
An Deiner Todtenhand.

Dann kamen wohl Geschlechter,
Die neu der Welt er gab,
Urenkel, von mir gekommen;
Ich ruhe lang' im Grab.

Vergangen und vergessen;
Und säh' ich ihr Angesicht,
Daß Kinder sie Deiner Kinder,
Meine Augen wüßten es nicht.

Ich küsse heut' meinem Kinde
Bei'm Abschied die liebe Hand,
Und heimlich küsse den Reif ich,
Der einst noch die todte umspannt.

Ich möchte das Glück in ihn bannen —
Und die Lippe, die jetzt von ihm schied,
Sie grüßt auch den fernen Enkel,
Der einst von der Hand ihn Dir zieht.

Digitized by Google

Nach der Hochzeit.

Im Hause fehlt der heitre Geist:
Mein liebes Kind, es ist verreist,
Da schweigt's von hellen Tönen.
Das war noch nie, zum erstenmal —
Es ist so fremd, so still und kahl;
Man soll sich erst gewöhnen.

Der Platz dort, wo sie immer saß;
Das Buch, in dem zuletzt sie las,
Es liegt noch aufgeschlagen
Und wartet; denn sie kommt zurück,
Gewiß — im nächsten Augenblick —
Da bin ich, wird sie sagen.

Hier noch ein Stückchen Seidenband —
Was greift zur Wimper denn die Hand,
Als wollt's das Herz mir höhnen?
Es ist so stumm, so kalt und leer —
Mein liebes Kind kommt nimmermehr.
Man muß sich erst gewöhnen.

Ein Traum.

Mitunter muß ich plötzlich mich besinnen:
Was war's, was um mich her geschah?
Mir träumte wohl — und so fühl' ich's zerrinnen —
Von mehr als zwanzig Jahren — ja!

Digitized by Google

So deutlich, ganz als ob mit wachen Sinnen
Ich Alles fühlte, hörte, sah —
Wie nur ein Traum so hold betrügen konnte,
So warm, so wundersam das Herz durchsonnte!

Denn Kinder waren mein in jenem Traume,
Der mich mit höchstem Glück umwand:
Auf Bergeshöh'n, im Wald, am Aehrensaume,
Sie gingen stets an meiner Hand;
Sie schufen traut zu heimatlichem Raume
Das Häuschen mir im fremden Land.
Ich liebte sie; sie liebten mich nicht minder;
O schöne Glückesbürgschaft — meine Kinder!

Wohl weiß ich, daß ich nächtlich aufgefahren,
Von fahlem Angstgespenst bedroht:
Man sprach's — ich sah's an seltsamem Gebahren —
Mein Kind, mein liebstes Kind sei todt.
Nicht wußt' ich, welches — denn sie alle waren
Mir gleich — — da kam das Morgenroth,
Ein Dämmern in mir selbst, ein Hoffen, Sehnen —
Aufwacht' ich dann und weinte Glückesthränen. —

Was ist's? Ja so; sie wurden alle Bräute,
Und Bräute werden Frauen; ja.
Und Glück mir wünschend, kommen nun die Leute
Und preisen, daß es so geschah —
So schön, so gut. Und Keiner, den's nicht freute —
Was steh' ich denn so albern da,
Als sei die Nachtmar wirklich nun gekommen —
Als hätt' sie alle mir der Tod genommen.

Digitized by Google

Sie leben ja. — Nur daß mit freudigen Wangen
Sie täglich mich umdrängt, umlacht —
Daß immer ſie an meiner Hand gegangen —
Das war ein Traum, draus ich erwacht.
Daß Kinder ich gehabt, die mich umfangen —
Das war ein Traum der Sommernacht.
Wie nur ein Traum ſo hold betrügen konnte,
So warm, ſo wunderſam das Herz durchſonnte!

‚Das Leben ein Traum'.

Ein ſorglos Kind, im weinumlaubten Haus
Umhegt vom ſicheren Heimatſchutz der Eltern.
Da blickſt du ſeltſam auf — du zogſt hinaus,
Die Trauben deines Lebens ſelbſt zu keltern.

Zu neuer Heimat ſchuf dir mühvoll Thun
Die Fremde jetzt, und eigene Kinder ſchauen
Dich an und wachſen auf. Du biſt es nun,
In deſſen Schutz ſie ſorglos ſich vertrauen.

Da blickſt du ſeltſam auf. Was lange dein,
Die frohe Schaar ſahſt du ſich langſam mindern;
Nun zogen alle fort. Du bliebſt allein —
Und deine Heimat ward bei deinen Kindern.

Da ſitzſt du denn, und Alles iſt wie Traum,
Zu dem nur kurz herab die Lider fielen:
Du ſelbſt ein Kind noch — war es doch erſt kaum —
Und um dich ſiehſt du Kindeskinder ſpielen.

Digitized by Google

Geleit.

Neben mir wandern die Waſſer
Singenden Zuges dahin;
Mir weht der Wind um die Schläfen
Jugendtraumhaften Sinn.
Fort ſchreit' ich durch blühende Wieſen,
Ich weiß nicht, wo ich bin —
Eigene Kindheit und Enkel
Wandern mit mir dahin.

Staare.

In Maienzeit war's, und es blühten Syringen,
In den Lüften von Strahlen ein goldenes Klingen;
Weich wehte der Weſt,
Und die Vöglein allorten, ſie bauten ihr Neſt.
Wie glänzte die Ferne ſo ſchimmernd und weit!
Und ſieh, da geſellten im Hochzeitskleid
Zuſammen ſich auch zu fröhlichem Paare
Zwei junge Staare.

An der Straße des Forſtes in luftigem Käſtchen,
Da bauten die beiden geſchäftig ihr Neſtchen;
Eng war es und klein,
Drob wechſelten Regen und ſonniger Schein.
Doch klang es gar bald draus von Stimmchen heraus,
Und es füllte ſich dichter das zwitſchernde Haus;
Es übten gar eifrig bald Schwingen und Lungen
Die flatternden Jungen.

Digitized by Google

So kam denn der Sommer und iſt er verronnen.
Da haben ſie ſtaarhaftes Treiben begonnen;
Erſt Eines fing's an,
Doch hurtig nachmachten's die Andern alsdann:
Sie flogen mit jungen Geſellen hinaus,
Weit fort, und ſie kehrten nicht wieder nach Haus;
Und im fröhlichen Neſt war für immer verklungen
Das Zwitſchern der Jungen.

Vergangen der Sommer, verblüht die Syringen,
Spinnweben an Halmen und Haaren nun hingen;
Um's ſchweigſame Neſt
Aufziehende Nebel nun wehte der Weſt.
Da hockten vor jenem wie ehmals — denn auch
Solch' herbſtliches Treiben iſt ſtaarhafter Brauch —
Wie einſtigen Frühlinges Schattengeſtalten,
Die einſamen Alten.

Doch wie ſie ſo kauern, ſeh'n rings an den Zweigen
Sie Knoſpen für kommenden Frühling ſich zeigen,
Und golden umfängt
Sie ſelbſt manches Blatt noch. Zuſammengedrängt
Noch wärmt ſie die Sonne, noch freut ſie der Tag —
Da zwitſchern, wie einſtmals im blühenden Hag,
Ihr Liedchen noch fort ſich im herbſtlichen Jahre
Die alten Staare.

Digitized by Google

Belia.

Mir klingt's im Ohr. Ihr war't gar kleine Dinger
Und hattet's eilig. Das iſt auch ſchon lang',
Und ſelbſt beſitzt ihr kleine Wiederbilder
Von euch aus jener fernen Zeit nun ſchon.
Doch damals hob ſich euer Kopf noch kaum
Zum Tiſchrand, und die Hände waren euch
Zum hurtigen Lauf ſo lieb noch wie die Füße.
Und eines Sommertags, ein Sonnenſtrahl
Lag über euch, mit goldenen Stäubchen rieſelnd,
Da ging's gar raſch auf Hand und Knie davon,
Zwei jungen Wieſeln gleich. Wir ſahn euch zu:
Wohin denn ſo geſchwind? Ihr hobt den Kopf,
Beſonders Wichtiges ſprach aus den Augen,
Und hell und ſchnell vom Mund kam's: Nach Belia
Und Lablabla.

Und damit war't ihr fort.
Des großen Tiſches Decke hing zum Boden
Hinab faſt; drunter auf dem Blumengrund
Des Teppichs hattet Schemel, Kiſſen, Decken
Ihr aufgethürmt und ſaß't dazwiſchen ſtill,
Die Augen leuchtend und verklärt die Züge.
Uns war's nicht zum Verſtehn: Was treibt ihr denn?
Was habt ihr da? Und freudig-ernſt zugleich
Gabt Antwort ihr: Hier ſind wir in Belia
Und Lablabla.

Das klang gar wunderlich,
Wie Vogelruf. Wir lachten, wir verſtanden
Nicht, was es ſei. Erſt ſpäter nach und nach
Begriffen wir's. Wenn etwas euch mißlang,

Digitized by Google

Bedrückte, nicht so kam, wie ihr's gehofft,
Da gab es einen Ort, wo jeder Kummer
Vergessen fand. Man sprach dort nicht, man schluchzte
Und lachte nicht, man saß nur ruhvoll still.
Das leidlos Schöne war es, eine Welt,
Von euch erdacht, mit Namen ausgestattet,
Und von der Kinderphantasie geschmückt
Mit Wundersamem, was die Wirklichkeit
In Haus und Garten, Feld und Wald nicht hegte.
Und so vor Allem, was euch unlieb war,
Gesichert fortzukommen, still euch unter
Die Decke kauernd, gingt ihr nach Belia
Und Lablabla.

Wie lang'! Und von euch selbst
Vergessen. Jene Welt, die ihr euch schuft,
Die sonderbaren Namen, die eu'r Kopf
Für sie erfand, ihr wüßtet sie nicht mehr,
Wenn wir nicht im Gedächtniß sie behalten.
Und nennen wir sie, geht ein Lächeln wohl
Um eure Lippen jetzt, als glaubtet ihr
So recht nicht, daß es wirklich so gewesen,
Daß thöricht eine solche Wunderwelt
Geglaubt ihr haben solltet, die nicht war.
Und wohl im Stillen für Erinnrungstäuschung
Der lieben Alten haltet ihr Belia
Und Lablabla.

Doch war's so thöricht nicht
Und war kein Wahngebild, das nirgend ist,
Und ihr erdachtet's nicht zuerst. Ihr fandet's
Nur wieder auf in einer Neugestalt,
Den stillen, sicher zugedeckten Ort,
Den sich von je die Kinderphantasie

Digitized by Google

Der Erdbewohner wunderſam geſchmückt
Mit Allem, was der Erdenwirklichkeit
Für ſie an Schönheit, Glanz und Glück gebrach.
Das iſt der Wahn, der auch der eure war,
Die Täuſchung, die ein Kind nur um ſich ſpinnt.
Nur ruhvoll, ſtill und leidlos iſt es dort;
Und richtig war's auch, daß man dort nicht ſpricht,
Nicht lacht, noch ſchluchzt; daß Alles, was mißlang
Und was bedrückt, Vergeſſenheit dort findet.
Doch nicht für Kinder nur iſt jene Decke;
Auch wir — wir treten bald die Wandrung an,
Die wunderliche Wandrung nach Belia
Und Lablabla.

Einſt und heut'.

Hinſchreit' ich im einſamen Bergeswald,
Die Blätter ſo jung und die Stämme ſo alt!
Hoch über mir ſchimmert ein Reſtchen Schnee
Noch weiß herab; zuweilen ein Reh,
Kurzwitternd, ein lugendes Eichhorn, im Buſch
Ein knackender Laut und ein Amſelgehuſch.
Sonſt tiefes Schweigen. Der ſteinigte Pfad,
Gleichmäßig ſteigt er hinan zum Grat.
Ich kenn' ihn gar wohl, ſein gewundener Lauf
Zieht lang in Tobeln ſich hinauf;
Oft glaubt man, daß er ſich abwärts neigt,
Doch immer täuſcht er, ſteigt noch und ſteigt.
Ich weiß, es iſt ein ermüdendes Ding —
Wie manchmal mit meinen Kindern ging

Ich hier zurück. Die Hochluft ſchwand,
Weit kamen wir her ſchon; an meiner Hand
Die Kleinſte blickte vor ſich hinaus,
Leis fragend: Sind wir bald zu Haus?
Doch auch die Größeren haſchten nicht mehr
Nach Blatt und Blüthe wie vorher
Und ſchlichen ſtill — und nun durchbrach
Das müde Schweigen ich und ſprach:
„Wie heißt's in der ‚Kaſſandra' doch?
Weiß Einer von euch vielleicht es noch?
Sie geht in Apollo's Lorbeerhain
Verlaſſen, freudlos und allein —
Ihr wißt's vermuthlich auch nicht mehr" —
Da kam's von jedem Mund umher:
Ich doch! Ich auch! Das ganze Gedicht! —
„Das müßt' ich hören, ſonſt glaub' ich's nicht."
Und plötzlich nun in lautem Chor
Von allen Lippen ſcholl's hervor:

„Freude war in Priam's Hallen,
Eh' die hohe Veſte fiel,
Jubelhymnen hört man ſchallen
Zu der Saiten goldnem Spiel" —

Wie klangen die Kinderſtimmen ſo hell
Im dunklen Wald, ſo eifernd und ſchnell —
Wie ſilbernes Quellengerieſel am Stein,
Wie tönender Frühlingsſonnenſchein,
Wie ein klingend flatternder Blüthenſtrauß —
Sie liefen ſich vor und ſie halfen ſich aus,
Und in der Geſchwiſter Stimmen drein
Fiel ſtolz und glücklich die Kleinſte mit ein,

Digitized by Google

Wo ihr ein Wort im Gedächtniß gesteckt
Und oft schon Gehörtes ihr aufgeweckt:

„Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod!"

So fröhlich-unbegriffen klang's
Wie Jubel wettenden Kindergesangs!
Und doch kein Ton der Blasphemie —
Der Verse tiefe Melodie
Beglückte sie, entzückte sie,
Hob ihnen leicht den Fuß empor,
Trug wie auf Flügeln sie im Chor
Zur Höhe des mühsamen Pfad's hinan.
Sie merkten's nicht. Hinunter begann
Der Abweg, lang, beschwerlich, dicht
Geröllbedeckt — sie merkten's nicht.
Wie durch den Wald ein Meisenzug,
So ging's dahin in munt'rem Flug —

„Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter fliehn davon,
Und des Donn'rers Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion."

Siehst du's, wir haben's fertig gebracht!
„Wahrhaftig! Das hätt' ich nicht gedacht
Aber die ‚Glocke', die wißt ihr nicht!"
Da fliegt ein Lachen von jedem Gesicht,
Wie's stürmisch aus Einem Munde bricht:

Digitized by Google

„Feſtgemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt;
Heute muß die Glocke werden!
Friſch, Geſellen, ſeid zur Hand!“

Wie froh, wie hell, wie leicht es ſchallt!
Wie wiegt's im Tact ſich durch den Wald!
Die Augen leuchten, die Wange lacht —
„Nur nicht zu hurtig! Sacht! Gebt Acht!
Am Wurzelgeflecht, am ſchlüpfrigen Sturz!“
Die ‚Glocke‘, wie lang, und der Weg, wie kurz!
Da mündet er ſchon in das Thal hinaus,
Da blinkt ſchon die Straße, da winkt ſchon das Haus!
‚Und der Vater mit frohem Blick
Ueberzählet ſein blühend Glück.‘

— — — — — — — — — — — — — —

Hinſchreit' ich im einſamen Bergeswald,
Die Blätter ſo jung, und die Stämme ſo alt!
Wie kenn' ich noch ſo wohl den Pfad —
Gleichmäßig ſteigt er hinan zum Grat.
Vertraut zieht in gewundenem Lauf
Er lang in Tobeln ſich hinauf;
Von ſelbſt gehn ihn die Füße, nicht
Des Blicks bedürftig. Das Geſicht
Bedeck' ich, ſchreitend, mit der Hand,
Und durch den Bergwald lauſchend ſpannt
Sich nur mein Ohr. Zuweilen im Buſch
Ein knackender Laut und ein Amſelgehuſch —
Sonſt Todtenſtille. Und doch klingt's
Und zitternd in den Lüften ſchwingt's —
Was iſt's? Ein Echo vom felſigen Kamm?
Kommt's dorther aus dem alten Stamm?

Digitized by Google

Es horcht mein Ohr — nein — nur Gesumm
Des Windes war's — sonst Alles stumm.
Und doch — wie Silbergerieſel am Stein,
Wie tönender Frühlingssonnenschein
Durchzieht's den Wald — nein — ein Geklopf
Vom Herzen ist's nur, das zum Kopf
Auf fluthenden Wellen des Blutes steigt
Mit trügenden Tönen. Alles schweigt.
Die Wirklichkeit hat keinen Ton;
Erinn'rung nur mit bitt'rem Hohn
Spinnt um mich her ihr Grabgeläut.
Wie wird das Steigen so schwer mir heut',
Als hätte die kleine warme Hand
Mich einst geführt. Am Wegesrand
Die Brüstung von Moos, vertraulich sieht
Sie zu mir auf, und müde zieht
Sie nieder mich. Was wandelt dort
Als blasser Schatten langsam fort
Und steht und blickt mich nickend an?
Kassandra, du? Im deutschen Tann,
Verlassen, freudlos und allein — —
Da tönt durch den grünen Dämmerschein
Eine Glocke mit fernem Gruß empor.
Sie füllt mir mit wogenden Klängen das Ohr —
‚Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehret sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.'

Zuletzt.

Nun heißt es sterben.

Wunderlich. Warum?
Kein Schmerz; der Leib fühlt sich nicht krank, nur matt.
Ein Müdesein, gleich wie nach langem Weg;
Die Lider schwer; ein wenig zwitternd-trüb
Das Licht vor ihnen, und nach Ruhe, Schlaf
Ein tief Verlangen — morgen frischgestärkt
Zum stets gewohnten Tagwerk aufzustehn.
Und doch, es ist.

Warum denn? Niemand sagt's.
Wie? Oder sprach's ein Schluchzen da? Verrieth
Ein halberstickter Ton —? Nein. Alles still.
Ein leiser Schritt nur, eine Stimme: Liegt
Dein Kissen gut? Wenn Du zu trinken wünschst,
Du brauchst die Hand nur — wir sind alle hier. —
So war es oft. Im Fieber klang's an's Ohr,
Beschwichtend, tröstlich.

Doch kein Fieber klopft
Mit heißem Blut. Vielmehr die Decke scheint
Ein wenig dünn — die Luft ist heut' wohl kühl?
Wie leichter Regen klingt's. Es zieht vom Fuß
Ein bischen kalt herauf — auch auf die Hand.
So, das thut wohl.

Wer, sagtest Du? Warum
Seid Ihr denn alle hier? Ihr habt zu thun —
Geht! Ihr versäumt die Zeit. Es ist noch Tag
Und Arbeitslicht. Ich brauche ja nicht viel —
Wenn Einer bei mir bleibt, das ist genug.

Digitized by Google

Ja, morgen — nach dem Ausruhn — was zunächst?
So viel ist angefangen, muß durchdacht
Und fertig werden. Niemand könnt' es sonst.
Der Plan — das Wissen — hier im Kopf allein;
So viele Vorarbeit, nun der Genuß,
Der Lohn dafür — es muß — am liebsten gleich —
Nur ist die Hand zu schwer heut — auch der Geist
Nicht voll bei Kraft. Es schwebt ihm vor, doch weicht,
Wenn er es greifen will. — Was war es doch?
Das — dort — ja, nun — ein dunkler Schmetterling.
Wo blieb er? An der Decke — riesengroß —

Habt Ihr die Fenster zugehängt? Es wird
So dämmrig — und die Wissenschaft — sie fliegt
So schnell — ich sehe sie nicht mehr. Nein, laßt!
Ich will sie nicht. Was soll sie? Sie ist nichts,
Ein Knabenspielzeug. Kindisch war's, so hoch
Von ihr zu denken.

Liegt die Straße noch
Grad' so? Vor'm Nachbarhaus, der große Hund —
Bellt er? Wer sprach von ihm? Ihr träumt — Ihr könnt
Ihn ja nicht sehn. Er muß jetzt — wartet — ja,
An Siebzig muß er sein jetzt.

Seid Ihr da?
Mich däucht, Ihr athmet nicht. Es ist so still.
Die Uhr läuft ab; ich bitt' Euch, zieht sie auf.
Gar nichts, ganz gut, mein Kind. Ja, trinken — gern.
Der Weg war weit. Nein, laß! Die Mutter meint,
Ich bin zu heiß noch.

Morgen — närrisch, was
Die Menschen morgen wollen. Habt Ihr schon

Das Abendblatt? Sagt's offen nur — mir gilt's
Ganz gleich, ob Frieden bleibt, ob Krieg. Das ſind
Nur Namen — Alles — Himmel, Erde, Welt
Nur Namen. Ihr verſteht das heut' noch nicht.
Es weiß auch Keiner ſonſt; erſt eben wird's
Mir klar. Ihr habt noch einen — führt im Mund
Ein Wort noch — gleich — Gott — ja, das iſt es — Gott.
Wie kalt — die Decke —

Hört, die Droſſel ſchlägt.
Ganz weit — am Waldrand. Thut den Vorhang weg
Und laßt die Sonne — Ihr behandelt mich,
Als wär' ich krank — ich will nur — o, wie ſchön!
Die Blumen — da, die rothe — ja, zum Kranz
Für den Geburtstag! Hedwig, Wolfgang, ſchnell!
Die großen Schweſtern ſind ſchon dort — lauft zu —
Sie pflücken Euch die beſten fort. Marie —
Du auch? Biſt Du mit ihnen — das iſt hübſch —
Ich ſuch' für Dich — die ſchönſten —. Es wird Nacht —
Wo biſt Du? Komm! Gieb mir die Hand — ich führ'
Im Dunkel Dich. Die liebe, kleine Hand —
Nein groß — wie warm — wie weich! Läßt Du ſie mir
Für immer — immer —?

Das iſt Nachtgeläut.
Was giebt's? Biſt Du's, Marie? So dunkel wird's,
Ich ſeh' Dich nicht mehr recht — Dein blondes Haar,
Als wär' es weiß. Ihr alle, Kinder? Wie?
So groß? Ihr gingt ja eben noch ſo klein
An meiner Hand. Wo hab' ich ſie? Ja, feſt —
Halt' ſie recht feſt — ein Schatten will ſie mir

Digitized by Google

Aus Deiner ziehn. Hab' Dank, Du liebes Weib —
Ich möchte gern — noch einmal — kommſt Du nach?
Du mußt allein — da, an der Mauer — dann —
Dann links — ſo müde — ſchlafen — gute Nacht —

Heimlicher Beſuch.

Wenn ich hinab nun geſtiegen,
Fernab vom Sonnenſchein,
Das wird ein ſeltſam Liegen
Tief unter dem grauen Geſtein.

Oft hör' ich wohl über dem Grabe
Den Regen rauſchen und wehn;
Da horch' ich hinauf, wie als Knabe,
Doch denke nicht, aufzuſtehn.

Und weiße Flocken decken
Gar lang' den ſtillen Ort,
Da werd' ich müde mich ſtrecken
Und ſchlafe ruhig fort.

Doch wenn mir in Frühlingszweigen
Zu Häupten die Knoſpe ſpringt
Und in mein nächtig Schweigen
Das Jauchzen der Amſel klingt —

Wenn goldene Schmetterlinge
Hintaumeln über den Stein
Und flimmernd goldene Ringe
Drauf ſpielt der Sonnenſchein —

Digitized by Google

Da wird's nicht ſchlafen mich laſſen
Im dunklen, engen Gemach,
Allmächtig wird es mich faſſen,
Mein Herz wird allzuwach.

Es wird aus der Bruſt mir drängen
Ein göttlicher Sehnſuchtstrieb
Und meine Kammer zerſprengen —
Ich hatte die Sonne zu lieb.

Da wieder umfließt mich ihr lachender Glanz,
Ihre liebliche Wärme durchfluthet mich ganz,
Und zwiſchen dem duftenden Blüthengeſträuch
Verſtohlen, ihr Lieben, huſch' ich zu euch.

Ihr ſeht mich nicht und ihr hört mich nicht;
Gar nebelbleich wird ein Menſchengeſicht
Vom langen Schlafen im dunklen Grund,
Gar leis der Schritt, lautlos der Mund.

Doch es ſieht mein Aug' und es hört mein Ohr,
Und neben euch bin ich, wie immer zuvor;
Mich grüßt euer Antlitz ſo traulich, der Laut
Eurer Stimmen, er klingt mir ſo gleich und ſo traut.

Nur um euch gewahr' ich ſich drängende Schaar
Mit lachenden Augen und flatterndem Haar;
Wie fremd und bekannt doch, wie wunderlich —
So drängtet ihr einſt euch als Kinder um mich.

Und ſtill nun ſitz' ich euch zur Seit'
Und theil' euer Glück, euer Hoffen und Leid;
Ich höre, wie's Allen erging und ergeht,
Mich grüßt manch' altvertrautes Geräth.

Digitized by Google

So bleib' ich bei euch bis zur dämmernden Nacht;
Auf Büschen und Bäumen dann glimmert es sacht,
Und der Mond steigt herauf, und im Schweigen sitzt ihr —
Da spricht eine Lippe gedenkend von mir.

Und es schwellet die Brust mir mit seligem Schmerz,
Und ich muß und umfang' dich und schließ' dich an's Herz;
Nicht fühlst du den Kuß, den ich dankend dir gab,
Nur ein Schauer läuft kühl dir vom Nacken herab.

So heimlich euch zu umfangen,
Wohl manchmal komm' ich daher;
Doch einmal komm' ich gegangen,
Da find' ich auch euch nicht mehr.

Ich traf in weißen Haaren
Euch an bei'm letzten Mal,
Und eure Augen waren
Auch müd' und matt ihr Strahl.

Noch lachen die Sonnenlichter
Vom blauen Luftgezelt,
Doch nur auf fremde Gesichter
In einer fremden Welt.

Da lockt mich der Knospe Springen,
Der Falter gaukelndes Heer,
Der Amsel jauchzendes Singen,
Ja selbst die Sonne nicht mehr.

Da bleib' ich still zu Hause
An meiner Liebsten Seit',
Um in der dunklen Klause
Zu schlafen in Ewigkeit.

Digitized by Google

Es trieb ja Hoffen und Bangen
Mich nur, nach euch zu ſehn —
Nun kann ich zur Ruh' gelangen,
Um nie mehr aufzuſtehn.

Das Schwerſte.

Daß ein Tag einſt kommt,
Wo ich von Dir gehe,
Oder Du von mir,
Auf immerdar —

Daß Einer den Andern
Allein dann läßt
In einer ſchauernd
Leeren Welt —

Und daß dem einſam
Zurück Gebliebnen
Doch Tage dann
Noch weitergehn —

Jahre vielleicht
Unlöſchlicher Sehnſucht,
Brennend ſtäter
Erinnerung —

Und daß die Tage
Dennoch das Recht
Des Lebens begehren,
Ihre arme Gewohnheit —

Digitized by Google

Wer von uns beiden
Kann ſolches Angſttraum's
Fieberſchreckbild
Mit dem Herzen faſſen?

Und ob es undenkbar,
Daß Liebe ſo
Von Liebe ſich trennt
In ewigem Abſchied —
Doch wird es ſein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Steig' auf, du lockende Zauberwelt,
Du bist noch immer die gleiche,
Vom Licht des Himmels golden erhellt,
Die unerschöpflich reiche!

Noch tönt dein Mund im kreisenden Schwung
Von raunenden Wundersagen;
Du bist so alt, du bist so jung,
Wie eines Herzens Schlagen.

Empor aus dem Staub, aus der kriechenden Spur
Des Gewürmes mit schleichendem Blute!
An deine Götterbrust, Natur,
Du freie, du hehre, du gute!

Zersprenge mit göttlicher Leidenschaft
Das Herz aus den kläglichen Banden,
Laß von der alten, der herrlichen Kraft
Des Lebens den Busen durchbranden!

Zu dir, du ewige Wunderwelt!
Es lauschet deinem Befehle
Das Herz aus dem blauen Räthselgezelt
Und dem tiefsten Geheimniß der Seele!

Digitized by Google

Stilles Wandern.

Wie lieb' ich jene kleinen, ſchlichten Thäler,
Die ſeitwärts von der Völkerſtraße liegen,
Drauf raſtlos Rad und Roß vorüberfliegen.
Kein Weltruf prunkender Gedächtnißmäler
Verlockt den Schautrieb in die tiefe Ruhe;
Kein Schleier weht um ſchöngedrehte Locken,
Nicht ſchwirrt's von rother Bücher Phraſenbrocken,
Es klappern Bergſtock nicht und Nägelſchuhe.

Ein Mühlrad nur geht blinkend in die Runde,
Barfüßig huſcht mit ſonnenbrauner Stirne
Am ſchmalen Wegrand blondbezopfte Dirne,
Der Bach zieht plätſchernd fort im Erlengrunde.
Und mählich ſteigt der Pfad; die Hügelwellen
Zur Seite wölben näher ſich zuſammen,
Drauf Aklei nickt und Ginſterblüthen flammen,
Aus mooſiger Steinwand rieſeln kühle Quellen.
Nun ſchlängelt über letzten grünen Wipfeln
Ein Steig ſich nur noch auf; es zirpt die Grille
In dürrem Halm, kein Laut ſonſt regt die Stille,
Und Sonnenſchein liegt einſam auf den Gipfeln.

Sie bieten nichts, um ſtaunend drauf zu ſchauen,
Nichts Wundergleiches trifft den Blick von ihnen,
Vor dem ſich Menſchen mit verzückten Mienen,
Den Lohn des heißen Weg's zu ernten, ſtauen.
Nur wechſelnd liegen Berg und Thal im Kreiſe,
Ein ſchweigend Bildniß, friedenüberbreitet;
Die weiße Wolke leuchtet, kommt und ſchreitet
Darüber hin; der Windeshauch geht leiſe

Digitized by Google

Am Schläfenrand vorbei, und in die Weiten
Zieht er den Sinn mit sich durch Raum und Zeiten.

Zuweilen glückt es auf des Lebens Wegen,
Zwar selten nur, noch Wandrer zu erreichen,
Die solchen einfach stillen Höhen gleichen.
In ihren Arm magst du den deinen legen
Und Besseres begehren nicht vom Leben,
Als daß sie bis an's Ziel Geleit dir geben.

Glocken.

Ueber die Felder zieht es so weit,
Hochzeitsgeläut oder Trauergeleit:
Summender Glocken singender Klang
Wiegt sich's im Winde den Wegzaun entlang,
Wallt auf des Frühlings flimmernder Saat,
Streift um den heimlichen Eichenbuschpfad —
Sacht' nun verschwebend, wie zitternd entflohn,
Neu sich belebend mit schwellendem Ton,
Schwingend und klingend um graues Gestein,
Schwirrend wie Bienen am sonnigen Rain,
Schattendurchirrend, allüberall —
Tief nun im Wald ein verhallender Schall
Zwischen den Stämmen, im grünen Geäst,
Leis wie im Laubdach ein zwitscherndes Nest —
Gleitend auf Wellen und lispelnd im Rohr,
Nieder vom Himmel, vom Boden empor

Digitized by Google

Steigend und fallend wie Lerchen im März,
Spinnend im Ohr und durchrinnend das Herz:
Ueber die Felder unendlich weit
Hochzeitsgeläut oder Todtengeleit.

Seltsame Genossen.

Ist das ein seltsamliches Gewander:
Ihr schrittet noch eben vergnügt miteinander
Durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein;
Du siehst dich um — da gehst du allein.

Er blieb zurück am Weggelände,
Das Wort auf den Lippen, er sprach's nicht zu Ende;
Ein wunderbarlich Gebahren, und doch
Scheint dein's verwunderlicher noch.

Ganz ruhig gehst des Weges du weiter,
Hast schnell einen andern vergnügten Begleiter,
Und fröhlich wieder zieht ihr drein
Durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein.

So geht's eine Weile, das seltsame Wandern:
Dann kommt es an dich, dann hörst du die Andern
Noch weiter lachen in's sonnige Land,
Und du bleibst einsam am Wegesrand.

Digitized by Google

Warte!

Ach, wie oft ſchon mit Verlangen
Füllte ſich des Herzens Schlag,
Eine Stunde zu empfangen,
Die noch fern im Dunkel lag —
Nun mit Hoffen, nun mit Bangen —
Und es kam der Tag gegangen,
Und vorüber ging der Tag.

Alle kamen, alle gingen,
Und ſo halt' dich ſtets bereit:
Jede Freude wird verklingen
Und verhallen jedes Leid,
Bis ein Tag auf ſtillen Schwingen
Wird auch jene Stunde bringen,
Die von Leid und Luſt befreit.

Auf den Wellen.

Dahin vom weißen Strande im rothen Morgenglanz!
O Fahrt zum Märchenlande im Purpurknoſpenkranz!
Die Segel ſchwollen und flogen im Sturm durch blaue Flut,
Hoch trieb in heißen Wogen das jugendtrotzige Lebensblut.

Das war in goldenen Jahren zu lichter Sommerzeit,
In Tagen, wunderbaren an Erdenherrlichkeit;
Die Roſen ſtanden in Blüthe, ſüß ſchlug die Nachtigal,
Es klang aus trunk'nem Gemüthe mir ihres Liedes Wiederhall.

Digitized by Google

Und irrer Goldpfeil ſchwankte von Augen hin und her,
Und kühner Arm umrankte vergebene Gegenwehr;
Aufſtrahlende Herzensflammen, lodernd zum erſtenmal,
Sie ſchlugen die Glut zuſammen in ungemeſſener Luſt und Qual.

* * *

Flimmernd wiegt ſich nun am Strauche weißer Fäden Reifgeſpinn,
Und im leiſen Abendhauche ſchwebt das müde Laub dahin;
Ach, im Herbſt, dem freudeloſen, ſchwinden Blatt und Blüthenzier,
Und des Gartens letzte Roſen, liebes Mädchen, gab ich dir.

Und die weißen Fäden ſpinnen mir um Stirn und Schläfen auch,
Trüb' umſchauert, fühl' ich rinnen ihren kühlen Abendhauch;
Schon mit dunklem Nachtgetriebe ziehen Wolken über mir,
Und des Herzens letzte Liebe, liebes Mädchen, gab ich dir.

Und du nimmſt ſie ſpielend beide, nimmſt die Roſen wie mein Herz,
Deiner Lippen Lenzgeſchmeide leuchtet drüber leichten Scherz;
Lächelnd tändelt, ach, mit beiden deiner Augen Veilchenlicht,
Und des Sommers banges Scheiden, Kind des Frühlings, ahnſt du nicht.

Digitized by Google

Auf der Froburg.

1.

Hier auf mittagsſtiller Wieſe
Unter nickend grünem Strauch,
Wie vom fernen Paradieſe
Meiner Kindheit weht ein Hauch.

Ueber mir in blauen Lüften
Nur der weißen Wolken Glanz;
Um mich her ob Blüthendüften
Nur der weißen Falter Tanz.

Drüben war es, am Beginnen,
Weit dahin durch Raum und Zeit —
Und in Duft und Nebel rinnen
Eines Lebens Luſt und Leid.

Eines Lebens Glück und Trauer
Schwindet hin wie bleicher Traum,
Und es rauſcht im Mittagsſchauer
Ueber mir wie einſt der Baum.

Flüſternd bebt der Halm im Winde,
Und durch's ſtille Waldgefild
Heute noch wie einſt dem Kinde
Pocht ein Sehnen, ungeſtillt.

2.

Hell blitzt im gelben Korngewog die Sichel auf;
Wie blüthenbunt von Mohn und ſchneegeſternтem Kelch,
Mit weißem Mieder, rothem Kopftuch überflockt,
Dehnt ſich die Hochtrift, grünerſtarrten Wellen gleich.

Digitized by Google

In heißer Arbeit ringt des Lebens Mühsal dort,
Doch scheint's im holden Wechsellicht von Blau und Gold
Ein farbig Spiel nur, sorgenloser Falter Tanz.
Nun tönt vom Dorf, das drunten tief im Felsenspalt
Verborgen ruht, der frühen Feierglocke Ruf;
Gleich Wandervögeln schwindet's hier und dort hinab,
Sie ziehen heim, und reglos liegt die Mittagswelt.
Nur mählich kürzer schrumpfen noch die Schatten ein,
Dann ist's, als stünd' ein schweigend Weilchen still die Zeit
Und raste mit in mühvergessenem Sonnentraum.

3.

Hat je, derweil in frostig dunkler Waldeskluft
Du, kalt umschauert, pfadlos durch die Wildniß rangst,
Fast wie ein Hauch von Geisterlippen plötzlich dich
Ein Odem heißen Tannenduftes überströmt?
Dein Fuß hält inne, märchenhaft sind Ohr und Aug'
Versunken ganz in süß geheimer Sinnenlust,
Und umgewandelt liegt die Welt, fremd und vertraut,
Als hättest du in Vorzeitsträumen anderen Stern's
Sie so gewahrt. Verzaubert klingt im Laubgeflecht
Der Vogellaut; mit Blumenangesichtern nickt
Die Lichtung rings. Als ob in eine Heimat du
Gelangt, wo Alles wundertraulich dich umfängt,
Zieht es zur Rast dich, und ein lieblich Räthsel nur
Klopft durch die Sonnenstille dir das rasche Herz. —
So, wenn du müd' und hoffnungsarm auf leerem Pfad
Des Lebens, einsam, ziellos durch die Tage dringst,
Umfängt dich plötzlich eines Auges Sonnenblick
Und überströmt dich mit der Liebe Heimatlicht.

Digitized by Google

4.

Wie die letzten rothen Säume
Nun am Horizont verglimmen
Und auf weichen Windesſtimmen
Abendträume
Durch das Sommerdunkel ſchwimmen —
Denk' ich eurer, deren Wangen
Blühend einſt um mich gelacht,
Die mein volles Herz umfangen,
Die gegangen
Vor mir in die ſtille Nacht.

Eure leiſen Schatten ſchweben
Um mich auf wie Geiſterflüge,
Und die lang verblichenen Züge,
Sie beleben
Sich zu ſüßer Traumeslüge —
Doch ſie rinnen, ſie entgleiten,
Wie die Hand ſich ſtreckt, in Nacht,
Nur der Jugend Sterne ſchreiten
Durch die Weiten
Ueber mir in alter Pracht.

5.

Der Himmel blitzt vom Mittagsgolde,
Und keine Wolke trübt ſein Blau,
Es nickt die roſenblaſſe Dolde
Rundum, gefüllt mit lichtem Thau;

Digitized by Google

Im Felde ſammeln ſich die Staare,
Ein gelbes Blatt flirrt hin und her —
Das iſt der Herbſt, der ſtille, klare,
O Freund, das iſt kein Sommer mehr.

Und friedlich bringt der Tag entgegen
In Wechſelſtunden Ernſt und Scherz,
Und ruhevoll mit gleichen Schlägen
Freut ſeiner Habe ſich das Herz;
Ein kühler Hauch ſpielt bleich die Haare
Am Schläfenrande hin und her —
Das iſt der Herbſt, der ſtille, klare,
O Herz, das iſt kein Sommer mehr.

Frau Venus.

(Fragmentſtücke.)

I.

Frau Venus, wie haſt du ſo ſchöne
Heut Morgen dich angethan,
Als dich noch meine Augen
In alle Zeit nicht ſah'n!
Die Sterne des Himmels alle
Zerrannen in bleichem Neid,
Sie waren nur blaſſe Kryſtalle
An deinem Demantenkleid.

Digitized by Google

Ich ſtand auf Bergeshöhe,
Mir ſchien's wie ſeliger Traum:
Es war die Morgenröthe
Nur deines Gewandes Saum,
Das hatte zu Perlengefunkel
Verwandelt die Schatten der Nacht;
Trüb ſchritt der Mond in's Dunkel,
Erſchrocken vor deiner Pracht.

Erſchrocken vor deinem Glanze
Barg ſelbſt die Sonn' ihr Geſicht
Und hielt in Nebelſchleier
Gehüllt ihr zögerndes Licht;
Da haſt mit alleinigem Scheine
Du Erd' und Himmel erhellt —
Ich glaub', du regiereſt alleine,
Frau Venus, die ganze Welt!

So will auch ich die Hände
Ausſtrecken zu deinem Thron,
So will auch ich die Kniee
Dir beugen in Demuthsfrohn:
Zu dir, Frau Venus, red' ich
Mit Hand und Herz und Haupt:
Frau Venus, ſei mir gnädig,
Der ſtets an dich geglaubt!

2.

O holdes Vergehn
Des dämmernden Tages:
Still lauſchend zu ſtehn
In der Blätter Wehn
Und zu harren des ſummenden Glockenſchlages.

Digitized by Google

Da rauſcht dein Gewand —
O wonnige Stunde —
Am Treppenrand
Auf die kleine Hand
Neig' ich mich nieder mit ſeligem Munde.

Kein Laut, als nur
Des Regens Tropfen,
Als vom dunklen Flur
Das Ticken der Uhr
Und deines Herzens haſtiges Klopfen.

Im letzten Schein
Ein weißer Schimmer
Des Armes allein,
Doch leuchten darein
Zwei Augen wie zitternder Sterne Geflimmer.

Da redet's und lacht,
Da kommt es gegangen —
Ein Flüſtern nun ſacht:
Gute Nacht! — Gute Nacht! —
Und der Regen umbrauſt mir die glühenden Wangen.

3.

In der Menge fremdem Kreiſe
Laß mich harren vor den Thüren,
Wenn du nahſt im Feſtgewand;
Einmal nur verſtohlener Weiſe
Laß mich rühren
Deine kleine weiße Hand —

Digitized by Google

Einen Hauch nur ſüß und leiſe
Laß mich ſpüren,
Streifend meiner Schläfe Rand.

Dann im mitternächtigen Schweigen
Dunkler, winteröder Bäume
Harrend ferne will ich ſtehn,
Durch den lauten Feſtesreigen
Lichter Räume
Deinen Schatten ſchweben ſehn,
Daß aus reifumſtarrten Zweigen
Frühlingsträume
Süß durch meine Seele gehn.

4.

Schön iſt Liebe, die ſich offen
Vor dem Licht des Tags bekennt.
Die vor keinem Blick betroffen
Scheu den Strahl der Augen trennt,
Und ihr Sehnen und ihr Hoffen
Mit beglückten Lippen nennt.

Aber ſüßer, ach, vielleicht
Iſt die Liebe, die zum Herzen
Wie ein ſcheuer Frevler ſchleicht;
Die im Jubel ihren Schmerzen
Nie entrinnt und unerreicht
Um des Glückes Altarkerzen
Wie ein nächtiger Falter ſtreicht.

Die ſich bang im Dunkel findet,
Die mit athemloſer Bruſt

Digitized by Google

Haſtig-heimlich ſich umwindet;
Ihrer Schuld ſich ſtets bewußt,
Ihre Lippen nur verbindet,
Daß wie Traum das Glück ihr ſchwindet,
Doch mit höchſter Liebesluſt
Auch der Liebe Leid empfindet.

Süßer, ach, vielleicht umfangen
Von der Liebe Seligkeit,
Als die ruhevollen Wangen,
Die von Schuld und Scheu befreit —
Süßer, ach, iſt dieſes Bangen,
Dies Erringen, dies Verlangen,
Dieſes Glück und dieſes Leid!

5.

Deine allzu kühlen Briefe
Mahnen mich an kühle Quellen,
Die aus felſiger Bergestiefe
Ihre klaren Waſſer ſchwellen.

Plaudernd plätſchert ihr Gerieſel
Fort in hüpfend kleinen Wellen,
Sorglich ſtets die weißen Kieſel
Ihres Bettes zu erhellen.

Und ſo drängt es ſtets von hinnen,
Immer ein Vorüberſchnellen,
Ein Entweichen und Entrinnen,
Ein Zerſtieben und Zerſchellen.

Digitized by Google

Manchmal nur aus dem Gedränge
Unter Stein- und Wurzelſchwellen
Sammelt ſtille Waſſermenge
Sich an kleinen dunklen Stellen.

Und dort flimmert es und funkelt
Grün und golden aus der Tiefe,
Als ob drunten ſüß umdunkelt
Tiefgeheimes Wunder ſchliefe.

6.

Und haben heut' wir uns geliebt,
Da laß uns morgen ſcheiden;
Wenn kurzes Leid die Liebe giebt,
So ſpart ſie langes Leiden.

Schnell welken ſchöne Blüthen fort,
Laß ab, ſie zu behüten,
Daß ſie nicht farblos und verdorrt
Uns mahnen, wie ſie blühten!

Laß ab, ſie in des Herzens Buch
Vertrocknet einzupreſſen —
Ihr Leben war nur bunter Trug,
Verblichen und vergeſſen!

7.

Ein krankes Glied, das geſunden will,
Muß Raſt und Ruhe haben,
Und hält ein krankes Herz nicht ſtill,
Da muß man es begraben.

Digitized by Google

Zu ruhlos ſchlägt's bei Nacht und Tag,
Als daß ihm beſſer werde,
Den neuen Schmerz bei jedem Schlag,
Den heilt allein die Erde.

Die deckt es kühl und freundlich zu,
Umwölbt von grünen Zweigen;
Da mag es liegen in ewiger Ruh'
Und heilen, ſchlafen, ſchweigen.

Aus Frauenherzen.

I.

Wenn nun der März beginnt,
Da muß ich lachen,
Denn, o ich weiß, er ſinnt
Gar ſondere Sachen:
Palmkätzchen läßt im Wind
Am Zweig er ſchaukeln
Und Faltergold geſchwind
Darüber gaukeln.

Und Veilchen nicken drein
Mit blauen Kronen,
Und weiß im Sonnenſchein
Stehn Anemonen,
Und leis am Waldesrand,
Dort unter'm Flieder,
Zieht mich des Liebſten Hand,
Zieht ſie mich nieder.

Digitized by Google

Was biſt, o Erd', ſo braun
Du und ſo fahl noch!
Was ſtehſt, o Fliederzaun,
Du doch ſo kahl noch!
Wie iſt ſo fern, o März,
All' deine Zier noch!
Wie biſt ſo weit, mein Herz,
Du doch von mir noch!

Nichts iſt als Winter rings
Und ödes Schweigen —
Seltſam nur eben ging's
Dort in den Zweigen,
Duftet's wie Fliederſchnee,
Daß, eh' ich's wußte,
Plötzlich aus meinem Weh
Ich lachen mußte.

2.

In meines Frühlings Sonnenſchein,
In meiner Jugend erſtes Leiden,
Du trateſt in mein Leben ein,
Und nimmer läßt ſich's von dir ſcheiden;
Es kann ſein höchſtes Glück allein
In dein geliebtes Antlitz kleiden,
Und meines Herzens Wunderkunde,
Sie ruht geheim in deinem Munde.

Du ſprichſt ſie nicht, es kann nicht ſein,
Und ewig wirſt du ſie verſchweigen;
Du aber weißt es, ich bin dein,
Mein ganzes Leben iſt dein eigen.

Digitized by Google

So geht der Tag, die Nacht bricht ein,
Im Traum dein Bildniß mir zu zeigen —
Und ob dein Mund es ewig hehle,
Ich hab' gelebt in deiner Seele.

3.

Reich' mir die liebe alte Hand,
Die Hand, die mich durch's Leben führte,
Der zagend einst ich mich entwand,
Als sie zuerst die meine rührte.
Am Bach hier stand der weiße Klee,
Darüber summten goldene Bienen;
Mir klingt's im Ohr; nun liegt der Schnee
Von fünfzig Jahren über ihnen.

Reich' mir die liebe alte Hand,
Mir ist's, als käm' ein Frühlichtswehen
Aus ihr von morgenrothem Strand,
Und doch ist Zeit zum Schlafengehen.
Die Wimpern fallen dir und mir,
Und wunderſam, doch klopft es drinnen
Mir in der Bruſt, als könnten wir
Noch einmal jenen Tag beginnen.

Reich' mir die liebe alte Hand —
Ich dankte oft mit ſeligem Munde
Der Stunde, drin ſie einſt mich fand,
Nun dank' ich ihr für dieſe Stunde.
Oft rief der Abend uns zum Ruh'n,
Und doch, mich dünkt's, ſo traut war keiner,
Denn meine Hand, für immer nun
Soll ruh'n zum Schlafen ſie in deiner.

Digitized by Google

4.

Ich will nicht in den Weg mich drängen,
Wo allzuviele wartend ſtehn,
Aus eurem Schwall von bunten Klängen
Laßt einſam mich zur Seite gehn;
Gern laß ich Alles euch gewinnen,
Wohin euch Drang und Schickſal führt,
Mir ſteht nach Einem nur das Sinnen,
Dem Ton, der meine Seele rührt.

Er kommt, wie einer Glocke Läuten,
Das hoch aus reinen Lüften klingt,
Nicht ſeinen Urſprung kann ich deuten,
Nur was ſein Ruf hernieder bringt;
Ich fühle, wie er ſüßen Bebens
In meinem Innern wiedertönt,
Und aller Widerſtreit des Lebens
Und alle Zweifel ſind verſöhnt.

Drum laßt mich gehn auf meinen Wegen,
Wo mir ein Traum das Herz bewegt;
Ein Jeder eilt dem Glück entgegen,
Das Jedem andren Namen trägt.
Ich weiß den meinen nicht zu nennen,
Noch ob er iſt in Zeit und Raum,
Nur in mir ſelber ein Erkennen,
Daß alles Glück der Erde Traum.

Digitized by Google

5.

Ihr müßt nicht drängen, müßt nicht fragen,
Wenn Jemand ſchweigend von euch ging;
In Worten läßt es ſich nicht ſagen,
Was eine Bruſt geheim empfing.

Sie baut dem zarten Heiligthume
Verſchwiegne Wohnung, ſtill und groß;
So birgt geheim die Ackerkrume
Das Saatkorn im geweihten Schooß.

Und läßt es träumen ſüß verſchwiegen
Von Lenzesgruß und Sonnenlicht,
Daß nicht, aus ihrer Hut entſtiegen,
Ein Froſthauch tödtend drüber bricht.

O regt es nicht mit euren Fragen
Aus ſeiner holden Dämmernacht!
Mit Worten läßt es ſich nicht ſagen,
Was Menſchen wunderſelig macht.

Herbſtſehnſucht.

Nun blickt ſchon durch die Hagdornlücke
Die grüne Sommerbank hervor,
Die Spinne webt auf weißer Brücke,
Das Weinlaub glüht vom Bogenthor;
Braun nickt am Berg das Waldgehänge,
Doch ſeine Stimmen floh'n gen Süd',
Die Sonnenluft iſt ohne Klänge
Und ohne Duft — verhallt, verblüht!

Digitized by Google

Doch leuchtend zieht's mich in die Weite,
Um die der goldne Schleier rinnt,
Es weben ſummendes Geleite
Mir Waldesquell und Haldenwind;
Ein Wolkenſchiff, aus Schnee die Linnen
Gebläht, durchkreuzt die blaue Bai,
Mit ſeinem Flug möcht' ich von hinnen —
Wohin? Entfliehn — wohin es ſei!

Ich möcht' auf Alpenfirn mich ſchwingen,
Den keiner Gemſe Fuß betrat —
In Urwaldstiefe möcht' ich dringen
Auf ihrer Wildſpur nächtigem Pfad —
Durch ungemeſſene Wüſte reiten,
Von ihrem Felſenbrand umraucht —
Auf Silberfluthen möcht' ich gleiten,
In goldnen Sonnenſtrom getaucht!

Und einer Weltſtadt Athem trinken
An einer jungen Dirne Arm —
Und einer Welle gleich verſinken
Im brandend lauten Gaſſenſchwarm!
In Einen Becher möcht' ich ſchenken
Des Lebens ganze Wunderpracht
Und ſchmachtend tief die Lippen ſenken
In einen Trunk, der trunken macht! —

Doch glänzend zieht das Segellinnen
Dahin, im Blau der Weite fort;
Wie Schnee im Lichte ſeh' ich's rinnen,
Nur meine Träume ſtehn am Bord.

Digitized by Google

Ein braunes Blatt durchirrt die Lüfte,
Und um mich ſchauert kühl der Wald,
Die Sonnenluft iſt ohne Düfte
Und ohne Klang — verblüht, verhallt!

Kraftlos.

Ein Tag wie ein graues Witwengewand,
Naßnebelnd und kalt; und wie an der Wand
Eine Spinne, kommt langſam gekrochen
Ein lautloſer Gram, und das Denken ſo lahm,
Und die Seele ſo müde gebrochen.

An was ſie ſich klammert, es wankt und es bricht,
Umdämmert von fahlem, geſpenſtiſchem Licht;
Der Tag ſinkt trüber und trüber.
Und eines nur lebt im Herzen und bebt:
Wär' alles vorüber — vorüber —

Frau Herzeleide.

Ueber die Haide
Gab mir ein ſchweigendes Weib Geleit,
Frau Herzeleide.

Ich kannte ſie ſchon aus Knabenzeit,
Und ob ein Schleier ihr Antlitz deckte,
Ich wußte, ſie ſei's, Frau Herzeleid.

Digitized by Google

Und es erſchreckte
Mich nicht ihre Nähe; faſt ſchien's, daß die Hand,
Die mich hielt, ein ſüßes Durchſchauern mir weckte.

So ging ſie in ihrem dunklen Gewand;
Wir ſchritten dahin durch öde Weiten,
Der Spätwind kam, und das Taglicht ſchwand.

Mit Einſamkeiten
Umwob uns die Nacht. Ich ſah ſie nicht mehr,
Ich hörte nur noch ihr ſtummes Schreiten.

Dann ſchwand auch dies, der Platz war leer
An meiner Seite; wie Sternenlicht
Nur zog es aufwärts vor mir her.

Fremd lag mit kaltem Angeſicht
Um mich die Haide,
Und bangend rief ich: Verlaß mich nicht,
Frau Herzeleide!

Unter'm Feldberg.

Hier noch im alten Sonnenkleid
Liegt ſtill die Hochlandseinſamkeit.
Der Buſſard ſchreit, es kräht der Hahn,
Am Berghang duftet Thymian,
Erika deckt den Felſenſturz
Mit roſenrothem Blüthenſchurz;
Nun Arnika wie goldner Stern —
Die Wolken wandern hoch und fern,
Die Kinder ſind zerſtreut im Wald,
Und ich bin — fünfzig Jahr' nun alt.

Digitized by Google

Ein seltsam Ding — man sieht sich um
In Sonnenglanz und Windgesumm —
Man weiß nicht recht, wie's so geschah:
So fern scheint alles, scheint so nah,
So wirklich nun und nun wie Traum.
Es schweift der Blick vom Mattensaum
Hinunter weit in's goldne Land,
Hinüber an der Jugend Strand.
Dort treibt ein Kahn im Wellenspiel.
In Silberfurche zieht der Kiel,
Das Segel blitzt gebauscht im Wind —
Ein Strahlennetz umrinnt, umspinnt
Den Nachen nun. Wer sitzt darin?
Wonach zieht er davon? Wohin? —
Fahr' wohl! — Mein Auge sieht nichts mehr —
Nur Windesrauschen um mich her.

Ueber's Meer.

In fremden Landen
Einsam, allein —
Die Nacht bricht ein;
Der Heimath Sterne selbst schwanden —
Wo magst du sein?

Die Wellen wiegen
Sich für und für,
Zwischen dir und mir;
Nur meine Gedanken fliegen
Hinüber zu dir.

Digitized by Google

Sie ſpannen ihr Sehnen
Weit über's Meer;
Vom Auge ſchwer
Fallen hernieder die Thränen —
Du ſiehſt ſie nicht mehr.

Die Nacht.

1.

Nächtige Stille
Hoch über der Welt;
Ein mächtiger Wille
Lenkt und hält
Das Sterngewühle,
Das kein Denken ermißt.
Steh' ſchweigend und fühle,
Wie nichtig du biſt!

2.

Die Nacht iſt weich — wie deine Wangen,
Wie deine Stimme der Windeshall,
Es flimmern die Sterne, wie deine Blicke —
Ich wollt' entrinnen meinem Geſchicke
Und bin von dir gegangen
Und bin von dir gefangen
Allüberall.

Digitized by Google

Glück.

Nun laß, vom Glück getragen,
Den Brauch des Tages ruhn,
Was Menschenlippen sagen,
Es bleibt ein irdisch Thun,
Ein Wort aus armem Munde,
Ein Klang in kühlem Ohr —
Dich aber hob vom Grunde
Ein Sonnenstrahl empor.

Er läßt dich traumhaft schweben
Hoch ob dem eignen Sein,
Es ward ein höheres Leben
Für eine Stunde dein;
Verkürze deinem Glücke
Nicht seinen Himmelsflug,
Es fordert dich zurücke
Die Erde bald genug.

Rückforderung.

Nicht rechnend hält die Liebe feil
Ein Stückchen ihres Blüthenkranzes;
Sie kennt kein zubemessen Theil,
Nichts giebt sie oder giebt ihr Ganzes.
Sie ist die Allverschwenderin,
Die Fürstin aller Geberinnen;
Sie fühlt, als höchste Spenderin
Wird Höchstes sie zurückgewinnen.

Digitized by Google

Drum, ſpricht ihr Blick, daß ſie dich liebt,
Da öffne weit und kühn die Hände,
Und nimm die Spenden, die ſie giebt,
In ihrer Fülle ſonder Ende!
Sie iſt die Allbegehrende,
Und hat ſie etwas dir gegeben,
Biſt du der ihr Gehörende
Und fordert ſie zurück dein Leben.

Zwei Stimmen.

I.

Trage hoch des Geiſtes Fahne
In des Lichtes Aetherſtrahl,
Daß ſie ſtolzen Weg dir bahne
Zu des Herzens Ideal!

Edlen Erzes Stufen liegen
Dir im Buſen reich vereint,
Schmiede ſie, um obzuſiegen
Deiner Sinne dunklem Feind!

Den nur feſſeln ihre Bande,
Deſſen Kraft ſie nicht durchringt;
Den allein bedecket Schande,
Der ſich ſelber nicht bezwingt!

Laß den Sieg dir nicht entwinden
Von des Leibes Liſt und Luſt,
Die entthronten Götter finden
Laß uns in der eignen Bruſt!

Digitized by Google

Nur das Edle, nur das Schöne
Führt dem ächten Selbſt uns zu,
Und im Geiſt und Herzen kröne
Deiner Menſchheit Würde du!

2.

Laß das zärtliche Gewinſel,
Denn verlogen klingt es nur;
Tauche, Maler, deinen Pinſel
In die Farben der Natur!

Laß den Himmel, laß den Aether!
Auf der Erde leben wir,
Und das Erbtheil unſrer Väter
Heißet Noth und heißt Begier.

Laß die ſüßen Herzensklagen!
Aller Herzen Urgelüſt
Iſt ein gutgefüllter Magen,
Eine Dirne, die dich küßt.

Malt darüber Lenz und Liebe
Mit dem ganzen Farbenreſt,
Jene ganz gemeinen Triebe
Bleiben doch als Palimpſeſt,

Bleiben doch die Wunderſäfte,
Deren Kraft den Boden düngt,
Draus die Menſchheit ihre Kräfte,
Ihres Lebens Mark verjüngt.

* * *

Digitized by Google

Einen hör' ich, hör' den Andern,
Widerlegen kann ich Keinen;
Zwischen Beiden fortzuwandern,
Will am menschlichsten mir scheinen.

Naturkräfte.

Des Alltags lähmenden Kettenzwang,
Mit dem der Mensch sich selber umschlang,
Zerreißen zwei Stürme mit schwellender Kraft:
Die Todesangst und die Leidenschaft.

Wie stieben die Sklaveneisen zu Spreu,
Der Brauch und die Sitte, die Scham und die Scheu,
Wenn übergewaltig, hehr und nackt
Die Majestät des Lebens sie packt!

Des Lebens, das vor der Vernichtung sich wehrt,
Des Bebens, das heiß nach Erfüllung begehrt –
Vor dem gährenden Blut, vor dem gähnenden Grab,
Wie schettern die rostigen Ketten herab!

Ein grausend-schönes, ein göttliches Bild
In des Alltags erbärmlichem Jammergefild,
Wenn der Drang der Natur, die in Sittigkeit gleißt,
Sich die schicklichen Lumpen vom Leibe zerreißt!

Digitized by Google

Jeder.

Näher, ſpricht man, iſt die Haut
Einem Jeden, als das Hemde,
Jeder iſt ſich ſelbſt vertraut
Und verdächtig ihm das Fremde.

Jeder hört mit ſeinem Ohr,
Jeder ſieht mit ſeinen Augen;
Leg' die deinen ab zuvor,
Willſt du fremden Sinnen taugen.

Gut iſt Jedes Heimatland,
Fett ſind jedes Landwirths Rinder;
Jeder Schultheiß hat Verſtand,
Jede Mutter ſchöne Kinder.

Jeder weiß den beſten Rath,
Jedes Amt würd' Jeder zieren,
Jeder würde auch den Staat
Jeglichem zum Heil regieren.

Jeder iſt ſich ſelbſt genug,
Hüte dich, daß du ihn lehreſt,
Denn du dünkſt nur Jedem klug,
Wenn du ſeine Klugheit ehreſt.

Willſt in dieſem Schutzverein
Zu der Lebensweisheit Nutzen
Du allein ein Dummkopf ſein,
Such' ihr Brillenglas zu putzen.

Digitized by Google

Befremdlich.

Mir träumte zur Nacht, daß bis auf uns Zwei
Die Menſchheit ausgeſtorben ſei;
Bis auf dich und mich. Wir waren allein
Wie Adam und Eva im Apfelhain,
Die ganze Welt war herrlich leer
Von allem Geſindel um uns her.

Da faßten wir, was die Märe hieß
Vom Anfangsleben im Paradies.
Wir haben uns feſt und feſter umſchloſſen
Und Erdenſeligkeit genoſſen;
Kein Paſtor hat Ja dazu geſagt,
Wir hätten auch keinen darum befragt.
Und unſrer Liebesblüthe Frucht
Iſt raſch gereift von guter Zucht,
Hat uns rothbäckig angelacht
Und ſelbſt ſchon neue Blüthen gebracht.
Es wurden im Traume Secunden zu Jahren
Und Kinder zu Enkel- und Urenkelſchaaren;
Es wallte rings die Menſchenflut
Von unſerm eigenen Fleiſch und Blut —
Und eh' wir begriffen, wie's geſchah,
War all' das Geſindel wieder da
Und füllte die ganze Welt umher,
Als ob's nie ausgeſtorben wär'.

Digitized by Google

Heutige Jugend.

Oft weiß ich es auch nicht — was ſoll's denn bedeuten?
Was ſollen wir unter den heutigen Leuten?
Wir Alten mit den grauen Bärten,
Was ſollen wir unter den blonden Gefährten?
Es iſt wohl noch ein Zuſammengehen,
Doch nicht im Innern mehr ein Verſtehen;
Wir wandern noch auf gleichen Wegen,
Doch nicht mit gleichenden Herzensſchlägen.

Vom Kriege gezeugt, vom Kampf erzogen,
Iſt's eine neue Menſchenſaat;
Für Heer und Macht, für Thron und Staat
Stehn ſie als Streiter im Wettkampfwogen.
Was wir erſehnt, wohl iſt's errungen;
Doch das, wofür wir es begehrt,
Wodurch es nur der Sehnſucht werth,
Von wildem Strudel liegt's verſchlungen.
Des Lebens Schönheit liegt begraben,
Die Jungen kennen ſie nicht mehr
Und freu'n ſich an dem dichten Heer
Der krächzend dunklen Leichenraben.

Uns aber will noch nicht, uns Alten
Für die ſchöne Todte das Herz erkalten;
Der letzte Reſt von ihrem Leben
Pocht noch in uns mit ſüßem Beben.
Uns iſt's in ſehnſuchtstiefem Gemüthe
Des Lebens hohe Wunderblüthe

Digitized by Google

Und Alles einzig Zweck, vor Stürmen
Und ſchlimmen Wettern ſie zu ſchirmen.

Wir Alten mit den grauen Bärten,
Was ſollen wir unter den blonden Gefährten?

Eines.

1.

Du verlachſt die Tagesmode?
Du verachteſt ihren Sold?
Narr! Es geht die Kunſt nach Brode,
Und die Schönheit geht nach Gold.

Tanze vor der Bundeslade,
Knixe vor dem Weltidol,
Räuchre gut und zeig' die Wade,
Sei ſervil und ſei frivol!

Und es wird die Welt dich krönen,
Wird dir Rang und Ruhm verleih'n,
Und du wirſt dich raſch gewöhnen,
Vor dir ſelbſt ein Lump zu ſein.

Ein Andres.

2.

Sei nicht Herr und ſei nicht Knecht,
Thu' dein Tagwerk ſchlicht und recht!
Daß du's könneſt, leb' und lerne,
Ring' und ruhe; laß die Sterne,

Digitized by Google

Laß das Grübeln und das Fragen,
Freue dich an guten Tagen,
Freue dich an Weib und Kind,
Froh, daß sie dein eigen sind,
Bis dich Müdigkeit erfaßt,
Und dann leg' dich still zur Rast
In der alten Mutter Schooß —
Und dir fiel das beste Loos.

Die Hauspostill.

Die Sonne scheint nicht jeden Tag,
Man hat nicht immer, was man mag,
Man kann nicht immer, was man will —
Das ist die alte Hauspostill!

Wir lernen sie von Vätern her,
Das Leben lehrt sie uns noch mehr;
Wir meinen wohl, so lang' wir jung,
Ihr zu entgehn mit keckem Sprung,

Und lachen in die Maienwelt,
Bis um uns her die Blüthe fällt,
Bis um uns her der Nebel streift
Und uns den eignen Kopf bereift.

Doch wartet unsrer stumm und still
Daheim die alte Hauspostill;
Wir kehren zu ihr still und stumm
Und blättern nickend drin herum.

Digitized by Google

Mahnung.

O warmen Herzens Die umfangen,
Die noch mit uns auf Erden gehn,
An ihren Lippen noch zu hangen,
In ihre Augen noch zu sehn!

Wie schwindet Alles leer und eitel
Vor diesem tiefsten Menschendrang,
Vor höchster Weisheit grauer Scheitel,
Dem friedvoll schönen Abendklang.

Es mag die Jugend kalt sich meiden,
Die noch in ferne Tage blickt —
Das Herz wird wärmer, wie zum Scheiden
Die schlimme Stunde näher rückt.

Und bei verklärend rothem Scheine,
Mit dem der Sonne Scheidestrahl
Noch ruht auf hohem Bergeshaine,
Da schon in Nacht versinkt das Thal —

Umfaßt das Herz mit jedem Schlage,
Des Glückes und der Trauer voll,
Was es noch hält für kurze Tage
Und dann auf ewig lassen soll.

Auf dem Weg.

I.

Ein Schreiten ist's; es führt des Lebens Gang
Mit Fremden und mit Freunden mich entlang.

Digitized by Google

Doch ſeltſam, wie ſo miteinander wir
Dahingehn, werden fremd die Freunde mir.

Lieb ſind ſie mir, ſind meinem Herzen nah,
Und zwiſchen ihnen fremd doch ſteh' ich da.

Sie blicken nicht in eine Ewigkeit,
Gleich mir nur wandern ſie durch irdiſche Zeit.

Doch ſcheidet uns, was ihnen wichtig iſt
Und mir wie Staub am Wegrand nichtig iſt.

Geführt am Roſenband der Phantaſie,
Den Dichter nennen einen Träumer ſie.

Sie aber alle hängen Träumen nach
Im hellen Tageslicht, und ich bin wach.

Sie handeln ſo, als ob ihr flüchtiges Sein
Ein Bauen ſei auf ewigem Felsgeſtein.

Ich aber ſehe mich als einen Wahn
Auf einer Scholle Sand im Ocean.

Gleich einer Flocke Schaum warf er mich her,
Und um mich liegt das uferloſe Meer.

Und wie es zwecklos mich an's Licht gebracht,
So ſchwemmt's zurück mich in die Meeresnacht.

Zu Ungezählten, die ſein Fluthengrab
Vor mir zurücknahm, zieht es mich hinab.

Und Neue wieder bringt es immerdar,
Zu folgen mir in ungezählter Schaar.

Und Keiner iſt, wie Keiner war vorher,
Nur Eines bleibt, das uferloſe Meer.

Digitized by Google

Wie fremd, ihr Freunde, rührt eu'r Thun mich an
Auf dieſer Scholle Sand im Ocean.

2.

Viel Zeitgenoſſen treibt die Welt
Mit dir empor auf dem großen Feld.

Es ſchwillt auf's Neue ſtets ihr Saft
Und ſetzt ſich um in lebendige Kraft;

In Ringen und Haſchen mit Haupt und Hand,
In Lieben und Haſſen, in Herz und Verſtand.

Es treibt und drängt ſich ab und zu,
Und Theil am Wege nimmſt auch du;

Thuſt mit, was Jeder um dich thut,
Verlangſt dein Recht, erwirbſt dein Gut.

Es kennen dich Viele von Haar und Geſicht,
Von Wuchs und Stimme, Beruf und Pflicht.

Du wirſt geachtet, wirſt geehrt,
Es halten dich Manche beſonders werth.

Doch ſelbſt in der nächſten Freunde Verein
Im Innerſten biſt du allein.

Du theilſt mit ihnen Leid und Luſt,
Doch nicht das Eigenſte deiner Bruſt.

Dein letztes, dein eigenſtes Angeſicht,
Dein heimliches Selbſt, ſie kennen es nicht.

Vielleicht erſchräken ſie, es zu ſeh'n,
Gewißlich würden ſie's nicht verſteh'n.

Digitized by Google

Du bist ein Traum am lichten Tag,
Den Keiner mit dir zu fühlen vermag.

Im vollsten Sonnenglanze fällt
Dein Schatten nur in's Aug' der Welt.

Und erst da drunten im Schattenreich,
Da bist du allen für immer gleich.

Und was geheim gewesen du,
Die Erde deckt's verschwiegen zu.

Allein.

Geh' hinaus mit deinem Leid,
Geh' hinaus in die Einsamkeit!
Was willst du mit deiner welken Blume
In dem Tanzsaal unter den Tänzern!
Was willst du mit deinem Heiligthume
Unter den Schwätzern und Scharwenzern,
Unter den Roben und unter den Fräcken,
Unter den gaffenden Laffen und Gecken!
Geh' hinaus mit deinem Leid
In die heilige Einsamkeit!

Geh' hinaus in die Nacht, in den Sonnenschein,
In den Sturm, in die Stille — doch geh' allein!
Hin über die Haide, das schwankende Moor,
Durch den rinnenden Sand, durch das sausende Rohr!
Und nur mit dir selber, weiter hinaus
An des Meeres unendliches Wogengebraus,

Digitized by Google

Wo Wellen kommen und Wellen geh'n,
Wie es vor dir geſchah, wie's nach dir wird geſcheh'n,
Und ſie rauſchen in's Herz dir und grüßen ſein Leid
Mit den ewigen Stimmen der rollenden Zeit.

Und hinaus geh' zum Wald, in den murrenden Tann,
Auf dem einſamen Bergpfad durch's Dunkel hinan,
Bis der Triften grünes Licht dir winkt,
Bis die Lippe die kühlende Hochluft trinkt!
Dort erklimme der Felswand graues Geſtein,
Wo dir zu Häupten der Himmel allein,
Wo nur der Wind dir die Stirn noch umrauſcht,
Den Stimmen des Weltalls dein Ohr noch lauſcht.
Und dann blick' auf die Welt, die zu Füßen dir ſiecht,
Die du drunten verlaſſen, die unter dir kriecht
Wie Gewürm, das den Kehricht der Gaſſen belebt,
Das den Moder durchgräbt, bis ſich's in ihm begräbt —
Und Ruh' wird dir werden,
Und ſtolz wird das Herz, und die Seele wird weit,
Von Ahnung umſchauert: Ein großes Leid
Sei das Höchſte der Erden.

Ein Wiegenlied.

Geht die Wiege — wige wage —
Geht die Säge — ſige ſage —
Gehn gelind und gehn geſchwind,
Singen in den Schlaf mein Kind.

Macht das Kätzchen ſchnurre, ſchnurre,
Sagt der Wind: Ich murre, murre;

Digitized by Google

Kätzchen ſpinnt und weht der Wind —
In der Wiege ſchläft mein Kind.

Fragt die Wiege: Säge, ſage,
Warum ſingſt du Nächt' und Tage?
Fragt das Kätzchen: Murrewind,
Sag', was dein Geſurre ſpinnt.

Sagt die Säge: Bretter ſchneid' ich,
Nicht zu viele Menſchen leid' ich;
Wenn zu viel der Menſchen ſind,
Säg' ich einen Sarg geſchwind.

Sagt der Wind: Geſang bereit' ich,
Immer bin bei'm Sarggeleit' ich;
Was da lebt, ich bring's geſchwind
Dorthin, wo die Todten ſind.

Geht die Wiege — wige wage —
Geht die Säge — ſige ſage —
Kätzchen ſchnurrt und murrt der Wind —
In der Wiege liegt mein Kind.

Meine Falter.

Hält'ſt du mich noch heut' im Alter
Wie als Kind in gleicher Macht,
Feenhaft beſchwingter Falter
Traumgeborene Märchenpracht?

Digitized by Google

Zaubermächtige Sonnenkinder,
Die des Knaben Blick berückt!
Und ihm ſchlug das Herz geſchwinder,
Und ſo ſchlägt's mir heut' entzückt.

Schaffend euch, im Zauberſcheine
Ueberbot ſich die Natur:
Blüthenglanz und Edelſteine
Wurden arme Spenden nur.

Doch ob prangend das Geſicht ihr
Mir erfülltet, den Gewinn
Höchſten Glückes brachtet nicht ihr
Durch des Auges äußeren Sinn.

Was es war? Aus Räthſelquelle
Zu mir kam's geheimnißvoll,
Und es kam wie eine Welle,
Die den Knaben überſchwoll.

Wie ein Traum von Glück und Trauer,
Ohne Namen, ohne Laut;
In der Seele war's ein Schauer,
Ein Empfangen fremdvertraut.

Auf des Mittags heißen Matten
Mit des Junis Blüthenpracht —
In des Abends müden Schatten —
In des Herbſtes Dämmernacht —

Immer kehrte dies Empfangen
Des geheimen Schauers mir,

Digitized by Google

Und ein Sehnen und ein Bangen
Meiner Seele regtet ihr.

— — — — — — —

Fremde Töne, sie umklangen
Mich im stillen Heimatfeld,
Zu der Tropenwunder Prangen
Trugt ihr mich in fremde Welt.

Sonnenflammen, Urwaldstiefen,
Wallend wie ein Purpurmeer,
Ihre Wunder alle riefen
Eure Schwingen um mich her.

Bilder, Träume, die nur webte
Mir des Herzens Sehnsuchtsschlag,
Ihr belebtet sie, ich lebte
Sie durch euch am lichten Tag.

Zaubermächtige Sonnenkinder,
Die des Knaben Sinn berückt!
Und ihm schlug das Herz geschwinder,
Und so schlägt's mir heut' entzückt.

Noch Gefühl des Frühlingschwebens
Leiht ihr mir in Herbsteszeit —
Lichte Genien meines Lebens,
Habet Dank für eu'r Geleit!

Digitized by Google

Die Jugend.

Ihr macht den Anfang jetzt, wir ſchließen nun.
Reg' ſein will Jugend und das Alter ruhn;
So laßt uns beide nach dem unſern thun.

Die Jugend hört nicht drauf, was Alter ſpricht.
Sie ſchelten drum, ſtänd' ſchlecht uns zu Geſicht;
Jung waren einſt auch wir und thaten's nicht.

Selbſt ſteuern will die Jugend nach dem Ziel;
Nicht ſchrecken Sturm und Klippen ihr den Kiel;
So kräftig iſt ſie und ſie weiß ſo viel.

Nur Eines nicht, das ſie erſt ſpät erfährt:
Was ihr von dem, wonach ſie heiß begehrt,
Wenn ſie's errang, noch blieb begehrenswerth.

Nur weiß ſie nicht, daß auch, was glanzverklärt
Der Tag an ſchönſten Stunden ihr gewährt,
Am Abend Keiner doch zurückbegehrt.

Die letzten Helfer.

Nichts ſind wir, wo die Etiquette
Nach Namen, Rang und Titeln ſtuft,
Und nichts auch dort, wo Balltoilette
Und Frack zu Tanz und Tafel ruft.
Im Bannkreis des gefrorenen Lächelns,
Des weißcravatteten Geſichts,
Des Augenblitzens, Wangenfächelns,
Im Strahl der Lüſter ſind wir nichts.

Digitized by Google

Und doch, so nur zu hohlen Schwänken,
So leer schuf nicht sie die Natur;
Nichts zu empfinden, nichts zu denken,
Sie scheinen's, doch sie heucheln's nur.
Sie deckten's all' sich auf die Züge,
So lang' sie das Parquet umgab;
Doch heimgekehrt, da fällt die Lüge,
Der Larventrug von jedem ab.

Da streifen sie den bunten Flitter
Von Leib und Lippe; heimatlos
Im letzten Fühlen, arme Zwitter,
Stehn vor sich selbst sie bang und bloß.
Und vor dem Spruch des inneren Richters,
Da greift bei'm stillen Lampenschein
Wohl Einer nach dem Wort des Dichters
Aus Angst vor seinem leeren Sein.

Der Dichter.

Nicht faß' ich's, wie das Herz Dem freudig schlägt,
Den nur die Gunst der plumpen Masse trägt.
Den reich begabt sie wie bezahlten Knecht,
Weil das er schafft, was rohen Sinnen recht.
Der sorgen muß, daß er aus Unbehnt
Nicht seinen Gönnern bietet, was zu gut.
Der bangen muß, daß seinem Beifallsschwarm
Er nicht genugsam geist- und schönheitsarm.
Und doch ist jeglicher damit benannt,
Der unsrer Tage Bühnenlieferant.

Digitized by Google

Er böte ſichrer, als im Schauſpielhaus,
Auf einem Jahrmarkt ſeine Waaren aus.
Weh ihm, wenn er nicht Trödler von Beruf,
Wenn ihn zum Dichter die Natur erſchuf.

* * *

Weh ihm! Denn nicht iſt's nur der Bühne Bild,
Es iſt, was heute jedem Dichter gilt,
Dem nicht, von Gunſt des Lebens aufgewiegt,
Des Lebens Nothdurft fremd zu Füßen liegt.
Die andern alle ſind um Hungerlohn
Nur Tagelöhner in der Maſſe Frohn.
Was Beſtes auch Gemüth und Geiſt beſaß,
Hat Marktwerth nur nach Pfund und Ellenmaß.
Vielleicht trieb's kurz empor ein Modeſinn
Und warf's dann als verbrauchten Aufputz hin.
Gemeinem reicht der Haufen nur Entgelt,
Und dieſer Haufen iſt die Menſchenwelt.
Mit ſtolz gehobener, mit gebückter Stirn,
Die gleiche Gattung iſt's in Herz und Hirn.
Ein Haufen, der in Wahrheit Realiſt.
Du armer Narr, wenn du ein Dichter biſt!

* * *

Du lebſt im Traum, für das, was wirklich, blind,
Und Traumgeſtalten ſchaffſt du, die nicht ſind.
Was Edles, Großes, Schönes dein Gedicht
Sie hegen läßt — du ſiehſt und hörſt es nicht.
Geſchöpfe ſind's nur deiner Phantaſie,
Ein lebendes Modell beſaßt du nie.
Ein Fälſcher biſt du, der nach Gold begehrt:
Du prägſt der Menſchheit auf Gehalt und Werth.

Digitized by Google

Mit Truggebilden ſtempelſt du ihr Erz:
Du lügſt ihr Hohes an in Haupt und Herz.
Und klagend ſtehſt du, wenn ſie dich zum Lohn,
Wie du's verdienſt, benennt mit Spott und Hohn.
So laß den falſchen Prägeſtock doch ruh'n!
Faßt dich denn ſelbſt mit Ekel nicht dein Thun?

Am Ende.

Es ſpinnen ſich der Jugend Pläne
Durch unſer Daſein leiſe fort,
Und unſres erſten Schmerzes Thräne
Verwandelt ſich in ſpätes Wort;
Was einmal auf dem räthſelvollen
Irrgang des Lebens uns betraf,
Es ward zum Theil von unſrem Wollen
Und legt mit uns ſich erſt zum Schlaf.

Wir aber ſammeln eine Ernte
Von Gram und Leid durch Tag und Nacht,
Von der als Kind ich einſt erlernte,
Sie ſei dem Jenſeits zugebracht.
Doch wenn, wie ein verlöſchend Feuer,
In Rauch und Aſche wir zergehn,
Weshalb in unſrer Bruſt die Scheuer,
Wozu die Ernte und — für wen?

Digitized by Google

Letztes Licht.

Nun ſinkt der Tag, und ferne Glocken hallen;
Ach, wie ſo weit die Abendſchatten fallen!

Der Wind ſummt auf, und Wolken wallen dichter;
Ach, wie ſo weit des Frühtags goldene Lichter!

Mit letztem Schlag verklingen matt die Glocken,
Wie eines Herzens letzte Schläge ſtocken.

Der du aus Nacht dereinſt in's Licht gegangen,
Es kommt die Nacht, dich wieder zu verlangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Stauferlied.

Hier laßt uns Raſt noch halten einen Tag,
Im reichen Graſe hier die Roſſe weiden!
Vom Eiſen wollen wir die Bruſt entkleiden
Zu freiem Athem. Unſrer harren mag
Die Etſch mit ihren winkend weißen Lootſen;
Noch einen Tag laßt raſten uns in Bozen!

Dort unten dorrt der nackte Felſengrat,
An dem die Viper kauert; Feuerblüthen
Wirft aus der Erde Schooß, und Fieber brüten
Im heißen Wüſtenwind am Peſtgeſtad'. —
Hier labt die Sonne noch, hier weht von Matten
Noch reine Luft, hier iſt noch Waldesſchatten.

Dort unten gleißen Sammt und Goldbrokat,
Und heimlich lauernd hüllt den Dolch die Seide;
Der Becher funkelt, und im Kelchgeſchmeide
Birgt Gift der Trunk, ſein Schenk im Mund Verrath. —
Hier grüßt noch ſchlicht das Wams, daß er erfreue,
Noch glänzt der Wein, hier iſt noch deutſche Treue.

Digitized by Google

Mit jedem Zug, der aus dem Bergeshort
Mich abwärts führt, wird mir die Seele banger.
Es ſchwillt mein Herz, wie trunkenen Blutes ſchwanger —
Als harre meiner die Geliebte dort,
So drängt die Sehnſucht mich, im Flug zu haſten —
Laßt einen Tag uns noch in Bozen raſten!

An der Ceſtius-Pyramide.

I.

Von tauſendjährigem Mauerwall ummeſſen,
Drum oft die Schlacht getobt und Gräberreih'n
Davor gewölbt; ein Grund, den Todtenbein
In unbekannter Vorzeit ſchon beſeſſen.
Ein Erdenfleck nun, ſtumm und ſchlafvergeſſen,
Wie einſt dem Tod gehörig: Stein um Stein
In weißem Feſttagsglanz, und rings ein Hain
Von hohen, dunkelflammenden Cypreſſen.

So feierlich. Doch wie auch ernſten Mund
Ein Lächeln wohl umſpielt, ſo gaukelt leiſe
Ein Sonnenflimmern durch den Schattengrund.
Ein fremdes Vöglein zwitſchert ſanfte Weiſe,
Ein goldner Falter taumelt flüchtig rund —
Hier möcht' ich ruh'n in meiner Lieben Kreiſe.

Digitized by Google

2.

Die ihr den Schönheitsdurſt der Seele hattet,
Zu trinken von des Südens Ueberfluß,
Wie vielen ward von euch der Tiberfluß
Zum Styx, der keine Rückkehr mehr geſtattet.
Ihr kam't zu kühnem Frei'n; doch kraftermattet
Von der Geliebten allzuheißem Kuß,
Liegt ihr geſchaart um ‚Goethe filius‘,
Als Schatten, von Cypreſſen überſchattet.

Wer zählt die Namen eurer Ruheplätze!
Bot euch die Heimath Echtes nicht genug?
Was ſuchtet ihr die falſchen Glimmerſchätze!
So fielt ihr nieder hier aus dichtem Flug
Gleich Wandervögeln, die verſtrickt im Netze
Von einer Circe lockend buntem Trug.

3.

Das iſt's trotz allen Ruhm-Apotheoſen:
Ja, einer Circe gleicht dies ganze Land
Mit ſeinem leuchtend blauen Gürtelband,
Mit ſeinen Marmorwangen, ſeinen Roſen,
Um die von Düften trunkene Lüfte koſen;
Von jedem Zauber, der die Sinne bannt,
Umſtrahlt, umglüht, ſo iſt's im Prachtgewand
Der Schönheit Bild, doch einer ſeelenloſen.

Und ihre Töchter ſind vom gleichen Stamme:
Es ſchuf nach ſich an Antlitz und Geſtalt

Digitized by Google

Die Nährkraft sie der mütterlichen Amme.
Ihr Auge blitzt, ihr schöner Busen wallt,
Es kocht ihr Blut der Heimath Sonnenflamme,
Doch sind sie leer im Kopf und herzenskalt.

4.

Und denken muß ich Dein hier immerdar,
Die, einem deutschen Frühlingstage gleich,
So über alle Schönheit anmuthsreich
Und reicher doch noch im Gemüthe war.
Dein Blick ein Himmelsspiegel, warm und klar;
Wie drang bis in die Seele, hell und weich,
Dein Stimmenklang — so schufest Du zugleich
Mein Auge, wie mein Herz Dir zum Altar.

Was weckt mir das Gedenken denn an dich
Der Schattenhain hier an der Pyramide,
An Dich, die mit dem Frühlingstag verblich?
Die Luft durchklingt's mit einem Schlummerliede,
Und von dem Friedhof überathmet mich
Wie einst aus Deinem Bild ein Himmelsfriede.

Süditalisches.

1.

Ein Fels. Er streckt sein Haupt in Aetherblau
Und taucht den Fuß in tieferes Azur
Des Meeres ein. So steht er, röthlich-grau,
Anglühend und doch todte Starre nur.

Digitized by Google

Es flimmert wie aus einem Flöckchen Schnee
Der Ciſtusroſe goldner Blüthenſtaub;
Darüber Feigencactus, Aloë,
Darunter Lorbeer, Maſtix, Myrtenlaub.

Schweigſam und dunkel glimmernd; leiſer Hauch
Durchſpinnt den Glanz, als ſei ein Rauchtopas
In Luft zerſtäubt; und Felſen, Blume, Strauch,
Sie trinken ſtumm des Lichtes Uebermaß.

* * *

Gleich wie man Gold legirt, miſcht überall
Ein Gegenſatz von Weichheit und von Härte
Unlöslich ſich; und auch wie von Metall
Auf heißem Stein liegt ſchillernd die Lacerte.

Ein Sonnenthier, ſmaragden hingeſtreckt,
Wie Alles reglos. Nur im Lichtgezitter,
Ein fremdes Fünkchen, blitzt nun ein Inſekt,
Wie Lapis Lazuli mit goldnem Flitter.

Und plötzlich im Lacerten-Augengrund
Zuckt auf ein Glitzern; nach der winzigen Beute
Gleich einem Pfeil das Züngelein ſchnellt der Mund,
Und ihren Imbiß hat ſie nun für heute.

* * *

Und ein ragazzo, auch ein Sonnenthier,
Nur braun von Haut, mit phrygiſch rother Mütze,
Genau wie die Lacerte liegt er hier
Und blinzelt ſchläfrig in die Mittagshitze.

Doch einen Soldo, noch ein neues Stück,
Nimmſt du hervor und läßt im Licht ſich's wiegen;
Da zuckt es glitzernd im Lacertenblick,
Und durch die Luft nun blitzend läßt du's fliegen.

Digitized by Google

Und jäh mit einem Satze ſchießt er drein
Und hat's und hält's. Dann ringelt er die Glieder —
Für macchero heut reicht's — heiß flammt der Stein,
Und blinzelnd liegt er auf dem Bauche wieder.

2.

Traumhaft zwiſchen fremden Blüthen
Hingeſtreckt in Wind und Glanz —
Junger Frühling, alte Mythen
Winden um mich ſich zum Kranz.

Süße Stille; nur die Wellen
Der unendlich blauen See
Hör' ich mir zu Füßen ſchwellen
An's Geſtad' der Odyſſee.

Manchmal glitzert's aus der Flut auf,
Und Poſeidon reckt ein Stück
Weißer Schultern in die Glut auf,
Knurrt und murrt und taucht zurück.

Doch entrückt vor ſeinem Grimme,
An dem Ufer Ithaka's
Horch' ich, wie des Windes Stimme
Klingt gleich der Nauſikaa's.

3.

Die blaue Weite dehnt das Mittelmeer,
Nur Helios ſchreitet ſiegreich drüberher;
Jäh ſchießen purpurn auf die Felsgeſtade.
Und weiß darunter wiegt ſich die Najade.

Digitized by Google

Heiß weht der Wind, der Libyens Wüſte ſah,
Duft bringt ſein Fittich von Trinakria;
Ihr Goldhaar breitend, lauern dort auf jenen
Smaragdnen Klippen ſingend die Sirenen.

Es rauſcht und raunt die Welle wie vordem;
Die Scylla ſchäumt, den Block hebt Polyphem;
Hoch ſprüht der Giſcht — rundum aus grauem Tage
Die Märenwelt uralter Schifferſage.

Päſtum.

I.

Um Päſtums Tempel wächſt die Gräberblume;
In leiſem Schwanken wiegt als Windesſpiel
Den hohen Blüthenſchaft der Aſphodil:
Ein Pförtner am verlaſſenen Heiligthume;
Ein letzter Todtenkranz vergeſſenem Ruhme,
Zerfallen, wie ſein Götterbild zerfiel.
Der Menſch entfloh, dem Ufer naht kein Kiel,
Denn Peſthauch quillt aus ſchwangrer Bodenkrume.

Und Giftkraut treibt ſein wucherndes Gelüſt:
Hochſchwellend wölbt der Schierling ſeine Keulen;
Es miſcht zur Nacht vom Giebel-Steingerüſt
Zum Unkenruf ſich Todtenſchrei von Eulen.
Und Phöbos' ewiges Sonnenantlitz küßt
Im Scheiden nur wie einſt die goldenen Säulen.

Digitized by Google

2.

O Sonne, du, die alles überdauert!
Was ſind dir unſre Worte ‚groß‘ und ‚ſchön‘,
Der Meere Tiefen und der Berge Höh'n —
Was Säulen, ‚für die Ewigkeit‘ gemauert,
Mehr als ein Rohrhalm, der im Winde ſchauert?
Was ſind dir Völker, die wie Staub verwehn,
Was ihre Götter, die wie ſie vergehn —
Ein Herz, das jubelt, und ein Herz, das trauert?

So überleuchtet, einſam hingeſtreckt,
Dein Goldlicht heut' mich hier, die Ephemere.
Und wie am Halm dies winzige Inſect
Sich aufwärts müht, ſo klimmt zum Aethermeere
An deinem Strahl mein Ich, das du geweckt,
Und fällt zurück in ſeiner Erdenſchwere.

Sicilianiſch.

Fliegen ſah ich eine weiße
Möve durch den Sonnenglanz,
Eine weiße Blume fallen
Aus dem nächtigen Sternenkranz.

Sagt, wohin iſt ſie gefallen,
Denn ſie ſuchen muß ich gehn,
Wo die weißen Waſſer fließen,
Wo die weißen Lilien ſtehn.

Digitized by Google

Ach, das Meer hat ſo viel Wellen,
So viel Blumen trägt das Feld,
Und die eine muß ich finden
In der weiten irren Welt.

Auf dem Heimathboden.

Da ſitz' ich wieder in der grünen Stille
Vor Sanct Salvators altersgrauem Bau;
Der Rothſchwanz zetert, und es zirpt die Grille,
Das Tannendunkel ragt, die Luft iſt grau.
Doch ſchwirrend liegt im Ohr noch das Geſchrille
Mir von Cicaden; unter fattem Blau
Wehn ſilberrieſelnd die Olivenzweige,
Der Lorbeer rauſcht, und reifend nickt die Feige.

Dicht vor mir ſteigen auf die Rieſenwälle,
Von Deutſchlands alter Sehnſucht überbrückt.
Hinüber trägt's mich mit Gedankenſchnelle
Und wiederholt, was mir den Sinn berückt.
Mein Blick verweilt an manch' vertrauter Stelle,
Und eine ſucht er, die mein Herz beglückt.
Raſchklopfend drängt's mich; aus Granatgehegen
Streckt meines Kindes Hand ſich mir entgegen.

Und doch im Tiefſten fühl' ich's: Jenes Prangen,
Es bleibt der Fremde Glanzgebild und Schein.
Aus ihren Marmorſäulen zog ein Bangen
Mich ſehnſuchtsſchwer zu deutſchem Schattenhain.

Digitized by Google

Von Deinem Tempel ward ich hier empfangen,
Natur, o Mutter, deren Schooß mein Sein
Geheim entsprang; die meinem Wurzelleben
Des Heimathbodens Art und Kraft gegeben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am erſten Sarge.

Es war in ſchwüler Julizeit; die Gaſſen
Im Städtchen draußen lagen ſtumm verlaſſen,
Und ſchläfrig klang vom Thurm das Glockenſpiel
In's Schulgemach, wo ſchmal, wie goldener Duft,
Ein Sonnenſtreif an's Wandgetäfel fiel.
Die Fliegen ſummten müde durch die Luft,
Und müde lag es auf den Knabenliedern,
Die auf des alten Römers Weisheit tief
Herniedernickten, nur ein Flüſtern lief
Verſtohlen rund, ein Blick, ein kurz Erwiedern,
Und Alles ſtill, und ſelbſt der Lehrer ſchlief.
Die Blicke Aller aber ſtreiften ſcheu
Den Platz zur Rechten mir, der leer heut war;
Dort ſaß mein Nachbar ſonſt; wir hielten treu
Zuſammen ſtets in Noth und in Gefahr,
Wie Kinderſpiel und Ernſt es mit ſich bringen.
Wir hatten's nie geſagt und kaum gedacht,
Daß unſere Herzen aneinander hingen,
Daß unſere Augen nacheinander gingen,
Und wer's geſagt, wir hätten drob gelacht.

Digitized by Google

Und langſam von der Wand herniederſank
Der Sonnenſtreifen auf die leere Bank,
Es war der Zeiger der erharrten Stunde;
Wir ließen Cäſar mitten in der Schlacht,
Der Lehrer ſchloß, faſt eh' wir's noch gedacht,
Das Buch, und blickte flüchtig in die Runde
Und ſagte: ‚Heinrich Wolf iſt heute Nacht
Geſtorben; wer ihn etwa ſehn noch will,
Der muß es heut, die Eltern laſſen's ſagen.'
Er ging; ſonſt drängte wohl in wildem Jagen
Jedweder nach der Thür, heut blieb es ſtill;
Der Klang der letzten Worte nur lief ſchrill
Noch an der Wand entlang, und wie im Traum
Verklangen leiſe auf dem Flur die Schritte;
Ich ſelbſt gedankenlos in ihrer Mitte —
Todt war er — todt — was war's? Sie wußten's kaum,
Doch lag es ſeltſam auf den Kinderwangen,
Wie Neugier halb und halb wie heimlich Bangen.
Nur mir war's ſo, als ob der warme Strahl
Des Sonnenlichts mit kaltem Flor verhangen,
Und drinnen fühlt' ich's, daß zum erſtenmal
Ein Schauer durch die warme Welt gegangen.
Am Rand der ſtillen Gaſſe lag das Haus.
Ein Garten dran, und in ein dicht Gewirr
Von Blumen ſah ſein Fenſter ſtumm hinaus.
Ringsum ein ſonnenwogendes Geſchwirr —
Sie ſtanden lautlos an des Sarges Rand,
Nur weißer war als ſonſt ſein Angeſicht,
Nur ſeine blauen Augen lachten nicht,
Und nacheinander ſeine kalte Hand
Erfaßten ſie und legten haſtig wieder
Sie auf des Bettes weiße Linnen nieder.

Digitized by Google

Es war der Tod, der keinen wiedergibt,
Sie sahn's und schauten doch ungläubig drauf;
Nur mir schrie plötzlich es im Herzen auf,
Als hätt' ich nichts sonst auf der Welt geliebt,
An diesen stummen Lippen nur gehangen —
Als müßten sie nach mir zurückverlangen,
Als müßte dieses Aug', eh' es gebrochen,
Nur einmal sprechen, was es nie gesprochen,
Nur einmal hören, was es nie vernommen,
Was über meine Lippen nie gekommen.
Und wie die todten Augen auf mich sah'n,
Da mit der Jugend wundersamem Wahn
Ergriff es mich, als wär' allein von allen
Dem Tod ich mächtig in den Arm zu fallen,
Als müßte eines Menschenherzens Sehnen
Allmächtiger sein als Tod und Grabeshallen;
Und mit der Liebe glaubensstarkem Wähnen
Bog ich mich auf das kalte Angesicht
Und schloß die Lippen auf den starren Mund.
Umsonst — die blauen Augen sah'n mich nicht,
Und keine Antwort gab die Lippe kund. —
Und wie in jener sagenhaften Stunde,
Da Gott verschied am Kreuz zu Golgatha,
Fühlt' schaudernd ich in ihrem festen Grunde
Die Erd' um mich erbeben, und ich sah
Die Sonne stürzen, Nacht umzog die Welt,
Ein Riß zerspaltete des Himmels Zelt,
Auflodernd schlugen um mein Haupt die Flammen,
Und an dem Todtenbett brach ich zusammen.

Digitized by Google

Lilith.

Es geht durch die Geſchichte der Menſchheit
Von Anbeginn alturerſte Sage
Von eines Weibes Wunderherrlichkeit.
Das hat der Lebenden Keiner geſchauet,
Als Einer allein, denn, des Anfang's Geheimniß,
Schon vor der Erde Leben war ſie da.
Sie hieß Lilith. Die wandelnde Sonne,
Als ſie zum erſtenmal ihre Schönheit
Erblickt, hielt inne, und Sterne brachen
Den Bann des Tag's, als Krone funkelnd
Ob ihrer Stirn. Es kamen die Winde,
Das Meer und die Luft und der Blitz, und ſie legten
Gefangen ſich in Liliths Hand. Da trat
Ihr Fuß beherrſchend die Rinde des Erdballs,
Und Blüthen umwogten ihr königlich Haupt
In glühenden Farben. Da regte ſie athmend
Belebenden Hauches die Kelche, und Vögel
Erhoben ſich ſchmetternd, buntglänzende Falter;
Aufjauchzende Stimmen durchklangen der Wildniß
Verſtricktes Gewirr, denn ihr folgte das Leben.

Und mit den Augen, drin des Weltalls ewiges
Geheimniß lag, ſah Lilith auf ihr Werk.
Und ein ſeliger Schauer durchlief die Schöpfung,
Ein bebend Verlangen; es ſtreckte begehrend
Die Blume zur Blume goldarmige Fäden,
Mit blühenden Gliedern verſchlang ſich das Leben,
Und ein ungeheurer, ein jubelnder Schrei,
Wie Einer unendlichen Lippe Dank,

Digitized by Google

Zum erſtenmal brach wonnetrunken
Zum Himmel auf.
Nur Lilith blieb ſtumm.
Ihr Auge überflog der eignen Schönheit
Millionenfachen Abglanz, und mit unermeſſ'ner
Sehnſucht ſah es empor.
Da öffnete,
Ein dunkles Rund noch, ſich des Himmels Wölbung,
Und in das Eden, nach dem Bilde Gottes
Geſchaffen, trat der erſte Mann. Aufglänzten
Wie Weltallsſonnen die Augen Liliths;
Sie hob ſich empor und ſtreckte die Hand,
Und die Alles Beglückende neigte ſich ihm
Und bat: „Sei mein."
Ihm aber grauete
Vor ihrer Schönheit und der dunklen Glut
Der Augenſterne, und er floh und rief:
„Gieb, Vater, mir ein Weib, nicht eine Göttin!
Ein Weſen gieb mir, das, unterthan,
Dem Manne gehört, nicht ihm der Mann!
Gieb mir eine Mutter des Menſchengeſchlechtes,
Die willig empfängt, nicht fordernd begehrt —"
Er rief's, und Eva ſtand an ſeiner Seite
Und ſchmiegte furchtſam und in Scham erröthend,
Die Stirn an ſeine Bruſt.
Da bebte jäh
Der Erde Grund. In irrſinnsbittrem Krampf
Verzerrte ſich das Götterantlitz Liliths;
Vom Himmel ſinkend, ſchwand der Sonne Glanz,
Die erſte Nacht umfloß mit kaltem Schauer
Der Erde Rund, und Lilith's Aug' entſtrömte
Die erſte Thränenflut, der erſte herbe Tod

Digitized by Google

Von tauſend Leben.
Doch im Felſenbett
Der ſicheren Grotte flüſternd feierte
Das erſte Menſchenpaar die erſte Brautnacht.
Nicht war es die Sonne, die glühenden Brand's
Verlangen goß in der Glieder Umarmung,
Der bleiche Mond durchfloß mit kühlem Schein
Die Werkſtatt eines kommenden Geſchlechtes.
Zum erſtenmale liebermüdet lag
Die Welt, und Schlaf bedeckte ihre Lider.

Da vom einſamen Wolkengipfel des Berg's,
Auf den ſie geflüchtet, erhob ſich Lilith;
Sie warf um den Nacken den Mantel des Traum's,
Und unhörbarem Schritt's in das Hochzeitsgemach
Trat ſie ein und breitet' ihn über das Bett
Der ſchlummernden Gatten. Und langſam ſtreckte
Nach ihrer Schläfe Goldhaar ſie die Hand,
Verwehend ein's mit ihres Mundes Hauch,
Und hoch vom Boden wallend ſtand ein Kornfeld,
Und durch die Aehren ging der Sommerwind.
Die räthſeltiefen Augen hob zum Dunkel
Des Himmels ſie; da wölbte der Aether
Hoch über der Ferne ſein blaues Geheimniß,
Und gleich dem Kummer auf Lilith's Stirn
Zog Wolkenſchatten daher und verſchwand.
Und ſie regte die Lippen zu unverſtand'nem
Leisklagendem Wort, und weiter rauſchten
Die Baumeswipfel den dunklen Klang;
Der Bach vernahm ihn, die murmelnde Quelle,
Und auf gewaltigem Rücken trug
Das Meer ihn fort von Geſtad' zu Geſtad'.

Digitized by Google

Und Lilith ſprach, und ihre Stimme bebte:
„Unglücklicher Sohn in der Mutter Schooß,
Unſelig Geſchlecht, dich ſtieß die Hand
Des Ahnherrn aus dem Paradies.
Du ſchläfſt, und Jahrtauſende ſchlummern in dir —
Ich zürne nicht dir, bleichwangig Weib,
Mit Weh gebären wirſt du die Menſchheit
Und blühen und welken in Furcht und Begier.
Die Flamme des Himmels, die ich euch bot,
Ihr werdet ſie ſtehlen und zitternd in Nacht
Wie Diebe verbergen den heimlichen Raub;
Ihr werdet verdunkeln, erniedern die Hohe,
Das Reine beflecken, das Göttliche ſchmäh'n.
Doch lang umirrend vom Tag der Geburt,
Mich werdet ihr ſuchen, ſoviel ihr auch ſeid,
Ob wie Körner des Sand's, wie Wellen im Meer.
Mich, die zu eurer Mutter der Rath
Des Anfang's ſchuf, die mit zagender Hand
Vom Herzen zurück euer Ahnherr ſtieß.
Doch wird mich fürder Keiner erſchau'n,
Und keinen Geborenen führet der Weg
Zurück in die Heimat, die ich euch bot.
Nur Eins euch als Mitgift vermag ich zu leih'n,
Daß manchmal umſchauernd ein ahnender Strahl
Des verlorenen Glücks eure Seele beſchleicht.
Im Windesflug und im Wolkenzug,
Im unendlichen Blau und im wogenden Halm,
Im murmelnden Quell und im rauſchenden Meer,
Da ſtreift ihr mein Haar und da wehet der Hauch
Meiner Lippen euch an."
Und eine Thräne fiel
Aus Liliths Aug' und brannte auf der Stirn

Digitized by Google

Der jungen Mutter. Es überkam
Das einsame Weib mit unendlichem Bangen,
Und sie griff in die heiße, verlangende Brust,
Und die ungeheure, die jammernde Sehnsucht
Warf sie hinein in's enge Menschenherz,
Das vor ihr in der Mutter Schooß empfangen,
Und rief: „Ich geb' sie jedem, der mich sucht —
Zum Fluche, daß er elend sei, wie ich!
Zum Segen, daß er götterähnlich sich
Im Schmerze fühl', wie ich!"
Sie rief's und floh.
Auffuhr verstört das erste Menschenpaar
Aus schwerem Traum. Im Schweiß des Angesichts
Warb es sein Brod, und dunkle Sage klingt
Nur hie und da im Menschenleben auf
Von eines Weibes Wunderherrlichkeit,
Das eine qualverstummte Menschenbrust
Mit überirdischer Sehnsuchtsglut verzehrt
Und zu sich hob in fremde Sternennacht.

Hehres Geheimniß.

Wenn zur bräutlich harrenden Gäa
Uranos sich, der Prangende, neiget,
Sie zu umfangen mit göttlicher Kraft —
Siehe, das Wunder der hohen Umarmung
Bietet er nicht der Nymphen und Faune
Spöttisch bereitem, entweihendem Blick.
Helios ruft er, den willigen Helfer,
Ihn, den Erfahrenen freudiger Kunst,

Digitized by Google

Strahlende Fäden mit emſigem Einſchlag
Schön zu verweben zu goldnem Verein.
Und es beginnt ſein Schaffen der Meiſter:
Hochher flechtend am ſchweigſamen Mittag,
Schnellt er das Schiffchen im Flimmern der Lüfte.
Duft und Glanz und Glimmer des Aethers
Schlingt er geſchäftig, feiner als Spinnweb,
Leichter als Stäubchen, zu lichtem Gewirk.
Aber wie leis nur gekräuſelte Wellen
Bergen des Weihers verſchleierten Grund,
So auch mit zitterndem Wellengeſpiele
Wehret den Augen der luftige Schleier.
Den, weitdeckend, nun breitet ſein Schöpfer
Ueber das blühende bräutliche Lager —
Zephyros winkt er, herüber vom Mohnfeld
Pan, dem Allſehenden, ſchläfernden Duft
Süß auf die nickenden Lider zu tragen —
Und es geſellt ſich der Himmelsbeherrſcher
Jetzt der Geliebten, die athmend in Sehnſucht,
Ihn an dem ſchwellenden Buſen empfängt.
Doch es entrückt vor den Blicken der Gaffer
Helios' Schleier das hehre Geheimniß
Leben erneuenden heiligen Bund's.

So auch, Sterblicher, gleiche dem Gotte,
Wenn die Erwählte du liebend umfängſt.
Nicht aus Scheu, vor dem Blicke des Tages
Gleich einem Frevelnden heimlich dich bergend,
Nicht um erheuchelter Satzung Geheiß.
Aber im Wallen des Blutes Empfindung
Schwelle dein Herz, daß zu göttlicher Hoheit
Ueber dem Niedern du ſelbſt dich erhebſt.

Digitized by Google

Daß dem Vergänglichen flüchtige Macht ward,
Stärker, als ihm ſie vom Schickſal gewogen,
Sich in unſterblicher Kraft zu erneu'n.
Uranos ſelber biſt du, und Gäa,
Höchſtem bereitet, zu ewiger Jugend
Auch ſich erneuend, erharret dein Nah'n.
Gleichet drum auch jenen hohen Erzeugern,
Göttliches ſchaffender Kräfte Geheimniß
Hehr zu entrücken entweihendem Blick.

Die hohe Steig.

Ein Gipfel, abgeſchlagenem Zuckerhut
Am meiſten ähnelnd; von der Fauſt Vulcans
Zuerſt ins Licht gereckt und ganz gleichwie
Zum Rieſenambos ſeiner Schmiedeſtatt
Von ihm gehämmert. Ungemeſſene Zeit,
Von keinem Lebensathemzug beſeelt,
Sah er ſo auf in graue Wolkenſchlacht,
In Sturmgeheul und heißen Sonnenbrand.
Eisgürtel ſchlangen ſich um ſeinen Leib
Und preßten ihm die Felſenrippen ein,
Daß von der Schnürbruſt nach Aeonen noch
Ihr Druckmal heut ihm blieb. Der Gletſcher ſchmolz;
Es leckten gierig Wogen an ihm auf
Und warfen Schaum und Giſcht nach ſeiner Stirn
Und ebbten hin, wie Alles kam und ſchwand.
Doch er blieb gleich, nur mählich kroch vom Fuß
Aus Moos und Farn ein grüner Waldesgurt
An ihm empor, und ſchwarze Nadelflut

Digitized by Google

Hob Hünenwipfel aus dem Abgrundſturz,
Wie einſt Gigantenhochmuth den Olymp
Zu ſtürmen wähnte, doch umſonſt wie ſie.
Unnahbar blieb er, einſam, himmelsſtolz;
Tief unter ihm verklang im wilden Chor
Das Hungerwuthgebrüll, der Todeskampf
Von Ungeheuern wüſter Graungeſtalt,
Daß faſt wie ſanfte Melodie danach
Des Bären Grimmgeknurr und Wolfsgebell
Zu ihm emporbrang; doch den Adler nur
Trug Flügelſchlag zu ſeines Scheitelhaupts
Erhabener Ruhe.

Dann zum erſten Mal
Vernahm er Menſchenlaut. Es kam ein Volk,
Dem Thier verwandt noch und gleich ſolchem auch
Bedroht, verfolgt vom gleichen Mitgeſchöpf.
Nach Zuflucht ſuchend, grub's die Nägel ein
In Erd' und Stein und ſchuf in Wolkenhöh'
Sich um den Gipfel ſichren Lagerwall.
Drin barg es ſeine Beuten, ſtaunte blöd
Zur Nacht dem Sterngefunkel über ſich
Und zeugte weiter ſein Geſchlecht. Es ſaß
Im Zottelfell das dunkelhaarige Weib,
Die Sonnenglut auf ſtrotzend nackter Bruſt,
Dran ihre Brut ſie ſäugte gleich dem Thier,
Aus bunten Kelchen mit erwachtem Trieb
Sich erſten Zierrath um den Nacken flocht
Und gleich den Blumen welkend, alternd ſchwand.
So ſchwand ihr Stamm mit ihr; die Sonne kam
Und ſah den Gipfel wieder leer und ſtill;
Der Lagerwall ließ Räthſelbotſchaft nur
Von dem, was war; ſonſt nichts. Verweht, vorbei.

Digitized by Google

Und drunten trieben nun Jahrtausende
Vorbei mit dem, was hochgeschwellten Wahns
Sich Weltgeschichte hieß: Geschrei und Fluch
Und Schwertgeklirr in stätem Raub und Krieg
Sich drängenden, bedrängten Völkerschwarms.
Doch undurchdringlich tiefe Dickichtsnacht
Ließ irren Ton kaum aus der Niederwelt
Hieher empor. Hier wechselte nur Grün
Mit weißem Schnee, der Lerche Frühlingsgruß
Mit dumpfem Rabenschrei, der windverweht
Vorüberzog.
Da wieder klang ein Fuß
Zum ersten Mal im klirrenden Gestein
Den Hang hinan. Schuhlos, behend, vielleicht
Ein blondes Hirtenkind, vom Blockgefug
Des rohen Hüttenbaus heraufgelockt,
Den drunten sich am Tobelquell die Axt
Des ersten Ansiedlers im Bergwald schuf.
Im Frühlicht winkte seltsam ihr, geküßt
Vom Morgengold, der grüne Mattenkopf,
Wie aus den Mären, die der Alten Mund
Am Feuer raunte; so durch Fels und Dorn,
Durch Schlucht und Sturz klomm sie empor. Nun stand
Allein sie droben, staunend sah ihr Blick
Den alten Lagerwall. Sie wußte nicht,
Wer ihn gethürmt, daß Etwas vor ihr war,
Und schweigsam lagen um sie Stein und Stumpf,
Die es gesehn. Doch wie zur Rast sie sich
Auf den ummooften Wallhang hingestreckt,
Zu Füßen ihr ein unermessenes Rund
Von dunklen Thälern, leuchtend fernen Höh'n,
Da kam's ihr, daß es schön in Sonn' und Wind

Digitized by Google

Zu ruh'n hier sei, und ein Verlangen zog
Von drunten oftmals wieder sie herauf.
Nur ward sie stets vom hohen Anstieg müd',
Und bald im Elternblockhaus hieß sie's drum:
‚Die hohe Steig.'
Und andre sprachen's nach,
So ward's des Gipfels Namen und verblieb's;
Er aber blieb mit ihm, was unbenannt
Von Anfang er gewesen. Manch' Geschlecht
Sank um ihn ab; da dröhnt' es eines Tags
Von schwerem Schüttern wider ihn heran,
Geblöck, Gebälk, vom Zugvieh aufgekeucht,
Und Menschenhand hub einen Bau, gekrönt
Mit spitzem Thurm, im alten Keltenwall
Der hohen Steig. Und aber eines Tags
Vernahm sie seltsam Neues: Glockenruf,
Von hundert Menschenlippen Weihgesang,
Und eine Stimme sprach: Geheiligt sei
Fortan die Stätte hier dem wahren Gott.
Sprengwasser netzte feucht den Bodengrund
Und bannte von ihm aus für ewige Zeit
Jedweden Geist, der dem alleinigen Herrn
Des Weltalls trotze.
Flimmernd so bethürmt,
Sah nun die hohe Steig in's weite Land.
Sie hörte dann und wann im Morgenlicht
Gesang und Predigt, Tröstungswort und Zorn;
Dann schwand's von ihr zu Thal, und einsam nur
Blieb wohl ein heißes Thränenleid zurück,
Vor einem Kreuzstamm klagend, der vom Rand
Des alten Walls sich in den Himmel hob.
Und antwortlos verklang das Fleh'n und schritt

Digitized by Google

Der letzte Fuß davon.
Doch eines Nachts,
Drin angstvoll drunten sich im Bett das Ohr
Die Dörfler schlossen, ballte wildes Knäu'l
Sich droben auf. Von Wolken nachgeahmt,
Schien rückgekehrt der Vorzeit Ungestalt
Mit Drachenleibern, aufgerissenem Schlund
Und Augen, blauem Stahlgefunkel gleich.
Aus ihren Nüstern schnaubte Sturmgefauch
Und bergerschütterndes Gebrüll. Da schoß
Der Feuerathem eines Basilisk
Glutspeiend nieder, und ein Loderstrahl
Schlug auf, wohin er fiel. Das Taglicht kam,
Und abgesunken sah's, wie Geisterspuk,
Den thurmgekrönten Bau der hohen Steig.
Von Steinen nur und schwarzverkohltem Holz
Ein rauchend Häuflein in dem Keltenwall,
Und neben ihm allein das Kruzifix
Mit goldenem Lendentuch noch unversehrt
Im Sonnengold.
Im Dorfe drunten sprach,
Erlesener Kenntniß reich, des Pfarrers Mund:
Es hab' in seiner Gnadenmilde Gott
Sich andre Wohnstatt ausersehn, auf daß
Zu mühbeladen nicht die Seinigen
Ihn suchen müßten auf der hohen Steig.
Doch Seiner Allmacht zum Beweise hab'
Der Blitz sich vor dem Bildniß Seines Sohns
Gebändigt hingestreckt. Es deute hoch
Noch in den Himmel auf und werde so
Fortdeuten bis zum Tage des Gerichts.

Digitized by Google

Und nun in blauer Morgenſchönheit ſtand
Ich auf dem Gipfel droben. Alles ſtill.
Nur Wind und Sonne, ſummendes Gemurr
Der dunklen Tannen fernab unter mir.
Doch grabesſchweigſam lag der alte Wall
Und drinnen der Kapelle Trümmerreſt,
Und dran, zernarbt, mit goldenem Lendentuch,
Von einem heutigen Blitzſtrahl hingeſtreckt,
Zerſchmettert lag das Kreuz.
Ich aber ſaß
Und ſann der Tage Wechſel. So ging einſt
Von hier der erſte Menſchenblick hinaus
Ins unverſtandene All. Jahrtauſende,
Geſchlechter um Geſchlechter drängten nach
Mit neuen Lehren, ſtärkrer Geiſteskraft;
Ich ward. Was weiß ich heute mehr, als er,
Der hier als Erſter ſtand? Ein Räthſel liegt
Zu Häupten mir das Blau, um mich die Welt,
In mir mein eignes Leben, wie um ihn.
Und wird um den ſo liegen, deſſen Fuß
Zuletzt die hohe Steig betritt.
Da kam
Aus todter Stille ſteil am Hang herauf
Ein lebend Etwas. Alt, ein Weiberrock
Aus grauer Vorzeit hageres Gebein
Umſchlotternd; langes, grangeſträhntes Haar
Einſt dunkler Färbung flog als Spiel der Luft
Um gelbe Schläfen, und im Hohlgeſicht
Ein ſchwarzes Augenpaar. So kam's daher,
Fingernd an einem groben Maſchenwerk,
Den Blick ins Leere tauchend. Zweifel kaum
Beließ ihr Bild: In ihren Adern rann

Digitized by Google

Noch Blut von jenem dunkelhaarigen Weib,
Das vor Jahrtausenden zuerst sein Kind
Im Wind hier säugte.
Grußlos stieg das Weib
Zu mir heran, und grußlos setzte sie
Sich zu mir auf den alten Wall, den einst
Ihr Volk gebaut. Nur murmelnd ging ihr Mund,
Das Strickwerk klapperte mit hohlem Schall,
Als seien's Knochen einer Todtenhand,
Und flatternd stob der Wind ihr Strähnenhaar.
So saß sie da, gespenstisch, ein Gebild
Verschollener Zeit — Sibylle, Norne — was?
Bis geisterhaft einmal den dürren Hals
Zu rückgewandtem Blicke drehend, sie
Wehklagend ausrief: ‚Ach, der schöne Gott!'

Nun stand sie auf und kam mit ihm zurück.
Den Holzleib, der vom Kreuzstamm abgesprengt
Armlos am Boden lag, hielt sorglich sie
Auf ihren spitz heraufgezognen Knie'n,
Schlang um ihn her die Falten ihres Rocks,
Wie eine Mutter Windeln um ihr Kind,
Und über Kopf und Brust ihm streichelnd, sprach
Sie zweimal langsam: ‚Ja, der schöne Gott!'
Dann hob sie raunend gegen mich den Mund:
‚Es kommt sonst keiner mehr zu ihm herauf —
Und wißt, sie sagen — drunten' — ihre Hand
Focht irr ein paarmal durch die Luft — ‚es wär'
Marias Sohn — Maria, so heiß' ich.
Ganz mächtig war er, alles konnt' von ihm
Man bitten — wißt, ich hatte Mann und Kind
Und kam und bat für sie' — sie lachte blöd —

Digitized by Google

‚Und drunten ſprach's der Pfarrer, vom Gebreſt
Hätt' er auch gleich ſie gnädig allebeid'
Zu ſich geholt, und danken müßt' ich ihm.
Da bracht' ich ihm auch Thränen alle Tag' —
Gewiß — daß er ſo gnädig war. Doch wißt,
Es iſt ein Andrer noch, und der iſt noch
Allmächtiger und war ſchon vor ihm hier;
Wie lang', weiß keiner mehr. Der Aetti hat's
Mir nächtens auf der Ofenbank erzählt, —
Der trägt als Aug' die Sonn' in ſeiner Stirn,
Die grauen Wolken ſind ſein Haar, und Wind
Bricht durch den Wald, wenn ſeine große Bruſt
Den Athem ausſtößt. Der war ſchon, als Bär
Und Wolf und meine Mutter hier gewohnt,
Und mocht' ihn nicht, den ſchönen, neuen Gott.
Und in der Nacht — der Wildhirſch fuhr vorbei —
Schlug er ihn todt mit einem Feuerbolz.
Ich kam herauf, im Grau, da lag er todt,
Der ſchöne Gott. Denn wißt, er war zu ſchwach,
Um ſich zu wehren; vor dem grauen Mann
Wehrt Keiner ſich. Und weinen wollt' ich auch,
Doch hatt' mein Auge keine Thränen mehr,
Weil's wohl zu viel geweint. Nun ſing' ich ihm
Ein hübſches Schlaflied alle Tag' — ſingt mit! —
Damit der ſchöne Gott nicht wieder wacht.‘

Ein Summen, wie ein Fliegenſchnurren, ging
Vom Mund der Alten in den Sonnenwind,
Und leiſe mit den Knieen wiegend, ſtrich
Dem Holzleib ſchläfernd ſie um Kopf und Bruſt.
Mich überlief's und zog mir raſch den Fuß
Vom Hang hinab; dann dreht' ich mich zurück.

Digitized by Google

Da saß sie noch am alten Keltenwall —
Ließ ich als Hüterin der hohen Steig
Die Nacht des Wahnsinns droben? Oder klang
Aus ihrem blöden Wort ein irrer Ton
Des großen Räthsels, das hier vom Beginn
In Sonn' und Wind sein Weltgeheimniß summt?

Auf dem Schwarzwald.

Die Wolken ziehen vom Mittag her,
Weißleuchtende Segel in blauem Meer.
Wie alte Tempelsäulen steh'n
Ernstgraue Felsen; im Windesweh'n
Darüber wallend ein grüner Kranz,
Und um sie im schimmernden, flimmernden Glanz,
Wie reiches Geschmeide,
Rothblühende Haide.

Doch im Dämmern des Waldes in moosiger Kluft
Von Tannennadeln ein schauernder Duft;
Ein Lichtstrahl, der verloren irrt,
Ein plätschernder Quell, ein Tauber girrt;
Verhallend stößt der kreisende Weih
Fernher aus den Lüften klagenden Schrei
Hoch über den Zweigen;
Sonst tiefes Schweigen.

Im Gerank und Gestein ein Pfad noch kaum,
Nur einsame Wildniß im Mittagstraum.
Da schillert es auf wie ein spiegelnder Bach,
Aus silbernen Schindeln ein glitzerndes Dach,

Digitized by Google

Eine letzte Behauſung, weithin allein
Und verlaſſen im zitternden Sonnenſchein;
Nur Rispen und Ranken
Liſpeln und ſchwanken.

Kein Laut; weitoffen das graue Thor,
Zwei winzige Geſchöpfchen nur knie'n davor;
Ein Büblein, ein Mägdlein, zuſammengeſchmiegt,
Barfüßig, barhäuptig. So, reglos liegt
Auf den Knie'n das Pärchen. Ein Hauch bewegt
Ihm das flächſerne Haar; aneinander gelegt
Hält ſtumm es nach oben
Die Hände gehoben.

Iſt's zum Mittagsgebet? Kein Herdrauch ſteigt
Vom Dachfirſt auf, und Alles ſchweigt.
Durch's Stubenfenſter nur ſchimmert es hell:
Ein Linnen, geſpreitet auf niedrem Geſtell,
Ein Kopf heraufgebettet am Rand,
Ein weißes Geſicht; eine regloſe Hand
Hält licht wie von Golde
Eine Blüthendolde.

Wie Silber rieſelt's vom glimmernden Dach;
Die Mutter liegt todt im dumpfen Gemach,
Der Vater ſtieg zum Kirchhof hinab
In der Mittagsraſt und beſtellt ein Grab;
Tief drunten klirrt ſein Schritt durch's Geſtein,
Gleichmäßig. Die Kinder blieben allein,
Die Hände faltend
Und Todtenwacht haltend.

Digitized by Google

Am Wildwaſſer.

Ich hab' den ganzen Tag gedacht
Und habe nichts zu Stand' gebracht.
Es rauſchen die Waſſer zu laut, zu toll
Mir unter dem Fenſter durch's Felſengeroll.
Hoch droben kocht es in gährender Wuth,
Und brodelnd ſchäumt aus den Keſſeln die Flut;
Rings ſchleudert graue Titanenhand
Die ſtiebenden Maſſen von ſtürzender Wand.
Sie dröhnen herunter, im nebelnden Licht
Geſpenſtig flackernd; es kracht und bricht,
Der Boden zittert, es ſchüttert das Haus
Von der tobenden, toſenden Waſſer Gebraus.
Sie packen wie Riedhalm den wuchtigen Stamm
Der Holztrift auf Kiesbank und Uferdamm
Und tauchen ihn nieder und werfen ihn auf
Und wirbeln ihn weiter im raſenden Lauf.
Gleich Ungethieren vom Meeresgrund,
So ſchießt es herauf und hinab in den Schlund,
Und ich ſchaue den jagenden Stämmen nach
Durch der Wogen ſtrudelndes Donnergekrach.
Ein jeder irrt an meinem Blick
Vorüber, als wär's eines Menſchen Geſchick:
Den Einen tragen in grader Schnur
Die Wellen hinab durch die üppige Flur;
Hochragend, ein ſtolzer Rieſenſchaft,
Wiegt er ſich fort, wie aus eigner Kraft.
Das Haupt voran, ſtrebt er zum Ziel —
Den Andern höhnt ein tückiſches Spiel:
Es zuckt und zerrt ihn aus dem Schwalm,
Es dreht ihn rund wie kreiſenden Halm;

Digitized by Google

Er wehrt ſich in wildem Verzweiflungskampf
Mit dem ziſchenden, dampfenden Wogengeſtampf,
Da packt's ihn mit ſchmetternder Lache und ſpeit
In ſplitternde Klippen ihn ſpöttiſch zur Seit',
Wie ausgeworfenen, lechzenden Fiſch — —
Doch mitten da drüben im weißen Geziſch
Ringt Einer, von klaffenden Felſen umſtrickt,
In angſtvollem Kampf — und angſtvoll blickt
Mein Auge nach Rettung für ihn umher;
Ich hör' ihn ſtöhnen dumpf und ſchwer,
Ich ſeh' ihn ſich ſträuben wider den Tod —
Kommt nichts zur Hülf' ihm in ſeiner Noth?
Da rudert ein rieſiger Koloß
Heran durch den Geifer, vielleicht ſein Genoß
Einſt droben im Bergwald, ſein treuer Kumpan,
Grad' auf ihn zu hält er die Bahn —
Mir ſchlägt das Herz in ſtürmiſcher Haſt:
Nun kommt er — nun hat er den andern gefaßt —
Ein Stoß, ein Ringen, ein Ruck — und frei!
Zuſammen ſchießen an mir ſie vorbei,
Frohlockend wie ehmals wieder geſellt,
Hinaus in die Weite, die wogende Welt. —
So rauſcht und rollt es mir vor dem Blick,
So kommt und geht es, wie Menſchengeſchick —
Ich hab' den ganzen Tag gedacht
Und habe nichts zu Stand' gebracht.

Digitized by Google

Dünung.

Fern bis zum Himmel ſchweigſam, weit und groß
Liegt ſtill die See. Sie ſchläft und, odemlos,
Regt ſie kein Hauch, hebt ihr, wie traumgebannt,
Kein Athemzug das ſchimmernde Gewand.
Nur dann und wann mit immer gleichem Klang
Rollt eine lange Welle auf den Strand.
Ein dumpfes Schauern iſt es, todesbang',
Und kommt daher und liſcht im öden Sand;
Ein Herzſchlag, der aus nächtigem Dunkel quillt,
Wo ruheloſe Flut der Tiefe ſchwillt;
Ein Schluchzen iſt es aus verhaltener Bruſt,
Ein Athemkampf des Lebens, unbewußt,
Mit einer Todesſtarre ſchwer und leer —
Dann ſpricht des Schiffers Mund: Es dünt das Meer.

Ich kenne deine Dünung, ſtumme See,
Der dunklen Tiefe ruheloſes Weh.
Müd iſt die Stirn und wortlos iſt der Mund —
Da plötzlich kommt's und ſprengt die Bruſt — warum?
Ein Schlag, ein einziger aus des Herzens Grund
Bebt auf und ſtockt — und Alles wieder ſtumm.

Der alte Bergfrid.

Verſchmäht abſeits gerückt in's niedere Gekauer
Der Dorn- und Neſſelkraut-umwachſenen Winkelmauer,
Daraus der Regenſturm
Gemächlich Stein um Stein zerbröckelt und zerſchartet —

Digitized by Google

Was ſteht er einſam noch am Bergesrand und wartet —
Worauf? — der alte Thurm!

Der Zeit gefräßiger Zahn war ſtark, doch er war ſtärker;
Mit anderm Schädelbau, felsknochig, ein Berſerker
Ob einem Zwerggeſchlecht
Von neuem Dächerſchwarm, ſo ragt er trotzig-finſter,
Hoch aufgereckt; als Haar umſtachelt ihn der Ginſter
Mit ſtruppigem Geflecht.

Verdroſſen ſtumm; was lebt, weicht ſcheu aus ſeiner Nähe.
Zwieſprache führt mit ihm im Zwielicht nur die Krähe;
Vom Wind verſchlagen, krächzt
Ihr Zuruf um ihn her. Mit feuchten Nebellaken
Umwickelt ihn die Nacht, drin dumpf am Klammerhaken
Ein roſtig Eiſen ächzt.

Leer ſtarrt ſein Inneres an; geſchwärzt von todten Flammen,
In Schuttgemoder fiel ſein Eingeweid' zuſammen;
Ein Reſt vom Wendelgang,
Wie einer Schnecke bleich zerwittertes Gehäuſe,
Droht am Geſtein, und ſchwarz umſchwirren Fledermäuſe
Verkohlten Balkenhang. —

Was ſtehſt du wartend? Harr'ſt in Träumen du zurücke
Nach einem Angeſicht, das durch die hohle Lücke
Des Fenſters dort ſich bog,
Wie draußen im Geklirr von Schwert und Eiſenſchienen
Heimwärts vom Beutezug mit lachend wilden Mienen
Der Schwarm zur Raubburg zog —?

Mich däucht, ich ſeh' die Stirn vom Goldhaar überſponnen,
Der Augen ſanftes Blau, vom Gurtgewirk umronnen

Digitized by Google

Den ſchlanken Mädchenleib.
Hinab nun ſchreitet ſie; die Sieger zu empfangen,
Holdſelig zwiſchen ſie, ein Duft von Roſenwangen,
Tritt hin das junge Weib.

Ein blaſſer Knappe liegt gebunden, halb verblutet,
Doch kecken Aufblick's noch, von dunklem Haar umfluthet,
Und ein Gefallen flößt
Er ihren Augen ein; aus ihnen dämmert's: Schade!
Dann blickt ſie träumend drein, wie man auf nächtigem Pfade
Ins Thurmverließ ihn ſtößt. — —

Was ſtehſt ſo brütend du? Sah mehr noch dein Gemäuer?
Klang ihm in einer Nacht ein Schritt, ein huſchend ſcheuer,
Und eines Riegels Klirr'n?
Und ſah'ſt vielleicht im Sturm ein Roß du ſchnaubend fliegen
Und an ein Schwarzgelock ſich flatternd Goldhaar ſchmiegen
Von weißer Mädchenſtirn?

Die Burgherrin.

Aufſchoſſen aus Kammer und Keller
Breitwuchtend Wipfel und Aſt,
Schräg neigen ſich Pfeiler und Söller
Unter wuchernder Epheulaſt.

Zerbröckelte Steine fallen,
Wo graues Zwielicht ſpinnt,
Und durch verfallene Hallen
Geht ſingend Novemberwind.

Digitized by Google

Vom Berg die Dämmerung ſchreitet,
Draus hebt der Mond ſich empor;
Ein Teppichgewirke breitet
Er bis an das ſchattende Thor.

Ein Gewebe von ſilberner Helle;
Drauf tritt in düſterer Pracht
Hin über zertrümmerte Schwelle
Die alte Herrin, die Nacht.

Es kehrt ihre dunkle Schleppe
Dürrraſchelnde Blätter zu Hauf;
Die ginſterverwachſene Treppe
Zum Pallas ſteigt ſie hinauf.

Sie tritt in die lautloſe Halle;
Nur da und dort vom Geſtein,
Wie gelbliche Bergcriſtalle,
Irrlichtert ein glimmernder Schein.

Die mächtige Herrin begrüßen
Die Eulenaugen all';
Stumm kauert vor ihren Füßen
Ihr weißer Mondvaſall.

Ein ſteinerner Gaſt.

Du ſeltſamer Gaſt aus dem Morgenland
Von des Erdballs fernſtentlegenem Rand,
Der nun meinen Tiſch ſich zur Ausraſt erkor —
Du ſteinerner Kopf mit dem heiligen Ohr,

Digitized by Google

Mit vergoldeter Stirn und breitlippigem Mund,
Als gäb' ein heimliches Lachen er kund —
So ſtumm und ſo kalt, ſo grau und ſo alt,
Was ſiehſt du aus blinzelndem Liderſpalt
Mich an, o Buddha?

Zu Angkor-vat

In der endloſen Tempel-Trümmerſtatt,
Da ſtandeſt du ſo Jahrtauſende lang.
Du ſah'ſt ihren kreiſenden Wandelgang:
Der Urwald ſchwand, es ſtieg in's Blau
Zu deinen Ehren gigantiſcher Bau,
Und Völker um Völker wallten herzu
Und zogen in Ehrfurcht vom Fuße den Schuh
Und bogen die Stirn dir, und um dich erklang
Durch Weihrauch der Bonzen Näſelgeſang.
Du aber ſtumm ließt Alles geſchehn,
Du ſaheſt das Kommen und ſaheſt das Gehn:
Es nagte die Zeit am Felſengebein,
Zerfraß um dich her den zerbröckelnden Stein,
Es wankten die Säulen, es ſchwankte das Dach,
Und Thürme zerbarſten mit dumpfem Gekrach;
Mit lohenden Flammen umſchnob dich der Blitz,
Und langſam ſich ſtreckend, leis ſchleichenden Schritt's,
Ringsher kam kletternd der Urwald zurück.
Und wieder nahm er ſich, Stück um Stück,
Was ſein geweſen. Er flocht und ſpann
Und rief ſich als hurtige Helfer heran
Gehälm und Geranк, Geſtrüpp und Gebüſch.
Da wand geringelt mit ſcharfem Geziſch
Die ſchillernde Schlange ſich dir um's Kinn;
Lianen gaukelten über dich hin,

Digitized by Google

Umſtrickten dir ſcheulos Bein und Arm,
Wie ein lockrer Bajaderenſchwarm.
Und Dickicht und Wildniß wuchs um dich auf;
Laut zeternd kamen die Affen zu Hauf'
Und bleckten frech dir in's Geſicht.
Und Nachts, in geſpenſtiſchem Sternenlicht,
Da ſchlich's unhörbar, lauernd zum Sprung,
Sich kauernd heran, und die Dämmerung
Mit heißem Augengelüſt vor dir
Durchglühte des Tigers Beutebegier.

Was ſiehſt du, o Buddha, ſo ſtumm und ſo alt
Mich an aus blinzelndem Liderſpalt?
Ich kenn' mich nicht aus mit deiner Art —
Iſt dir zu jung noch mein grauer Bart,
Mit mir zu reden?

Steinern und leer
Starrt er mich an. Ich ſchau' umher:
Hab' ich auf Tiſch und Simsgeſtell'n
Nicht irgendeinen ält'ren Geſell'n,
Die Zung' ihm zu löſen? — Da liegt's mir zur Hand,
Und ich leg's vor ihn hin. Im Torfmoor fand
Ein Gräber es auf; ein ſteinerner Keil,
Geklopft und gerundet zu handlichem Beil:
Auch ein nachdenkliches Ding — ſieh her,
Das Beil hier iſt ſo ungefähr
Vom gleichen Alter mit dir. Da hat
Sich's einer einmal als ‚Höhlenrath'
Mit ſaurer Müh' und langer Pein
Zurecht gehämmert, den Stein mit Stein.
Er ſchlug damit das Büffelrind,
Das Elenn, zur Nahrung für Weib und Kind,

Digitized by Google

Und wehrte von ihnen den Feind damit
Und schliff's, daß es Felle für sie zerschnitt —
Nach seiner Art ein tüchtiger Mann —
Hast du ihn gekannt?

Er sieht mich an
Mit seines blinzelnden Augenlichts
Stummleerem Blick. Er redet nichts.

Er redet nichts. Ich fühl's, ihn kann
Nur zwingen ein stärkerer Geisterbann.
Und wieder such' ich — mein Auge sieht,
Wonach es begehrt. Ein Ammonit —
Da liegt er, auch ein steinerner Gast,
Erzglitzernd mit seltsamem Vorzeitsglast —
Frohlockend halt' ich dem andern ihn dar:
Sieh hier, du schweigsamer Herr! Der war
Vor dir schon um hunderttausend Jahr',
Vielleicht, eh' du geworden, auch schon —
Mir kommt's nicht drauf an — um eine Million.
Erst werdend sah er eine Welt,
Von ungeheurem Tosen umgellt:
Der Erde Schooß noch in rother Glut
Und drüber zischende, dampfende Flut —
Nun sengenden Tag, nun starrende Nacht,
Und heulend in wilder Vertilgungsschlacht
Wuthschnaubende Bestien ohne Zahl.
Da bäumt sich das Weltmeer, da bricht es in's Thal,
Und alles gemeinsam erstickt und begräbt
Der Schlamm, der zu Bergen sich drüber erhebt.
Seitdem saß tief im felsigen Schacht
Die Schnecke hier, wie ein Posten auf Wacht,

Digitized by Google

Sah Weltgeschlechter entstehn und vergehn,
Sah ein Stück der Ewigkeit sich drehn —
Mich däucht, das fordert Respect. Sie war
Das erste, was die Erde gebar,
Urahnin von allem, was lebt — und du
Bist ein Säugling vor ihr. — Was sprichst du dazu?

Er sieht aus dem blinzelnden Augenlid
Mich an, wie zuvor. Keine Regung verzieht
Einen Mienenzug seines Steingesichts.
Er sieht mich nur an — und redet nichts.

Was will er bei mir, der steinerne Gast
Mit dem leeren, schweigsamen Augenglast?
Mir wird's in seiner Gesellschaft nicht gut,
Unheimlich läuft es mir durch's Blut;
Ich wollt', ich wär' ihn wieder los.
Es ist, als wachs' er riesengroß
Wie Faustens Pudel vor mir an.
Wie zwing' ich ihn? Ein Buch! Einen Bann!

Ein Buch? Da liegt's, das Faustens Hand
Einst auch ergriff — auf schwarzem Band
Ein goldnes Kreuz. Meine Hand ist profan,
Ich hab' nicht viel Ehr' ihm angethan —
Doch wohnt im Kreuze wohl die Kraft,
Die Götzen vertreibt und Ruh' mir schafft.
Drum hier! Ich banne dich mit Ihm,
Dessen Ruhm verkünden die Cherubim —
Den einer Jungfrau Schooß gebar,
Und der von Ewigkeit doch war —
Ob dessen Wiege flammend ein Stern
Gedeutet den Weg zum Herrn aller Herr'n —

Digitized by Google

Dem Könige Weihrauch dargebracht —
An dem des Teufels Verſuchungsmacht
Zerſcheitert vor ſeinem: Hebe dich fort! —
Dem ‚die Engel dienten‘ nach dieſem Wort —
Bei deſſen Tode zu Finſterniß
Die Sonn' erloſch und der Himmel zerriß
Und die Erde gebebt — doch der erhellt
Die Todesnacht als ‚das Licht der Welt‘ —
Der, einzig von allen ſündenrein,
Sein Leben gab in Qual und Pein,
Um zu erlöſen vom Sündenfluch
Die ganze Menſchheit — ſo ſpricht's dies Buch!
Der, Gottes Sohn —

Da plötzlich entſchwingt
Sich den ſteinernen Lippen ein Lachen — dann klingt
Hinterdrein eine Stimme, als töne ſie her
Aus unendlicher Weite, aus nebelndem Meer
Verſchollener Vorzeit:

Willſt bannen du mich,
Du Narr, mit mir ſelbſt? Der bin ja ich!
Und was du noch kündeſt von deinem Gott,
Was er geduldet an Tod und Spott,
Was immer er ſprach und that und war,
War ich, den vor ihm die Zeit gebar —
Ich, Sakyamuni, der Gottesſohn,
Das Licht der Welt.

Dumpf irrt der Ton
An den Wänden noch um und ſummt mir im Ohr.
Nun ſtill. Kein Laut mehr, kein Hauch. Wie zuvor
Steht ſchweigend mein neuer Tiſchgenat,
Der ſteinerne Gaſt von Angkor-vat.

Digitized by Google

Die Schiedsprecherin.

Zwei Frau'ngeſtalten trafen ſich im Wald,
Der bunt von tauſend Wunderkelchen prangte.
Nach ihrer Art und Neigung hatten ſie
Damit geſchmückt ſich; denn die eine trug
Schneehellen Kranz von Blumen auf der Stirn,
Und dieſem gleich war glanzweiß ihr Gewand,
Das feſtgeſchloſſen, reichen Faltenwurfs
Vom Nacken ihr zur Sohle fiel. Ihr Antlitz
War holdgewinnend, ſanften Blicks und zart
An Form und Färbung; doch ein Bildniß mehr
Von Künſtlerhand erſchien's, als Fleiſch und Blut.
So ging ſie, ſinnend, ſittig, kleinen Schritts,
Ein halbes Kinderlächeln um den Mund.
Die Keuſchheit war's.

Erſchreckt nun hielt ſie an,
Denn ihr entgegen trat ihr Widerſpiel,
Das andre Weib. Kaum, daß man gleicher Art
Sie glauben konnte; blickberauſchend ſtand
Die zweite da, ein blühend Körperbild
Der Schönheit und der Lebenskraft. Es hielt
Die dranggeſchwellten Glieder ein Gewand
Aus Schleierflören los umhüllt; doch ſprach
Ihr Schwellen, widerwillig trügen ſie
Im Zwang des Brauchs die leichte Feſſel nur
Und würfen, eignem Antrieb folgend, kühn
Sie von ſich ab. Des Buſens Hälfte that's
Und hob ſich frei mit ſchnellem Athemzug
Aus läſſigem Saum empor. Ein Blendungsglanz,
Von roſigem Schimmer leiſe nur gedämpft,

Digitized by Google

Floß rieſelnd um ſie aus der nackten Pracht
Der weißen Arme. Drüber goß Gelcucht
Ein Augenſternpaar, funkelnd wie Demant,
Mit jedem Blick ein andres Zauberlicht
Aus heißer Tiefe werfend. Nun ein Glimmern,
Geheimnißvoll umſchleiert; nun ein Glühn,
Verheißend, ſchmachtend, brennend; nun ein Sprühn
Wie Flammenausbruch nächtigen Vulcans,
Mit trunkenen Funken in den Himmel irrend.
Und gleich den ſchwellend rothen Lippen ſchlang
Ein Kranz von Purpurblüthen, glutdurchwirkt,
Sich um ihr üppiges Gelock.

So traf
Ihr ſtolzbewußter, ſieggewiſſer Blick
Der ſtillen Keuſchheit ins Geſicht, die ſcheu
Befangen fragte, wer ſie ſei. Nun hob
Die andere gleich einem Herrſcherſtab
Den weißen Arm: Ich bin, die alles ſchafft,
Der alles Leben unterthan, die Wolluſt!

Entſetzt trat jähen Schritts die Keuſchheit fort:
So biſt die Feindin du, die mehr als Tod
Verhaßt mir iſt! Und du vermißt dich frech,
Ich ſei dir unterthan? — Mit ſpöttiſchem Klang
Gab ihr die Luſt zurück: So ſei's allein
Von allen nicht! Das trag' ich wohl. — Doch floh
Die Anfangsſcheu nun aus der Keuſchheit Bruſt
Vor hohem Mädchenmuth, ſie ſagte ſtolz:
Die Schlechten ſind dir unterthan, ich weiß
Und laß ſie gern dir. Denn was gut und ſchön,
Gehört mir an. — Die Schlechten nur? Müßt's ſein,
Doch lieber als die Dummen. — Beides iſt,

Digitized by Google

Wer dir gehorcht! Ich bin's, die glücklich macht,
Und Weisheit ſtrebt darum nach mir. — Du Einfalt!
Was weißt du denn von mir und von dir ſelbſt? —
Ich weiß, du biſt gemein. —

So zankten ſie
Nach Weibesart mit Trumpf und Gegentrumpf
Geraume Zeit noch fort. Da kam vom Rand
Des Waldes her, wo roth das Abendgold
Vom Himmel fiel, noch eine Frau'ngeſtalt.
Ein Schleier, wie Gewirk aus Sonnenluft,
Umfing ihr Antlitz, und zugleich doch auch,
Als ſei aus Blüthen er gewebt, denn Duft
Floß von ihm her. Und eilend traten nun
Aus ihrem Zwiſt die beiden auf ſie zu
Und riefen ihren Schiedſpruch an. Sie hieß
Den Streit erörtern; ſo geſchah's.

Und ihr
Erkennt in mir die Richterin und fügt
Euch meinem Urtheil? — Beide ſprachen raſch,
Sie müßten erſt zuvor das Angeſicht
Der Fremden ſchau'n. — So thut's! Sieh du zuerſt! —
Sie lüftete, der Neuſchheit zugewandt,
Den Schleier, und die letzte ſah erſtaunt,
Als ob ein Spiegel ihr das eigne Bild
Zurückgeſtrahlt, ſich ſelbſt. Sie rief: Gewiß,
Dein Spruch iſt Wahrheit! — Lüftend neigte drauf
Der andern ihr Geſicht die Fremde dar,
Und ganz im trunken ſüßen Augenglanz,
Mit weicher Lippe ſchwellend feuchtem Roth
War's nun des ſchönen Weibes Wiederbild,
Daß auch die Luſt vertrauend rief: Gewiß,

Digitized by Google

Dein Spruch iſt wahr!

So reicht nach ihm, den Zwiſt
Verſöhnend, euch die Hand! Denn Schweſtern ſeid
Aus einem Schooß ihr, du die jüngere,
Die ältre du; doch beide gleich an Recht,
Und ſchöner, beſſer keine. Schmäht ihr euch,
So unverſtanden thöricht iſt's, als höh'
Ich ſelber wider mich die eigne Hand.
Thut denn nach dem Geheiß!

Sie zauderten.
Da warf die Richterin den Schleier ab,
Und ſeltſam ineinander fließend ſahn
In ihrem Antlitz beide nun zugleich
Sich ſelbſt und auch die Gegnerin. Vom Mund
Entflog es ihnen: Wunderſame du,
Wer biſt du, die zu hohem Bund in dir
Die Feindſchaft unſrer Weſen hold vereint? —
Und lächelnd Antwort gab das Doppelbild:
Nur durch euch beide bin ich, und durch mich
Seid auch ihr beide nur. Ich bin die Liebe.

Märzwunder.

Da ſteh' ich immer noch in warmer Sonne,
Derſelben, die den Knaben einſt umfloß.
Ein Märztag war's wie heut, vom Gartenſtrauch
Kam grün ein Schimmern erſter Blätterſpitzen,
Die gelben Crocos tauchten durch den Schnee,

Digitized by Google

Der um ſie ſchmolz und rings im Mittagsſtrahl
Von Dach und Zweig wie Diamanten fiel.
Ich aber ſtand am Rand des offnen Fenſters,
Und dran vorüber kam ein junges Ding,
Nicht fremd mir, doch bekannt von Angeſicht
Und Namen nur, kaum daß ein flüchtig Wort
Als halbbenachbart wir einmal getauſcht.
Doch grüßt' ich heut' mit ihrem Namen ſie,
Es löſte wohl die weiche Luft den Mund,
Und, wie's geſchah, ſie hielt den Fuß und gab
Mir nickend Antwort, auch vom linden Tag
Zu fröhlicher Beredſamkeit geregt.
So ſprachen wir, ob es nun Frühling werde,
Von Haus und Garten, Schulweg, Stadt und Feld
Und weiter drüberhin von Wald und See.
Sie hielt den ſchmalen Arm auf's Sims geſtützt;
Mir war's gemach, als ſtänden wir nicht mehr
Am Fenſterbord, als ſchritten wir ſelband
Durch Sommerwald am Wellenſaume fort.
Zum erſtenmal vernahm ich ihre Stimme —
Das nicht — doch hört' ich es zum erſtenmal,
Wie hell und ſanft und klug dabei ſie klang,
Ganz zu den hellen Augenſternen paſſend,
Die ſanft und klug durch lange Wimperfäden
Herüberſahn, und ſeltſam war es mir,
Als komme manchmal Glanz aus ihrer Stimme,
Und ihre Augen ſprächen ſtatt der Lippe.
So ſtanden wir, umfloſſen ganz vom Licht
Und ſüßen Anhauch erſter Märzenſonne,
Und abwärts fiel, vom Dach gelöſt, ein Tropfen,
Sich hängend an ihr blondes Stirngeflock,
Wie Morgenthau an goldiger Aehrengranne,

Digitized by Google

Und leuchtete wie Diamantgeſtein.
Sie ſah es nicht, mir aber zog's den Arm,
Als ob ein Märchen vor dem Blick mir ſtehe,
Daß ich die Hand nach ſeinem Zauber ſtrecke.
Da rann das Wunder farblos in ihr hin,
Und von dem weichen Haar, im Gleiten leis
Die Stirne ſtreifend, kam die Hand zurück.
Nun erſt verwundert frug ſie, was geweſen,
Und halb betroffen, daß ich vorſchnell ſelbſt
Das Märchenbild zerſtört, geſtand ich ihr
Die Thorheit meiner Phantaſie. Sie lachte:
Das wäre hübſch, vermöchte ſo den Schnee
Die Sonne in Demanten zu verwandeln,
Doch leider iſt's nur Waſſer, wenn man's fängt.
Und beide lachten wir und ſprachen noch
Ein Weilchen weiter; dann, die Hand mir reichend —
Zum erſtenmal, die linde Luft wohl that's —
Ging ſie davon, den ſonnigen Weg entlang.

Doch in der Nacht, die jenem Tage folgte,
Ob ich im Traume lag, ob wach den Blick
In's Dunkel hob, umfunkelte mich rings,
Was immer war, mit Diamantenglanz.
Am Himmel ſtrahlte goldgelockte Sonne,
Und Sterne leuchteten mit hellen Augen,
Und überall zerrann vor ihrem Blick
Der Schnee zu einer Märchenwunderwelt.
Drin wuchſen haſtig Blumen ohne Zahl,
Es rauſchten grün vom Wind bewegte Wipfel,
Und Sommermorgen war's. Durch Weg und Feld,
Von Thau umflimmert, ſchritten wir ſelband',
Und drüberhin lag vor uns Wald und See.

Digitized by Google

Ein Märztag iſt's, wie jener; ſchimmernd nickt
Vom Gartenſtrauch das Grün der Blätterſpitzen,
Die gelben Crocos tauchen durch den Schnee,
Der um ſie ſchmilzt und rings im Mittagsſtrahl
Von Dach und Sims wie Diamanten fällt.
Da ſteh' ich immer noch in warmer Sonne,
Derſelben, die den Knaben einſt umfloß.
Wie früh vergebens ſuchten ihre Strahlen
Den Wunderglanz in deinen blonden Locken,
Wie lang' ſchon legteſt du zum letzten Schlaf
Die hellen Augen in die dunkle Tiefe.
Wie lange ſchmilzt von jeder Märzenſonne
Der weiße Schnee, der früh als Winterdecke
Auf deinen kurzen Frühling ſich gehäuft
Und über dir vom Trauerweidenzweig
Wie Diamantentropfen niederfällt.
Du ſiehſt ſie nicht; ich aber ſtehe noch
Und ſchaue noch an deinem Stirngeflock
Den Märzenglanz, als ob auf andrem Stern
Ich einſt im Traum ſein Wunderlicht erblickt.

Am Herbſtabend.

In eines Herbſttags nebelfeuchter Dämmerung
Schreit' ich im Geiſt mitunter noch den alten Weg,
Den oft als Knaben mich ein dunkler Zug geführt.
Am Gartenrand durch zwielichtgraues Ackerfeld
Wand ſich der Steig, von Dohlenſchwärmen überkreiſcht;
Sie tauchten auf und ſchwanden in der trüben Luft.
Durch Stoppeln pfiff nun ſeufzend der Novemberwind,

Digitized by Google

Des Städtchens ſpitzer Thurm verſank, der Pfad bog ab
In Zaungeſtrüpp, auf deſſen raſchelnd dürres Laub
Der Nebel tropfend vom Gezweig herunterfiel.
Des Sommers letztverbliebner Gaſt im leeren Feld,
Ein Spannerfalter weißlich ſchimmernden Gewand's —
Brumata heißt er, der ‚den Winter Kündende' —
Flog da und dort in müdem Flattern um den Dorn.
Aus dunklen Höh'n ſcholl über mir der Rottgans Schrei,
Zuweilen ſchlug das dumpfe Strandgebraus der See
Von fern herauf und ſchwand im Wind. Dann kam der Wald,
Entlaubt und reglos, doch mit knarrendem Geäſt
Der grauen Stämme. Nun von Schatten ſchwarz verrankt,
Zog ſich der Weg am bleiern bleichen Spiegellicht
Des ſchilfumzittert lautlos ſtillen Teich's vorbei,
Von dem die Märe raunend ſprach, daß manchmal draus
Im Vollmondſchein ein weißes Mädchenangeſicht
Aufrudernd aus der Tiefe ſchweigſam ſeinen Blick
Erheb' und ſinke. Rechtshin fort, ein Weilchen noch,
Da fiel vom Rand des Tannichts wie ein irrer Stern
Ein flimmernd Licht. Den Athem haltend, auf den Zeh'n
Trat ich hinan; vom alten Moosdach überwölbt
Sah'n ſchmale Scheiben röthlich, unverhängt heraus.
Drin traf mein Blick ſeit Monden ſtets das gleiche Bild:
Am runden Tiſch des alten Forſtwarts ſtraffes Haar,
Vom Dampf der kurzen Pfeife dicht umwölkt; ſein Weib,
Gleich alt und grau, geſchäftig ſtrickend neben ihm.
Sie ſprachen nicht, die Alte hob nur dann und wann
Zum blöden Aug' ihr Strickzeug auf. Zur Linken ſaß
Verſchattet halb, die Stirn gebückt, ihr Enkelkind,
Ein ſchlankes Mädchen, ſchwarzgelockt, die feine Hand
Gleichfalls in haſtig fieberhafter Emſigkeit.
Still war's, ich hörte deutlich drin der Wanduhr Gang,

Digitized by Google

Wie einer Bruſt unraſtend harten Hammerſchlag,
Lang, immerdar, gleich ſchwerem Herbſtestropfenfall.
Dann wohl, vielleicht nach einer Stunde, ſank einmal
Des Mädchens Hand mit ihrer Arbeit in den Schooß,
Und plötzlich ſchlug ein linnenweißes Angeſicht
Zu mir ſich auf, mit Augen, zweien Kohlen gleich,
Drin flackernd noch ein letzter Reſt von Glut ſich birgt.
Sie ſah'n mich nicht, ſie blickten weit durch mich hinaus
In's nächtige Dunkel, reglos, brennend, unverrückt —
Ein Grauſen fuhr, als ob geſpenſtiſch naſſe Hand
Mich angepackt, vom Wirbel bis zur Sohle mir,
Und athemlos lief ich durch Nacht und Wind nach Haus.

Eine Begegnung.

Sie trafen ſich in einer fremden Stadt
In fremdem Kreis. Er ward vom Herrn des Hauſes
Ihr vorgeſtellt; da kannten ſie ſich ſchon,
Sie hatten ſich vordem geſehn und reichten
Verbindlich ſich die Hände, tauſchten Gruß
Mit artigen Worten und erfreuten ſich
Voll Höflichkeit der hübſchen Zufallsgunſt.
Mit Spiel, Muſik und Tanz verging die Zeit;
Sie wechſelten als Partner und als Gegner,
Doch ſtets mit gleichem Lächeln einer leichten
Vertraulichkeit, wie ſie naturgemäß
An fremdem Ort Bekanntſchaft mit ſich bringt.
Von beiderſeitigen Freunden ſprachen ſie,
Von Dem und Jenem, was gemeinſam ihr

Digitized by Google

Gedächtniß barg. In schicklichem Moment
Ein Wort von ihr benutzend, fiel er ein:
Zu spät erfuhr ich leider erst von Ihrer
Vermählung, gnädige Frau; verstatten Sie,
Nachträglich meinen Glückwunsch noch zu äußern,
Wenn auch kein Wunsch dem Glücke mehr gebricht. —
Sie lachte fröhlich: Eine Gabe, der
Man nicht bedarf, verdient nicht minder Dank,
Doch ihren Werth verleiht ihr erst der Geber.
Sagt's nicht Ophelia so? — So ungefähr. —
Er machte scherzend ihr ein Compliment
Für ihre klassische Belesenheit;
Sie flog, von seinem Arm umfaßt, zum Tanz.
So ging der Nachmittag, und einmal nur
Im Zwielichtsanfang, den das Abendroth
Noch purpurn färbte, trafen unvermuthet
Auf eines leeren Zimmers Schwelle sie
Allein zusammen, flüchtig, länger kaum
Als eines Herzens Schlag. Doch fand sich drin
Ein Doppelblick, so voll zum Wimperrand
Von Haß und Elend, daß aus ihm ein Blitz
Zu Tod getroffener Liebe knisterte
Und hinter ihm wie Donnerrollen dumpf
Ein Stöhnen rundlief in der Beiden Brust.

Im Eilzug.

Der Schaffner wirft die Thür in's Schloß; Geläut
Und Pfiff ertönt, der Zug setzt langsam sich
Auf's Neu in Gang. Der Ort, vor dem er hielt,

Digitized by Google

Verſchwindet hinter braunem Kieferwald.
In alter Haſt fliegt bald das Drahtgeleit
Am Schienenrand vorbei. Ein grünes Band
Von hohen Pappeln rollt ſich hurtig auf,
Durch Wieſen blinkt ein vielgekrümmter Bach,
Doch, kurz von Nacht umdunkelt, ſchon durchbricht
Der Zug die Felswand. Neues ſteigt empor,
Das Auge blendend. Weißes Kalkgeſtein
Und dürre Berge; gelb und einſam flammt
Die Mittagsſonne drauf. Ein Buſſard kreiſt
Um alten Trümmerreſt, ſonſt regt ſich nichts;
In heißer Märchenſtille liegt die Welt,
Leblos und fremd. Nur unfern, mit dir ſelbſt
Im gleichen Wagenraum, bewegt ſich leis
Ein Flimmerſchein. Es kommt dir wie im Traum,
Daß ſich die Thür beim letzten Anhalt kurz
Geöffnet hat und noch ein Gaſt mit dir
Den Wagen theilt. Nun blickſt du auf und ſiehſt:
Am Fenſter drüben nickt im Windeszug
Wie ſeidne Fäden braunes Haargelock
Um junge Mädchenſtirn. Sie beugt ſich ab,
Und des Geſichtes weicher Umriß nur
Hebt von der Oede ſich, die draußen fliegt.
So ſteht's, ein reglos Bildniß in der Haſt
Ruhloſen Flugs. Dann, daß du faſt erſchrickſt,
Mit plötzlicher Bewegung wendet ſich
Das Antlitz um, und lockenübernickt
Schau'n dich zwei Augen an, auch märchenhaft,
Der Mittagsſonnenſtille draußen gleich.
Doch leblos nicht und fremd; dir iſt's, als ſei
Vertraut ihr Glanz aus frühen Tagen dir,
Als führ'ſt du einzig durch die Fremde hier,

Digitized by Google

Die wunderſamen, lang verlorenen
Zurückzuſuchen. Doch wie nun dein Mund
Sich haſtig aufthun will, da blicken ſcheu
Und bittend dich die ſtummen Augen an.
Sie reden deutlich, daß geheime Furcht
In dieſer brauſend leeren Einſamkeit
Vor einem fremden Laut ſie zagen läßt;
Und unter ihrem Blick erſtirbt das Wort
Dir auf den Lippen, und den engen Raum
Seltſam durchwebt ein Traumeszauberbann
Lautloſen Schweigens, bis du plötzlich wie
Ein jäh Erwachender die Stirne hebſt.
Verhallend, einem Klagruf ähnlich, klingt
Ein langgeſtrecktes Pfeifen dir im Ohr;
Es hält der Zug vor einer braunen Stadt
Mit altersgrauem Thurm und Mauerkranz
Verſchollener Zeiten. Sonnenblendend, leer
Liegt der Perron des kleinen Haltepunkts,
Nur ſie geht leiſen Schritts jetzt drüber hin.
Du bückſt im Traum dich vor und ſchauſt ihr nach;
Geläut und Pfiff ertönt, ein Wagentrain
Sperrt dir den Blick und endet nun. Da ſteht
Am Eingang einer alten Straße ſie,
Die hochumgiebelt lang ins Innre zieht.
Sie wendet nach dem rollenden Gefährt
Den Kopf noch einmal, und noch einmal nickt
Das braune Haar auf ihre feine Stirn
Und ſchau'n die Augen drunter märchenhaft
Durch's ſtille Mittagslicht. Nun ſchiebt ein Haus
Mit gelber Lehmwand raſch ſich über ſie,
Ein Nelken-überblühter Mauerrand,
Der dürre Kiefernwald, Gebirg und Thal.

Digitized by Google

Das alles fliegt vorüber wie zuvor,
Der Sitz am Fenſter drüben nur iſt leer,
Und weiter rollſt du in die fremde Welt.

Ein Neubau.

Vor meinem Fenſter drüben bauen ſie
Ein Haus empor. Geſchäftig rege Hand
Legt Stein auf Stein; der weiße Mörtel ſpritzt
Kalktupfen ringsumher, es quirlt der Staub,
Und mit den Mauern ſteigt das Baugerüſt.
Es wird ein breitgelagert mächtiges Haus,
Vielfenſtrig, nicht auf Zier bedacht, es ſcheint,
Ein Maurermeiſter baut's, nicht Künſtlergeiſt.
Doch ſtehn bewundernd viele Leute ſtill
Und ſchau'n der Arbeit wohlbefriedigt zu;
Stadträthe nicken ernſt und würdevoll,
Der allgemeine Beifall lohnt dem Werk.
Nur ſelten eilt ein Fuß daran vorbei
Und wendet achtlos ſeitwärts ſich ein Blick;
Und wenn's geſchieht, ſieht man den Augen an,
Sie ſind nicht ſachverſtändig, und es wär'
Ihr Urtheil ohne Werth. Was man dort baut,
Ich weiß es nicht. Vielleicht ein Arbeitshaus,
Fabrik, Maſchinenwerkſtatt, ein Spital,
Vielleicht eine Kaſerne. Was es ſei,
Zum Nutzen dient's.
Nur wie die Mauer ſo
Sich höher aufhebt, deckt ſie meinem Blick
Ein Raſenſtück, drauf Frühlingsſonnenſchein

Digitized by Google

Und Sommerſchatten lag. Es kam im März
Ein Veilchenduft dorther, und heimlich klang
Ein Quellgemurmel aus dem Wieſengrund.
Auch weiße Blüthenbäume nickten drauf,
Und Amſellied begrüßte draus den Mai.
Und wie die Kelle fleißig ſtreicht und fugt,
Verkürzt ſich meinen Augen, Stein um Stein,
Die grüne Bergwand drüben; es verſinkt
Der Kieferrand, der ſonſt mit dunklem Haar
Im Wind gerauſcht; nun ſchwindet eilig ihm
Der letzte hohe Tannenwipfel nach,
Drauf ſonſt zuletzt das Abendſpätroth lag.
Und hurtig deckt das ſteile Sparrendach
Mit Ziegeln ſich und deckt des Himmels Blau
Mir thönern zu; die Sterne löſchen hin,
Kein Sonnenſtrahl beſucht mein Fenſter mehr,
In froſtigem Schatten liegt's und kühler Luft.

Was änderſt du? Ruf' dir, was war, zurück
Und leb' im Einſt! Dein Sondertrachten hält
Den neuen Nutzbau deiner Zeit nicht auf.

Ein Bildniß.

Der Sturm geht draußen, und die Nacht liegt ſchwarz;
Doch bei der Lampe mitternächtigem Schein
Bück' ich die Augen auf ein altes Buch,
Ein Buch, gedruckt vor drei Jahrhunderten.
Mit krauſen Lettern, wunderlicher Schrift
Auf grobgekörnten Blättern ſieht's mich an,

Digitized by Google

Ein koſtbar Werk noch und ein hoher Schatz
Des Eigenthümers, der's zuerſt empfing
Und ſorglich in beſchlagener Truhe barg.
Doch redet ſeine neue Wunderkunſt
Vom erſten Anfangswunder der Natur,
Von Liebesglück und Gram. Ich blätt're drin;
Mit gelb verlaufener Tinte hebt ein Strich
Manchmal ein Wort hervor. Von weſſen Hand?
Zu welchem Zweck? Doch wie ich, leſend halb
Und träumend halb, die Blätter fortgewandt,
Will's mich bedünken, daß geheime Schrift
Mit dieſen unterſtrichenen Worten hier
Von einem Herzen einſt zum andern ſprach.
Die Lippe ſchwieg, doch eines Jünglings Hand
That eigene Kunſt des Druckers Kunſt hinzu,
Und eines Mädchens Augen ruhten drauf.
Wie Nebel zieht's mir vor dem Blick; er will
Geſtalt und Antlitz formen und zerrinnt.
Umſonſt; ein ſchweigſam Blatt nur ſieht mich an.
Wer löſt den ſtummen Mund verſchollener Zeit?
Vielleicht war die gelehrte Conjectur
Ein Traum der nächtigen Sinne nur, Betrug
Des eignen Herzens, das den heutigen Schlag
Im Schutt der Vorwelt ſucht. Mechaniſch lieſt
Das Auge weiter, doch gefeſſelt hängt's
Jetzt an dem alten Buch. Durch Drang und Noth
Bahnt nun der Liebende darin den Weg
Sich zur Geliebten, hofft zum erſtenmal
Mit ſcheuem Muth auf ſeiner Treue Lohn.
Und, athemlos faſt, wend' ich ſchnell das Blatt —
Da überläuft's mich ſeltſam, denn am Rand
Der alten Schrift mit blaſſer Tinte ſteht

Digitized by Google

Ein Bild gezeichnet, zwar ein Umriß nur,
Doch ſchlank und zart und deutlich in der Tracht
Des ſechzehnten Jahrhunderts ſteht es da:
Ein junges Weib — dort, wo zum erſtenmal
Im Buch die Lippe ſich zur Lippe neigt.
Und plötzlich baut's ſich aus dem Nebel auf,
Der mich umronnen: Abendſonne fällt
Durch rundgefugte Scheiben röthlich noch
Auf braunes Wandgeſims; geſchnitzt umher
Der Väterhausrath, kunſtreich, ſchön und ernſt;
Auf mächtigem Eichentiſch dies alte Buch,
Und lächelnd, glückbeſeelt den ſchlanken Leib
Der jungen Hochgeſtalt umſchließend, fügt
Der Freudentrunkne mit der freien Hand
Ihr Bild zu dieſem Abbild ihres Glücks.

Da bleicht es hin wie Schatten, ſchwankt und rinnt —
Der Sturm geht draußen, und die Nacht liegt ſchwarz,
Der mitternächtige Schein der Lampe fällt
Nur auf ein altes grobgekörntes Blatt.
Vom warmen Herzſchlag, den es mitgefühlt,
Den es von ſeligen Lippen mitgehört,
Den es aus Liebesaugen leuchten ſah —
Von der lebendigen Hand, die einſt hier lag,
Von Menſchenhoffnung, Leid und Luſt blieb nichts,
Als eines Glückes blaſſe Runenſchrift,
Das einmal war und blühte und verweht
Wie Blüthenſtaub im großen Sturm der Zeit.
An's Fenſter pocht er mit der alten Fauſt,
Der ewig gleichen, und ein Schauer fällt
Mir kalt in's Blut. Zur Feder drängt's die Hand,
Und halb in Träumen unter die Geſtalt,

Digitized by Google

Das Antlitzbild des jungen Weibes ſchreib'
Ich Deinen lieben Namen hin: Maria —

Da ſteht's, ein Schriftzug neuen Lebens, der
Nach drei Jahrhunderten das Blatt erwärmt.
Du biſt mir heute, was ſie Ihm einſt war,
Und was der Sturm verwehen kann, doch nur,
Um aus dem Staube wieder neu zu blüh'n.
Noch ſcheidet von der Namenloſen Dich
Der heutigen Tinte Färbung — doch vielleicht,
Wenn einſt Jahrhunderte auch ſie verblaßt
Und Einer blätternd in dem alten Buch
Dies Bildniß anſchaut, und ihm Liebesglück
Verſchollener Zeit daraus in's Antlitz nickt,
Dann ſagt er träumeriſch: Sie hieß Maria.

Nachtraſt.

Spät abends einmal in ein Nachtquartier
Kam ich von ermüdenden Wanderwegen.
Kein eignes Zimmer mehr gab man mir,
Ich mußte mich zwiſchen die Andern legen
In einen großen getünchten Saal.
Drin ſtanden viel Betten dicht und ſchmal,
Zum Theil ſchon im Beſitz genommen,
Zum andern noch leer für ſpäteres Kommen.

Ich weiß nicht, weſſen als Schlafkamerad
Zur Rechten und Linken ich mich erfreute,
Doch glaub' ich, es war nicht Pöbel grad',
Vielleicht darunter ganz brave Leute.

Digitized by Google

Nur kam ich, obwohl die Augen mir zu
Vor Müdigkeit fielen, doch nicht zur Ruh'.
Bald hier, bald dort gab's ein Recken und Strecken,
Ein Kniſtern des Strohſacks, ein Raſcheln der Decken.

Still blieb's für eine Minute kaum,
Dann knackt' ein Bett, dann warf auf dem Pfühle
Sich Einer herum; der ſprach im Traum,
Der ſchnarchte gleich einer Sägemühle.
Es war eine wenig erquickliche Nacht;
Ich habe mich auf und davon gemacht,
Sobald des Morgens erſter Schimmer
Einfiel in das volle Gaſthauszimmer.

Seitdem kommt öfter, im Sonnenlicht
Mich froſtig rührend, mir mit Schrecken
Ein Wiedergefühl: Ich möchte nicht
So eng mich mit Andern zuſammenſtrecken
In jener dunklen langen Nacht,
Aus der man am Morgen nicht weiter ſich macht,
Um wieder mit ſich ſelbſt alleine
Zu wandern am Quell und im murmelnden Haine.

Es könnte ja ſein, daß es anders wär';
Man käme vielleicht zu Schlafgeſellen,
Die ruhig liegen und nicht mehr
In ihren Betten herum ſich ſchnellen;
Zu ſchicklichen Leuten, die ſtill und brav
Nicht raſcheln und reden und ſchnarchen im Schlaf.
Auch ſelbſt ſo müd' wohl, nichts mehr zu hören,
Was Einen in der Ruh' könnt' ſtören.

Und doch, es regt ſich ſtets in mir:
Ich möchte den großen Saal nicht theilen

Digitized by Google

Und gern in einem Nachtquartier
Abseits in stiller Kammer weilen.
Wo Vogellied im März erwacht,
Im Mai eine Wiese mit Blumen lacht
Und bunte Falter drauf sich wiegen,
Dort möcht' ich für mich allein gern liegen.

Ich that's so oft; das Schönste war
Mir's stets, auch wenn von welken Stielen,
Umschnarrt von schwarzer Rabenschaar,
Im Herbst auf mich die Blätter fielen.
So möcht' ich liegen, wie als Kind,
Als Schlaflied über mir den Wind
Und um mich jenes ewige Leben,
Dem ich mein flüchtig Theil zurückgegeben.

Hans Gutgesell.

Hans Gutgesell, der junge Fant,
Er ist euch allen wohlbekannt.
Ihm ward zu eng das Vaterhaus,
Es zog ihn in die Welt hinaus;
Ihm ward zu weit die junge Brust
Von warmem Blut und Frühlingslust;
Ihm klang zu hold der Lerche Gruß;
Das Herz zu voll, zu leicht den Fuß,
Zog er davon, die Augen hell —
Glück auf den Weg, Hans Gutgesell!

Er zog durch schimmernd grünes Land,
An heller Bäche Silberband,

Digitized by Google

Durch Maienlaub und Blüthenpracht,
Durch Sonnenglanz und Mondennacht;
In alter Städte graues Thor,
Und lachend wieder draus hervor,
Am Felsgestein und Rebenhang
Querein in's Feld, den Pfad entlang;
Die Vögel sangen um ihn her,
Die Falter segelten im Meer
Von goldenem Licht und blauer Luft,
Von Farbenglut und süßem Duft;
Und fröhlich rief er: Kündet's mir,
Wo find' ich Weg und Steg zu Ihr!
Fliegt mir voran zu ihrer Schwell'! —
Und weiter ging Hans Gutgesell.

Er kam vorbei an manchem Haus,
Draus sahen Augen froh heraus
Und grüßten ihn, und drunter sprach
Ein guter Mund: Komm unter's Dach!
Der Tag ist heiß, doch hier ist Ruh,
Setz' dich zu uns! was wanderst du!

Er folgte wohl und trat hinein
Und saß bei funkelnd kühlem Wein;
Leicht schlug sein Herz, der Becher klang,
Von hellen Lippen scholl Gesang.
Und Mädchen wanden bunten Kranz
Und zogen ihn hinaus zum Tanz;
Die Wangen blühten lebensvoll,
Die Geige scholl, der Reigen schwoll,
Es schwand der Tag, die Nacht begann,
Die Schönste blickte hold ihn an;

Digitized by Google

Der Roſe glich ihr Angeſicht,
Ihr Auge glich dem Sternenlicht;
Sie ſchwebten wie in ſüßem Traum
Seitab, hinab zum Fliederbaum,
Die Amſel ſchlug am Gartenrand,
Sie ſaßen ſchweigend Hand in Hand;
Aufjubelnd ſchlug die Nachtigal,
Mit ſummend leiſem Wellenhall
Zu ihren Füßen rann der Fluß,
Die Lippe fand der Lippe Kuß —
Da ſchoß im nächtigen Blau ein Stern,
Da ſchwoll ein Waldhornruf von fern,
Da ſprang er auf: Leb' wohl! hab' Dank!
Das war von Ihr ein Stimmenklang!
Ihr Sternenauge winkte mir —
Leb' wohl! Hab' Dank — ich muß zu Ihr!

Sie ſah ihm nach, und klagend Wort
Klang ihr vom Mund: Was gehſt du fort?
Zu wem? Wohin? Was ſuchſt du? Bleib'!
Dich liebt, wie ich, kein andres Weib!
Dir ſchlägt kein zweites Herz wie mein's —
Du weißt es ſelbſt — o frage dein's,
Was hat die Erde mehr an Glück? —
Da winkte ſeine Hand zurück:
Leb' wohl! Ich fühl's, vom ſüßen Quell,
Noch durſtend, muß die Lippe ſchnell! —
Und weiter ging Hans Gutgeſell.

Er kam in manches fremde Land,
Voll Wundern, gleißend, unbekannt.
Vor ſeine Füße hingerollt,
Hellklingend kam's von rothem Gold,

Digitized by Google

Von Perlenglanz und Edelstein,
Und bunte Sterne blitzten drein.
Es drängten sich am Wegeshang
Nach seinen Händen Ruhm und Rang,
Der leichten Mühe reicher Lohn —
Der König nickt' ihm zu vom Thron,
Sirenenblick, Sirenenmund
Gab ihm besiegten Hochmuth kund,
Der Beifall pries ihn, und zu Gast
Lud, offnen Thor's, ihn der Palast.
Er stand und saß an manchem Ort
Und schritt von jedem Orte fort:
Hier ist nicht Ihre Heimatstell' —
Und weiter ging Hans Gutgesell.

Er zog den Berg hinab, hinan
Im Sonnenschein und Regenwind:
Ist Keiner, der mir sagen kann,
Wo ich zu Ihr die Wege find'?
Das Segel trug ihn über's Meer
Vom Abendlicht zum Tagbeginn,
Die Wolken flogen um ihn her,
Die Wellen rauschten um ihn hin.

Und mählich stieg die Sonne jetzt
Vom Mittag nieder, mehr und mehr;
Er ging dahin, das Kleid zerfetzt,
Durch irre Fremde kreuz und quer,
Vom Dorn geritzt, bestaubten Schuh's;
Und wie verschmachtend er den Fuß
Am Quell einst hielt, da sah ihn an
Vom Wassergrund ein fremder Mann,

Digitized by Google

Ein müder Kopf mit grauem Haar,
Und drunter ſtumm ein Augenpaar,
Wie Doppelſterne, groß und grell —
Und weiter ging Hans Gutgeſell.

Doch wo er kam und wo er ſprach,
Die Leute blickten ſchüttelnd nach,
Und wo er ging und wo er frug,
Hielt zuckend Keiner ihm Verzug.
Es bat ihn Niemand mehr zu Gaſt,
Kein Mädchen lud ihn mehr zur Raſt,
Er kam allein, er ging allein,
Die Kinder lachten um ihn drein,
Die Hunde bellten um ihn her,
Und vor ihm ward die Straße leer.

Und mählich trieb um ihn ſein Spiel
Mit dürrem Laub der Abendwind,
Aus dämmergrauen Wolken fiel
Ein Flor herunter kalt und blind.
Er ging durch Haide, Ried und Rohr,
Umſchleppt von feuchtem Nebelkleid,
Es ſeufzte unter ihm das Moor,
Ein Krähenſchwarm gab ihm Geleit.
Die Bäume knarrten, herbſteskahl,
Der Himmel ſtarrte geiſterfahl —
Er ſchritt am Stabe ſchwer und matt,
Doch hoffend frug er, Blatt um Blatt,
Das Laub im Wind: Sagſt du es mir?
Wo führt der Weg, der Weg zu Ihr?

Da hob der Wind ein braunes Blatt
Und trug es deutend ihm voraus,

Digitized by Google

Da ſtand er vor der Vaterſtadt
Und ſtand vor ſeinem Vaterhaus.
Die alte Gaſſe nickt' entlang,
Als ob er nie von dannen wär',
Des Thurmes alte Glocke klang,
Und Menſchen trieben um ihn her
Mit Luſt und Leid und Lärmgeſchrei,
Doch Keiner dachte, wer er ſei.
Er trat in's leere Haus hinein
Und ſetzte ſich zum kalten Herd
Und blieb dort ſitzen, ſtumm allein;
Den Blick zum Himmel aufgekehrt,
Sah er in's Sonnenlicht empor
Und nächtlich zu der Sterne Chor;
Er half der Noth mit leiſer Hand
Und ſtillte bittrer Thränen Brand,'
Doch war ſein Mund an Worten arm.
Nur manchmal, wenn im Gaſſenſchwarm
Ein junger Burſch mit leichtem Tritt
Und hellem Blick vorüberſchritt,
Frug er ihn leis: Willſt du zu Ihr?
Zieh hin! Und ob du müde biſt,
Verweile nicht, wo Sie nicht iſt!
Zieh hin — es zieht mein Herz mit dir!

Er war bekannt bei Jedermann,
Und ſah ein Fremder dann und wann
Nach ſeinem Weißkopf fragend auf,
So gab ihm jeder Antwort drauf:
Das iſt der alte Hans Gutgeſell,
Er ſitzt in ſeiner Kloſterzell'

Digitized by Google

Allein und ſucht — der arme Tropf,
Es iſt nicht ganz in ſeinem Kopf — —
Doch thut er Keinem was zu Leid,
War nur von früh nicht recht geſcheidt.

So ging dahin noch manch' ein Jahr,
Bis es ein Maienmorgen war
Voll goldnem Licht und blauer Luft,
Voll Farbenglut und ſüßem Duft,
Rings ſcholl der Vögel Jubellaut,
Die Erde ſchien des Himmels Braut;
Doch reglos lag Hans Gutgeſell,
Nur ſeine Augen ſahen hell
Noch aus den Lidern, jugendlicht,
Als hätten ſie ein Traumgeſicht
Mit letztem Blick vor ſich gewahrt.
Ein Jüngling ſchien's mit weißem Bart,
Ein Lächeln um den ſtillen Mund,
Als halt' er Raſt auf blumigem Grund
An lang geſuchtem Labungsquell —
Nicht weiter ging Hans Gutgeſell.

Sie trugen ihn zum Friedhof fort
Und ſprachen ihm ſein Abſchiedswort;
Auch fiel's von einem Mund: Was hat
Er ſtets geſucht denn früh und ſpat?
Wer war's, nach der er immer frug? —
Doch niemand wußt's im Leichenzug,
Antwort gab Einer nur halblaut:
Man ſagt, er ſuchte eine Braut,
Die er mit Augen nie geſehn —
Er war verrückt — kommt, laßt uns gehn!

Digitized by Google

Ein Stein ſpricht kurz an jener Stell':
Hier ging zur Ruh' Hans Gutgeſell.

Roh und fein.

Roh.

Sie ſaß an der Halde, das Goldhaar im Wind,
Mit Blumen ſich ſchmückend, ein blühendes Kind;
Da brach er hervor hinter lauerndem Stamm
Und ſprang auf ſie ein, wie der Wolf auf das Lamm.

Er hat ſie gepackt mit der nervigen Fauſt
Und von dannen geſchleppt, wo in Wildniß er hauſt;
Da hat ſie gerungen, die Stirn ihm zerkrallt,
Er hat ſie bezwungen mit Räubergewalt.

Die Blumen allein, die ſie tändelnd gepflückt,
Sie haben zerdrückt ihr das Brautbett geſchmückt,
Ihr Feiergeſang war ein ſtöhnendes Leid
Und die Thränen der Wimper ihr Hochzeitsgeſchmeid.

Doch als auf dem Lager die Glut nun verſchlackt
Und Grauſen und Froſt ihr die Glieder gepackt,
Da hat er mit ſchirmenden Armen ſie feſt
Vor dem tödtenden Athem der Nachtmar umpreßt.

Und als nun verronnen die ſchaurige Nacht
Und ihr bleiches Geſicht aus dem Angſttraum erwacht,
Da hat er geglättet ihr wirres Gelock
Und ein Mahl ihr getiſcht auf dem knorrigen Block.

Digitized by Google

Dann zog mit dem Speer auf die Jagd er hinaus,
In der Wildniß ſie laſſend im einſamen Haus,
Sie konnt' ihm entflieh'n, doch als heim er gekehrt,
Da fand er ſie harrend am dürftigen Herd.

Er ging und er kam, und ſie ſchaltete ſacht
Mit ordnendem Sinn und mit klugem Bedacht;
Sie beſſert' ſein Mahl, ſein zerriſſ'nes Gewand,
Und ſie bot bei der Rückkunft ihm grüßend die Hand.

So harrte ſie ſtill, und er ging und er kam,
Und es faßt' ihn ihr Anblick mit Scheu und mit Scham;
Der Räuber, der wild ſie bezwang mit Gewalt,
Er zagt vor der ſtillen, der ſanften Geſtalt.

Mit Abſcheu erfüllt ihn ſein rohes Gelüſt —
Da hat ſie die Lippen ihm ſelber geküßt,
Hat willig gegeben ihm Leben und Leib
Und ward ihm in Liebe Genoſſin und Weib.

Und wo die Natur ſich bekämpft und gerächt,
Entſprang ein gewaltiges, ſtarkes Geſchlecht,
Viel Söhne zu Männern in furchtloſem Streit,
Viel Töchter zu Müttern veredelter Zeit.

So klingt es aus Tagen, verſchollen und grau,
Vom Trotze des Mannes und Hoheit der Frau,
Von ringenden Kräften der frevelnden Luſt
Und höherer Macht in der ſittigen Bruſt.

Digitized by Google

Fein.

Er ſchwebt im Frack und weißer Binde
Mit ihr im Ballſaal raſch davon,
Ihr Kleid gleicht einer weißen Winde
Und iſt von neueſter Façon.

Untadelhaft ſind alle Beide
Vom Glanzſchuh bis zur Kopffriſur;
Er aller Mütter Augenweide,
Sie die der doppelten Montur.

Untadelhaft auch in der Pauſe
Klingt ihre Konverſation,
Sie Beide ſind von beſtem Hauſe
Und angebor'nem feinſten Ton.

Dann ſteht er in der Saalesecke
Und lacht: Sie ſcheint ein rechter Pol
Der Anzugskraft für alle Fräcke —
Ahnſt du's? — wie viel bekommt ſie wohl?

So, ſo? Gleich mit? Das läßt ſich pflücken! —
Er klemmt in's Aug' ſich das Lorgnon,
Steht vor ihr mit gebücktem Rücken
Und bittet um den Cotillon.

Und dann im Frack und weißer Binde
Am nächſten Mittag ſteht gewandt
Er vor dem Vater, ſeufzt gelinde
Und bittet ihn um ihre Hand.

Er kann auf Protectionen bauen,
So iſt die Sache ſchnell bereint;

Digitized by Google

Man ruft die ahnungslosen Frauen,
Die Mutter schluchzt, die Tochter weint.

Doch thut ihr Einverständniß kund ihm,
Daß elegant sich ihre Hand
Nun auf ihn lehnt; auch reicht ihr Mund ihm
Sich zum Verlobungsunterpfand.

Der Pastor spricht beim Hochzeitsmahle
Bewegt: Was Gott vereint, das soll
Der Mensch nicht scheiden, und im Saale
Sind aller Augen rührungsvoll.

Nun kommt in ihrem Reisekleide
Die junge Frau; der Atlasschnee
Ward silbergrau, mit blauer Seide
Besteppt, der Rock ganz von Plissé.

Der Schmuck aus mattem Gold geschliffen —
Man steht bewundernd einerseits,
Steht andrerseits auch tief ergriffen —
Das junge Paar reist in die Schweiz.

Und ein Geschlecht entspringt der Ehe,
Schon tadellos als Embryo;
Vom Haargelock bis an die Zehe
In Rock und Höschen comme il faut.

Die siebenjährigen Herr'n und Damen,
Sie leisten fein und elegant
Gewähr, daß aus der Menschheit Samen
Gottlob! der Vorzeit Rohheit schwand.

Digitized by Google

Bekenntniß.

Ihr lieben Geſchwiſter,
Geliebteſte, Nächſte
Dem klopfenden Herzen,
Laßt faſſen, laßt fühlen
Mich noch eure Hand!

Nicht ſucht mich zu täuſchen
Mit lächelnden Lippen;
Nach innen vernehm' ich
Ihr heimliches Schluchzen,
Ich ſehe die Thränen,
Die mühſam ihr hehlt.

Ich fühle, des Herbſtes
Langwachſende Schatten,
Sie rücken mir näher;
Mir winken die fallend
Verſchwebenden Blätter;
Die Sonne geht nieder,
Aufſchauert das Dunkel,
Und decken wird Alles,
Wird mich auch der Schnee.

So kalt iſt die Decke,
So dunkel die Kammer,
So ſtill und verlaſſen.
O gern eines Frühlings
Warmleuchtende Strahlen,
Aufjubelnde Töne —
O gern einen Sommer
Noch hätt' ich gelebt!

Digitized by Google

Es giebt ihren Kindern
Die gütige Mutter
Ja allen zur Freude
Des Lebens Geſchenk.
Ich hab' es empfangen
Mit allen zum gleichen,
Zum herrlichen Blühen,
Und ſoll ihm entſagen,
Und was es verheißen
Mir nicht ſich erfüllen,
Und habe gelebt nicht —
Nein, Schweſtern, ihr werdet's
Ich hab' nicht gelebt.

Ihr ſucht mich zu täuſchen
Mit lächelnden Lippen,
Ich aber, ich trüge
Nicht mich und nicht euch.
Die Lebenden ſchweigen,
Sie bergen ihr Inn'res
Verſchloſſen im Buſen,
Bewacht von der Sitte,
Behütet von Scheu.
Doch drängt auf die Lippen
Das Klopfen des Herzens,
Es löſt alle Siegel,
Schließt auf alle Tiefen
Des Lebens der Tod.

Und Wogen der Sehnſucht
Durchfluthen die Bruſt mir
Nach dem, was des Weibes
Beſtimmung und Glück:

Digitized by Google

Die Augen zu tauchen
In fragende Augen
Mit ſtummer Bejahung —
An Lippen der Liebe
Zu hangen, zu trinken
Berauſchende Wonne —
Von Armen umſchlungen,
In Armen verſunken,
Zu ruh'n, zu vergehen
In ſeligem Traum —
Ein Kind zu empfangen,
Ein Kind zu gebären,
Am Buſen zu bergen,
Zu nähren mit eigner
Belebender Kraft —

O Schweſtern, ich mußt' es,
Aufſchrei'n mußt' ich einmal
Die jammernde Sehnſucht
Nach meinem, auch meinem
Verweigerten Recht.
Nun hab' in der Bruſt ich
Den Sturm mir beſchwichtet —
Nun gehet und laſſet
In friedlichem Schlummer
Noch einmal mich ruhen,
Noch einmal erwachen —
Dann kehret mir wieder
Und faßt meine Hände
Und lächelt mich ein in
Den ewigen Schlaf.

Digitized by Google

Der Herrſcherin.

Sie herrſcht, des Lebens Erſtgezeugte,
Die Rieſentochter jeder Zeit,
Der ſich von je die Menſchheit beugte
Und beugen wird in Ewigkeit.

Sie herrſcht in Stadt und Land, die Scheuer
Iſt Obdach ihr, wie der Palaſt;
Sie ſitzt an jedes Herdes Feuer,
Am Bord des Schiff's ſitzt ſie zu Gaſt.

Sie herrſcht in aller Völker Zonen,
Im Prunkſaal und im Gaſſenſchmutz;
Sie ſteht auf Kanzeln und auf Thronen,
Dieſelbe ſtets in andrem Putz.

Sie ſchwebt, ſie lächelt, ſie umwindet
Mit tändelnd leichter Zierlichkeit;
Wo ſich ein Menſch zum Menſchen findet,
Steht ihrer harrend, ſie bereit.

Sie bückt ſich über deine Wiege,
Du athmeſt ſie mit jeder Luft,
Sie ſummt um dich wie bunte Fliege,
Sie grüßt zuletzt dich in der Gruft.

Sie ehrt und nährt; ſie läßt nicht darben,
Wer ihren Siegeswagen zieht;
Der Maler kündet ſie in Farben,
Der Dichter huldigt ihr im Lied.

Digitized by Google

Es ſchmäht ſie mancher auf den Gaſſen
Und dient ihr in der Stille doch;
Schon Mancher glaubte, ſie zu haſſen,
Und unbewußt trug er ihr Joch.

Und Mancher hob mit zornigen Waffen
Die Hand nach ihr und traf ſie gut.
Sie lachte nur. Wohl ſah er klaffen
Die Wunde, aber leer von Blut.

Doch könnteſt du den Erdball röthen
Mit Tropfen ihres Angeſichts,
Du kannſt die leere Bruſt nicht tödten —
Sie iſt unfaßbar wie das Nichts.

Sie herrſcht. Unſterblich zeugt auf's Neue
Ihr Vater ſie, der Schein; gebiert
Die Mutter ſie, die ſonnenſcheue
Unwiſſenheit, vom Wahn dreſſirt.

Die Dummheit iſt ihr Wiegenbette,
Ihr Ammentrunk die Eitelkeit,
Die Heuchelſucht, die Etiquette
Sind ihr geſchwiſterlich Geleit.

So, eine Rieſenſeifenblaſe
Der Gleißnerei, beherrſcht die Zeit
Ihr Dunſt. Sie heißt galant: die Phraſe,
Ihr Name iſt: Verlogenheit.

Digitized by Google

Der Zähler.

Wie nun die Sonne den Zenith
Lang überſtieg und ſchräger fällt,
Und eine abendliche Welt
Die Schatten mählich länger zieht,
Da kommt's dir wohl ſo ab und an:
An deiner Seite ſchreitet dicht
Mit dir ein ſtummer Wandersmann;
Du ſiehſt ihn nicht und hörſt ihn nicht,
Nur fühlſt du, daß er niemals fehlt
Und heimlich ein Geſchäft betreibt,
Als ob er deine Schritte zählt.
Und wenn du ſtehen bleibſt, ſo bleibt
Er neben dir an deiner Raſt,
Er ſitzt mit dir zu Tiſch als Gaſt,
Sein Daſein wird dir niemals kund;
Nur manchmal auf der Lippe ſtockt
Ein Scherz dir, der zu laut frohlockt,
Das Lachen bricht dir ab vom Mund;
Dir iſt, als ob im goldenen Wein
Die Zunge bitt'res Kraut geſpürt;
Dir iſt's, als ob im Sonnenſchein
Ein eiſiger Hauch dich angerührt.

Und kommt mit ihrer Ruh die Nacht,
Du fühlſt, daß er auch dann nicht wich;
Er ſitzt an deinem Bett und wacht
Und bückt ſich horchend über dich;

Digitized by Google

Und so, wie in ein Rechnungsbuch
Er deinen Schritt gezählt am Tag,
So zählt er deinen Athemzug
Und zählt nun deines Herzens Schlag.

Die Ruthe.

‚Das Böse und das Gute
Kannst wählen du, mein Sohn;
Dem Bösen wird die Ruthe,
Dem Guten wird der Lohn.‘

Die Rechnung war so simpel
Als wie das Einmalein,
Es mußt' ein rechter Gimpel,
Wer sich verzählte, sein.

Und lächeln konnt' der Gute
Noch voll Satisfaction;
Er sei's nicht um die Ruthe,
Noch sei er's um den Lohn.

Er sei's, weil er's nicht lassen,
Nicht anders könne ruhn:
Das Böse müßt' er hassen,
Das Gute müßt' er thun.

Es herrsche sonder Ruthe
Und blühe sonder Lohn
In ihm die absolute,
Die höchste Religion.

Digitized by Google

Doch ach, es kam gekrochen
Ein wunderlich Gerücht:
Die Ruthe sei zerbrochen
Und auch der Lohn zunicht.

Das Böse müßt' man hassen,
Nur weil es eben schlecht,
Und nicht vom Guten lassen,
Nur weil es eben recht.

Mir ist gar flau zu Muthe
Für unsre Erdnation —
Der Alte mit der Ruthe
Sitzt nicht mehr auf dem Thron.

Wer?

Wer bist du,
Der den Schwalbenflug
Durch die Lüfte leitet,
Der im Wolkenzug,
Der im Winde schreitet?
Der im Meere schwillt,
Im Blitze sprüht,
Der im Keime quillt,
In der Sonne glüht —
Wer bist du?

Wer bist du,
Der zusammenbewegt
Die todten Atome,

Digitized by Google

Der sie geregt
Zu lebendigem Strome?
Der das Wundernetz
Des Lebens spann
Und ihm Gesetz
Und Ordnung ersann —
Wer bist du?

Was bist du,
Der dennoch die Welt
Seiner Kunsterkenntniß
Mit Mängeln entstellt,
Daß kein Verständniß
Die Triebkraft faßt,
Die ungezähmt
In irrer Hast
Sich wechselnd lähmt —
Was bist du?

Wer bist du,
Der das Menschengemüth
Vom Staub gehoben,
Mit Liebe durchglüht,
In Sehnsucht gewoben?
Der ihm mit Licht
Die Stirn erhellt
Und ihm die Pflicht
Zum Halt bestellt —
Wer bist du?

Was bist du,
Der Leiden ohne Zahl
Ihr Wirken gestattet,

Digitized by Google

Mit Jammer und Qual
Das Leben umschattet?
Der zum Gebot
Den Mord verkehrt,
Daß sich vom Tod
Das Leben nährt —
Was bist du?

Ewige Macht,
Du wechselnde Flut,
Nach unserm Benennen
Grausam und gut —
Wer will dich erkennen?
Ob sie Natur
Dich heißen, ob Gott,
Ein Bekennen ist's nur,
Ein Wort, ein Spott
Unsrer Blindheit.

Wahrheit?

Was ist Wahrheit? Seltsam Fragen!
Alles ist sie und ist Nichts;
Ist ein Strahl des Weltalllichts,
Der durch dunklen Raum getragen.
Ist ein kalter Himmelsbote
Einer götterlosen Welt;
Ist ein Stern, der niederfällt
Und erlischt im Gassenkothe.

Digitized by Google

Warum willst du zu ihr streben?
Wahrheit ist nicht Glück, nicht Leid,
Ist nur Todeseinsamkeit,
Ohne Liebe, ohne Leben.
Ueber allem Zeitgebilde
Reglos thronend gleich der Zeit,
Abglanz nur der Ewigkeit,
Ohne Zorn und ohne Milde.

Deine flüchtigen Secunden
Miß mit deines Herzens Schlag!
Deine Wahrheit ist dein Tag,
Und mit ihm ist sie entschwunden.
Antwort forderst du vergebens,
Wo kein Puls des Blutes schlägt —
Was dein Innerstes bewegt,
Ist die Wahrheit deines Lebens.

Greis und Knabe.

‚Sieh, Knabe, sieh, wie leuchtend an der Laube
Die grüne Ranke fliegt,
Und wie darüber sich die weiße Taube
In's Blau des Himmels wiegt!'

Der Wind nur macht's, daß sich die Zweige biegen,
Großvater, sahst du's nie?
Und jeden Tag seh' ich die Tauben fliegen,
Großvater, grad' wie die.

Digitized by Google

‚O sieh den Schmetterling, als ob ihm Feen
Aus Gold ein Kleid gewellt!‘
Was soll ich denn an dem, Großvater, sehen?
Der fliegt auf jedem Feld.

‚Und dort — sieh, wie geheimnißvoll im Wind sich
Die Halme flimmernd drehn!‘
Großvater, hältst du für ein kleines Kind mich,
Das noch kein Gras gesehn?

‚O Knabe, lang noch wirst du Alles schauen.
Doch anders blickt es an
Am Morgen, als wenn noch vor'm Abendgrauen
Ein Auge sehn es kann.

‚Ihm wird, o Knabe, auch ein Halmgeflimmer
So höchster Wunder voll —
Wenn es — fern sei's dir noch — davon für immer
Nun Abschied nehmen soll.‘

Ein Räthsel.

Eine Kette hängt hernieder,
Die im Dunkel rasch entschwindet,
Drei, zum Höchsten vier der Glieder
Vor dir ineinander windet.
So mit unsichtbarer Länge,
Doch von der kein Maß dir spricht,
Scheint's, daß in der Luft sie hänge;
Was sie hält, gewahrst du nicht.

Digitized by Google

Leis nur siehst an ihrem Ende
Du ein Glimmern ausgeschieden,
Als ob dort geschäftige Hände
An der Kette weiterschmieden;
Langsam rundet sich ein Bogen,
Bis der Blick dann plötzlich sieht:
Fest dem letzten eingezogen,
Hängt an ihm ein neues Glied.

Aber seltsam, als ob weiter
Niemand dran geschmiedet hätte,
Eine räthselhafte Leiter,
Wird doch länger nicht die Kette.
Denn nun schwand noch oben wieder
Fort ein Glied, und immer dir
Bleiben vor dem Blick der Glieder
Dreie nur, zum Höchsten vier.

Unsere Zeit.

Es rauscht der Wald am Berggelände,
Durch weite Felder glänzt der Strom,
Im Duft versinken blaue Wände,
Zum Aether ruhvoll steigt der Dom;
Die Sonne geht und kehrt noch wieder
Mit sanftem, rothem Scheidelicht,
Des Himmels Frieden senkt sich nieder —
Doch Frieden weilt dort unten nicht.

In Lager, die sich tödtlich hassen,
Drängt sich die Menschheit; stäter Krieg

Wälzt ruhlos seine Heeresmassen,
Und alle trotzen um den Sieg.
Es sammelt jedes Banner wieder
Die Seinen mit dem Frühlichtshauch,
Und nächtlich strecken sie die Glieder
Um ihre Feuer, ihren Rauch.

So ringen sie zu Tod und Leben
Auf hundert Feldern, grollentzwei't,
Die unterjochten Kräfte heben
Nach oben ihre Niedrigkeit;
Ein Brodeln kocht aus Kraterschlünden,
Es wettert drüber Blitz um Blitz,
Des Bodens dumpfe Donner künden:
Die Faust packt auf nach dem Besitz.

Doch droben fordern in die Schranken
Die Kämpfer sich im Tageslicht,
Von Waffen klirren die Gedanken,
Der Wille zielt, die Zunge sticht;
Es ringt das Neue mit dem Alten,
Mit zähem Irrwahn die Vernunft,
In immer wechselnden Gestalten
Die Wahrheit mit der Lügenzunft.

Zertheilt, entfremdet in Parteien,
Steht ein kadmëisch Zorngeschlecht,
Mit seinen Losungsfeldgeschreien
Im Trotz das Gleiche fordernd: Recht!
Der Einen Recht bestreitet klagend
Das Recht der Andern; blind und kalt
Der Themis Götterbild zerschlagend,
Als Richter schreitet die Gewalt.

Digitized by Google

An ihre Siegerferse klammern
Sich Neid und Selbstsucht, Gier und List,
Das Jauchzen folgt ihr und das Jammern,
Und neue Saat streut alter Zwist.
Des eingedämmten Blutes Wellen
Zerreißen tobend ihre Haft,
Und Haupt und Herz zugleich zerschellen
Im Brandungsschwall der Leidenschaft.

Und sie, die schlichtend über alle
Hernieder blickt von lichtem Thron,
Es mischt zum lauten Waffenschalle
Den Schwertklang selbst die Religion;
Sie ruft ein irdisch Heergesinde
Um Erdengut sich zum Geleit,
Sie legt vom Haupt die weiße Binde
Und gürtet drohend sich zum Streit.

Zum Fluche wandelt sich ihr Segen;
Vor ihrem falschen Götzenbild
Erstarrt das Herz und hält entgegen
In Nothwehr ihr des Wissens Schild.
Und wie ein grimmiges Umfassen
Die höchste Kraft in ihnen schwellt,
Entbrennt ein tödtlich tiefer Hassen,
Als auf des Schwertkampf's blutigem Feld.

So tobt in ruheloſem Zorne
Der Menschheit Kampf; zu Tod erschlafft,
Schöpft aus dem großen Lebensborne
Sie nur zu neuem Fieber Kraft;
Und unbeachtet, abgeschieden
Vom Menschenthun, behauptet nur

Digitized by Google

Unwandelbar der Erde Frieden
In ewiger Schönheit die Natur.

Sie wahrt dem Urſprung alte Treue,
Aus ihrem mütterlichen Schooß
Ins Leben ruft ſie ſtets aufs Neue,
Was echt und edel, gut und groß;
Sie ſammelt Blüthen, ſchwellet Aehren,
Ernährt am Buſen Kind um Kind,
Sie kündet ſchweigend ihre Lehren:
Was Menſchen ſollten ſein, nicht ſind.

Und mahnend ſpricht mit leiſem Munde
Die ſtille Hoheit der Natur
Auch in des Herzens tiefem Grunde;
Doch wenig Herzen ſind es nur,
Die ſie nicht ſelbſt in ſich zerſtören,
Nicht fremd an ihr vorübergehn,
Nur wenig Ohren, die ſie hören,
Und wenig Augen, die ſie ſehn.

Nur Wenige ſind's, zerſtreut in Winden,
Doch giebt's noch Seelen immerdar,
Die, ob getrennt, vereint doch finden
Sich vor des Schönen Weihaltar;
Die noch mit Andacht vor ihn treten,
Um Menſchenzwiſt und Haß zu fliehn,
Die zu den gleichen Göttern beten,
Vor gleichem Gnadenbildniß knien.

Sich fremd und auf dem Erdenrunde
Zerſprengt iſt ihre kleine Schaar
Und doch vereint zu feſtem Bunde,
Auch Kämpfer ſind's, ob ſchwertesbaar;

Der Perſer ungezählten Schaaren
Genüber, ein Leonidas
Steht Jeder wider die Barbaren
Zur Wacht am Termopylenpaß.

Er kämpft und fällt auf ſeinem Schilde
Und wenig Hoffnung nimmt er mit,
Daß ſeinem hohen Götterbilde
Den Sieg der Zukunft er erſtritt;
Doch fällt er ſiegreich, ohne Klagen,
Denn in ſich ſelbſt trug er den Lohn,
Daß treu das Banner er getragen
Der wahren Menſchenreligion.

Der Vogel.

Noch einmal ging ich einſtvertraute Strecke.
Lind um mich lag Octoberluft, ob auch
Goldfarbig mir zur Seit' die Buchenhecke.

Rothfrüchtig ſtand ein wilder Roſenſtrauch,
Wie wenn er freudig noch einmal erblühe;
Vom Tiefgrund hob ſich weißer Nebelrauch.

Spätlicht umgoldete mit letzter Mühe
Das nachtbereite, ſchweigende Gefild —
Ich aber ſah's in erſter Morgenfrühe.

So lag's vor meinem Blick, der Jugend Bild,
Umkränzt vom jungen, frühlingsgrünen Laube,
Das aus dem Lebensdrang der Knoſpe ſchwillt.

Digitized by Google

Und wie zum Himmel eine weiße Taube
Sich aufhebt, vor mir leuchtend ſchwang empor
Der Jugend Hoffnung ſich vom Erdenſtaube.

Ihr ſchloß der Aether auf ein goldenes Thor;
Sie ſchoß hinein mit blitzendem Gefieder,
Das ſich in unermeſſenem Blau verlor,

Und Strahlenvorhang fiel mir vor ihr nieder.

Ich kenne dich, du alter Wegrandſtein
Mit deiner Flechten grauem Zeitenbaſte.
Vergönne mir, daß ich im Abendſchein,

Wie einſt im Frühlicht, wieder auf dir raſte.
Und ſieh, ein Vogel, flugmüd ſcheint's, geſellt
Dort nachbarlich ſich mir auf dürrem Aſte.

Wer biſt du, der ſo nah ſich zu mir hält
In dunklem Federkleid, um das ein Regen
Von welken Herbſtesblättern niederfällt?

Vermaßt du deiner Kraft dich zu verwegen?
Du ſitzſt ſo ſtill, als trügſt du nur Begehr,
Zu tiefem Winterſchlaf dich hinzulegen.

Gieb Antwort mir: Was brachte dich hierher?
Und ſag', wohin dein Flug dich fortgetragen.
Dein Anblick redet mir, es haben ſchwer

Und ſchwingenlähmend Stürme dich verſchlagen;
Du kamſt an andres Ziel, als du gedacht.
Und mich erfaßt's: Ein Bild aus Wandeltagen,

Kenn' ich auch dich in deiner dunklen Tracht.

Du ſchweigſt und läßt um dich die Blätter ſchweben.
Ein ſtummes Fügen ſpricht aus deinem Thun,
Nicht nutzlos mehr die Flügel aufzuheben.

Es bettet ſich der lange Tag zum Ruh'n;
Ein Schluß kommt Allem, was mit Traumesflügen
Den Tag begonnen, und ſo ſchließt du nun.

Was fragt' ich dich nach ſeinen goldnen Lügen
Und wie in fahlen Trug ihr Glanz verging.
Nur deine Antwort giebt's: Sich ſtumm zu fügen.

Im großen Schwinden Aller, wie gering
Iſt eines Fittichs kühnes Flugbeginnen,
An dem umſonſt die freudige Hoffnung hing.

Zum Ende geht der Tag; wozu noch ſinnen,
Was zum Gewinn gebrach, ob Glück, ob Kraft;
Gewinn nur wär's geweſen zum Zerrinnen,

Gleichwie der Windhauch dort die Blätter rafft.
Ja, wohl erkenn' ich dich. So laß uns beiden
Denn hier in ſchweigſamer Genoſſenſchaft

Noch ſitzen in des Abendlichtes Scheiden.

Digitized by Google

* Erinnerungen. *

Digitized by Google

Erste Liebe.

Du wußteſt es gar gut: Ich liebte dich —
Wer hehlt es euch, ob auch die Lippen ſchweigen,
Daß alle Träume, wenn der Tag entwich,
Ein einzig Antlitz auf ihn niederneigen?

Und ohne Hoffen liebt' ich. Nie beſchlich
Ein wacher Traum mich, um dein Herz zu werben,
Ein Bangen nur, du wieſeſt von dir mich —
Du aber wußteſt auch, du mußteſt ſterben.

Gleich letztem ſchönem Sommertage ſchwand
Dein Leben hin, zu ſtillem Schluß bereitet:
Nur langſam weiter fällt der Schattenrand,
Drin leiſe Blatt um Blatt herniedergleitet.

Und ſüße Schwermuth, die kein Wort benennt,
Sie zittert ſtumm im linden Sonnenſcheine —
Es hätte fremd das Leben uns getrennt,
Uns hielt der Tod in ſcheidendem Vereine.

Digitized by Google

Ich liebte dich und du mich nicht. Doch nein
Sprach nie mir eines Blickes fremd Verwehren;
War es doch etwas dir, geliebt zu sein,
Noch dann, wenn deine Augen nicht mehr wären?

So kehrt' ich Tag um Tag zur Abendstund'
Und saß bei dir, bis mählich eingebrochen
Das Dämmergrau; uns kam kein Wort vom Mund,
Wie wir's nicht Andern hätten auch gesprochen.

Nur einmal hob'st du plötzlich dein Gesicht
Und sahst mich an und legtest um die Wangen
Die Hände mir — mein Herz ertrug es nicht,
Ich floh — und kam zurück. Du war'st gegangen.

O hätt'st du's nicht gethan! Was mußtest du
Als letzten Gruß des Abschied's mir es gönnen,
Daß es mein Herz in Qual ließ ohne Ruh',
Als hättest dennoch du mich lieben können.

Aus alter Zeit.

I.

Ich ging durch die Gassen, es flogen die Flocken
Wie flatternd zerstiebter Camelienstrauß;
Der pfeifende Wind und Mitternachtsglocken
Umspannen, umseufzten, umträumten dein Haus.

Es tanzten wie Mitternachtsgeister die Flocken,
Es tanzte durch's Blut mir ein gaukelnder Strauß
Von tollen Gedanken; da stand ich erschrocken,
Da sah in die Nacht noch ein Schimmer heraus.

Digitized by Google

Der Vorhang verhüllte wie schneeige Flocken
Dein Fenster, doch hinter dem Spitzengekraus,
Da löste dein Schatten aus flatternden Locken
Den weißen, verwelkten Camelienstrauß.

Ich ging durch die Gassen, die Mitternachtsglocken,
Sie tanzten mir nach wie ein Walzer von Strauß;
Es fegte der Wind viel wirbelnde Flocken
Und fegte mich mit zum Thore hinaus.

2.

Vom Himmel fällt das Gestiebe
Des flimmernden, tanzenden Schnee's —
Fahr' hin, du Stadt meiner Liebe,
Fahr' hin, du Stadt meines Wehs!

Es sind deine Flocken alle
Nur nächtlicher Geistertanz,
Glitzernde Frostcristalle,
Duftloser Blumenglanz!

Ich schmachte nach einem rothen,
Warmduftenden Rosenstrauß —
Fahr' hin, du Stadt der Todten,
Ich fahr' in's Leben hinaus!

Im Wald.

Wie taucht's mir plötzlich fern aus dem Gewühle
Des Gassenlärm's herauf? Es war im Mai;
Die Alten saßen still in Schattenkühle,
Wir aber redeten, was Liebe sei,

Digitized by Google

Und eifrig-achtlos in der Sonnenſchwüle
Mit klugen Worten ſtimmten wir uns bei
Und huldigten in gläubiger Verehrung
Des alten Platons ſinniger Erklärung.

Und dann ging ich mit dir — allein; wir hatten
Getroffen uns — wie kam's? Es flog ein Ball
In's Dickicht — ja — den ſuchten wir. Am glatten
Waldabhang hielt dich meine Hand vom Fall —
Und nun ſo dunkel fiel der Laubdachſchatten.
So laut darüber ſchlug die Nachtigal —
Es währte lang, eh' wir zurücke kamen;
Dann ſaßeſt ſtumm du wieder bei den Damen.

O Platon, hoher Geiſt! Die tiefſten Fragen,
Wie löſt du ſie mit des Gedankens Kraft!
Wie fühlen wir, von dir emporgetragen,
Uns unſrer Sinne Niederung entrafft!
Wie hebſt du uns gleich Phöbos' goldenem Wagen
Aus allen Erdenſtaubes nichtiger Haft!
O gieb für deine höchſte Weisheitstugend
Noch einmal eine Stunde mir der Jugend!

Sommerabend.

Abend war's; im Dämmerhellen
Zog den Fluß hinab das Boot,
Auf der Wellen leiſem Schwellen
Glomm des Himmels letztes Roth.

Digitized by Google

Alter Mauern ſtummes Trauern
Sah von dunklem Bergesgrat;
Blauer Flieder warf in Schauern
Süße Wogen vom Geſtad.

Seltſam irre, bleiche Lichter,
Und ein graues Netz umſpann
Schattendichter die Geſichter,
Und die weiche Nacht begann.

Nur mit traumesgleichem Schimmer
Durch die Flut am Nachenrand
Vor mir immer zog ein Glimmer
Deiner weißen Nixenhand.

Nachtgeleit.

Du kommſt im Traume jeder Nacht
Und gehſt mir ſtill zur Seite
Bis auf zur hohen Bergeswacht
Und deuteſt in die Weite.

Da zieht im tiefen Land der Rhein,
Von Abendglut beſchienen,
Und funkelt in dem rothen Schein
Gleich dunklen Blutrubinen.

Trug einſt uns dort ein Nachen fort
Im Purpurwellenbette?
Und ſchläfſt du nun verlaſſen dort
An kalter Lagerſtätte?

Digitized by Google

Ich weiß es nicht, mir klopft das Herz
Nur irr in fremdem Bangen:
Du siehst mich an mit heißem Schmerz
Und bist in Luft zergangen.

Mondnacht.

Mir klingt's aus einer Mondnachtstunde nach:
Dormite bene coi vostri occhi!

Giovanna's Lippe war's, die lächelnd sprach:
Dormite bene coi vostri occhi!

Wie da und dort man's auf dem Lande thut,
Sprach sie's: Mit euren Augen schlafet gut!

Mir aber klang's wie schalkhaft einbedacht:
Mit deinem Herzen schläfst du nicht heut' Nacht.

So thu', du Armer, deine Augen zu!
Dein Herz kommt vor den meinen nicht zur Ruh!

Sie folgen ihm auch in den Schlaf noch nach,
Und klopfen wird's im Traume, daß ich sprach:

Dormite bene coi miei occhi!

Digitized by Google

Mnemosyne.

I.

Unter der Linde des Dorf's noch ſchau' ich dein blühendes Antlitz,
Wie du das goldene Haar haſtig den Schläfen entſtreifſt;
Du die ſchönſte gewiß der im Wettlauf eifernden Schweſtern,
Die um die Palme des Siegs hurtig die Kräfte geprüft.
Aber den Andern vorauf wie ein Stern hinflogſt an das Ziel du,
Standeſt des Athems beraubt, höher aufleuchtenden Blicks,
Und mit den Händen den Kranz, den vollen, der purpurnen Roſen
Drückteſt du, fiebernden Blut's, auf die erglühete Stirn. —
Nimmer erſchaut' ich dich mehr, und mir hallte von fernher an's Ohr nur,
Daß von des Sommers Beginn ſelbſt du zur Roſe verſchönt,
Daß du, ein leuchtender Stern noch wie einſt, in verändertem Wettkampf
Immer des Sieges gewiß, ſelber der köſtlichſte Preis,
Bis dir, des Athems beraubt, an ſchwülem Tage des Schickſal's
Von der erglühenden Stirn raubte der Sieger den Kranz. —
Einſam trägt mich der Fuß heut' über den ländlichen Friedhof,
Den für den Knaben dereinſt Dämmergeheimniß umwob.
Ach, es erhellte ſein Räthſel der Tag zu bald mir, und plötzlich
Schon aus ummooſtem Geſtein tönet dein Name mir auf.
Seltſam ergreift mich die Schrift; ſie kündet, daß wieder den Andern
Weit vorauf du an's Ziel flogſt, doch ein fallender Stern.

Digitized by Google

Nicht mehr leuchtet dein Blick im berauſchenden Siegestriumph auf,
Nicht mehr fiebert das Blut in der erkalteten Stirn.
Drüben nur murmelt wie einſt noch im Hauche des Abends die Linde,
Und zu Häupten dir rauſcht leiſ' ein verdorreter Kranz.

2.

Sonniger Lenzesbeginn! In den ſchwellenden Wipfeln des Buchwald's
Flüſterte ſüdliche Mär' heimlich den Knoſpen der Wind;
Offene Fenſter allum, und gebadet in Nachmittags-Glanzlicht
Dehnte die Gaſſe ſich ſtill an den verlaſſenen Platz.
Doch vom Thurm nun rief dumpftönig metallener Uhrſchlag,
Und mit Getümmel und Lärm plötzlich umſchwoll es den Markt.
Knabengeſichter, beflügelten Schritt's aus der Schulthür entrinnend,
Ernſter, der Würde bewußt, folgt der Primaner darein,
Mit dem Genoſſen vertieft in ein wichtiges Wechſelgeſpräch noch,
Aber im fröhlichen Blick ſpiegelte hell ſich der Lenz.
Vor dem Gewölbe des Thor's nun regt's ſich auch drüben im Schatten,
Wimmelndes Mädchengedräng eilet die Gaſſe herab,
Auch in den köſtlichen Frühling hinaus entronnen dem Schulzwang;
Eine darunter empor ragend an ſchlanker Geſtalt,
Jungfrau halb, und halb ein thöricht lachendes Kind noch,
Das mit der nickenden Stirn leiſe den Gruß mir vergilt.

Digitized by Google

„Ueber ein Jahr, gieb Acht, macht Keine den Apfel ihr streitig!“
Kaum vernahm ich des Freund's klaſſiſch bemeſſendes Wort,
Sondern ich ließ ihn und flog durch ein Uebengewirre der Gaſſen,
Bis ich mit klopfender Bruſt drüben an's Ende gelangt.
Langſam gemäßigten Gang's dann ſchritt ich zurück, und da kam ſie
Lieblich des Weges daher wieder, doch kam ſie allein.
Wunderſam pochte das Herz, und ich hob meine Hand und ich grüßte,
Als ſie vorüber nun ſchritt, wie ich zuvor es gethan.
Fragend betraf mich ihr Blick ob der ſeltſamen Wiederbegegnung,
Leiſ' dann erröthend, vergalt kurz ſie den linkiſchen Gruß,
Halb lachluſtiges Kind und halb aufdämmernde Jungfrau,
Halb auf der Lippe den Spott, halb in der Bruſt das Geſchoß.
Und ich enteilte hinaus, und der Lenzwind regte die Wipfel,
Und aus dem höchſten Gezweig jauchzte der Amſel Geſang.

3.

Schau', wie die Möve ſich dort mit dem weißaufflammenden Bruſtlatz
Schrillen Gekreiſches hinab taucht in den ſchneeigen Giſcht.
Boreas feiert ein Feſt, und es peitſchen die Zacken Poſeidons
Ihm zu Ehren vom Grund ſeine Vaſallen herauf.
Komm und laß uns, o Freund, laß mit uns den Feſttag begehen,
Daß uns die Gährung der See täube das gährende Blut!

Digitized by Google

Niedergeduckt in den grimmigen Schwall von dem Athem der Windsbraut,
Gleich der beflügelten Bruſt raſen die Segel dahin.
Pfeifend umſchwirrt uns der Sturm und ein Schmettern im Ohr, wie von tauſend
Lerchen im ſonnigen Blau himmelanjauchzendes Lied.
Nun ſchwarzmähnig heran hoch wölbt es den düſteren Nacken,
Nun wie ein Leichengeſpenſt wallt es in weißem Gewand.
Ringshin ſtreckt ſich begieriger Arm nach dem tanzenden Schifflein,
Und unſer Leben, es ruht nur auf der eigenen Kraft.
Aber es trügt ſich der feindliche Schwarm, denn die Geiſter des Aufruhr's,
Feurig durchglühen auch uns ſie mit erhöhetem Muth.
Fürder in trotzigem Flug und zur Sclavin gebändigt die Windsbraut!
Ueber eu'r triefend Gelock, Töchter des Nereus, dahin!
Hüte nur Ohren und Herz vor der ſchmeichelnden Nixe Bethörung,
Und die ergrimmte gewinnt über den Kühnen nicht Macht! —
Sieh', da taucht ob dem Brandungsgewog' und Geſprühe das Ziel auf,
Aermliche Hütten, verſtreut über das öde Geſtad;
Fliegender Sand und Geſtein, und mit bärtig verwittertem Antlitz
Grüßen verwundert am Strand Fiſcher das kecke Gefährt.
Derb von Geſtalt, an die Netze gelehnt, auch die Tochter des Fiſchers,
Barfuß, flatternden Rocks; Zwielicht umrinnt ihr Geſicht.

Digitized by Google

Doch in dem niedern Gemach willkommen nun heißt uns der Alte,
Bietet das dampfende Glas, braun von geſchmuggeltem Rum.
Rund um den Tiſch geht der Trunk und rund die ſeltſame Rede,
Seemannsgeſchichten und Mär', gläubig erzählt und belauſcht;
Sturm umheult das Gebälk, und es ſprühen im Ofen die Scheiter —
Siehe, da glimmert ein Strahl kurz in den Winkel hinein
Ueber der Tochter Geſicht in die meergrün leuchtenden Augen,
Ueber das Perlengeglitz hinter korallenem Thor — —
Haſtig erliſcht nun der Strahl, doch es faßt dich mit plötzlichem Schauer,
Daß in dem groben Gewand ſelbſt eine Nixe ſich birgt.

Blätter im Winde.

I.

Hochſommer war's; wir trafen uns im Wald,
Des Lebens dichtem Wald. Mit Blüthenranken
Umſpann die Wildniß uns. Wir ſtanden irr,
Und irr zerrannen in uns die Gedanken.

Und eines Wahnes Traumſecunde lang
Empfand ich deinen Herzſchlag an dem meinen;
Dein Auge ſah in mein's — dann gingen wir
Geſpalt'nen Weg, ſich nimmer zu vereinen.

Digitized by Google

So ſtreifte mich mit blüthenſchwerem Korb
Am Junimorgen eine junge Dirne
Und ſchritt vorbei; und nur ein Roſenhauch
Umwehte traumhaft mir die Stirne.

2.

Sie war wie Mittagsglühen nicht
Und war nicht wie des Morgens Strahl;
Sie glich allein dem letzten Licht,
Mit dem der Abend fällt in's Thal.

Im Duft, der ſich in Nacht verlor,
Von Sommerperlen überthau't,
Schlug ihre Stimme mir an's Ohr
Wie letzter ſüßer Vogellaut.

Der Falk.

Steig' auf, mein Falk! Wirf dein Gefieder
Nach dem verlorenen Paradies!
Die weiße Taube bring' mir wieder,
Die achtlos ich entfliegen ließ!
Zum Orkus tauche nach ihr nieder,
Der Stunde, die ich von mir ſtieß!

O daß ich noch an's Herz ſie drücke,
Beeile deinen Flügelſchwung!
Es lechzt mein Herz nach ihrem Glücke,
Wie klopft ſein Blut ſo raſch und jung!
Bring' jene Stunde mir zurücke,
Steig' auf, mein Falk Erinnerung!

Digitized by Google

Vom Märchenwald kam sie gegangen,
In ihren Augen Sternenlicht,
Und Blüthen waren ihre Wangen
Und Frühlingstraum ihr Angesicht.
Sie hob den Arm, mich zu umfangen —
Und ich — o Thor! — ich hielt sie nicht.

O Falk, wie lahm sind deine Schwingen!
Laß ab, dein Flug ist hoffnungsbaar!
Erinn'rung kann zurück nicht zwingen,
Was einer Stunde Zauber war.
Sie kam vom Eden, ihn zu bringen,
Und floh, verschmäht, auf immerdar.

Die Heimath.

Noch einmal möcht' ich über grünen Feldern,
Drauf braun und buntgescheckt die Rinder stehn,
Umrahmt von Haselzaun und Buchenwäldern,
Die blaue See in Sonnenweite sehn;
Das Sehnen nochmals fühlen, das den Knaben
Aus ihrem Anblick schauernd überlief,
Noch einmal wachend möcht' ich wieder haben,
Was lange mir geheim im Herzen schlief.

Es legt die Heimath sich mit goldnen Banden
Um unsre Wollensfreiheit ernst und weich;
Die Scholle, drauf das Kind zuerst gestanden,
Ist heiliger Boden, dem kein andrer gleich.

Digitized by Google

Dort ſcheint die Sonne, dort nur ſprießt am Raine
Der erſten Frühlingsblüthen heller Kranz,
Dort taucht aus ahnungsvollem Dämmerſcheine
Der Nachtgeſtirne traumesſtiller Glanz.

Und wo wir Alles gleichend wiederfinden,
Ein Rückglanz iſt's nur, der aus Allem ſtrahlt,
Nur des verklungenen Tones Nachempfinden,
Ein Bild nur, das Erinnerung uns malt.
Wo ſich die See noch dehnt zu blauen Weiten,
Wo, ſtill wie einſt, noch blieben Buſch und Baum,
Noch einmal möcht' ich mit mir ſelber ſchreiten,
Mein Leben vor und hinter mir wie Traum.

Fern hinüber.

O meine Wiege, meine wilde Wiege du,
Die mit ſalzigem Mohn mich umſprüht!
Dann fielen umdämmert die Wimpern mir zu,
Und dein Athem küßte mich müd'.
Weiß tanzte dein Reigen in Schlummer mich ein,
Und dein uraltes Ammenlied brauſte darein —
O meine wildwogende Wiege du,
Gedenkſt du noch mein?

O meine Mutter, meine milde Mutter du,
Die auf ſchimmernden Armen mich trug!
Dann ging an der weichen Bruſt zur Ruh,
Was ſtürmiſch in meiner ſchlug.

Digitized by Google

Blau strahlte dein Blick mir wie Edelgestein,
Und du lachtest mit perlenden Zähnen darein —
O meine mildmagdliche Mutter du,
Gedenkst du noch mein?

O meine Träume, meine trauten Träume ihr,
Die über der dämmernden See
Mit nebelnden Schleiern die Stirne mir
Umfangen zu wonnigem Weh.
Aus den fluthenden Tiefen verschollener Zeit
Klang auf eure Stimme von Glück und von Leid —
O meine trauttrüben Träume ihr,
Wie seid ihr so weit!

Zu weit.

Den Weg, den jetzt ich täglich schreite,
Ging ich vor vierzig Jahren schon,
Doch ruft mir aus der fernen Weite
Herüber kein vertrauter Ton.
Ich weiß nur, daß ich ihn gegangen;
Vergeblich sucht mein Blick umher:
Zu weit! Und kein Zurückgelangen
Ist heut für die Erinn'rung mehr.

Ich weiß nur, daß die Erde blühte,
Gleich einer Braut in lichtem Kranz,
Und lichter doch noch im Gemüthe
Mir Himmelsblau und Frühlingsglanz.

Digitized by Google

Zu weit! Dahin iſt jenes Prangen,
Umwölkt der Himmel herbſtesſchwer —
Ich weiß nur, daß ich hier gegangen,
Doch die Erinn'rung faßt's nicht mehr.

Die Kieſel.

Noch einen Schritt — da blaut das Meer
Mit flimmerndem, glimmerndem Rieſeln;
Eintönig rauſchet die Welle daher
Und ſpielt mit den rollenden Kieſeln.

Sie blinken im feuchten Gewand wie Demant,
Wie ſchillernde Perlen; ich habe
Am windesſummenden, ſonnigen Strand
Mit ihnen geſpielt hier als Knabe.

Und in die Wellen des Lebens hinein
Sprang ich, ein muthiger Schwimmer;
Es blinkte vor mir wie Edelgeſtein
Mit perlendem Schimmer und Glimmer.

Es haſchte das Herz und es haſchte die Hand
Nach dem lockenden Glitzern; ich habe
Gefüllt mir die Hände mit Gold und Demant —
Nun geht es hinunter zum Grabe.

Da kehr' ich noch einmal, da blaut noch das Meer
Mit flimmerndem, glimmerndem Rieſeln;
Eintönig rauſchet die Welle daher
Und ſpielt mit rollenden Kieſeln.

Digitized by Google

Zu ſpät.

An deinem Wege ſtrahlt's in Wunderpracht
Mit jedem Reiz, der deine Sinne regt:
Es iſt das Glück, wie ſich's dein Wunſch gedacht,
Wie hell dein Herz ſein Abbild in ſich trägt.
Die Hand dir reicht es, zieht und winkt und lacht,
Bis es vom ſichren Weg dich abbewegt
Und du zu ſpät erkennſt in Sumpf und Moor:
Ein Trugbild war's, das ſich in Nacht verlor.

Und nun auf deinem Wege hältſt du an
Und blickſt dich um und weißt doch nicht, wonach:
Es war ein Hauch, der leiſe dich umrann,
Ein heimlich Schimmern, das den Staub durchbrach,
Doch hinloſch, eh' dein Auge ſich beſann.
Und ſpät erſt wird's in deiner Seele wach:
Es war das Glück, das hold vom Wegesrand
Dich an ſich zog, und das du nicht gekannt.

Wir zwei.

Wie er ſaß in jenen Tagen:
Hülflos in der jungen Bruſt
Eines irren Triebes Schlagen,
Der ſich keines Ziel's bewußt.

Von des Brauch's, des Vätererbes
Wegen ohne Wegesplan
Abgeirrt, von des Erwerbes
Vorgezeichnet ſichrer Bahn.

Digitized by Google

Als ein Ziel den Spottgeschossen
Jeder alten Ordnungszunft;
Selbst zum Mitleid den Genossen,
Und zum Warnbild der Vernunft.

Unbefreundet, unberathen;
Führerlos auf fremdem Gang,
Dunklem, wie zu Missethaten;
Nur der eig'ne bange Drang.

Nur ein Stammeln blöder Worte —
Und so irrt er, leer an Muth,
Fremd mir vor des Lebens Pforte —
Und doch kenn' ich ihn so gut.

Mitleid faßt mich, armer Knabe,
Tiefes Mitleid faßt mich an,
Daß ich keinen Trost dir habe —
Und doch neidet dich der Mann.

Erinnerung.

(Auf der Straße nach Ingolstadt.)

Dumpf am Wegrand geigt der Wind mir
Auf metallenem Saitenstrang;
Hier mit seinem kranken Hündchen
Schritt mein Landsmann einst entlang.

Regen tropfte grau, die Nässe
Drang ihm kalt durch's dünne Kleid;
Lautlos gaben diese alten
Straßenbäume ihm Geleit.

Digitized by Google

Und, sie zählend, ging er. Vor ihm
Oede Leere, nebelfern;
Manchmal hielt sein Hündchen, winselnd
Blickt' es auf nach seinem Herrn.

Und sie standen beide, sahn sich
In die Augen ohne Wort,
Und es kam, die Hand ihm leckend,
Und dann schleppt's sich weiter fort.

Frühe Dämm'rung, schwarze Krähen,
Wandernd über todtes Feld;
Müder Schritt in irre Weite,
Dunkler Weg in kalte Welt.

Laute deiner Lippen, dumpfe,
Bittre, summt der Wind sie mir?
Deiner denkend, Friedrich Hebbel,
Schreit' ich deine Straße hier.

Heinrich Leuthold's Bild.

Wie fühlt' ich die Erinnerung
Aus diesem Bild herauf mir nah'n!
Wie waren alle wir so jung,
Als wir es lebend vor uns sah'n!

Es sieht uns an — wie schritt zuvor
Es oftmals so mit uns entlang!
Und Worte spricht's; mich däucht, mein Ohr
Vernimmt noch ihren sonderen Klang.

Digitized by Google

Ein Leben, das ſich ſelbſt betrog,
Das glücklos durch ſich ſelber ward,
Mit irrem Trieb in's Irre zog,
Ein armer Wandrer, zart und hart.

Vom Himmel fiel in ſein Gemüth
Ein Schönheitsſtrahl, ein ſeliger Gruß;
Ihm wollt' er zu, ſehnſuchtdurchglüht,
Doch Staub und Schlamm hielt ſeinen Fuß.

So gab er einſtmals uns Geleit
Und nickt verſtummten Mund's uns zu;
Was er nicht fand, uns ſtand's bereit:
Des ſonnigen Hauſes Glück und Ruh'.

Ich wollt', er käme heut' herein
Und ſpräch': „Hier, ſcheint's, iſt gut Gelag!
Erlaubt, daß ich bei eurem Wein
Den Staub mir von den Füßen ſchlag'!"

Am Sarge Theodor Storm's.

Und nun auch du — der Letzten Einer —
Auch du in jene tiefe Nacht,
Aus der zu neuem Morgen Keiner,
Zu neuem Wort und Werk erwacht.
Vorbei — der dunklen Stunde Nahen,
Vollendet ward's. Geſchloſſen ruh'n
Die Augen, die das Schöne ſahen,
Und Herz und Hände ruhen nun.

Digitized by Google

Du warſt — noch iſt es wie ein banges,
Vom Traum geborenes Angſtgeſicht;
Du warſt — ein Wort ſo wehen Klanges,
Wie keines dieſe Zeit mehr ſpricht.
Vom alten Stamm des Menſchenlebens
Sank eine ſeiner Blüthen ab,
Und die Beſchwichtung tönt vergebens,
Sie blühe fort auf deinem Grab.

Für unſrer Seele tiefſtes Beben
Iſt noch nicht Troſt, daß du uns bliebſt,
Daß unvergänglich du dein Leben
In tauſend Menſchenherzen ſchriebſt;
Wir fordern dich mit bitt'rem Weinen,
Dein ſanftes Wort, den milden Blick,
Wir fordern dich mit allem Deinen,
Du lieber Todter, dich zurück.

Umſonſt; es tönt kein neues Werde! —
Ein hoher Geiſt in's Nichts entfloh'n —
Den Leib nur ſenken wir zur Erde,
Dich, deiner Heimath treuen Sohn.
Wo du erwacht, kehrſt du in's Bette,
Wie in vertrautes Schlafgemach
Zurück an heilige Heimathſtätte,
Und unſere Thränen fallen nach.

Schlaf ſtill! Der Kranz, den dein Jahrhundert
Dir mit in deine Ruhſtatt giebt,
Iſt reich; doch mehr noch als bewundert
Warſt du — du warſt, du biſt geliebt.

Digitized by Google

Die Krone aller Lebensgüter
Errangst du dir, und höher klingt
Kein Ruhm: du ließ'st uns dir als Hüter
Der Liebe, die den Tod bezwingt.

Abschied.

I.

Die Glocke tönt mit schrillem Klange —
Und leise fällt vom Wimperrand
Dir eine Thräne auf die Wange;
Zum Abschied hältst du seine Hand.

Dir ist's so voll und schwer im Herzen,
Das nur mit stummen Schlägen klagt;
Die Lippe sucht noch leicht zu scherzen,
Doch weiß sie selbst nicht, was sie sagt.

Da trägt das Schiff hinab die Welle —
Du steigst allein zum Thurmgemach
Noch auf in rother Abendhelle
Und blickst dem Fortentschwundnen nach.

Noch einmal kann dein Blick erreichen,
Was unaufhaltbar von dir treibt;
Ein letzter Gruß, nun ein Verbleichen,
Und nur ein Wölkchen Rauch noch bleibt.

Und aus den Wassern kommt ein Schauer,
Wie über Grüfte summt der Wind;
Ein Anhauch ist's der großen Trauer,
Die um den ganzen Erdkreis rinnt.

Digitized by Google

So fühlt das Herz ſie um ſich ſchweben,
Doch was ſie will und iſt, verſteht
Das Bangen nicht. Sie iſt das Leben,
Durch das ein Riß im Innern geht.

2.

Nun — leb' wohl! In Thränen ſcheid' ich,
Ob ſie nicht die Wimper zeigt;
Nur im Herzen trag' ihr Leid ich,
Leid, dem auch die Lippe ſchweigt.

Schweigend beide laß uns gehen,
Bergen in der Bruſt das Wort:
Daß wir nie uns wiederſehen —
Niemals hier und niemals dort.

Unſre Hände, die ſich faſſen,
Halten ſich zum letztenmal;
Unſre Augen, die ſich laſſen,
Tauſchten letzten Abſchiedſtrahl.

Nie mehr. Nur Erinnerungen
Glimmen noch aus nächtigem Raum;
Bild und Stimme, die verklungen,
Weckt geſpenſtiſch nur der Traum.

Kommen wird mit letzter Stunde
Unſres Tages Niedergang,
Letztes Wort noch klingt vom Munde,
Doch wir hören nicht den Klang.

Digitized by Google

Nicht, wer ſtumm voraufgegangen,
Wen noch Dämmerlicht umfließt —
Bis auch ihn die Nacht empfangen,
Jene Nacht, die Alles ſchließt.

Unſre Hände, die ſich faſſen,
Halten einmal noch die Zeit;
Zwiſchen ſie, wenn ſie ſich laſſen,
Fällt herab die Ewigkeit.

Schweigend beide laß uns gehen,
Bergen in der Bruſt das Wort:
Daß wir nie uns wiederſehen —
Niemals hier und niemals dort.

Am Ufer.

Nun, da jegliches Verlangen
Sich gelöſt von deinem Bild,
Nicht in Hoffen, nicht in Bangen
Mehr das Blut des Herzens ſchwillt —
Nun die Welle hingeglättet,
Die vermeſſen dich umfing,
Und aus ihrem Sturm errettet,
Aller Wahn zur Ruhe ging. —

Meinen Abend zu begleiten
Auf dem dämmernden Gefild,
Wieder aus der Flut der Zeiten
Heb' ich nun dein lichtes Bild;

Digitized by Google

Und ich wag' es, ihm zu nicken,
Wie ich's einſt ſo oft geſchaut,
In die Augen dir zu blicken,
Wagen meine, ſtillvertraut.

Der Erinn'rung goldene Säume
Blühen all' um dich empor,
Und es ſchweben meine Träume
Wie auf ſeligem Freudenchor:
Was mich rauſchend einſt umbrandet
In der Wirbelſtürme Weh'n,
Hör' ich, ſtill und fern gelandet,
Holden Klang's vorübergehn.

Der Tag verrinnt —

Der Tag verrinnt und es ſummt der Wind,
Die Wolken drängen und treiben;
Welk flatternde Blätter, und Nebel ſpinnt
Sich grau um die dunkelnden Scheiben,
Die hinausgehn in's trübe, in's traurige Land —
O wie lang' iſt's her, daß in Frühlingsmär'
Ich an deiner Hand
In die dämmernden Wolken hinausſah!

Und es dunkelte ganz, doch wir ſtanden im Glanz,
Der aus leuchtender Hoffnung uns ſtrahlte,
Wir ſtanden im Lenz, der zu roſigem Kranz
Die zerflatternden Blätter uns malte!

Digitized by Google

Und das Land da draußen ein blühender Grund —
O wie lang' iſt's her, daß ich bang' und ſchwer
In der Trennungsſtund'
In die dämmernden Wolken hinausſah.

Und es kam die Nacht, die in Gram ich durchwacht,
Und es kamen die ſchleichenden Tage,
Und der Abend nahm, was der Morgen gebracht,
Und es wob ſich aus Hoffnung und Klage
Das Herz ein Geſpinnſt, drin der Tag ihm verblich —
O wie lang' iſt's her, daß der Wiederkehr
Meines Glückes ich
In die dämmernden Wolken hinausſah.

O der einſame Tag! O der einſame Schlag
Des Herzens, der ſo ihn beendet!
Iſt dies noch die Hand, die in deiner einſt lag?
Lag hier von Träumen umblendet
Dies traurige Land einſt in roſigem Schein? —
O wie lang' iſt's her — wenn man hoffnungsleer
Und alt und allein
In die dämmernden Wolken hinausſieht.

Heimkehr.

Laßt ſchließen nun die Mühe
Des Tag's mit heitrem Sinn,
Wie er in goldener Frühe
Uns weckte zum Beginn;
Wir ſchritten lang hernieder
Durch Straßenſtaub und -Streit —

Digitized by Google

Da liegt die Wieſe wieder
Aus ferner Morgenzeit.

Wie ſteht in Duft und Schimmer
Ihr ſtiller Blüthenſtrauß,
Sie harrte treulich immer,
Wir kämen einſt nach Haus;
Nun laßt die alten Wege
Uns gehn im Abendſchein
Und ruhn am Waldgehege
Auf altvertrautem Stein.

Es glimmen lind die Sterne
Im blauen Luftcriſtall;
Wie liegt die Welt ſo ferne,
Ein Traum aus Schaum und Schall.
Die Welt, die ſich die große
Bedünkt im armen Schein —
Wieg' mich in deinem Schooße,
Du liebe Mutter, ein!

Du ſummſt mit leiſem Munde
Den alten Kinderreim;
O ſchöne Friedensſtunde,
Ich fühl's, ich bin daheim!
Und gut auch wirſt du wiſſen,
Wann's deinem Kinde frommt,
Daß auf dem ſtillen Kiſſen
Der Schlaf es überkommt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schreitende Tage.

Wie einſt ich ſo recht zu erfreuen,
Die recht ich zu ärgern gedacht,
Wenn mich an's Ziel die ferne,
Die kühne Hoffnung gebracht —

Die machen heut' Geſichter
Verdroſſen nicht, noch froh,
Die wurden gar ‚ſtille Leute‘,
Juſt wie Mercutio.

Und unter Fremden ſchreit' ich
Gleichgültig und fremd dahin;
Mitunter kommt's mir zweifelnd,
Ob ich es ſelber noch bin.

Auf eingeſunkenen Gräbern
Im Winde nickt das Gras;
Sie gingen alle ſchlafen,
Die Liebe mit dem Haß.

Digitized by Google

Es nickt das Gras im Winde,
Und Alles ſchläft und ſchweigt –
Wozu, du grauer Wandrer,
Haſt du dein Ziel erreicht?

Letzte Stunde.

Was hohen Trachtens den Verſtand
Und heißen Schlag's das Herz bewegt,
Das Alles wird zum Poſſentand,
Wenn ſich der Menſch zum Sterben legt.

Zu ſchnödem Unrath ſchmilzt das Gold,
Der Würfel bricht, das Glas zerſchellt;
Es ſtockt die Zeit, die Sonne rollt
Als kalte Schlacke durch die Welt.

Verdienſt und Ehre, Stolz und Kraft
Zerſtieben wie vergilbtes Laub,
Die Schönheit und die Wiſſenſchaft,
Vermodert liegen ſie in Staub.

Die Liebe nur, das arme Ding,
Hält bis zuletzt am Bett noch aus
Und ſchleicht erſt, wenn der Athem ging,
Verwaiſt ſich aus dem Sterbehaus.

Digitized by Google

Dahin.

O könnt' ich dich noch einmal wieder finden,
Du reiche Welt, so friedevoll umschränkt,
Wo still im süßen Abendduft der Linden
Dankbar das Herz des schönen Tag's gedenkt;
Sein letztes Licht, sein letzter Laut entschwinden,
Die Sterne ziehen, und die Wimper senkt
Sich leis herab, und holde Genien bringen
Im Traum den Tag zurück auf sanften Schwingen.

Und wenn des Frühlichts Stimmen nun erwachen,
Und wenn im Osten blitzt des Himmels Gold,
O Lebensstrom, der stark von tausendfachen
Geheimen Kräften, frisch das Blut durchrollt!
Im Diamantenthau ein silbern Lachen,
Des Frohsinns Gruß, und Mädchen gut und hold,
Wie Blüthenglanz in grüner Kranzesmitte,
Geschmückt mit einfach edler Frauensitte.

Der Felder Einsamkeit im Mittagsschweigen,
Des Waldes hohe, sonnbeglänzte Wand;
Ein Quellgemurmel nur und in den Zweigen
Ein Windesflüstern; wo am Fußsteigrand
Sich hauchbewegt die goldnen Aehren neigen,
Ein heimlich leises Streifen Hand an Hand,
Und zwischen blitzend bunter Flügel Summen
Ein schneller Reden und ein scheu Verstummen.

Am Tische dann zu ländlich schlichter Speise
Ein Sichgesellen, freundlich und vertraut;
Ein heimatlich Gefühl in sichrem Kreise
Von einfach schönen Menschen. Ohne Laut

Digitized by Google

Nur hebt einmal ſich eine Wimper leiſe,
Aus der es ſüß wie Frühlingshimmel blau't,
Es ſpricht ein Blick von raſchem Herzenspochen
Und ſagt, was draußen nicht der Mund geſprochen. —

O Welt des höchſten Glücks! Wie liegt noch immer,
Geheimnißſtillen Odems, Wald und Flur;
Das Kornfeld wallt im goldnen Lichtgeflimmer,
Noch ſpinnt an holden Fäden die Natur,
Bereitet ſie für traumdurchwebte Zimmer —
Und ach, die ſchönen Menſchen fehlen nur,
Der Schlag des Herzens, der mit ſeligem Beben
In ſich das hohe Wunder fühlt, zu leben.

Abend.

Wie die Häuſer all' ſich leeren,
Wie ſie ausziehn, Groß und Klein!
Neue, fremde Gäſte kehren
In die alten Zimmer ein;
Und wir lachen, tanzen, ſpielen
Drinnen wieder wohlvertraut,
Nur zuweilen aus den Dielen
Knarrt ein geiſterhafter Laut.

Ward es denn ſo ſpät ſchon heute?
Drängt's doch auf den Gaſſen ſich —
Die Geſichter nur der Leute
Werden fremd und wunderlich.

Digitized by Google

Wie in geiſterhaftem Scheine
Oed' die alten Wände ſtehn!
Abend wird's, du bliebſt alleine,
Halt' dich auch bereit, zu gehn.

Gelbe Blätter.

Alte Briefe hab' ich grad' geleſen,
Fand darin manch' lang vergeſſene Sachen,
Las, wie pudelnärriſch wir geweſen,
Mußte heut nach vierzig Jahren lachen:
Welche ſchillernd leere Seifenblaſe!
Welch ein Wirbelſturm im Waſſerglaſe!

Doch allmählich wurden ſeltſam trüber
Mir die Augen bei dem Blätterſchlagen,
Sahen durch ihr Lachen weit hinüber,
Weit zu unbegreiflich fremden Tagen:
Welch ein Glück in dieſem erſten Sehnen!
Welche Seligkeit in ſeinen Thränen!

Schwinden.

Die ich lange mir erhalten
Vor des Auges geiſtigem Sinn,
Leiſe bleichen die Geſtalten
Meiner Jugend nun mir hin.

Digitized by Google

Sie zergehen und verblaſſen,
Wie ein Traum im Morgenlicht;
Du vermeinſt ihn noch zu faſſen,
Doch er ſchwindet vor'm Geſicht.

Kann auch noch der Mund ſie nennen,
Ward's ein leerer Namenruf,
Ward's zu weit doch zum Erkennen,
Was dem Klange Leben ſchuf.

Selbſt das Herz umhüllt Vergeſſen,
Das den ſüßen Schlag vergaß
Bei der Rückerinn'rung deſſen,
Was es einſt als Glück beſaß.

Im Wellengetriebe.

Unerreichbar lag das Ziel
Vor mir in der Meeresweite,
Wie undenkbar, daß der Kiel
Je zu ihm hinübergleite;
Nur der Traumgedanke trug,
So erſchien's, zu jenem Strande,
Nur der Sehnſucht Schwingenflug
Trug zu ſeinem Wunderlande.

Kann's denn ſein? Mein Auge blickt,
Starr, als wenn es trügen müßte:
Aus dem Meeresſpiegel nickt
Hinter mir die Zauberküſte;

Digitized by Google

Wie ſie kaum mit ihrem Glück
Vor mir lag in Glanzeshelle,
So verſinkt ſie ſchon zurück
Hinter mir im Spiel der Welle.

Trat mein Fuß denn dort an's Land?
Hielt ich denn das Glück in Händen?
Zitternd nach dem Sonnenſtrand
Muß zurück den Blick ich wenden;
Selige Stunden, ach, wie Traum
Kamen, waren ſie und rannen,
Und mein Herz begriff ſie kaum,
Und mich trug die Flut von dannen.

Die Todten.

Wie ſchön ſind die Todten! Es fällt alles Kleine
Von ihnen, das ſie im Leben beſeſſen,
Die Mitgift des Lebens, das täglich Gemeine;
Es umblühet ihr Grab ein ſchönes Vergeſſen.
Ihr Beſtes allein, das mit ihnen begraben,
Ihr Edelſtes hält in ſorglichem Stand
Als Gedächtnißblume liebende Hand.
Nur ſchad', daß ſie ſelber nichts mehr davon haben.

Digitized by Google

Sonnenuntergang.

O aller Qualen tiefſte Qual,
Den ſterben ſehn, für den dein Herz gelebt —
Zu fürchten, daß er noch einmal
Vom Schlaf den theuren Blick des Auges hebt —
Zu hoffen nur, daß ſchon auf immerdar
Sein letzter Athemzug vorbei —
Zu ſehnen nur, daß, was dein Alles war,
Ein Nichts, ein leeres Nichts mehr ſei!

Dem ſolcher Stunde Herzſchlag kam,
Dir ſchwand das Lachen von der Lippe fort,
Dir ward für jeden Menſchengram
Der bittere Quell des Auges ausgedorrt.
Zu ſtummer Gruftſtatt ward das All,
Drin nichts verblieb als eines Herzens Schlag,
Der dumpf, wie ſchwerer Tropfenfall,
Zum Ende zählt den ſonnenloſen Tag.

Gutnacht.

Nun leg' dich um und ſchlafe,
Mein Kind, ſchlaf' ruhig aus!
Der Schäfer treibt die Schafe
Nun ohne dich nach Haus;
Du kommſt nicht mehr zur Schule
Zu ſpät im grauen Licht,
Und vom Kathederſtuhle
Droht dir kein ſtreng Geſicht.

Digitized by Google

Deck' mit dem ſchwarzen Brettchen
Dich zu, mein liebes Kind,
Dich weckt in deinem Bettchen
Nicht Regennacht und Wind;
Dich ſchreckt kein Sturmgeklopfe
Am Fenſter mehr vom Pfühl,
Im kleinen, heißen Kopfe
Ward alles ſchmerzlos kühl.

All' deine kleinen Sorgen
Sind nun für immer aus,
Du liegſt ſo gut geborgen
In deinem ſtillen Haus;
Dir mag's gar thöricht ſcheinen
In deiner ſichern Hut,
Daß wir ſo tödtlich weinen,
Weil's dir ſo gut — ſo gut —

Kurzes Träumen.

Der Tag erliſcht, es ſummt im Ried
Der Wind ein ſanftes Schlummerlied;
Nun ſchließe ſtill die Lider zu,
In Träumen geht dein Herz zur Ruh.

In dunklem Mantel kommt die Nacht
Und hält an deinem Bette Wacht,
Der Frieden ruht vor deiner Thür,
Und Sterne ziehen über dir.

Digitized by Google

Und wenn ein Leid der Tag dir gab,
Von deinem Herzen fällt es ab,
Und hat er leis ein Glück gebracht,
So blüht es auf in Märchenpracht.

Ich aber schaue still hinaus
Nach deinem traumbeschirmten Haus,
Von Glück und Trauer gleich bewegt,
Daß solchen Blüthenduft es hegt.

Daß so viel Schönheit blumenhaft
Die Erde schuf aus ihrer Kraft —
Daß so viel Schönheit, kaum bescheert,
Die Erde schon zurück begehrt.

Rückkehr.

An altvertrautem Garten ging ich hin
Im Frühlingsgold, um mich ein Blüthenregnen:
Die Amsel schlug; so leicht war's mir zu Sinn,
Als müsse Wunderholdes mir begegnen.

Und sieh, da kommt's. In lauem Windhauch wiegt
Leisschaukelnd sich das erste Grün der Weide,
Und drunter taucht's herauf, und dich umfliegt
Ein Funkenspiel im märchengrünen Kleide.

Der Spitzenschirm hält dich im Dämmerlicht,
Draus sternenhaft sich nur die Augen heben,
Und aus dem Schatten flimmert dein Gesicht,
Wie Pfirsichblüthen aus noch todten Reben.

Digitized by Google

So jungfrau'nſittig und ſo damenhaft —
Den Füßchen nur will's noch nicht recht gelingen,
Es iſt, als müßten ſie mit Willenskraft
Den Trieb zu keckem Kinderlauf bezwingen.

Zuſammen fielen unſre Schatten nun,
Und Scherz und Antwort huſchte, Well' um Welle;
Mir kam's, herzklopfend war's das gleiche Thun,
Wie manchmal ſchon an dieſer gleichen Stelle.

Und endlich mußt' es wohl geſchieden ſein:
Ich ſagte leis: Leb' wohl! — Mit einem Fragen
Sahſt du mich an und ſprachſt kopfſchüttelnd drein
Und wunderlich: Das hätt' ich wohl zu ſagen.

Die Hand, nach der ich faßte, zogſt zum Halt
Am Hag zurück du. Doch dann kam die kleine
Vertraute Hand. Sie iſt ein wenig kalt,
Sprachſt du, und legteſt ſtill ſie in die meine.

Und durch den perlenfarbenen Handſchuh drang
Nun Eiſesſtarre, die ſich ſchleichend ſachte
In's Blut mir wand; dein Antlitz überſchlang
Ein fahler Nebeldunſt, und ich erwachte.

Viſion.

I.

Wie deines Schirmes rothe Seide
Hell aus dem Wieſengrunde flammt!
So funkelt ein Rubingeſchmeide
Auf einem Kleid von grünem Sammt.

Digitized by Google

Es flimmern um dich weiße Dolden,
Brautſchleiergleich aus Blüthenduft
Und Licht gewebt, und mittagsgolden
Umwellt dich zitternd heiße Luft.

Mein Blick umfaßt dich aus der Ferne:
Es ſchwankt und hält der weiße Hut;
Sein Schatten birgt zwei blaue Sterne —
Du ſtehſt und ſiehſt in Glanz und Glut.

Ja, Sommer iſt's und Ueberfülle,
In Fluthen ſchwillt der Junitag;
Dein Herz klopft durch die ſchwüle Stille —
In meinem hör' ich ſeinen Schlag.

Da jählings fliegt ein Wolkenſchatten
Dich an, und wie ein Traumgeſicht
Zergehſt du. Auf den grünen Matten
Der rothe Schirm — du biſt es nicht.

Du biſt's nicht mehr. Dich riß ein kalter
Reifmorgen aus der Sonne fort
Wie jenes Sommers rothe Falter,
Und eine Fremde wandelt dort.

2.

Wenn du noch einmal auferſtändeſt
Aus deines Schlafes tiefem Bann,
Den Weg zum Licht zurückefändeſt —
Zu mir den Weg — was wäre dann?

Digitized by Google

Für einen Tag, für eine Stunde —
Du wüßteſt es, dann wär's vollbracht,
Dann kehrteſt du zum ſchwarzen Grunde
Für immer in die ewige Nacht. —

Was wäre dann? Mich klopft die Frage
Vom Schlaf empor, ſie läßt mich nicht. —
Da hebſt du dich aus ſtummer Lage
Vor mir im weißen Mondenlicht.

Und ſo wie immer ſtehſt du wieder,
Und wie du leis die Stirne neigſt,
Schlägſt du herauf die Augenlider
Und ſiehſt mich fragend an und ſchweigſt.

Doch laut von haſtigen Herzensſchlägen
Durchbebt es geiſterhaft den Raum,
Und plötzlich fliegſt du mir entgegen —
Und ſchreiend fahr' ich aus dem Traum.

In Winternacht.

Der Schneeſturm ging um's Haus und Winternacht.
Ein Schauer plötzlich fiel in's Blut mir; dichter
Zog ich den Vorhang, ſchürte Flammenmacht,
Und flackernd um mich ſpielten ihre Lichter.

Wie Sinnestäuſchung kam es um mich her:
Ein holder Tauſch, als flögen Sonnenfunken
Durch Frühlingslaub — ein traumhaft Glück, als wär'
Das Herz von Sommer-Ueberfülle trunken.

Digitized by Google

Haſt in der Stunde du noch mein gedacht,
Und war ein Gruß von dir die Traumeslüge?
Fern ging der Schneeſturm und die Winternacht
Um deine letzten leiſen Athemzüge.

Eine Roſe.

Vergilbter Blätter Lenzerinnerungen:
Ein Stückchen Tafft — ein blaſſes Seidenband —
Von wann? Nicht weiß ich's mehr. Verſtummte Zungen —
Doch dieſe Roſe hielt einſt deine Hand.

Am Sommermorgen nahmſt du ſie vom Strauche
Und gabſt ſie mir; der Nachtthau lag noch drin.
Ein freundlich Thun nach altem Abſchiedsbrauche,
Und wie man Blumen nimmt, nahm ich ſie hin.

Sie aber blieb aus jenes Morgens Ferne —
Verdorrt — und doch — was leuchtet heut' mir dran?
Was ſehn mich drüber deiner Augen Sterne,
Weht mich der Hauch von deinen Lippen an?

Die welken Blätter blühen auf. Wie glichen
In jenem Frühroth deine Wangen ihr!
Dein Abbild war's — und wieder, fahl verblichen,
Ein banges Abbild iſt ſie heut' von dir.

Ich neige mich. Aus ihrem armen Reſte
Kommt noch herauf ein traumhaft leiſer Duft;
Anſchauernd. Deine Roſe, die ich preßte,
Ward mir Gedächtnißblume deiner Gruft.

Digitized by Google

Nun redet heimlich sie mit blassem Munde,
Was deine rothe Lippe stumm verbarg.
Zu spät. Vorüber schwand die Sommerstunde,
Und ihre Wärme losch in eisigem Sarg.

Bei den Geweſenen.

1.

Im Traume kam ich heim. Der Frühlingswind
Durchstrich die Gräser, und Syringen schickten
Mir Duft entgegen. Lachend dicht umstrickten
Mich nun die Schwestern, zogen mich geschwind
Hinein zur Stube; auch das Hausgesind
Begrüßte mich vertraut, und schweigend blickten
Mich nur der Mutter Augen an und nickten.
Dann endlich sprach sie leis: Mein graues Kind. —

So wehvoll klang's und geisterhaft zugleich,
Und tödtlich schnitt in's Herz mir seine Trauer,
Die jählings ich verstand. Denn schattenbleich
Rann's um mich hin; des alten Hauses Mauer
Versank mit Allem stumm in's Schattenreich,
Und mich umfuhr's mit rauhem Herbstesschauer.

2.

Zu deuten wußt' ich nicht, was um mich war.
Ich wachte ganz und ging doch wie im Traume;
So seltsam stand der Wald, so wunderbar
Lag roth das Abendgold am Buchensaume.

Die Luft umfing mich wie mit weicher Hand,
Ein Flüstern kam aus Halm und Blattgezweigen,
Und Blumen hoben still vom Wegesrand
Sich zu mir auf wie süßer Blicke Schweigen.

Im Hauch des Windes klang ein Zaubergruß,
Ein Märchenglanz durchzitterte die Quelle;
Mir war's bei jedem Schritt, als ob mein Fuß
Sich hebe über eines Glückes Schwelle.

Und in mir selbst ein zitterndes Gespinn
Von Glück und Weh, ein Bangen und Verlangen —
Da plötzlich fiel es schauernd auf mich hin,
Daß ich dereinst mit dir den Weg gegangen.

Ein Rabe schoß mit heiserem Schrei vom Baum —
Hier standen wir, hier schieden wir für immer,
Doch webt noch fort hier unser kurzer Traum
Und deiner Schönheit märchengleicher Schimmer.

3.

O Stunde seltsamen Gedenkens,
Wenn leis die Dämm'rung niedersinkt,
Des fernen Blickhinüberlenkens,
Wo letztes Roth am Himmel winkt.
Sind dort Elysiums Gefilde?
Unzählbar fast, welch' dichte Schaar!
Wie sie sich drängen, Bild zum Bilde —
Und jedes ein's, das lieb mir war.

Digitized by Google

Und jedes kommt, die andern laſſend
In jenem Bann des rothen Lichts,
Und tritt heran, die Hand mir faſſend,
Und mit vertrauter Stimme ſpricht's.
O wunderſames Zwielichtſchreiten
In traumhaft altbekanntem Land!
Nur manchmal fühl' ich's leis entgleiten
Und mich gefaßt von andrer Hand.

Und nach und nach im Abendſchweigen
Wird leiſer jeder Stimme Klang,
Wie Blattgeliſpel in den Zweigen
An eines dunklen Stromes Hang,
Darüber nächtige Schatten wehen;
Am Himmel ſtirbt der rothe Schein —
Ein Huſchen noch, ein bleich Zergehen,
Dann lautlos ſtill; ich bin allein —

Vergangen.

I.

Nun iſt es Frühling wieder, und er ſchlägt
Mit ſeinen goldnen Strahlen eine Brücke,
Und drüberhin, wie traumbeflügelt, trägt
Er über vierzig Jahre mich zurücke.

Gar ſonderbar. Es hebt mich leiſe fort,
Faſt, iſt's mir, ohne meines Fußes Regen;
Und plötzlich durch die lange Straße dort
Im Sonnenlicht komm' ich mir ſelbſt entgegen.

Digitized by Google

Ganz ſtill iſt's, nur vom Thurm ein Glockenton,
Und auf und ab kein Andrer als wir beide.
Ich kenn' ihn, der dort kommt, von ferne ſchon
Am Wuchs, am Gang, mich dünkt ſogar am Kleide.

Und nun ganz nah blick' ich ihm in's Geſicht:
Sein Auge glänzt, er lacht und ſchaut in's Weite
Und ſieht auch mich jetzt an und — kennt mich nicht
Und dreht gleichgültig ſeinen Kopf zur Seite.

Wie blond ſein Haar! Im Blick ein kecker Blitz.
Den Fremdling läßt er unbekümmert gaffen
Und eilt von dannen, leicht gehobenen Schritt's —
Faſt, dünkt mich, gleicht er einem jungen Laffen.

Was plötzlich wird ſo kühl der Sonnenſtrahl,
So fahl das Licht, das eben noch ſo heiter,
Und auch ſo ſchwer der Fuß mit einem Mal?
Und müde ſchreit' ich durch die Straße weiter.

2.

Die Freunde der Jugend — o freudige Zahl
In des Frühlichts goldauffunkelndem Strahl!

Wie mit glänzenden Helmen zu ſiegreichem Streit
Um ſein Banner ein Heer in der Sonne ſich reiht.

Was liegt mir trübend denn über'm Geſicht?
Ich ſuche und ſuche, doch finde ſie nicht.

Der Tag iſt ſo hell doch, noch lang nicht herum —
Wo hallt denn ihr Ruf? Es iſt Alles ſo ſtumm.

Digitized by Google

Wo flattert das Banner, wo glänzt denn mein Heer?
Ich ſuche und ſuche, doch ſind' es nicht mehr.

Der Tag iſt noch hell, doch wie Geiſternacht hellt
Sein Licht um mich her nur das einſame Feld.

3.

Die Goldluft zittert über'm Wieſengrunde,
Fern ſchlägt vom Thurm die Mittags-Geiſterſtunde.

Es blitzt die weiße Straße ſtill und leer;
Ein einziger Wandrer nur kommt jetzt daher.

Umblendet von der Sonnenglut Gefunkel;
Nun fällt auf ihn des Waldſaums Schattendunkel.

Nun taucht er näher auf am Bergeshang —
Ich fahr' empor. Das iſt ſein Wuchs, ſein Gang!

Er hält, er ſieht mich auch. Ein Zeichen geben
Schon ſeh' ich ihn, zum Gruß den Arm erheben.

Zu kommen, wenn der Juni ſich erneut,
Verhieß er mir; er überraſcht mich heut'.

Und ungemeldet kommt er, wie wir's lieben —
Ein Schreckenstraum nur war's, was mir geſchrieben.

Entgegen will ich ihm, ihm jubelnd danken — —
Halt' feſt, mein Kopf, und komme nicht in's Wanken!

's iſt Mittags-Geiſterſtund' — des Weg's daher
Kommt irgendwer — ein Todter kommt nicht mehr.

Digitized by Google

4.

Die Kugel pfeift, es fällt dein Nebenmann,
Und wieder einer — wieder — Lück' um Lücke.
Die Fahne weiter, noch ein Stück hinan!
Und vorwärts! Weiter! Nicht den Blick zurücke!

Das ist die Schlacht, der große Todespfad —
Erstick' in deiner Brust die Jammerschreie!
Vorbei! — Wer nun? Dein liebster Kamerad?
Vorwärts! Nur zu! An dich auch kommt die Reihe.

Birg' stumm in deiner Brust den Marterstich!
Laß ab, des Freundes kalte Hand zu fassen!
Du ließt sie nicht — die Todten ließen dich!
Sie wurden kalt. Du mußt die Todten lassen.

Sie ließen dich. Halt' deine Treuen fest!
Die Lebenden schließ' enger in die Arme!
Mit Herzensvollkraft halte dich gepreßt
An warme Brust! Denn dein ist nur die warme!

Dann magst du ruhen noch im Kriegsgezelt,
Wo theure Schatten dich wie Traum umschweben.
Es dröhnt; der neue Tag ruft neu in's Feld,
Und wieder um dich fällt's. Das ist das Leben.

5.

Nun neigt sich die Sonne. Wo sind sie geblieben,
Die frühen Gefährten des weckenden Lichts?
Schräg fallen die Schatten. Es schwanden die Lieben,
Die Schönen. Sie waren; sie gingen in's Nichts.

Digitized by Google

Und nirgendmehr ſind ſie, zu Aſche zerfallen.
Wir aber, wir ſind noch. Ein höhnendes Wort:
Denn über ein Flüchtiges ruhen mit allen
Im ſchweigſamen Grund wir, ob hier oder dort.

Dann waren auch wir, als ob nie wir geweſen.
Und was für ein Weilchen uns Athem verlieh,
Zum Tag uns berief und zum Spiel ſich erleſen —
Die Nacht iſt verſchwiegen, wir hören es nie.

Doch nach uns geſchieht noch, was vor uns geſchehen,
Was kurz wir mit blickenden Augen geſehn;
Die Blumen, ſie blühn über uns und verwehen,
Es kommen, gleich ihnen, die Menſchen und gehn.

Unendenden Zuges; ein flüchtig Erwachen,
Um weiter zu thun, was ſie immer gethan;
Sie glauben an Götzen und Götter, ſie lachen
Und weinen und ſäen den ewigen Wahn.

Tagesſchluß.

Die Dämmerung graut und Wolken jagt der Sturm;
Matt klingt die Sterbeglocke drein vom Thurm.

Der Todtenwagen rollt und ſtockt, als ſei
An ſeinem Ziel er, doch er knarrt vorbei.

Weit dehnt das Feld ſich froſtig, kahl und leer,
Nur Krähenzüge wandern drüberher.

So geht der Tag zum Ende, trüb und kalt,
Der Geiſt wird ſchläfrig und das Herz wird alt.

Digitized by Google

Nur vor dem Lid, das müde niedersinkt,
Wacht noch ein Schimmer auf und weilt und winkt.

Ein Glanz, der weiß in dunkler Leere ruht,
Wie Schwäne schweben über Lethe's Flut.

Grabsteine.

Da haben sie wieder Einen
Mit Erde zugedeckt
Und drauf aus Marmorsteinen
Ein Denkmal hingestreckt.

Und goldene Inschrift kündet
Der Nachwelt, was er war,
Und Trauerweide ründet
Drumher ihr fließend Haar.

Auch in mir selbst verblieben
Ist ihm solch' Schiboleth,
Darin ihm eingeschrieben,
Was er gewesen, steht:

Das ganz gewöhnlich Enge,
Ein dürrer Praktikant
Mit etwas Putzbehänge
Von nüchternem Verstand.

Ein Herzschlag ohne Leben,
Ein Kopf, der nie gedacht,
Dem nie ein schauernd Beben
Im warmen Blut erwacht.

Digitized by Google

Ein Geist, den kein Verlangen
Nach Schönheit je verzehrt,
Der durch die Welt gegangen
Gleich rohem Ackerpferd. —

Und wie der Stein jetzunder
Die goldene Schrift mir weist,
Die als der Menschheit Wunder
Und höchsten Stolz ihn preist —

Da läuft's mir schauernd nieder
Vom Scheitel bis zum Fuß,
Daß ich zurück noch wieder
Zu solchen Wundern muß.

Nur zum Vergehn.

Fürwahr, ich mag es nicht mehr sehn,
Dies ewige Werden zum Vergehn,
Dies Auferblühn in Zauberpracht
Und schon Verwelken über Nacht,
Daß keinen Herzschlag du vergißt,
Wie Alles nur zum Sterben ist,
Und was als Glück uns schön bewegt,
Im Keime schon die Trauer hegt.

Wo eine Hoffnung leis gedeiht,
Steht an der Wiege sie bereit,
Und heimlich träufelt sie hinein
Ihr Thränengift, unmerkbar klein,

Digitized by Google

Doch ist's ein Saft, der nicht versiegt,
Im zarten Schooße nagend liegt,
Bis ungesehn und ungehört
Sein Gift den Blüthenkelch zerstört.

Fürwahr, ich mag es nicht mehr sehn,
Dies ewige Werden zum Vergehn;
Dies Täuschen, wie man Kranke trügt
Und ihrem Schmerz Genesung lügt;
Dies Lachen blinder Gegenwart,
Das stets des Todesstreiches harrt,
Daß keinen Herzschlag du vergißt,
Wie Alles nur zum Sterben ist.

Heimgang.

Nun habt ihr lang genug als Gast
Bei euch mich aufgenommen,
Nun ist's wohl Zeit, einmal zur Rast
Im eigenen Haus zu kommen;
Hielt man so manchen Stuhl besetzt,
Beredt sich zu erzeigen,
Da thut es wohl, zu guter Letzt
Sich gründlich auszuschweigen.

Es ist ja auch schon Sternenlicht;
Gut' Nacht denn allerseitig!
Und, liebe Freunde, argt's mir nicht,
Geh' ich ein wenig zeitig.

Digitized by Google

Ihr ſchiebt ein Weilchen noch hinaus
Den Tag bei'm munt'ren Becher,
Dann geht ihr alle auch nach Haus
In eure Schlafgemächer.

So habt denn Dank, ihr lieben Herrn,
Und Dank, ihr lieben Damen!
Es war ein freundlich-guter Stern,
Drauf wir zuſammenkamen.
Gut' Nacht, mein beſter Kamerad!
Wir ſchlafen ohne Sorgen,
Nur ſagen wir — es iſt recht ſchad' —
Uns nicht mehr guten Morgen.

Im November.

Wir hielten uns an der Hand gefaßt
In lachenden Frühlingstagen;
Wir haben Sommerluſt und -Laſt
In Treue zuſammen getragen.

Im düſtermüden Novemberſchein,
Den wilde Stürme durchklangen,
Da biſt du plötzlich von mir allein
Auf dunklem Weg gegangen.

Du ließt ſo jählings meine Hand,
Du gingſt ſo raſch von dannen —
Nun hör' ich einſam am Straßenrand
Das Murren der finſtren Tannen.

Digitized by Google

Ich ſtarre den dunklen Weg hinab,
Auf dem du mir verſchwunden;
Es ging ihn Keiner, der Kunde gab,
Doch brauchen wir nicht mehr Kunden.

Wir kennen gar wohl den ſchwarzen Grund,
Zu dem er hinunter leitet;
Er liegt von ſchweigſamem Felſenrund
Mit ewiger Nacht umbreitet.

Da tönt kein Laut, da führt kein Pfad
Hinüber in neue Weiten;
Wer ſeine Pforte durchſchritten hat,
Wird nie mehr weiterſchreiten.

Im Tannenholz nur klopft der Wurm —
Verſchwunden mein treuer Begleiter.
Die Tannen durchheult der Novemberſturm —
Ich muß auf der Straße noch weiter.

Mit ſchwerem Fuß ein Stückchen lang —
Dann biegt zum Grunde nieder,
Zum ſchwarzen, auch mein Seitengang;
Beiſammen ſind wir dann wieder.

Herbſtwiederſehn.

Es rüttelt raſch zu Füßen
Mir dürres Laub der Wind;
Mein Heimatland, dich grüßen
Will einmal noch dein Kind.

Digitized by Google

In jungen hitzigen Tagen,
Da kam's wohl 'mal zum Ritt,
Daß wir nicht ganz uns vertragen;
Das bringt das Leben so mit.

Mein Haar war kurz geschnitten,
Du hieltest am Väterzopf
Mit seinen Prophetensitten;
Das wollte mir nicht in den Kopf.

Er hat's dir wohl vergolten
Mit übermüthigem Scherz;
Doch ob die Lippen auch grollten,
Treu blieb dir immer mein Herz.

Nun bringt ein böses Wetter
Der stürmische Herbst in's Land:
Es fallen so fahl die Blätter,
Die all' ich grün gekannt.

Sie haben die Form von Herzen,
Und über sie stäubt der Schnee —
Mir ist's nicht mehr zum Scherzen,
Mir ist um's Herz so weh.

Mir ist's nicht mehr zum Lachen,
Ich bange nach warmer Hand —
Wir wollen Frieden machen,
Mein liebes Heimatland!

Digitized by Google

Ich fühl' als Kind mich wieder —
Von eisigem Windesstoß
Umschaudert, duckt sich's nieder
In seiner Mutter Schooß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein alter Freund.

I.

Was ich am beſten auf der Welt gekannt,
Was nie mit ſchmeichleriſchem Wort mir log,
Mich nie mit falſchem Spiegellicht betrog —
Was ſtets ich, treulich meiner harrend, fand,
Was hülfreich mir zumeiſt geſtützt die Hand,
Was zu ſich täglich meine Sehnſucht zog,
Und ob mein Sinn durch ferne Weiten flog,
Mir allzeit heimathlich am nächſten ſtand —

Du warſt und biſt's, der mir die Heimath baute
Und ſtill vom Gaſſenlärm ſie abgezäunt:
Dem Alles ich an Luſt und Leid vertraute.
Du biſt's, ob ungleich mir auch, nachgebräunt
Von manchem Jahr, das uns beiſammen ſchaute,
Mein alter Schreibtiſch, du mein beſter Freund.

Digitized by Google

2.

Doch kommen wird ein Tag, zum letztenmal
Von dir, mein alter Freund, mich aufzuheben;
Vielleicht noch ahnungslos, aus kräftigem Leben
Hinwegentrafft von jähem Wetterstrahl.
Vielleicht des Scheidens mir bewußt; schon fahl
Erloschenen Angesichts, von frostigem Beben
Die Hand gelähmt, mit letztem mattem Streben
Ein Wort hinkritzelnd, irr und geistesschal.

Ein trübes Thun, das in ein Bild zu kleiden,
Und eh' der Tod noch kommt, als ein Gemisch
Aus Frost und Zwielicht von sich selbst zu scheiden.
Komm' zu mir, Stunde, da noch geistesfrisch
Dein Ruf mich heischt! Und abschiedslos uns beiden
Laß voneinander gehn, mein alter Tisch!

Die Fremde.

Es ist die Fremde. Ob sie reizumgossen
Und unter einem Himmel licht und lind,
Doch enges Eiland nur mit Weib und Kind,
Von ‚schöner Fremde' weit und kühl umflossen.
Es fehlen ihr der Jugendzeit Genossen,
Der Heimath Laut, der altvertraute Wind,
Der Kindheitsträume um die Seele spinnt,
Draus der Erinnerung Herbstesblüthen sprossen.

Es fehlt der Ursprung aus dem gleichen Grunde,
Der gleiches Fühlen zeugt und forterhält,

Digitized by Google

Das Antheil nimmt an Glück und Trauerkunde.
Es fehlt im Nachtſturm fremder Winterwelt
Des Freundes Einkehr, der zu ſpäter Stunde,
Mit Schnee bedeckt, noch an der Hausthür ſchellt.

Traumhaftes Sein.

In dieſer Wälder hauchlos tiefem Schweigen
Fällt von der Seele aller Gaſſenſtaub,
Und wie dem Zudrang alles Fremden taub,
Giebt ſie ſich ganz dem eigenen Selbſt zu eigen;
Aus gleicher Triebkraft, gleichem Stamm entzweigen
Fühlt deutlich ſie ſich mit dem Sommerlaub,
Ein nichtig Blatt, im großen Herbſtesraub
Beſtimmt, die Einheit alles Seins zu zeigen.

Ein traumhaft Daſein! Einer Stunde Friſt,
Des Weltenräthſels Nacht dir aufzuhellen,
Umdämmert zu begreifen, was du biſt,
Zu trinken aus des Lebens Sonnenquellen,
Der Sehnſucht tiefſte Schauer zu empfinden,
Um ewig dann in's Nichts zurückzuſchwinden.

Früh und ſpät.

Wenn der Tag mit ſeinen erſten Strahlen,
Mit den letzten dieſer Frühlingswelt
Ueberprangen ſcheidend noch erhellt,
Weſſen Kunſt vermöchte ſie zu malen?

Digitized by Google

Und es spricht: Was auch aus Wolkenschalen
Schwer und dunkel in den Tag uns fällt,
Wunderreich genug ist der Entgelt,
Langer Stunden Trübsal zu bezahlen.

Wer nur einmal je im Morgenlicht
Seines Lebens Wunder tief empfunden,
Dem erlischt des Aufgangs Schönheit nicht.
In sich durch des Mühtags Last und Wunden
Trägt er sie, bis sie als Schlußgesicht
Wieder vor ihm steht in Abendstunden.

Abschied.

Sie kam zu mir in rother Dämmerstunde;
Der Garten lag von Veilchen überblaut,
Und plötzlich stand sie vor mir, ohne Laut,
Und sah mich an aus blauem Augengrunde.
Vom ersten Grün der stillen Blätterrunde
Hob sich ihr Antlitz wunder-fremdvertraut,
Und leis nun bog sie sich gleich einer Braut
Und küßte mich mit warmem, weichem Munde.

Wer bist du? frug ich. Und sie schlug die Lider
Fast schelmisch auf des süßen Augenpaar's,
Durch Thränen lächelnd: Sieh, nun kommt der Flieder!
Noch schau' ich unter ihm dich braunen Haar's,
Und grüßen wollt' ich einmal noch dich wieder
Mit letztem Kuß. — Ach, meine Jugend war's.

Digitized by Google

Der Wirkliche.

Glaubſt du, ſo gleich einem Gott, wär' als Herrſcher im Feld der Pelide
Dir erſchienen, wenn du wirklich ihn vor dir geſchaut?
So Agamemnon umſtrahlt von der unantaſtbaren Hoheit,
Neſtor ſo göttlich im Rath, Hector ſo edel und groß?
Der ſie zu herrlichem Glanz vor den Blicken der Nachwelt emporhob,
Jener erſt war es, der ſo ſie aus ſich ſelber erſchuf;
Höheren Rang's, als die Erde ſie zeugt, in der Tiefe des Buſens
War der mäoniſche Greis Weiſer und König und Held.

Trügeriſcher Flug.

Anders geſtaltet die fliegende Hoffnung der Monde Verlauf dir,
Als ihn der nüchterne Gang ſchleichender Tage vollbringt.
Ach, wie ſo leicht ſtrebt auf die Erwartung mit freudigem Fittich,
Ach, wie ermattet gemach leiſer und leiſer der Flug.
Langſam bleicht von der Wang' ihr die lachende Farbe des Lebens,
Und ſie beſtattet ſich ſelbſt, ehe der Tod ſie berührt.
Alſo kauern im froſtigen Schatten ſich ſtill und geduldig
Eintagsfliegen zur Ruh, eh' noch die Sonne verging.

Digitized by Google

Lebensrechnung.

Das weiß ich lang': Was an erhofftem Glück
Die Zukunft schön und freudenreich verheißt,
Das nimm zur Hälfte! Dann, was bleibt zurück,
Wenn es noch licht in bunten Farben gleißt,
Noch einmal theil's und wieder diesen Theil
Zur Hälfte nimm! Und ward es nun so klein,
Kaum sichtbar mehr — und wird's dann wirklich dein —
Da nimm es an als ein unglaublich Heil,
Als einen seligen Ueberschwang an Lust —
Für den mit langem Leid du büßen mußt.

Cave!

Suchst du das Wissen der Menschheit zu mehren,
Ewiges mit irdischem Wort zu erklären,
Strebst du begeistert zum Urquell des Schönen,
Sei es im Bilde, sei es in Tönen,
Lösest die Seele du in Gesänge —
Fürchte den Lobspruch der Menge!
Wenn ihr Klatschen dir Beifall kündigt,
Hast du an deinem Altare gesündigt.

Digitized by Google

Im Abenddunkel.

Willſt du ohne Orgelpfeifen
Und Poſaunen die Weltgeſchichte
Und dich ſelber mit begreifen,
Sitz' ein Weilchen im Dämmerlichte!
Sieh, wie noch die Sonne blendet,
Wie ſie letztes Roth entſendet,
Sieh die Wolken wehn und wallen,
Sieh die Schatten wachſen, fallen,
Bis im Dunkel Alles endet.

Ackerbauer und Unkraut.

In Mühſal ringen für die Lebensnoth
Dem Acker ab wir unſern Biſſen Brod
Bei Regenſturz und Sonnenbrand;
Doch daß ihr euch zum reichen Mahle ſchmückt,
Geht lachend ihr, vor Glut beſchirmt, und pflückt
Euch Blumen ab am Aehrenrand.

So wuchert Unkraut bunt im ſchlichten Korn.
Wohl in der Bruſt ſchwillt auf einmal der Zorn,
Doch läßt er ſtumm euch weiter gehn;
Die Welt iſt ſo und war's zu aller Zeit,
Und daß ihr Unkraut auf der Erde ſeid,
Ihr würdet's nicht einmal verſtehn.

Digitized by Google

In der Fremde.

Ein letztes armes Stück begrabener Zeit
Steht heut' die Dichtung unter fremder Menge,
Die um sie her nach neuen Göttern schreit.
Es achtet Keiner ihrer im Gedränge,
Wie sie im alten, modelosen Kleid
Dahingeht, auf den Lippen leise Klänge,
Die einst an ihrer Wiege noch gesungen;
Nur lachen da und dort die Gassenjungen.

Vorbei! Das Leben blieb nicht lebenswerth;
Sein Inhalt schwand. Zum gleichen Ziele streben
Die oberen Kräfte, Herrscherstab und Schwert,
Und die von unten rohe Faust erheben.
Geächtet ward der Geist vom deutschen Herd,
Des Daseins Zweck ein körperliches Leben,
Und willst du vom Gemeinen dich erretten,
Mußt zu den schönen Todten du dich betten.

Vielschreiberei.

Schreibt Einer täglich Jahr für Jahr
Mit Lust, Bedacht und Fleiß,
Was heut' er ist, was einst er war
Und fühlt und denkt und weiß —
Halb mit Bedauern, halb mit Hohn
Zuckt man die Schulter dabei
Und heißt es Ueberproduction,
Zu deutsch: Vielschreiberei.

Digitized by Google

Ein Wort, von der Kritik erdacht,
Mit dem kurz Alles abgemacht,
Daß zu dem ſchlechten Prädicat
Man Weitres nicht mehr nöthig hat;
Vor Allem, nicht ſich zu befaſſen
Mit dieſen ‚ſinnlos dicken Maſſen‘,
Bei denen man auf ſolche Art
Viel Leſenszeit und ‚Müh’ erſpart,
Auf die zu Würdigung und Rath
England und Frankreich Anſpruch hat,
Norwegen, Rußland auch indeſſen,
Wie Dänemark nicht zu vergeſſen.
Und auch das liebe Publicum
Zuckt ſeine Schultern mit herum
Und ſpricht: Wie anders muß das ſein,
Wenn Einer jährlich ſtets nur ein,
Ein einziges dünnes Büchlein ſchreibt,
Darin er völlig lebt und leibt!
Das iſt die ächte Quinteſſenz,
In jedem Wort Extractſentenz
Des Herrlichſten, was jeder führt,
Wie ſich’s allein für uns gebührt.

Hör’ ich dies Lob der Herrn Collegen,
Da gönn’ ich’s ihnen voller Segen
Und denke ruhig, ſonder Neid:
Sie machen wohl von ihrer Zeit
Beſſern Gebrauch für Mund und Magen
Und haben wohl nicht viel zu ſagen.

Digitized by Google

Troſt.

O wäre nach alter Jungfern und Pfaffen
Gelüſten die ſchöne Welt beſchaffen,
Nach Moraliſten und Pädagogen
Der Geiſt verkrüppelt, das Herz verbogen —
Wär' nicht in der Augen verſchwiegenen Gründen
Das heimliche Leuchten, das Flimmern und Zünden,
Das Suchen und Finden, das Faſſen und Halten
Mit ewigen, lodernden Herzensgewalten —
Wär' nicht in der Bruſt das unendliche Sehnen,
Der Jubel des Glücks und die ſtrömenden Thränen,
Im Schwinden der Zeiten, ach, immer auf's Neue
Die zitternde Luſt und die ſelige Reue —
Wenn rings nicht die Liebe, die göttliche, flammte,
Die hehre, von Pfaffenſprüchen verdammte,
Von Pädagogen und Moraliſten
Als Sünde gepredigt den gläubigen Chriſten — —
O Sonnenwelt mit deiner Blüthenpracht,
Welch' öde Wüſte deckteſt du mit Nacht!

Gewucher.

Welch' Gewucher trieb aus Samen
Neu vom Boden! Kryptogamen
Sind es nur; doch hin und wieder
Zierlich nickt ein Farngefieder,
Schlingt ein Bärlapp nett zum Kranz ſich,
Färbt ein Moos mit grünem Glanz ſich.

Digitized by Google

Freilich größtentheils bedecken
Düwockhalme ſandige Strecken
Und in gleichem Ueberſchwange
Dürre Flechten, ſtruppige Tange.
Welch' Gewucher neuer Namen,
Neuer Dichter! Kryptogamen.

Vogelconcert.

Wenn die Nachtigalen flöten,
Singt die Amſel ihre Weiſe,
Schmettern im Gezweig die Finken,
Zwiſchert fröhlich auch die Meiſe.

Denn der Frühling weckt in allen
Sangesjubel, und von Nöthen
Iſt es füglich nicht, daß alle
So wie Nachtigalen flöten.

Doch geneigt ſind unſre Ohren
Deshalb nicht zu Complimenten
Für das Lachen junger Elſtern
Und das Schnattern alter Enten.

So ſei's!

Nicht braucht' ich je mich zu verhüllen
Vor Scham, daß Hohlheit mich gelobt;
Nie hat der Maſſe wildes Brüllen
Mit Beifallsjubel mich umtobt.

Digitized by Google

Man hat mir nicht wie Komödianten
Die Lorbeern fuderweis geſchickt,
Und auch der Theetiſch alter Tanten
Hat keinen Lobſpruch mir geſtrickt.

Als einem völlig Unbekannten
Erließen mir ihr Tribunal
Die großen Dichtungs-Rhadamanthen;
Auch hielt mein Rock ſein Knopfloch kahl.
Mich kläfften wacker an die Hunde;
Doch ſonſt ward mir kein Ehrenpreis,
Nur dann und wann aus gutem Munde
Ein Freundeswort. So war's und ſei's.

Sprüche.

Zum Urgrund reicht nicht dein Verſtändniß,
Und ſo mit unbewußtem Spott
Setz'ſt du den Mangel deiner Kenntniß,
Dein Unvermögen dir als Gott.

Was Optimiſt und Peſſimiſt,
Theiſt und Chriſt und Atheiſt!
Du biſt nichts Andres, als du biſt,
Und haſt nichts Andres, als was iſt.

Nicht Größ'res wüßt' ich zu ſagen,
Nicht höheren Stolz zu nennen:

Digitized by Google

Als Unrecht ſchweigend tragen
Und es vergelten können.

Ob dort, ob hier
Den Weg du nimmſt,
Gar oft beſtimmſt
Die Zukunft dir.
Ein Wort,
Ein Laut —
Dein Leben bau't
Sich darauf fort.

Das ſind die Kleinſten der Kleinen,
Doch leider gar dicht geſellt,
Die Eines nur können und meinen,
Sie ſeien die Pfeiler der Welt.

* * *

Das Wahre iſt, in Einem Meiſter ſein
Und Jünger aller ächten Geiſter ſein.

Transſcendental-Irdiſches.

Dank ſei dem göttlichen Erbarmen!
Für einen geſittet chriſtlichen Staat
Schuf's auch, was dazu nöthig that:
Für die leiblich Reichen die geiſtig Armen.

Digitized by Google

Da droben wird's dann umgekehrt,
Nur leider, daß niemand es mehr erfährt.
Es müßte sonst recht hübsch erbau'n,
Die Sache sich mit anzuschau'n.

Ihr Glaube sitzt mit so herrlichen Schrauben
In ihren Köpfen festgeschroben,
Daß sie sogar zu denken glauben
Und ihren Schöpfer dafür loben.

Unter den Feinen
Ist nichts so allgemein,
Als gläubig sein
Und zu denken vermeinen.

Könnt' Einer verlassen sein letztes Bett,
Noch einmal sich wieder die Welt zu beschau'n,
Verwunderter thät's wohl Keiner traun,
Als der Rabbi von Nazareth.

Ich sah ihn wachsen von Kindsbeinen an,
Er hielt sich an festen Entwicklungsplan:
Sein Gesicht ward immer gnadhafter,
Seine Seele ward immer schadhafter.
Zuletzt war jenes himmlisch verklärt
Und diese keinen Schuß Pulver mehr werth.

Du meinst, bei solchem Regentag
Und grauem Nebelniederschlag,

Digitized by Google

Der von den höchſten Spitzen fließt
Und Deutſchland völlig übergießt,
Daß nichts mehr zu gedeih'n vermag?
Du irrſt. Es gedeihen die Trüffelſporen,
Die Blattläuſe und die — ja, was noch?

Halt' ganz und heil dir die Vernunft,
Verlange Beweiſe klar und wahr!
Giebſt du einen Finger der myſtiſchen Zunft,
So frißt dich der Blödſinn mit Haut und Haar.

Ammengeſchwätz und ſchlauer Betrug
Gatten ſich immer der Dummheit auf's neue;
Und das iſt der Menſchheit Hausſtandsbuch:
Sie hält ihnen ewig die ehliche Treue.

Wo immer du gräbſt nach Ueberreſten
Vergang'ner Geſchlechter, der Bodengrund
Wirft ſtets herauf den gleichen Fund:
Den tiefen Menſchheitsekel der Beſten.

Ihr klagt mit lautem Wehe,
Daß unſre Bühne mehr und mehr verfiel?
Mich däucht, wohin ich ſehe,
Iſt alles trefflichſtes Komödienſpiel.

Das immer ſchafft ein erfreulich Gedicht,
Wenn Einer ſein eigenes Weſen ſpricht,
Wie die Natur es in ihm treibt,
In Allem getreu ſich ſelber bleibt,

Und unbekümmert, ob's gefällt,
Sein Denken für das Beste hält. —
Recht schön, o Freund. Ich meine nur,
Die Wanze stinkt auch von Natur.

An der Ecke las ich jüngst en passant:
‚Fußzeug-Reparations-Etablissement'.
Ein Wirklicher Geheimer Oberregierungsrath
Stand dort just, den ich um Aufklärung bat,
Was für ein grandioses Ding das sei,
Und er lächelte artig: ‚Schuhflickerei'.

Stürmischer Wellen ewiges Toben,
Und in der Fluten gährendem Bett
Zwischen der Habgier von unten und oben
Treibt die Vernunft auf schwankendem Brett.

Ob Manchem auch das Verständniß reift,
Daß wohl du nach wirklich Werthvollem strebst,
Du findest kaum Einen, der dich begreift,
Wenn du nach deiner Erkenntniß auch lebst.

Sie sind Philosophen mit dem Munde,
Doch gilt's, das Wort in That zu verwandeln
Und anders als die Menge zu handeln,
Da ziehn sie den Schwanz ein, wie feige Hunde.

Eu'r Maß ist, dran man euch erkennt,
Was ihr euphemistisch ‚die Großen' benennt.

Digitized by Google

Wie bettelhaft, Leihhausröcke zu tragen!
Aber mit Stolz und Vollbehagen
Schau' ich sie täglich am Tische sitzen
Und prunken mit geliehenen Witzen.

Schreit' ernst und heiter
In eigener Spur!
Zum Wegbegleiter
Hab' Liebe nur
Und den einen und andren Mann,
Der Lüge von Wahrheit scheiden kann.

‚Genie ist Fleiß'. So ist auch Fleiß Genie!
Nein, Freund, ein Ton ist keine Melodie
Und tüchtiges Sitzfleisch noch nicht Poesie.

Der Gang des Tags.

Immer das Kommende sinnet der Mensch; in die herbstliche Stoppel,
Kaum von den Aehren noch leer, senkt er den Pflug für die Saat.
Daß er geerntet und daß er zu ernten erhofft, es verknüpft ihm
Morgen und Abend, und so schwindet der Mittag ihm hin.

Digitized by Google

Ein Frühling, kühl, doch zum Ertragen,
Ein Sommer, reich an ſonnigen Tagen,
Ein Herbſt, nicht fruchtlos, ſtill und klar —
Was wollteſt du mehr von deinem Jahr?

Haſt einmal du mit innerem Schau'n erkannt,
Daß auch der Ruhm nur leerer Blendwerkſtand,
Da ward dein Ohr gefeit für jeden Klang,
Der nicht vom Herzen dir zum Herzen drang.

Die Welt iſt ſchön, das Leben gut!
Ich glaub' es dem, der frohgemuth;
Doch heißt ſie garſtig-ſchlecht ein Mund,
Hat er dafür wohl gleichen Grund.

Mit wem du lang des Weg's gegangen,
Von Wind und Sonne gleich gebräunt,
Den nennſt du, ob dein Herz kaum je an ihm gehangen,
Zuletzt, faſt unvermerkt: Mein lieber, alter Freund.

Was haben Menſchen erleiden müſſen!
Legſt du dich ruhig auf dein letztes Kiſſen,
Mit deinen letzten Scheidegedanken
Kannſt du für dein Ende genug nicht danken.

Digitized by Google

Wie oft haſt müde du dich hingelegt
Nur mit dem Wunſch, in tiefem Schlaf zu ruhn;
Was zagſt du, wenn die gute Stunde ſchlägt,
Für immer dir ſo wohl zu thun!

Ich hab' im Leben viel geſehn,
Das Meiſte war nicht ſehenswerth,
Nur Eins war freudig, warm und ſchön,
Die Flamme auf dem eignen Herd.

Kommt üble Stunde dir, ſo nimm
Sie an wie ungebetenen Gaſt;
Wenn du mit ihm geredet haſt,
War er zumeiſt nicht allzuſchlimm.

Am Kleinen Hangen und in Sorge Bangen,
Das iſt der Menſchheit närriſcher Betrieb;
Zuletzt iſt dir das Leben hingegangen,
Du ſiehſt dich um und weißt nicht, wo es blieb.

Wer ſeine Zeit mit klarem Geiſt
Und ſcharfem Griffel dem Blick umreißt,
Das Gute preiſt, das Ueble ſchilt,
Den erhebt ſeine Zeit;
Doch nur wer ſpricht, was ewig gilt,
Ueberlebt ſeine Zeit.

Digitized by Google

Die Tugend iſt gewiß nicht hoch genug zu ſchätzen;
Doch ſollen wir an Lebensconterfei'n
Von braven Nebenmenſchen uns ergötzen,
So müſſen ſie ein wenig ſündhaft ſein.

War es denn ſchöner, voraus zu ſpähen
In's ungewiſſe Dunkel hinein?
Mich däucht, es iſt wärmer, zurück zu ſehen
In den ſichren, geweſenen Sonnenſchein.

Im großen Pflanzenwuchsgetriebe
Des Lebensackers iſt kein Kraut,
Das ſo viel Gift zuſammenbraut,
Als langſam abgedorrte Liebe.

Welch' hohe Künſtlerinnen ſind die Frauen,
Den Himmel uns auf Erden aufzubauen;
Und welche Meiſterinnen, uns um Bagatellen
Die ſchönſten Lebensſtunden zu vergällen.

Was iſt's, das die Menſchheit am Höchſten beglückt?
Von möglichſt Vielen möglichſt gebückt
Den Hut vor ſich abziehn zu laſſen
Und ſelbſt nur läſſig dran zu faſſen.

Digitized by Google

Zweierlei Weise zeigt,
Daß sie die Welt versteht:
Die eine ist beredt,
Die andre hört und schweigt.

Es malt des Alters graugehäufter Dunst
Von außen wohl auf's Antlitz dir die Falten;
Doch hinter ihnen schicklich zu veralten,
Mit ihnen in dir selber Schritt zu halten,
Das heischet eigne, schwer erlernte Kunst.

Von Allem, was auf der Welt zu haben,
Das Beste sind im Grunde
Zwei Beine, die über jeden Graben
Fortspringen wie junge Hunde.

Ein Epitaph.

Ob dann, wenn man zum letzten Schlaf
Mich in die Erde tragen wird,
Fortdauern Einiges von mir
Noch in der Nachwelt Tagen wird —
Ich weiß es nicht, ich glaub' es kaum.
Die Welt will andre Gabe heut',
Und jene Welt, drin ich gelebt,
Man trägt sie auch zu Grabe heut'.
Doch wie's geschieht, es dringt kein Ton
Davon in meinen Schlaf hinab,

Digitized by Google

Und einzig werthvoll nehm' ich ſelbſt
Mit mir als Epitaph hinab:
Daß nie von meiner Hand ein Kranz
Um Gunſt und Gut gewunden ward,
Daß nie ein Wort ich ſchrieb, das nicht
Von mir als wahr empfunden ward.

Digitized by Google

Um meines Lebens Mittag.

1872.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dir, der Gefährtin licht und trüber Stunden,
Die Glück und Liebe meinem Sein beſchied,
Zu eigen ſei der ſchlichte Kranz gewunden.

Ein Herbſteskranz. Es iſt kein jauchzend Lied,
Heraufgeblüht aus jungem Lenzeskeime;
Doch gleichen, ſchien es mir, wie Glied um Glied

Die Menſchheit fort ſich webt, ihr ſeine Reime;
Der Klang, der immer fällt und neu ſich hebt,
Bis leis ſein Schluß verklingt im ſtillen Heime.

Und noch ein Bild wohl iſt's, das ihm entſchwebt:
Wie die Gedanken er zuſammenflicht,
Feſt, einer Kette gleich, ſo auch verwebt

Iſt unſer Denken, daß ich ſelber nicht,
Was meines, weiß, und was ich dir entlieh —
Geb' ich's zu eigen dir, giebt mein Gedicht

Dein Eigenthum nur dir zurück, Marie.

I.

Um meines Lebenstages Mittag grad
Kam ich nach Haus. Früh war ich ausgegangen
Und fremd geworden mir der Heimath Pfad.

Doch fremder noch, was drinnen. Nicht Verlangen,
Nicht Liebe war es, die zurück mich zog,
Ein Widerwillen eher und ein Bangen.

In meiner Bruſt gleich einer Waare wog
Den Werth des Lebens ich, das ſie mir gab,
Des erſten Spielzeugs, das auch mich betrog.

So, gleich entfernt der Wiege und dem Grab,
(Nach unſrer Blindheit täuſchendem Ermeſſen)
Schritt ich den Weg zum engen Thor hinab.

Erſchauen wollt' ich, ob Erinn'rung deſſen
Mir aufſteig' aus der Kindheit Morgenland,
Was lang' wie Traumesbilder ich vergeſſen,

Digitized by Google

Dahinter wesenlos mein Selbst mir schwand.
Vielleicht, daß hier des Bechers trübe Hefe
Zu goldnem Wein sich klärt — mit leiser Hand

Umstrich wie Geistergruß der Wind die Schläfe:
Daß von dem großen Räthsel hier vielleicht
Mich einer Lösung Ahnungsstrahl beträfe.

Vielleicht, daß hier, was grau'nvoll mich umschleicht,
Das Qualgespenst aus sterndurchhöhnten Nächten
Wie Dunst vor meiner Kindheit Sonne weicht —

Und dunkel flog ein Vogel mir zur Rechten.

Digitized by Google

II.

Da lag's, ein Häuflein roſtesbrauner Dächer,
Einſam, vergeſſen, wie am Rand der Welt;
Landwärts umſchloſſen wie von gelbem Fächer,

Denn ſandiger Abhang nur und ödes Feld
Stieg drüber auf, baumlos, doch vom Auguſt
Mit goldnen Halmen dicht jetzt überwellt.

Es war der Monat kurzer Sommerluſt,
Wie traumgleich nur der Norden ſie gewährt,
Und wie im Traum lag an der kargen Bruſt

Die Stadt, d'raus Abendrauch entſtieg dem Herd.
Mit ſeinen Wölkchen tändelnd trieb der Wind
Ein läſſig Spiel, und ſonderbar verklärt

Hob ſich die Dächerſchaar, umkränzt gelind
Von einer Garbe rothen Abendlichts,
Ein Purpurmantel um ein Bettlerkind.

Digitized by Google

Zur Linken aber dehnte ſich ein Nichts,
Wie das des Aethers über mir; nur blauer,
Erſchreckend, bis zum Rande des Geſichts

Stieg auf das Meer gleich einer Rieſenmauer;
Drauf ſah ich Segel kommen und verblaſſen,
Und Schatten überrann's mit grauem Schauer.

Doch ich betrat des Städtchens arme Gaſſen,
Auf meine Bruſt fiel plötzlich dumpf und ſchwer
Ein Druck, die Hoffnung fühlt' ich mich verlaſſen,

Und Schauer überrann mich gleich dem Meer.

Digitized by Google

III.

Es ſaßen drinnen in der Dämmerhelle
Der Stadt Bewohner auf dem Treppenſtein
Und niedrer Bank vor ihres Hauſes Schwelle.

Auf den Geſichtern lag ein Zwielichtsſchein:
Ich ſah, daß braun die Jugend und verwittert
Das Alter war, wie Menſchen es gemein.

Manch Antlitz ſprach, daß es im Sturm zerſplittert
Gleich hartem Maſt, doch drüber wunderſam
Von Roſen jede Hauswand übergittert.

⋮

Aus tauſend weiß und rothen Kelchen kam
Ein Duftgewoge, und dazwiſchen klangen
Des Thurmes Glocken nun von Glück und Gram

Uraltes Abendlied. Wie längſt vergangen
Schlug's mir zum Ohr, als ſei's heraufentboten
Vom Friedhof drunten; und den Sinn gefangen

Digitized by Google

Mit Grauen nahm's, als blickten aus den rothen
Geſichtern Schädel weiß und abgedorrt,
Als ſchreit' ich hin durch eine Stadt der Todten.

Geſpenſtiſch ſelbſt klang das lebendige Wort
Von ihren Lippen, nur ein Echoruf,
Der ſeit Jahrhunderten hier fort und fort

Zur Ruh' nicht kam. In ſtetem Wechſel ſchuf
Die Zeit ein ſtets ſich gleichendes Geſpinnſt
Aus Noth und Sorge, Mühſal und Beruf.

Dem nächſten Morgen heiſcht der Tag Gewinnſt;
Sie weben, bis ihr Fleiß ein Leichentuch
Zum Ausruhn ſich erwarb — und ob du ſinnſt,

Du findeſt nur: Das Daſein iſt ein Fluch.

Digitized by Google

IV.

Iſt dies das Leben, das zu höherer Stufe
Die Treppe bilden ſoll? Iſt dies das Leben,
Das eingehaucht von eines Gottes Rufe,

Und dem er Geiſt von Seinem Geiſt gegeben?
Iſt dies das Schauſpiel, drauf er ſeit Aeonen
Herniederblickt, um ſolches Daſeins Streben

In Ewigkeit zu ſtrafen und zu lohnen?
Sind das die Geiſter, die er auserwählt,
Mit ihm im ſteten Lichtesglanz zu thronen?

Die der Unſterblichkeit er anvermählt,
Als er ſie ſchuf nach ſeinem eigenen Bilde
Und mit dem eigenen Odem ſie beſeelt?

Dann wahrlich preiſt noch lauter ſeine Milde
Und jauchzt dem Tag, da Er ſich eurem Kreis
Geſellt in ſolcher Seligkeit Gefilde.

Digitized by Google

Doch nennt ihn nicht allmächtig und allweis',
Und laßt aus einem Kreis mich ausgeschlossen,
Darin ein stumpfer, altersschwacher Greis

Herabschaut auf gedankenlose Possen
Und sich belustigt fühlt in kindischer Laune,
Wenn ihn, von ewigem Weihrauch übergossen,

Umhüpfen die Armseligsten der Clowne.

Digitized by Google

V.

Aus jeder Zeit wohl kenn' ich hohe Namen,
Die selbst sich schon Unsterblichkeit gewahrt.
Des Geistes eingeborene Söhne kamen

Erlösend sie, als Wesen stolzerer Art,
Mit eignem Licht die Finsterniß zertheilend,
In der die Masse, dumpf und träg geschaart,

Versunken lag. Begeisternd, lehrend, heilend,
So bahnten sie durch Wildniß einen Pfad,
Beschwingten Fußes rastlos aufwärts eilend.

Statt Dankes aber, den verdient sie, trat
Mit Füßen die Lebendigen stets die Masse,
Und Hohngeschrei ward Ernte ihrer Saat.

Mit Steinen warf man sie; verfolgt vom Hasse
Der Blindheit, schwand in Gram ihr Tag dahin,
Und nur der Zukunft bahnten sie die Gasse. —

Digitized by Google

Und wohl berichtet auch von edlem Sinn,
Von hehrem Opfermuth jedwede Zeit;
Von Liebe, die zu herrlichstem Gewinn

Sich für die Liebe selbst dem Tod geweiht.
Von Schönheit trunken stand ich und entzückt
Von manches Auges süßer Lieblichkeit.

So göttlich, daß Empfindung, erdentrückt,
Nicht glauben konnt', bestimmt auch zu zerfallen
In Staub sei, was uns einmal so beglückt.

Und eine Schönheit sah ich über allen,
Wie licht von knorrigem Stamm sich höchste Blüthe
Emporrankt zu des Aethers blauen Hallen,

Der Menschheit herrlichsten Demant — die Güte.

Digitized by Google

VI.

Fürwahr, ein Hof von königlichen Pairs,
Wenn sie ein Gott zu neuem Leben riefe,
Und nur ein Erster unter Gleichen wär's.

Einst dacht' ich's, und schon war mir, als entschliefe,
Das alte Grau'n in mir, ich sah die Sphinx
Im Sturz zerschell'n — da schwoll es aus der Tiefe,

Millionenköpfig hob die Stirn es rings
Und schrie herauf, ein widerlich Getose
Von Wuth und Hohn: Was scheidest du nach links

Und rechts hin auseinander unsere Loose?
Weil dich der Rose Duft berauscht, so heißt
Unsterblich du von allen nur die Rose?

Wer sind sie, die dein Lobgesang uns preist
Als Wesen and'rer Art und auserkoren
Zu einem Glücke, das du uns entreißt?

Digitized by Google

Hat nicht die gleiche Mutter ſie geboren
Mit uns? Sind ſie nicht Blut von unſerm Blut,
Mit unſerm Sinnen, Trachten, Aug' und Ohren?

Was wählſt du aus von unſrer großen Brut,
Wie Zufall uns verſchiedene Farben lieh,
Und Willkür ihre Würfel warf, ob gut,

Ob ſchlecht in uns das Samenkorn gedieh?
Auf ſolche Fragen fordern wir genauer
Die Antwort; kannſt du ſie ertheilen, zieh'

Die Grenzſchnur uns, wo für die ewige Dauer
Die Würdigkeit beginnt! Deß ſei bewußt!
Sonſt aber — mich durchrann's mit bangem Schauer —

Sonſt triff die Wahl und heiße, wie du's mußt,
Uns unvergänglich Alle oder Keinen! —
Und jäh zerſchlug das Wahnbild meiner Bruſt

In Nichts die bittre Wahrheit des Gemeinen.

Digitized by Google

VII.

Nicht ich. — Was mit der Gottheit, mit dem Himmel
Die Hoffnung der Unsterblichkeit zerschlägt,
Es ist der Menschheit ärmliches Gewimmel,

Das einer Brut von Larven gleich, umhegt
Von eines Sumpfes stockenden Gewässern,
Sich rastlos zeugt und zu den Todten legt.

Ein Abgrund ist's, daraus von gierigen Fressern
Sich unabläßig neuer Schwarm erhebt,
Derweil, der Tiefe Schöpfungskraft zu bessern,

Zurücksinkt und in Fäulniß sich begräbt,
Was dieses Tags Bewegung fortvererbt,
Wie Gährung todte Flüssigkeit belebt.

So — wandellos und stetig eingekerbt
Nach ihrer Gattung, gleichen Triebes Beute,
Wie heut', so vor Jahrtausenden gefärbt,

Digitized by Google

Und nach Jahrtausenden noch so wie heute —
Gleicht jede Larve ihrer ganzen Art,
Ist diese selbst, die nur sich stets erneute.

Wozu denn die Myriaden, die verscharrt
In Staub und Moder, wiederum beleben?
Sie leben ja in ewiger Gegenwart!

Ihr ganzer Lebensinhalt ist ja eben
Dies selbe Brüten nur in Gier und Qual,
Das ihnen heut' und jenen einst gegeben —

Und beiden gleicht der Menschheit Riesenzahl.

Digitized by Google

VIII.

Ihr lächelt mild; ich ſeh' auf eurem Munde
Ein artig Bild, ein heitres Gleichniß ſchweben,
Und ſalbungsweich durchmurmelt's eure Runde:

„Die rechte Deutung grad' haſt du gegeben!
Was hier als Larve ſich im Sumpfe müht,
Als Falter wird's zum Jenſeits ſich erheben.

In jenem Licht, das nimmermehr verglüht,
Durch ewige Herrlichkeit trägt ſie die Schwinge,
Um Gott zu ſchau'n im Geiſt und im Gemüth.

Die Satzung, die in vornehm und geringe,
In hoch und niedrig hier die Geiſter trennt,
Dort gilt ſie nicht im Urquell aller Dinge."

Doch ſagt, wer keinen Gott auf Erden kennt,
Als ſeines Leibes Nothdurft und Begehren,
Und Geiſt nicht, noch Gemüth ſein eigen nennt —

Digitized by Google

Wer wird mit ihren Schwingen ihn bewehren,
Dem Leib entnehmen, was er nie besaß,
Und jene Gottheit ihn erkennen lehren?

Mich däucht, ihr treibt mit eurem Gotte Spaß
Und laßt ihn Taschenspielerkunst ersinnen,
Daß er geschwind in einem Zauberglas

Den Geist einfängt, der schon zuvor darinnen;
Und lächelnd dann, sich von dem todten Rumpfe
Abwendend, also laßt ihr ihn beginnen:

„Seht, welchen Wein schöpf' ich aus solchem Sumpfe!"

IX.

Wozu? — Das iſt die Frage aller Fragen.
Mit ihr muß ich durch eure Gaſſen ſchreiten,
Gleich einer Laſt von Haus zu Haus ſie tragen.

Wozu? — Ich hör' euch lärmen, markten, ſtreiten,
Den Stein des Siſyphus zur Bergesſpitze
Hinaufzurollen und herabzugleiten.

Wozu? — Wenn ich an euren Tiſchen ſitze,
So ſchau' ich, wie ihr Durſt und Hunger ſtillt
Und Würze drüber ſtreut von ſchalem Witze.

Stolzirend ſeh' ich euch, des Hochmuths Bild,
Herniederblicken auf geringere Kaſten;
Gewahr', daß Weisheit weniger euch gilt

Als Reichthum, Frohſinn weniger als Laſten,
Die eurer Eitelkeit zu ſchmeicheln ſcheinen.
Egoiſten, Thoren, Klügler und Phantaſten,

Digitized by Google

Der Jugend Narrethei, des Alters Greinen,
Kaleidoskopisch immer neu gesellt,
Und dann bedeckt mit stolzen Denkmalsteinen.

Doch wie mein Blick auf eure Runde fällt,
Nicht Antwort les' ich rings in euren Mienen:
Wozu sollt' e u c h, aus eurer Bettlerwelt

Entrückt, ein andres, höheres Leben dienen?

Digitized by Google

X.

Und fürder ſchritt ich durch die armen Gaſſen,
Ein Fremdling, wo zuerſt das Licht ich ſchaute,
Selbſt vom Gedächtniß meines Selbſt verlaſſen.

Fremd klangen um mich her des Lebens Laute,
Dem ich entſprungen. Haſtig durch das Thor —
Der Wind gab Athem mir, der Himmel blaute,

Den ſandigen Abhang flog ich raſch empor,
Und mir zu Füßen lag die weite Runde
Von Land und Meer. Ein leichter Nebelflor

Umſchleierte die letzte Sonnenſtunde
Des linden Tages, und gleich rothem Ball
Verſank das Sonnenantlitz. Wie vom Grunde

Des Meeres klang herauf metallener Schall
Der Abendglocke; nun ein leiſ' Geſumm
Austönend noch, und ſchweigend lag das All,

Digitized by Google

Ein unermeßlich Räthſel, mild und ſtumm.
Ein Rieſendom, bedeckt mit Hieroglyphen,
Unwandelbar ihr ehernes Warum

Herniederflammend aus den dunklen Tiefen.
Der Wind nur regte leiſ' das hohe Korn,
Und wie des Tages Stimmen rings entſchliefen,

Kam noch ein Vogellaut vom wilden Dorn
Und fiel, vom Traum gefaßt, gleich müdem Flügel.
Aus weiter Ferne rief ein klagend Horn,

Und rothes Dämmerlicht umwob den Hügel.

Digitized by Google

XI.

Ein rothes Licht von ſeltſamer Magie:
Dem Nordlicht ähnlich, doch von Sonnenhelle
Durchwirkt noch — goldige Melancholie

Goß ſtill geheimnißvoll die Aetherwelle
Weit um mich aus, wie einſam hingeſchmiegt
Sie auf geſtürzter Götter Tempelſchwelle,

Auf Gräbern lang' verſchollener Völker liegt —
Die letzte Hüterin im Heiligthume,
Die Mutter, die in's Leben ſie gewiegt

Und Grabwacht hält am weſenloſen Ruhme,
Dem Schattendenkmal, das ſie hinterlaſſen.
Doch um mich her bekränzten Halm und Blume

Den Hügel nur; es zog in blauen Gaſſen
Sich die Cyane durch der Aehren Gold,
Die Ackerwinde wand ſich mit den blaſſen

Digitized by Google

Geſichtern zu mir auf, und ſommerhold
Gleich aufgeſchlagenem Märchenbilde lag
Die wilde Roſe träumend aufgerollt

Und deckte weit den grünen Dornenhag.
Ein tauſendfältig buntes Farbenſpiel
Mit ſeinem Scheideblick umfing der Tag;

Im Winde ſchwankte leiſ' auf hohem Stiel
Die Königskerze, lispelnd durch die Halme
Ging ein Geflüſter, und ein Blatt entfiel,

Ein frühverdorrtes, aus des Nordens Palme.

Digitized by Google

XII.

Doch wie es kniſternd ſo dem ſchlankem Baume
Zu mir entglitt, klang's ſeltſam mir an's Ohr
Wie eine Stimme, die man ſchon im Traume

Gehört zu haben wähnt. Es ſcholl empor
Vom Boden rings in jenem rothen Glanze,
Nun Einzellaut, und nun vereint zum Chor:

O Thor — ſo ſprach es aus dem bunten Kranze,
Der mich umgab — was ſuchſt du in der Ferne,
Wo jedes Nächſte deutlich dir das Ganze

Zu ſeinem Zweck enthüllt? Du fragſt die Sterne,
Hochmüthig ſuchſt dein Selbſt in deiner Art
Umſonſt du zu begreifen. Von uns lerne,

Was du, was jene iſt. Denn offenbart
In unſern Blättern liegt es aufgeſchlagen
Für Jeden, dem ein Aug' zum Sehen ward.

Digitized by Google

Ihm lösen wir seit Anbeginn die Fragen,
Mit denen sich die Menschheit müht und quält,
Und dir auch will ich ihre Lösung sagen.

Stolz trifft uns euer Blick, der unbeseelt
Uns thöricht heißt. In festen Grundgestalten,
Gleich euch der Vorzeit Bildung anvermählt,

Seht ihr, wie stets auf's Neu' wir uns entfalten.
Doch glaubt ob uns erhaben ihr zu schweben,
Mit uns als eurem Eigenthum zu schalten,

Weil ihr uns einen Namen habt gegeben.

XIII.

Ja, Namen geben könnt ihr allen Dingen,
Vermögt ein Wortkleid um sie her zu spinnen,
Doch nicht in ihres Daseins Grund zu dringen.

Sie zu beherrschen wähnt ihr, weil den Sinnen
Ihr Zeichen leiht, daran ihr sie erkennt,
Ihr Wesen aber wird euch stets entrinnen.

Weil ihr das Ganze stolz in Worte trennt,
Begreift ihr's drum? Was kümmert es den Aar
Im Aetherblau, ob ihr ihn Aar benennt?

Er ist und bleibt, was er von jemals war.
Denn gleich gezeugt mit euch von Einer Kraft,
Von Einer Mutter, die uns All' gebar,

Ist jedes Leben; was uns hinentrafft,
Derselbe Tod. Nur ein verschiedenes Kleid,
An dem sie rastlos neu gestaltend schafft.

Digitized by Google

Ist's, das die Mutter ihren Kindern leiht.
Doch keins erscheint an Werth geringer ihr
Und höher keins. In ewiger Thätigkeit

Schafft sie den Stein, die Pflanze und das Thier,
Den Menschen auch, wenn du besonderen Namen
Für ihn begehrst. Ob sie durch Farbenzier,

Durch Geisteszier bei euch zum Vorrang kamen,
Ob ihr sie nennt und würdigt nach dem Kleid,
Abarten sind's doch nur von Einem Samen,

Und ihr allein heißt es Verschiedenheit.

XIV.

Was nicht der Geiſt, das Auge lehr' dich's jetzt!
In Farben leuchten wir, die laut ihr preiſt,
Nach denen hoch ihr uns und niedrig ſchätzt.

Was aber iſt es, das ihr Farben heißt?
Für wen beſteht's, als curem Aug' allein?
Und ſo für euch auch nur beſteht der Geiſt,

Der ſich gleich uns abſtuft in Farbenreih'n,
Für die ihr andre Worte wiederum
Zuſammenfandet, als für unſern Schein.

Uns nennt ihr, wie eu'r Aug' uns ſieht — und drum
Sagt ihr, wir ſeien's — blau, grün, roth und bleich,
Doch eure Farben heißt ihr klug und dumm,

Engherzig, hochgeſinnt und geiſtesreich.
Was Duft bei uns, ihr nennt es, im Gemüthe
Das Schönſte hegen, preiſt als blumengleich

Digitized by Google

Den frommen Sinn, und was mit höchster Blüthe,
Die unsrer Art verliehen, ihr vergleicht,
Nicht wahr, die schönste Farbe heißt ihr Güte?

Doch haltet diese schönste selbst vielleicht
Für weniger vergänglich ihr, weil sie
Am reinsten euch erfreut? Auch sie verbleicht

In eurem Herbst. Was jene Kraft verlieh,
Die uns gemeinsam schuf, ward zum Vergehen,
Und das Wozu, dran eure Phantasie

Sich nutzlos müht, ist Blühen und Verwehen.

Digitized by Google

XV.

Von einer Mutter ſprach ich, und bereit
Seid ihr, nach eurer Art das Bild zu nützen.
Wo, fragt ihr, wär' denn ohne Zärtlichkeit

Je eine Mutter, die nicht zu beſchützen
Ihr Liebſtes ſtrebte, die den Wildfang nicht
Behüten würde, nicht den Schwachen ſtützen?

Und weil es eurer Gattung widerſpricht,
Daß anderen Trachtens eure Mütter ſind,
So heißt ihr's auch der großen Mutter Pflicht.

Wir aber ſind derſelben Mutter Kind
Und wiſſen, wenn ſie uns in Stein und Dorn
Verſtreut, uns hülflos läßt als Spiel dem Wind,

So thut ſie's ohne Lieb' und ohne Zorn.
Worauf ſie ſinnt, es iſt nur, unſre Lücken
Stets neu zu füllen aus dem großen Born

Digitized by Google

Und ſtets mit neuem Werden ſich zu ſchmücken.
Was kümmert's ſie, die Vielgebärerin,
Ob ihre flüchtigen Bilder ſich verrücken?

Sie weiß es, daß der Tod nur ein Beginn
Erneuten Daſeins iſt; ein Weiterwinden
Deſſelben Kranzes, nicht Verluſt, Gewinn.

Was kümmert's ſie, ob Blätter, Menſchen ſchwinden?
Sie weiß von ewigem Kranze ſich umgeben,
Giebt lächelnd uns und euch des Zufalls Winden

Anheim und ſpricht: Nun kämpft um euer Leben!

Digitized by Google

XVI.

Darum genüget euch mit eurem Loos,
Wie wir mit unſerem. Wir alle kommen
Und kehren heim in gleicher Mutter Schooß.

Was uns gegeben ward, wird uns genommen;
Kein Recht iſt's, das der Geber uns verleiht,
Und was ſollt' uns ein Recht an's Leben frommen,

Das nur begründet auf Vergänglichkeit?
Denn nicht der Tod nur prägt ihr ſtarres Siegel
Uns allen auf; auch unſre Daſeinszeit

Iſt nichts als raſtloſen Vergehens Spiegel,
Ein mählich Auferblühen und Entfärben.
So löſt jedweder Tag uns neuen Riegel,

Und leben heißt nur unabläſſig ſterben.
Für unſer Selbſt ein immer friſches Grab
Iſt jedes Tages Flucht; darin vererben

Digitized by Google

Wir ſtetig einen Theil von uns hinab.
Die Knospe, Blüthe, Frucht — was iſt die Pflanze?
Was höchſter Zweck des Seins, das man ihr gab?

Nur eine Antwort giebt's: Zweck iſt das Ganze!
Doch nur weil jeder Theil vergänglich iſt,
Fügt jenes ſich zu ſeinem bunten Kranze,

Der euren Lebenslauf wie uns ummißt.
Willſt unvergänglich du dein Selbſt, ſo ſei's!
Ich frage nur, wo dieſes Selbſt du biſt:

Als Knabe? Jüngling? Mann? Als kindiſcher Greis?

Digitized by Google

XVII.

Die Stimme ſchwieg, die lange mir geſprochen;
Verblaßt im Aether war der rothe Duft,
Und graues Zwielicht kam heraufgekrochen.

Ein Fröſteln überrann der linden Luft
Zum Trotze mich, wie wohl im Sonnenſchein
Ein Schauer weht aus friſch gehöhlter Gruft.

Dem Blick entrückt, gleich wie von ſchwarzem Schrein
Umſchloſſen, lagen ſtumm die Blumenmatten;
Im tiefen Schweigen fühlt' ich mich allein,

Als ob, den letzten Odem zu beſtatten,
Einſam, ein Letzter, ich geblieben wäre.
Ein Rieſenungethüm, aus wirren Schatten

Geballt, erhub ſich drohend aus der Leere
Des Weltenraums, von rothem Zahn durchgrinſt,
Und wildes Murren ſtieg herauf vom Meere.

Digitized by Google

Den Himmel überwob ein fahl Gespinnst,
Durchzuckt von einer Zacke blauen Lichts,
Und rollend grollte dumpf es: ‚Du entrinnst

Mir nicht!‘ — Und wie Posaune des Gerichts
Noch einmal kam's, von blutigem Strahl umloht:
‚Ich bin es, das du fliehst, ich bin das Nichts!

Mein ist das All, das Leben und der Tod!
Ein Proteus bin ich, tausendfachen Scheins —
Mich heißt der Thor ein grauenvoll Gebot —

Mich heißt der Weise nur den Wahn des Seins.‘

XVIII.

Aus dieſer Oede fort! Zu euch, ihr Wellen!
Hinab an euren nachtumrauſchten Strand!
Laßt mich zu eurem Aufruhr mich geſellen!

Er tobt in meinem Hirn wie Fieberbrand,
In meinen Adern wogt, gleich euch, das Blut,
Und eurer Unraſt fühl' ich mich verwandt.

Gebt Antwort mir, warum auch ihr nicht ruht!
Nach welchem Ziel jagt ihr? Woher entſprang,
Verlangend, ewig kehrend, unſre Flut? —

Hinunter flog ich raſch den Bergeshang,
Den Weg zurück, den ich zuvor geſchritten.
Leer war die Gaſſe jetzt, mein Fußtritt klang

Weit durch die Stille; hurtig nur inmitten
Der Straße lief ein Menſch, ich ſprach ihn an,
Wegweiſung mir an's Ufer zu erbitten.

Digitized by Google

Verwundert hemmte ſeinen Schritt der Mann,
Und ‚Sturmnacht', ſprach er, ‚giebt's'. Wie prüfend er
Nun in's Geſicht mir ſah, ſchloß er daran:

‚Mir iſt's, als wäret Ihr bekannt mir, Herr;
Doch ſcheint Ihr fremd, und einen Gaſthof deuten
Soll ich Euch wohl zur Unterkunft? Denn wer

Trüg' nicht nach ſicherem Dach und guten Leuten,
Nahrhafter Koſt und warmem Trunk Begehr,
Wenn droben durch den Sturm mit ihren Meuten

Die wilde Jagd hinraſt?' — Er ſprach noch mehr,
Treuherzigen Klang's; doch kurzen Dankes wandt' ich
Mich von ihm fort. Ein Rauſchen, dumpf und ſchwer,

Scholl näher, und am nächtigen Meere ſtand ich.

Digitized by Google

XIX.

Da lag's, unhold, ein gährendes Phantom,
Sich überstürzend, schoß es auf den Strand,
Ein Abbild meines Ich; ruhloser Strom,

Und doch in Felsenschranken eingebannt.
Ein ewig Wollen, Haschen, Bäumen, Ringen
Und Kraftvergeuden im gemeinen Sand.

Mit tausend Köpfen sah ich's aufwärts dringen,
Weißflackernd aus der Finsterniß geboren,
Und in die Finsterniß zurück sich schlingen.

Von Stachelginster nur und salzigen Sporen,
Wob sich ein Kranz um rieselndes Gestein;
Darüber lag ein unermeßlich Rohren,

Wie von Millionen Stimmen; grollend drein
Fiel dumpf der Donner, gelbe Schlangen sprühten
Vom Himmel, und in ihrem irren Schein

Digitized by Google

Sah geiſterhaft wie weiße Waſſerblüthen
Ich Segel flattern und in Nichts verblaſſen.
Und dennoch in der Elemente Wüthen

Fühlt' ich mich ſo von Schauer nicht erfaſſen,
Als droben in des Hügels öder Schwüle.
Gigantiſch wälzten ſich die Wogenmaſſen,

Gleich wie der Menſchheit brauſendes Gewühle;
Entblößt ließ ich die Stirn vom Wind umſtreichen
Und athmete die feuchte Wellenkühle.

Könnt ihr zum Trunke mir den Becher reichen,
Nach dem ich lechze? Sprecht! — Und müd' die Glieder
Auf einen Stein, der Vorwelt ragend Zeichen,

Ließ ich, umſtäubt vom Giſcht der Waſſer, nieder.

XX.

Wer ſprach's? Kam es herauf vom Meeresgrunde?
Gleich einer Rieſenharfe hört' ich's ſchwellen,
Und eine Stimme ſprach mit ernſtem Munde:

O Thor, was gleichſt dein kleines Selbſt den Wellen
Des großen Meeres du?! Die Menſchheit ſieh
In ihrem Abbild rollen und zerſchellen.

Von ihr biſt du ein ſchwindend Theil nur, wie
Der Einzelwelle ſtolzes Brauſen nur
Ein flüchtiger Ton in ewiger Melodie.

Sie rauſcht, des Augenblickes Creatur,
Des Zufalls Kind, auf aus dem vollen Bronnen,
Und neue folgt und drängt in ihre Spur.

Und ſo, beendet nie und nie begonnen,
Iſt ſie nur Ausdruck ewiger Regſamkeit,
Nur eine Form, entſtanden und zerronnen.

Digitized by Google

Die Kraft besteht, dem Untergang geweiht
Ist ihr Geschöpf; und jene Schattenfrist,
Darin es kommt und geht, ihr heißt sie Zeit.

So, eine Form nur, eine Welle bist
Auch du von jener großen Regungsmacht,
Die gleich dem Meere unerschöpflich ist.

Von keinem Zweck des Daseins vorbedacht,
Tauchst du herauf aus dem bewegten Strome
In Licht und Wind, und in die Zeugungsnacht

Zurück verebben deine Staubatome.

Digitized by Google

XXI.

Nicht deine nur, die deiner ganzen Art,
Wie sie's von ihrem Anbeginn gethan,
Und gleich im Wechsel stets ich sie gewahrt.

So wallen, gleichem Endziel unterthan,
Geschlechter, Völker auf vom großen Borne
Der Menschheit und durchmessen ihre Bahn.

Nun friedlich dehnen sie, gleich goldenem Korne,
Sich weithin aus in reichen Thalesgründen;
Nun, sturmgepeitscht von Gier, von Neid und Zorne,

Aufrauschen brandend sie aus Felsenschlünden.
Sie packen sich und reißen sich hinab,
Blindwüthig; doch wo sie zerfleischt sich, künden

Gleichgültig nur ein ungeheures Grab
Verschollene Mären, und auf's Neue rauschen
Schon andre Fluten drüber auf und ab.

Digitized by Google

So magſt du die Jahrtauſende vertauſchen;
Dein Ohr, das horchend ob dem Ganzen ſchwebt,
Denſelben Untergang wird es belauſchen,

Wie brauſend ſtets das Meer ſich ſelbſt begräbt,
Und über ihm das ewige Neuerſtehen,
Das Bild der Kraft, die unvergänglich lebt.

Glaubſt du, ihr Bild, auf ihren Grund zu ſpähen?
Dir ſei genügend, daß du heute biſt,
Daß du erkennſt, ſie ſchaffe zum Vergehen —

Und Grund genug ſei dir dafür: Es iſt!

Digitized by Google

XXII.

Es iſt. Das iſt der Grund von allen Dingen,
Die unbegreiflich euer Denken heißt,
Weil es zu ſchwach, zum Urquell durchzudringen.

Ein Herrſcher, wähnt ihr ſtolz, ſei euer Geiſt,
Und wähnt des Weltalls Räthſel euch zu nah'n,
Weil euer Blick in ſeine Fernen kreiſt.

Doch ahnt ihr nicht, daß Räthſel euch umfah'n
In jedem Augenblick, an jedem Orte,
Weil ihr mit leerem Wort ſie abgethan.

Ihr nennt's Geſetz und ſchließt die dunkle Pforte.
Genügſam ſcheint ihr, doch hochmüthig findet
Erkenntniß ihr im inhaltloſen Worte.

Warum der Stoff zur Regung ſich verbindet,
Warum der Klang ertönt, die Sonne licht,
Die Blume duftet und die Hand empfindet —

Digitized by Google

Warum des All's Gebieter das Gewicht —
Den Grund von Allem, das Gesetz ihr nennt,
Den Grund von einem Einzigen wißt ihr nicht.

Doch ob in seinem Wesen nichts ihr kennt,
Wähnt Alles ihr von euch erforscht, erkannt,
Nur Eines nicht. Den Blick zum Firmament

Aufschlagend, sagt ihr, schweige der Verstand.
Und weil ihr hier der Blindheit überlassen,
In stolzer Demuth senkt ihr eure Hand

Und heißt erkoren euch, es einst zu fassen.

Digitized by Google

XXIII.

Denn unbegreiflich nennt ihr ein Beginnen
Des All's und unbegreiflich auch ein Enden,
Jedwedes widerſprechend euren Sinnen.

Wenn endlich — was liegt jenſeits ſeinen Ränden?
Unendlich? Grenzenlos? Wort ohne Bild!
Und wenn verdichtet ſich aus Nebelbränden

Der ewige Stoff im ewigen Weltgefild,
Was war zuvor er, eh' er ſich geballt?
Und das Geſetz, das heut' ob Allem gilt,

Ward ihm denn nicht von Ewigkeit Gewalt?
Wann war's, daß Wandelung der Stoff begann,
Und warum ließ er ſeine Urgeſtalt?

Und als er ſie verließ, warum erſt dann,
Da er von Ewigkeit es ſchon gekonnt? — —
Ihr fragt's. Und was eu'r Sinn nicht faſſen kann,

Digitized by Google

In andre Unbegreiflichkeit, umsonnt
Von euren Wünschen, wandelt ihr's und schafft
Euch jenseits eures Geistes Horizont

Zu einer Gottheit um die ewige Kraft
Nach eurem Selbst an Geist und an Gemüthe,
Damit im Sturm, der alles Leben rafft,

Ein Vater, vor dem Nichts sie euch behüte.
So macht euch Selbstsucht fromm. Doch sie vergißt,
Daß eure Kenntniß stets nur Fabelmythe,

Daß ihr den Grund von keinem Dinge wißt,
Und kein Warum euch anderen Bescheid
Zur Antwort giebt, als immerdar: Es ist —

Und also ist auch die Unendlichkeit.

Digitized by Google

XXIV.

Die Unermeßlichkeit hat kein Warum!
Sie ist das, was da ist; ein kreisend Rad
Urewigen Seins, ein Individuum,

Das keinen Maßstab als sich selber hat.
In seinen Adern siehst du Welten kreisen,
Wie Tropfen Blutes, wie sich zum Gestad'

Die Wellen drängen. Fest in ihren Gleisen
Erscheinen sie, und doch, gleich dir, Gestalten
Nur sind auch sie, nur flüchtige Ausdrucksweisen

Von jenem unermeßlich großen Walten.
Der Boden, dem die Menschheit aufentsproß,
Zu Asche wird auch er dereinst erkalten,

Der Quell erstarr'n, draus euer Leben floß.
Dann rann in Nichts, was ihr gethan, gedacht,
Und gleich dem Sein des Einzelnen beschloß

Digitized by Google

Das Buch der Menſchheit ſtumme Grabesnacht;
Und raſtlos nur auf andrem Sternenherd
Wird anderen Lebens Odem neu entfacht.

Erkenne drum, ob bitter es belehrt,
Daß ſelbſt die Menſchheit nur ein Spiel des All's.
Für euch allein hat euer Daſein Werth,

Für nichts, das jenſeits eures kleinen Balls.
Drum ſuche nur, dich auf dich ſelbſt zu ſtützen,
Und ſtreb', bevor die Stunde des Zerfalls

Zurück dich fordert, was dir ward, zu nützen.

Digitized by Google

XXV.

Nun war in milderem Auslaut ſo verklungen
Die Stimme, die mir aus dem Dunkel ſprach,
Gleichwie der Wolken Groll ſich ausgerungen.

Es ſchwieg der Sturm, und leiſer murrend brach
Die Welle ſich, als ob von langer Qual
Erlöſte Bruſt aufathmet. Jetzt durchſtach,

Pfeilſpitz erglänzend, wie mit blauem Stahl
Ein erſter Stern die finſtre Heeresquader
Der Wolken; nun vereinigt, Strahl an Strahl,

Zerſprengten ſie die fliehenden Geſchwader,
Und durch des Aethers Wölbung grenzenlos
Goß ihre Milch die weiße Rieſenader.

Sie blitzte wieder aus dem Fluthenſchooß,
Und einſam ließ den Blick empor ich ſchweifen,
Doch jeder Hoffnung baar. Geheimnißgroß,

Digitized by Google

Ein Wundertriebwerk, niemals zu begreifen
Von einem Zahn des unermeſſenen Rades,
Umfing das All mich, hielt mit erzenen Reifen

Umſpannt mich. Ein Geſchöpf nur gleichen Grades
Mit jedem andern, zwecklos, nur ein Wahn,
Ein irrer Wand'rer nachtverſchlungenen Pfades.

Verloren jeder Hort und Talisman,
Verloren jedes Ziel, dem einſt als Kind
Ich ſtill beruhigt mich gewöhnt zu nah'n.

Ein Sandkorn nur, das mit den andern rinnt
Im Stundenglas des All's — nicht wilder Schauer
Empörte mehr das Blut mir, trotzesblind,

Nur hoffnungslos umwand mich ſtumme Trauer.

Digitized by Google

XXVI.

Das alſo iſt der Zweck, dem wir uns mühen?
Das der Gewinn, nach dem wir ruhlos jagen?
Das Ziel, für das begeiſtert wir erglühen?

Das iſt's, weshalb von früher Kindheit Tagen
Wir ſorgſam Stein um Stein zuſammenkarren
Und mit dem Aufbau unſeres Selbſt uns plagen?

Daß Saat wir ausſtreu'n und nach Wiſſen ſcharren,
Nach Wahrheit dürſten und nach Ruhm begehren,
Daß Unterſchied von Weiſen und von Narren,

Von Gut und Schlecht wir machen, Tugend lehren,
Der Pflicht gehorchen, Recht und Vorrang achten,
Und Ernten in des Geiſtes Scheuer mehren?

Damit von uns, von unſeres Geiſtes Trachten,
Vom weiten Puls der Bruſt im engen Leibe,
Von höchſter Glut, die wir in uns entfachten,

Digitized by Google

Nur todter Staub und Moder übrig bleibe? —
Das alſo iſt's, dem Alles ſich bereitet,
Wonach der Menſchheit wimmelndes Getreibe

Zu höherer Vollendung aufwärts ſchreitet?
Wofür des Lichtes Fackel ſie entzündet,
Mit Flammenwort und blutigen Schwertern ſtreitet?

Wofür der Enkel Wohlfahrt ſie begründet?
Daß der Gedanke, der in ihr gelebt,
Demſelben Staub und Moder einſt verbündet,

In ewigem Vergeſſen ſich begräbt?

Digitized by Google

XXVII.

Ein Wort, ſo unermeßlich trauervoll,
Daß der Gedanke bebt, es auszudenken.
Warum denn, als der Born des Lebens quoll,

Mit dieſem Hohn des Vorrang's uns beſchenken?
Warum denn uns nur ſehend werden laſſen,
Daß wir den Blick in ſeinen Abgrund ſenken

Und das Entſetzen der Vernichtung faſſen?
Wir, ärmer als der Halm, der Baum, das Thier,
Die um uns an des Daſeins Freuden praſſen

In ſorgloſem Genuß. Wir aber, wir,
Des Schaffens höchſter Ausdruck, das Organ,
Drin ſeiner ſelbſt bewußt es ward, die Zier

Des großen All's, wir ſchauen nur als Wahn
Des Daſeins Freude, nur als welkend Laub,
Beſtimmt, zu fallen mit des Herbſtes Nah'n.

Digitized by Google

Ein Leben nur, das ſtäten Todes Raub,
Iſt unſer Sein. Warum denn ward gegeben
Ihm das Vermögen, aus gemeinem Staub

Gedanken höherer Ordnung zu beleben,
Sich eine Welt der Geiſter zu gewinnen,
Und einen Gott auf ihren Thron zu heben?

Warum die Macht ihm, etwas zu erſinnen
Erhabener als das All, und Ohnmacht doch,
In edler ſelbſterſchaffendem Beginnen

Sich zu entwinden ſeinem plumpen Joch?

Digitized by Google

XXVIII.

Es iſt; drum ſchweige! denn der Trauer Zunge,
Der Schrei, der aus der Bruſt der Menſchheit gellt,
Beſitzt kein Recht im ſeelenloſen Schwunge

Des tauben All's. Er zittert und zerſchellt,
Von keinem Ohr gehört, am harten Stein,
Und einziges Glück in einer blinden Welt,

Es iſt, ihr gleich und blind wie ſie zu ſein. —
So ſprach ein todesähnliches Entſagen
In mir — da überfloß mit weißem Schein

Die Waſſer, die jetzt ruhvoll ſchweigend lagen,
Ein Silberlicht, und zu dem Sternenſaal,
Ein friedlich Antlitz, wie von Glanz getragen,

Hob ſich der Mond, ein Auge von Opal,
Gleich einer Mutter Auge ſüß und lind.
Mir aber klang's aus ſeinem weichen Strahl

Digitized by Google

Mit ſanfter Stimme: Warum weinſt du, Kind,
Und ſehnſt, weil blindem Walten du entſprangſt,
Dich für des eignen Daſeins Schönheit blind?

Wär' es nicht ſchön, warum denn deine Angſt?
Daß du, weil dir ein ewiges Geleit
Des Sonnenlicht's verſagt, dem Ende bangſt?

Beglückter du, vor Allem, was die Zeit
Schuf zum Vergehen! Fragſt du, was dir bliebe?
Dir ſchwand die Sonne der Unſterblichkeit,

Dir bleibt mein göttlich Wandellicht, die Liebe.

Digitized by Google

XXIX.

Sie, des erträumten Himmels ſchönſte Tochter,
Der Alles zu gewähren, Eines nur,
Nicht Unvergänglichkeit zu leih'n vermocht er.

So lächelnd faßt ſie auf der jungen Flur
Des Lenzes eure Hand; in Sommermitte,
Ein Abbild der erblühenden Natur,

Hält ſie den Fuß, der ſtrauchelnd abwärts glitte
Auf wildem Pfad, und als des Alters Stab
Erinn'rungshold ſtützt ſie die müden Schritte.

Doch ſchweigt von Liebe über Tod und Grab,
Und würdigt nicht zu leeren Wortes Schwall
Das Götterkleinod eures Seins herab!

Nur euer Herz im ſchrankenloſen All
Iſt Herd und Nahrung ihr; in Aſche fallen
Muß ihre Glut mit eurer Bruſt Zerfall.

Digitized by Google

Wär' unvergänglich einzig sie von allen,
In eurer Brust wär' sie ein fremder Gast,
Ein Purpur nur, der im Vorüberwallen

Mit flüchtigem Glanz der Hoheit euch umfaßt'
Und, euch zu Bettlern machend, rückentschwände.
Sie aber will der bangen Tageslast

Entlasten euch. Sie breitet Mutterhände
Um eure Wiege; süßem Rausch kredenzt
Das höchste Glück sie euch, und bis zum Ende

Der Becher neigt, hält sie ihn still umkränzt.
Sie ist eu'r Selbst, zu edlem Wein verklärt,
Und ob mit eures Herzens Puls begrenzt,

Ist sie, vergänglich, einen Gott doch werth.

Digitized by Google

XXX.

Was ohne ſie, die tauſendfarbige Blume,
Die mit dir ſelbſt nur hinwelkt, wär' dein Leben?
Was könnt' in dem erträumten Heiligthume

Der Ewigkeit für ſie ein Gott dir geben?
Wenn einſam ſie empor dich ziehen läßt,
Weil ſie der Erdenheimat mitentſchweben

Und folgen dir nicht kann? Unlösbar feſt
Mit der Vergänglichkeit iſt ſie verbunden,
Und wie du ſelbſt, aus deinem Aſchenreſt

Als Phönix tauchend, in des Himmels Runden
Nicht du mehr wäreſt, ſo auch wär' ihr Sein,
In Nebel rinnend, dort ſich ſelbſt entſchwunden.

Weil ſie dein Arm umſchließt, nur iſt ſie dein,
Weil pochend ſie ein Herz an deines legt,
Das deinem Aug' und Antlitz, dir allein

Digitized by Google

Von allen Menſchen Lieb' entgegenträgt.
Ihr Reich iſt nur im Wandel der Geſtalten
Und endet, wo ihr Merkmal man zerſchlägt.

Was wäre ſie in einem Geiſterwalten,
Drin Alles gleich im fremden, kalten Nichts?
Du mußt ſie hier in deinen Armen halten,

Mußt hier in ihres ſüßen Augenlichts
Verſchwenderiſcher Schönheit dich berauſchen,
Mußt hier den Wundern ihres Angeſichts,

Den Zaubermären ihres Herzſchlags lauſchen —
Denn deines Lebens einziges Lebensglück,
Werth, für die Ewigkeit es einzutauſchen,

‚Giebt keine Ewigkeit dir mehr zurück.‘

Digitized by Google

XXXI.

So lebe drum, daß, liebend und geliebt,
Du mit vergänglichem Gefühl umschließt,
Was es vergänglich dir zu eigen giebt.

Und sorge, daß kein Tag dir hinentfließt,
An dem du nicht, gleichwie du unbewußt
Des Sonnenlichtes warmen Hauch genießt,

So Liebe regst in warmer Menschenbrust.
Denn ob sie höchstes Glück dir auch bereitet,
Gewinnst du's nur in ewigem Verlust.

Die Liebe, die um dich die Hände breitet
Bei deinem ersten Odemzug, ist nicht
Dieselbe, die zum Grabe dich geleitet.

Verwandeln muß auch sie das Angesicht
Mit dem verschiedenen Antlitz deiner Tage,
Und froh beginnend gleich dem Morgenlicht,

Digitized by Google

Iſt Nacht ihr Ausgang und ihr Abſchied Klage.
Doch wenn ein goldener Faden ihr zerging,
Fortwebt ſie, daß ein anderer dich trage,

Und keine Lücke zeigt ihr Wunderring.
Denn ſtets mit neuem Balſam überthaut
Die Wunden ſie, die euer Herz empfing.

Sie nimmt die Mutter und ſie giebt die Braut,
Die Gattin; Kinder läßt ſie um dich blühen,
Und wie ihr Reich ſie weit und weiter baut

In deiner Bruſt, ſchafft ſie aus bittrem Mühen
Dir reichſten Troſt und Quell der reinſten Freude,
Bis ihre Flammen müd' in dir verglühen —

Und werthlos dann zerfalle das Gebäude!

Digitized by Google

XXXII.

Doch aus der Wurzel, die tief vom Gemüthe
Herauf den Wunderkelch des Lebens hebt,
Entſprießt es weiter raſtlos, Blüth' an Blüthe.

Sie einzig iſt's, die euer Herz belebt,
Die jeden Trieb, den mit dem Thier gemein
Natur euch lieh, in ihren Kreis verwebt.

So ſtrahlt in tauſendfachem Widerſchein
Ihr Bild zurück; wohin eu'r Blick ſich wendet,
Sie iſt's, in andrer Form, doch ſie allein,

Die herrlich rings um euch ihr Werk vollendet.
Sie regt das Mitgefühl mit fremdem Leid,
Sie iſt es, die dem Unglück Wohlthat ſpendet

Und euch vom Froſt der Eigenſucht befreit.
Die Duldung, Milde, Güte lehret ſie,
Und ſüß verklärt zu neuer Herrlichkeit,

Digitized by Google

Erfaßt sie euch mit zaub'rischer Magie
Als Schönheit, die verwandt ihr euch empfindet.
Geheimnißvoll webt sie als Poesie

Um eure Sinne sich, und weiter windet
Den Kranz sie, der mit sicherem Geflecht
Zur Menschheit euer Einzelsein verbindet.

Sie gründet Sitte, Ordnung, Pflicht und Recht,
Sie lehrt den Frieden und sie wehrt dem Streit,
Und aufwärts von Geschlechte zu Geschlecht

Dem Sieg der Wahrheit rüstet sie die Zeit.
Im Aermsten reich noch und im Kleinsten groß,
Ist sie ein Abbild der Unendlichkeit,

Und was sie wirkt, gleich dieser grenzenlos.

Digitized by Google

XXXIII.

Geglättet lagen rings um mich die Wogen,
Weithinbeglänzt; aus ihrer Tiefe schien
Den Mond zu goldgewölbtem Friedensbogen

Unsichtbar Geisterhand herab zu zieh'n.
Nacht war's und Schweigen, und doch war's, als stiege
Es auf und ab in leisen Melodien,

Wie wenn zur Ruh' das All ein Traumlied wiege.
In ihrem weichen Arm hielt mich die Nacht,
Als ob sich an ihr Kind die Mutter schmiege

Und lächelnd harre, bis sein Blick erwacht. —
Was ist's denn, wenn kein Morgen mehr dich weckt,
Und wenn die Hand der Mutter traumesfacht

Zum ewigen Schlafe dir die Augen deckt?
Ausruhn wirst du mit Allen im Verein,
Die du geliebt, und schmerzlos hingestreckt

Digitized by Google

Nur wieder, was geweſen du, *nicht* ſein,
Wenn ſeinen Werth dies flüchtige Sein verlor. —
Ich hob die Stirn vom alten Runenſtein,

Und ruhevoll ſchlug ich den Blick empor.
Wohl pochte noch mein Herz, doch anderen Schlages,
Als da ich kam. Es klopfte laut: Du Thor,

Was mit dem Rauſche wilden Trunkgelages,
Das Keiner endet, weil ſein Geiſt bethört,
Verglicheſt du den Endzweck deines Tages!

Sei glücklich, daß kein Gott dein Fleh'n erhört,
Auf daß du nicht, erkennend, was du wäreſt,
Wenn Liebe dich verlaſſen, gramempört

Einſt nach dem Nichts, das heut' dich ſchreckt, *begehreſt*!

Digitized by Google

XXXIV.

Und rückwärts ſchritt ich durch die engen Gaſſen
Des Städtchens wieder, mild vom Augenlicht
Der Nacht umfangen, einſam und verlaſſen

Jetzt wie zuvor. Doch hieß ich arm ſie nicht,
Wie ich's zuvor gethan. Aus Fenſtern, klein
Und niedrig, doch von tauſend Roſen dicht

Umgittert, brach noch eines Lämpchens Schein,
Und meine Schritte hemmend, blickt' ich leiſ'
In der Bewohner enge Welt hinein.

Das Aug' empfand, es war der Armuth Kreis,
Und doch von unſichtbaren Roſen mild
Umgittert auch. Zufrieden ſaß der Greis

Am Tiſche, der den Hunger karg geſtillt,
In ſeiner Kinder Mitte. Traulich nach
Des Tages Arbeit, ſtiller Eintracht Bild,

Digitized by Google

Saß Mann und Weib im niedern Wohngemach;
Es beugte lauschend auf ihr schlafend Kind
Die Mutter sich, und hold um jedes Dach

Von süßer Lebensluft ein Traumgewind'
Wob Liebe rings. Und weiter schritt ich sacht
Durch's enge Thor zurück. Es trug der Wind

Als Abschiedsgruß den Duft der Rosenwacht
Mir um die Schläfe nach. Am letzten Haus
Nun zog der Weg zur hellen Sommernacht,

Zur weiten, mondbeglänzten Welt hinaus. —
Nun einmal wende noch den Blick zurück,
Der Heimat breite stumm die Hände aus,

Und in der Liebe Schutz befiehl ihr Glück!

Digitized by Google

XXXV.

Trag' mich zurück, mein Fuß, in's volle Leben!
Dir, Heimat, Dank! Du haſt, was ich begehrt,
Auf meine Fragen Antwort mir gegeben!

Gedeutet haſt du mir des Lebens Werth,
Den Reichthum, der im Schwindenden verborgen,
Die Flamme, die nur wärmt, weil ſie verzehrt.

Schön iſt das Heut' und ſchön der Hoffnung Morgen;
Schön iſt es, Liebe zu empfah'n, und ſchön,
Mit Liebe für der Nachwelt Glück zu ſorgen;

Ein Klang, ob auch vergänglich ſein Getön,
Aus warmer Bruſt zu ſein, nach ſeiner Gabe
Den Bau der Menſchheit reicher zu erhöh'n.

So kreiſt ihr Rad um eine feſte Nabe,
Und rollt es ab, die Liebe wird beſteh'n,
Wird auferſteh'n auch aus dem Sternengrabe

Digitized by Google

Des kleinen Erdballs, neue Saat zu ſä'n
Im großen All. — Du, meine Roſe, wohl,
Die in der Heimat im Vorübergehn

Die Hand gebrochen, biſt ein hold Symbol
Des Lebens mir. In Schönheit blühſt du heut,
Die, morgen ſchon zerronnen, welk und hohl

Dem Wind zum Raube ihre Blätter ſtreut.
Doch ob's ſo iſt und unabwendbar iſt,
Dein Zweck war nur, daß kurz dein Duft erfreut —

Und ſo erfreue jetzt mich, wo du biſt!

Digitized by Google

Lieder aus Frankreich.
1870.

Digitized by Google

Dies iſt ein unveränderter Abdruck der ſeiner Zeit anonym erſchienenen „Lieder aus Frankreich. Von einem deutſchen Soldaten.“ Einige politiſche Auffaſſungen darin (z. B. auf Seite 429) entſprechen nicht mehr heutiger genauerer Kenntniß. Doch weil der Gedicht-Cyclus das damalige Denken und Fühlen zum Ausdruck bringt, habe ich den Rath ertheilt, auch das ſpäter als nicht zutreffend Erkannte ohne Abänderung zu belaſſen.

Der Verleger.

Digitized by Google

I.

Nun erbleichet der Tag; nur am Himmel
Noch glühen in purpurnem Roth
Hochziehende Wolken, wie blutig
Von flammenden Bränden durchloht.

Sie werfen herab auf die Erde
Zerschwankenden, farbigen Schein,
Die weißen Schlösser umspielt es,
Als durchzittere Leben den Stein.

Als streife langsam darüber
Erkaltende Todtenhand,
Erlischt in den spiegelnden Scheiben
Und am dunkelnden Himmel der Brand.

Hellfunkelnd am Waldbergsrande
Tritt nun ein Stern heraus —
Er steht in der Heimat drüben
Ob meinem Vaterhaus.

Digitized by Google

II.

Ich hab' in Kindertagen
Oft zu ihm aufgeschaut
Und hab' ihm manche Klagen
Und manches Glück vertraut.

Als mich zum letzten Male
Umfloß sein Heimatlicht,
Sah ich von seinem Strahle
Umspielt ein hold Gesicht.

Mir kommt wie ferne Sage
Das Abschiedswort zurück —
Ich weiß nicht, war es Klage,
Ich weiß nicht, war es Glück?

III.

Zu dieser Stunde magst vielleicht
Auch du nach seinem Lichte schau'n,
Auf einem Strahl, der diesem gleicht,
Zu mir die schwanke Brücke bau'n.

Auf seinem schmalen Silberstrich,
Und gleich ihm selbst ein gold'ner Traum,
Begegnet unsre Liebe sich
Vielleicht im dunklen Weltenraum.

Digitized by Google

IV.

Das Eine iſt mir wunderſam:
Daß ich dein nur gedacht, wenn der Abend kam.

Der Tag und dies blendende Sonnenlicht,
Sie gemahnen an dich, meine Sonne, mich nicht.

Nicht der Blumen fremdartiger Tagesduft —
Nur die Stimmen der Dämm'rung in Laub und Luft.

Nur die tiefe, die ſchlaflos ſchweigende Nacht
Hab' beglänzt ich von deinen Strahlen durchwacht.

V.

Und wie nicht Sonne noch Blumenduft
Dein gedenken mich laſſen in Frankreichs Luft,
So mahnen auch Frankreichs Töchter mich,
Mein deutſches Mädchen, nimmer an dich.

Wohl fühl' ich der ſchwarzen Blicke Glut,
Doch ſchau' ich darein mit lachendem Muth:
Sie befangen ſo wunderſelig mich nicht,
Wie deiner Augen blaues Licht.

Wohl grüßte mich manche mit zierlichem Mund,
Doch that ich ihr lachende Antwort kund:
Es durchſchauerte nicht mich vom Haupt bis zum Fuß,
Wie deiner Lippen leiſeſter Gruß.

Digitized by Google

VI.

Das fühlen wir tief innen:
Wir ſtehn hier als Soldat
Des Heiligſten, das drinnen
Im Herzen ein Jeder hat!

Das iſt's, das mit uns ſchreitet,
Das liegt mit uns auf Wacht,
Das iſt's, das für uns ſtreitet
Und mit uns zieht zur Schlacht!

Das Kraft giebt zum Vollenden,
Und wenn die Kugel traf,
Uns wie mit Mutterhänden
Die Augen ſchließt zum Schlaf.

VII.

Mitunter, wenn auf kurzer Raſt
In unbekanntem, ödem Raum
Mich unruhvoller Schlaf erfaßt,
Kommt mir der gleiche böſe Traum.

Dann folgt mein Auge einem Brief,
Wie andre, nur die Aufſchrift roth,
Als wär' es Blut, haſtvoll und ſchief —
Und in dem Brief ſteht, ich ſei todt.

Digitized by Google

Ich ſeh' ihn gehn von Hand zu Hand
Und grüße mit ihm Ort um Ort;
Nun rollt die Poſt ihn durch den Sand,
Nun ſchnaubt der Dampfzug mit ihm fort.

Da hält er vor der Heimatſtadt —
Der Briefbot' im verſchliſſenen Rock
Steckt in die Taſche mit das Blatt
Und humpelt langſam fort am Stock.

Er kommt im altbekannten Schritt
An's Haus und zieht den Schellenknauf —
Und wie er auf die Schwelle tritt,
Fahr' ich mit lautem Angſtſchrei auf.

VIII.

Doch wenn ſie wirklich nun kämen,
Die Worte, ich ſei nicht mehr,
Sie würden alle ſich grämen,
Ich weiß es, und weinen wohl ſehr.

Doch trocknen würden die Tage
Die Thränen allgemach,
Und es würde verſtummen die Klage,
Verhallen nach und nach.

Es wüßt' auf Erden Keiner
Im fremden Lande mein Grab,
Und nimmer vernähmſt du, daß deiner
Zuletzt gedacht ich hab'.

Digitized by Google

IX.

Wir fanden heut' so Einen
Da drüben am Weinbergsrand;
Zwischen Nesseln und scharfen Gesteinen
Lag er, den Kopf in der Hand.

Wie ein Wild, das zum Tod getroffen
Sich noch fortschleppt zu letztem Versteck,
Nur den ziehenden Wolken offen
Lag er auf dem blutigen Fleck.

Den Arm zur Stütze gebogen,
Wie lebend den Kopf drauf gelegt,
Schmerzhaft die Lippen verzogen —
So haftete unbewegt

Auf einem Bilde der blauen
Starrblickenden Augen Licht,
Das zeigte aus Deutschlands Frauen
Ein wunderliebes Gesicht.

Als hätt' seine Lippe gesprochen
Ihren Namen als letztes Gebet,
So war sein Auge gebrochen
Und der Name im Wind verweht — —

Stumm über das Bild uns neigend,
Zusammen sie gruben wir ein —
Wir fühlten Jeder schweigend,
Wir selber auch könnten es sein.

Digitized by Google

X.

Daß die nächste Stunde nicht mehr dein,
Daß jeder Gedanke dein letzter kann sein —

Daß die Kugel pfeift, daß der Schlachtruf gellt,
Daß der liebste Freund an der Seite dir fällt —

Daß weiter du mußt und ihn jammernd verließt,
Daß den Feind du auf's Korn nimmst und stürzen ihn siehst —

Gefahr und Entsetzen, Gestöhn und Geschrei — —
Das geht wie im Rausch an dir vorbei.

Nur wenn es vorbei und den Sieg du gewannst,
Und schlafen du möchtest und schlafen du kannst —

Da plötzlich wohl kommt's dir in's Auge so dumm,
Daß die Nacht du durchschluchzst, und du weißt nicht warum.

XI.

Ein Jammer ist's — das ist das Wort,
Und sucht nach keinem andern!
Man trüg' es nicht, müßt' fort und fort
Man nicht von dannen wandern.

Man fühlt's zuweilen: Nur fort geschwind!
Sonst kommt dein Hirn in's Wanken!
Doch auf der Straße pfeift der Wind
Aus dem Kopf die bösen Gedanken.

Digitized by Google

Weiß Gott, es ginge ſo nimmer fort,
Wär' nicht das raſche Wandern:
Ein Jammer iſt's — das iſt das Wort,
Und ſucht nach keinem andern!

XII.

Bisweilen, da geht man wohl ſo allein
Inmitten der Kameradenreih'n.

Wie einſt, wenn im Frühling die Sonne ſo warm,
Man einſam mitzog in dem Knabenſchwarm.

Vom Garten weht es mit ſüßem Duft,
Die Bienen ſummen bunt durch die Luft:

Und entlang nun am grünen Liguſterwall —
Und die Knabengedanken, ſie kommen all'.

Sie ſummen ſo bunt und ſie duften ſo lind,
Und man ſchlendert im Traume, wie einſt als Kind.

Da blitzt's aus dem Fenſter durch's dichte Laub,
Und dein Nebenmann fällt und greift in den Staub —

Hinein in die Thür und die Treppe empor!
Durch Gekreiſch und Gewinſel — der Grimm hat kein Ohr!

Den Mörder gepackt! Auf die Straße hinaus!
Und ein Strick um den Hals! Und die Flammen in's Haus!

Digitized by Google

Und weiter am sonnigen Zaune geht's schon —
Nur die Knabenträume sind zitternd entfloh'n.

XIII.

Doch giebt es nichts, das so den Sinn beirrt
Und traumhaft Täuschung durch die Seele dämmert,
Als wenn im tiefen Wald die Taube girrt
Und echoweckend fern der Schwarzspecht hämmert.

Die glatten Stämme, schlank wie Säulenschaft,
Umfangen dich wie graue Zauberwildniß,
Und vorwärtsschreitend kommt's dir märchenhaft,
Als suchtest du Dornröschens Wunderbildniß.

Nun kreist der Kukuk unsichtbar vorbei,
Hoch droben. Unbewußt nach Kinderweise
Zählst du die Rufe — mit dem ferneren Schrei
Verschwimmen die Gedanken, leise — leise —

Da plötzlich durch die Luft kommt andrer Gruß:
Ein Prasseln durch's Geäst, ein dumpfes Heulen!
Kartätschen sind's! und hart vor deinem Fuß
Zerschmettern sie die schlanken Zauberſäulen.

XIV.

Und doch trotzdem hat das Märchen Recht:
Wir alle hier zu Fuß und zu Roß,
Ein liebeglühendes, ſtarkes Geſchlecht,
Wir ſuchen ja Dornröschens Schloß!

Wir ſuchen hier in bitt'rem Leid
Nach ihr, die lang' kein Aug' mehr ſah:
Die wunderholde Königsmaid,
Die ſüße Jungfrau Germania!

Von fränkiſcher Spindel in die Hand
Geſtochen, auf der Dornenbahr'
Liegt, ſchlafverſunken, im fremden Land
Verzaubert ſie hier manch' hundert Jahr'.

O weh dem argen Zauberbann,
Daß dem Herzen zuvor entſtrömen muß
Das beſte Blut, eh' die Lippe ſie kann
Erwecken mit ihrem belebenden Kuß!

XV.

Mitunter glaubt man wohl, man ſei am Ziel.
Aus dunklem Laubgewirr blitzt hie und da
Ein weißes Licht; doch hoher Steinwall ſchließt
Sich ringsumher. Du ſchreiteſt an ihm hin,
Bis ſich ein eiſern Gitter, goldgezackt,
Ihm einfügt; feſtgeſchloſſen, wie du es

Digitized by Google

Zuvor gewußt, doch trägst den Schlüssel du
In eigner Kraft: Ein Stoß! und kreischend fliegt
Das Thor verdrossen auf. Ein breiter Weg,
Mit feinem Sand geebnet, sonnbeglänzt,
Doch grabesstill. Nur durch das Laubbosquet
Huscht scheu ein Vogel, und ein Falter wiegt
Stahlblaue Flügel um den Sockelstein,
Der auf des Rasens Mitte schweigsamernst
Kunstvolle Urne trägt, als bärge sie
Die Asche lang' verschollenen Geschlechts,
Das dieses Eden einst belebt. Das dort
Bewundernd vor dem Marmorgliederbau
Apollo's stand — mit Aphrodite hier
Dem Wogenschaum entstieg — und Vaterangst
Nachfühlend, drüben sich dem Schlangenbiß
In lebensvoller Qual, und doch verklärt
Vom ruhevollen Hauch der Kunst, entrang.
Nur die Natur scheint noch den ewigen Kreis
Des Lebens zu erhalten. Funkelnd glüht
Die Blüthe, deren Frucht Persephone's
Geschick entschied; die Centifolie nickt
Aus reichem Blätterschmuck; betäubend wogt
Violenduft mit Rosen untermischt —
Und über Allem einsam, mittagsheiß
Der blaue Himmel und der Sonne Gold,
Schwerflüssig — wenn ein seltsam Bild erlaubt,
Das doch bezeichnend —: mehr karätig, als
Das mattere Metall, mit dem im Nord'
Der Himmel unseren Sommer überfließt.
Da blitzt das weiße Licht, das dich von fern
Zuerst begrüßt, auf's Neue durch's Gezweig.
Zwei Schritte noch, du stehst davor. Ein Schloß,

Digitized by Google

Das blendend flimmert, hochgetreppt, im Stil
Der Zeit, die sich dichtwucherndem Gerank
Des Ungeschmacks entwunden und zurück
Zu einfach edler Form gekehrt. Aus Stein
Gehauen halten Löwen am Portal
Vergeblich Wacht, denn auch die eichene Thür
Weicht der Gewalt. Ein tief verhängtes Licht
Umschleiert drinnen Alles und erscheint
Dem glanzgewöhnten Auge dämm'rungsgleich.
Und mählich erst erfaßt der Blick die Pracht,
Die ihn umgiebt, zu höherem Genuß
Sinnvoll geordnet und durch Kunst verschönt.
Ein feiner Duft durchzittert noch den Raum:
Du athmest ihn, als hätte unsichtbar
Dich eines schönen Mundes Hauch gestreift —
Und wie du über jene Schwelle trittst,
Ist's dir, als kläng' ein Mädchenlachen noch
Vom Sammetvorhang, der in schwerem Fall
Den hohen Saal von zierlichstem Boudoir
Abtrennt. Im Luftzug fällt ein Notenblatt
Vom aufgeschlagenen Flügel — auf dem Tisch
Von Rosenholz ein angefangener Brief:
‚Ma chère amie' — ein leiser Flötenton
Lenkt deine Blicke ab, und über dir
In gold'nem Käfig gaukelt blüthenhaft
Ein Colibri, wie farbig Sinnbild der
Reizvoll beschwingten Anmuth, die dies Haus
Dereinst belebt.

Dereinst? Wie lang' ist's her?
Die Rose, die bei jähem Aufsprung hier
Von schreckdurchwogtem Busen oder aus
Der dunklen Lockenpracht zu Boden fiel,

Giebt Antwort drauf. Sie liegt noch unverwelkt
Und ſagt, daß kaum, vielleicht daß geſtern erſt
Das ahnungsloſe Glück hier, aufgeſcheucht
Von Schreckenskunde, wie ein zitternd Reh
Beſinnungslos entfloh — daß plötzlich, wie
Auf Herculanum und Pompeji einſt,
Das Ungedachte furchtbar, rieſenhaft
Herniederbrach und Jeden, wie er ſtand,
Das nackte Leben zu erhalten trieb.
Nur ſie, des Glückes Sinnbild, redend noch
Liegt hier ſie im verödeten Gemach:
Wie aus der Aſche von Jahrtauſenden
Der Meißel farbenfriſch ein Bild zurück
An's Licht beſchwört, das Zeugniß märchenhaft
Von einer Stunde giebt, d'rin eine Welt
Zu odemloſem Räthſel uns erſtarrt — —

XVI.

Ich hob ſie vom Boden und trage
Sie mit mir unverwandt
Zur Erinnerung dieſer Tage,
Die Roſe, die dort ich fand.

Wohl werd' ich nie erfahren,
Weſſ' Auge an ihr ſich gefreut.
Aus welchen flatternden Haaren
Zur Erd' ſie die Blätter geſtreut.

Digitized by Google

Doch will in den Blättern leſen
Ich einſt, daß was ich noch kaum
Begreife, mehr geweſen
Als erbleichender Morgentraum.

XVII.

Roſenblätter —
Wie ſcheint ihr mir ein Sinnbild dieſer Zeit,
Die ſtatt des Sommers ſtürmt mit Herbſteswetter.

Welke Roſe —
Dich brach die Freude und dich ließ das Leid,
Und deine Blätter deuten Menſchenlooſe.

Eh' noch die Blüthe,
Die flüchtige, dran ſich das Glück erfreut,
Dahinwelkt, wird oft ſelbſt dies Glück zur Mythe.

XVIII.

O du ſchreibſt mit bitt'rer Lauge
Deinen Hohn, Vergänglichkeit!
Nimmer ſah ich dir in's Auge,
Wie in dieſer irren Zeit.

Digitized by Google

Deine Zornesſchauer wehen
Oftmals plötzlich mir um's Haupt,
Spurlos ſeh' ich untergehen,
Was unſterblich ich geglaubt.

Wie von ewigen Gletſchermatten,
Fühllos aus erſtarrter Luft,
Todeseiſig fällt dein Schatten
Weithin auf des Lebens Duft.

XIX.

Doch ein ſpöttiſch ſcharfes Lachen,
Manchmal unſichtbar und ſeltſam
Klingt's dazwiſchen. Wie Gevögel
Eines Ariſtophanes

Lacht es ſchallend, und dem ernſten
Trauerantlitz der Gedanken
Drückt es launiſch, toll verwandelt,
Eine Narrenkappe auf.

Oder iſt's nicht fratzenhaftes
Satyrſpiel, daß ich gedenken
Muß bei dieſer welken Roſe
Jener and'ren von Puebla?

Denken jener goldenen Roſe,
Jener plumpen Lügennarrheit,
Die der kluge Wahnſinn für der
Menſchheit blödes Hirn erſann —?

Denk' ich ihrer, will's mich plötzlich
Ueberkommen, fortzuſchleudern
Meine Roſe und verächtlich
Sie zu treten in den Staub.

Denn mir iſt's, als ob ihr keuſches
Blumenantlitz von der Neuzeit
Frechem Handwerk umgewandelt
Ward zum Sinnbild einer Dirne!

XX.

Keiner blonden Meſſalina
Ungeheure Rieſenflamme,
Die in zügelloſer Gier
Ueber eine Welt gelodert —

Eine ganz gemeine Dirne,
Eine Dirne aus der Halbwelt,
Ohne Glut und Leidenſchaft,
War's, die Frankreich ruinirte.

Die zu Grunde es gerichtet,
Wie an einen reichen Schwachkopf
Sich im Strom der Boulevards
Hängt die gaukelnde Cocotte.

Während tauſend ihrer Schweſtern
Ihr Geſchäft im Kleinen trieben,
Zog gelaſſen ſie das Mark
Aus dem Rieſenleibe Frankreich.

Digitized by Google

Läßt ihn jetzt, da, ausgebeutelt,
Er in wilden Convulsionen
Zuckend liegt — und züchtig geht
Andachtsgläubig sie zur Messe.

Denn wie alle ihres Handwerks,
Die danach den Namen führen,
Steht sie in besondrer Gunst
Bei der Dame von Loretto.

XXI.

Doch ist vielleicht, wie oft die Welt
Gekrümmt sich auch in blutigem Leid,
Kein Fluch zum Himmel noch gegellt,
Wie der, der ihren Namen schreit.

Von Millionen Lippen tönt
Der Jammer, den ihr Mund entfacht,
Er ächzt zur Sonne und durchstöhnt
Die lange, qualenvolle Nacht.

Und sollt' ihr Name untergeh'n
Einst mit dem frommen Hurenleib,
Würd' ihr Gedächtniß doch besteh'n
Im Worte: Ein verfluchtes Weib!

Digitized by Google

XXII.

Das iſt die Frucht, die ſegensreich und gut
Entkeimt der wilden Saat von Noth und Blut:

Daß man mit gradem, vollem Wort benennt,
Was ſonſt der Blick durch Schleier nur erkennt.

Daß zornig man die Gleißnerlumpen packt
Und ihren Inhalt aufdeckt feil und nackt.

Daß Licht und Luft doch einmal reinigend fällt
In die Latrinen unſ'rer artigen Welt!

XXIII.

Armes Land! Wie fällt dein Putz
Von den Wangen, von den Wänden,
Und der übertünchte Schmutz
Kommt zum Vorſchein aller Enden.

Armes Land! Wie ward aus dir
Nur ein einziger Kehrichthaufen,
Drauf in wimmelnder Begier
Hin und her die Ratzen laufen.

Schnuppernd, ſchlingend, wie es Brauch
Dieſer ſchwarzbefellten Ratzen
Mit dem glänzend feiſten Bauch,
Mit den runden Scheitelglatzen!

Digitized by Google

Armes Land! Wie lang' biſt ſchon
Für ihr gieriges Geſchnüffel —
Wie dein Herr der älteſte Sohn —
Du der Kirche älteſte Trüffel!

XXIV.

Schönes Land mit deinem blauen
Immer milden Augenlicht,
Mit den tannendunklen Brauen
Um dein lachend Angeſicht —

Mit dem grünen Rebenbande,
Das den Nacken dir umſchließt,
Mit dem Blumenduftgewande,
Das von deinen Schultern fließt —

Perlen ſeh' ich dich bethauen,
Wie kein Blick ſie reicher ſah,
Wie die Schönſte deiner Frauen
Liegſt du ſelber vor mir da!

Doch in ſchlimmen Metamorphoſen
Ward zu Thränen dein Geſchmeid',
Wardſt du ſelber zur kinderloſen
Niobe, verſteint im Leid.

Digitized by Google

XXV.

Ja, dich traf der Fernhintreffer Apollo:
Er, deſſ' göttlich flammendes Aug' der Wahrheit
Duldet nicht auf Erden der Sterblichen Hochmuth.

Tief in's Herz entſandt' er klirrend den Pfeil dir,
Um dich häufend deiner erſchlagenen Kinder
Schrecklichen Wall, unnahbar deinem Gebet' taub —

Bis vollendend ganz des rächenden Schickſals
Wucht dich traf und, niederſchmetternd den Gottſtolz,
Deinen Reichthum kehrt zu bettelnder Armuth.

XXVI.

Doch was dringt der fremde Jammer
Mir in's Innerſte hinein?
Steht in meines Herzens Kammer
Doch ſo mancher Todtenſchrein.

Manche Gräber wohl, in denen
Ich ein theures Antlitz barg —
Beſſer ziemen ſolche Thränen
An des eignen Volkes Sarg.

Nur bisweilen will mir ſcheinen,
Als ob beide, Freund und Feind,
Sonſt geſchieden, im Beweinen
Ihres Jammers ſtill vereint.

Digitized by Google

XXVII.

Wahrhaftig in grauen Zeiten nicht nur
Ward wacker drein geſchlagen,
Auch von dem Tage von Mars la Tour
Wird einſt man ſingen und ſagen!

Und ob auch um Priam's Veſte ihr Netz
Zehn Jahr' die Griechen geſponnen,
Ich glaube doch, ſchlimmer lag ſich's um Metz,
Als unter Kleinaſiens Sonnen.

Ich glaube ſchon vor dem Fürſtenzwiſt,
Im erſten Anfang vom Liede,
Hätt' erlebt, was ein kläglicher Schnupfen iſt,
Der windgeſchwinde Pelide.

Manch' göttlicher Held, er hielte nicht Stich,
Und ob den Tagesrationen
Hätt' bedenkliches Murren erhoben ſich
Unter den Myrmidonen.

Der kluge Odyſſeus hätt' ſicher da
Zwei Mäntel geſtohlen bei Nacht ſich,
Und als Ende vom Lied' ohne Helena
Auf die Sohlen Alles gemacht ſich!

Digitized by Google

XXVIII.

Wir aber, wir haben die Helena,
Die der fränkiſche Paris uns abgejagt,
Zurückgebracht nach Germania!
Die Metz, die jungfräuliche Magd,
Die einſt dem Kaiſer den Tanz verſagt.

Wohl war's kein Tanzen zum Zeitvertreib,
Und hatten Alles daran gewagt
Die Räuber, zu halten das ſtolze Weib:
Doch hielten auch wir ſie unverzagt,
Bis ſie uns nicht länger den Tanz verſagt.

Nun ſchließen wir ſie in zärtlichen Arm,
Ob ſie im Anfang auch ſchluchzt und klagt;
Doch kämen auch Freier wie Rabenſchwarm,
Wir wiſſen's, ſo lange die Sonne uns tagt,
Daß jedem hinfort ſie den Tanz verſagt!

XXIX.

Doch war's ein heißes Tanzen,
Dazu manch' lange Nacht
Herüber von den Schanzen
Ward tolle Muſik gemacht.

Es zitterte der Boden
Vom überlauten Spiel,
Und unter den Raſenſoden,
Da liegen der Tänzer viel.

Digitized by Google

Wohl hie und da ſteh'n ſchiefe
Holzkreuze in langer Reih';
Es liegt in fremder Tiefe
Mein Hauptmann auch dabei.

Wir haben ſchnell einen Andern
Bekommen an ſeiner Stell' —
Mir aber füllt beim Wandern
Die Augen ein heißer Quell.

XXX.

In den Mantel gewickelt, manch' lange Nacht,
Wir haben ſie ſchwatzend zuſammen durchwacht.

Der Regen fiel, vom Laubdach lief
Er über uns hin, und der Nachtwind pfiff.

Doch hätt' es geſtört uns im Schlaf nicht mehr,
Die Andern, ſie ſchnarchten laut um uns her.

Was von den Lidern den Schlaf uns nahm,
Das Wort war's, das auf die Lippen uns kam.

Wir ſprachen es Jeder heimlich und ſacht',
Wie ein Liebesgeflüſter wohl ging's durch die Nacht.

Und Liebe, ſie war auch enthalten darin,
War jedes Wortes heimlicher Sinn.

Sie ſchwang ſich hinüber durch Nacht und Wind
Von ſeinen Lippen zu Weib und Kind —

Digitized by Google

Sie zitterte ſcheu mir in der Bruſt
Mit halben Worten und ſüßer Luſt —

Nun liegt die ſeine verſtummt und kalt,
Und meine, ſie folgt ihm — wer weiß, wie bald?

XXXI.

Wir ſaßen am Grabenhange
Und horchten im Dämmerſchein
Unſrer Leute kunſtloſem Geſange —
Sie ſangen die „Wacht am Rhein".

Bisweilen nur kam dazwiſchen
Ein Schuß herübergedröhnt,
Auch ab und zu wohl ein Ziſchen —
Doch waren wir lang' d'ran gewöhnt.

An den goldenen Wolkenſäumen
Verblich der funkelnde Rand,
Eine Stunde war's, zu träumen
Von der Liebe im Heimatland.

Und träumeriſch ſprach er leiſe
Von unſerer Wacht am Rhein,
Es ſchlich wohl von drüben die Weiſe
In ſeine Gedanken ſich ein:

„Halt' ich für meinen Jungen,"
Sprach er, „doch mit hier Wacht,
„Daß endlich aus Dämmerungen
„Ein voller Tag ihm lacht.

Digitized by Google

„Daß nicht ſein Blut er vergießen
„Einſt muß für's Vaterland,
„Daß glücklich er genießen —"
Abbrechend drückte die Hand

Auf's Herz er ſchweigſam und legte
Den Kopf zurück an den Wall,
Während ſtumm ſich im Herzen mir regte
Seiner Worte Wiederhall.

Er ſchwieg noch immer; ich ſandte
Einen Blick durch die dämmernde Rund',
Eh' ich fragend mich zu ihm wandte —
Da ſtarb das Wort mir im Mund'.

Was fühlt' ich's plötzlich klopfen
In der Bruſt ſo wahnſinnstoll?
Was war's für ein rother Tropfen,
Der dort unter'm Finger ihm quoll?

Ich ſprang auf ihn zu und riß ihm
Die Hand fort, unbewußt —
Da ging ein runder Spliß ihm
Durch den Rock, links unter der Bruſt.

Den hatt' eine Kugel geſchnitten
Gradaus, bis in's Herz hinein —
Durch die Nacht herüber noch glitten
Die Klänge der „Wacht am Rhein".

Digitized by Google

XXXII.

Ohne Wort, ohne Laut, ohne Abſchiedsgruß
War er von dannen gegangen —
Es durchrann mich ein Grauſen vom Haupt bis zum Fuß,
Wie ſelber ein Todverlangen.

Er hatte nur noch die Hand auf's Herz
In letztem Krampf gezwungen,
Draus ſeiner Sehnſucht Glück und Schmerz
Als letzter Strahl geſprungen.

Nun war ſie ausgerungen, die Qual,
Und die Laſt vom Herzen genommen —
Und mir war's, als wär' es gut, einmal
Auch ſo zur Ruhe zu kommen.

XXXIII.

Doch kam ich nicht zur Ruh' die Nacht,
Die ſchweigend und alleine
Zu ſeinen Häupten ich durchwacht
Im bleichen Mondenſcheine.

Im Laubdach pfiff wie ſonſt der Wind,
Und er lag am alten Orte,
Nur waren ſeine Augen blind,
Und waren verſtummt ſeine Worte.

Digitized by Google

Ich aber ſprach ſie hin vor mich,
Als könnt' er ſie noch hören,
Als könnt' von ſeinen Lippen ich
Antwort zurückbeſchwören.

Ich fühlte, es war wie Fiebertraum —
Und plötzlich, lichtumſchwommen
Sah über den mondbeglänzten Raum
Sein Weib und ſein Kind ich kommen.

Sie legte den Finger auf den Mund,
Und ſie bückte ſich über ihn, ſachte
In's Ohr mir flüſternd: „Er ſchläft ſo geſund!"
Und ihr freudiges Auge lachte.

„Er ſchläft ſo ruhig, wie Keiner umher,
Den wir da draußen trafen,
Denn mit dem Gedanken an uns iſt er
Heut' Abend eingeſchlafen – "

Sie ſprach's und nickte und verſchwand,
Und mir ſelber fielen die Lider
Bleiſchwer herab — warm hielt ſeine Hand
Ich in der meinen wieder.

Da fuhr ich auf — der Tag kam gegrau't
Durch unſere froſtigen Lauben,
Und die Hand war wie Eis, und ich jammerte laut,
Und ich wollt', und ich konnt' es nicht glauben — —

Digitized by Google

XXXIV.

Ich ließ ihn mit hinunter am Strick
In die Grube, da lagen sie stumm und dicht;
Aus Menschenaugen den letzten Blick,
Ich warf ihn über sein weißes Gesicht.

Und nun die schwarze Erde drauf!
Vom Schwarzrock noch ein kurzes Geschwätz,
Und zum letzten Gruße gehoben den Lauf —
Da donnerte laut es herüber von Metz!

Horch, Trommelruf! Die Trompete schreit!
Gen die Leiber, die den Lebendigen dräu'n!
Heut' Abend, da ist's für die Todten Zeit —
Wir begraben zusammen die alten und neu'n.

XXXV.

Wenn der liebste Freund erst zur Seite dir fiel,
Wird der Tod dir ein grauses, entsetzliches Spiel.

Du denkst nicht, fällst du ihm selber zum Raub?
Du sinnst auf Rache nur, blind und taub.

Wie der Jäger das lauschende Wild im Dorn,
Nimmst, sicher zielend, den Feind du auf's Korn.

Er that dir nicht weh — doch dein bestes Gut,
Sein Nebenmann nahm es — und Blut um Blut!

Digitized by Google

Du drückſt, und er fällt, und du lachſt wie ein Kind,
Das Mohnköpfe abſchlägt, taub und blind.

Wie ein Knabe, der Fliegen klaſcht an der Wand,
Hebſt du wieder das tödtliche Rohr in der Hand.

XXXVI.

Nur manchmal auf einſamer Feldmark noch ſchwirr'n
Gedanken wohl ſeltſamer Art dir durch's Hirn.

Wenn der Tag ſo hirnſtirbt nach und nach,
Und im Zwielicht du kauerſt am murmelnden Bach.

Genüber, du weißt's, in der Abendruh',
Da lauſcht ihm ein einſamer Feind, wie du.

Zuſammengebückt hinter'm Mauerrand,
Aufhorchenden Ohrs und das Auge geſpannt.

Da gaukeln Gedanken dir über die Stirn,
Wie die Falter, die taumelnd das Dunkel durchirr'n.

Zum Feinde hinüber unbewußt
Irr'n lautloſe Fragen dir aus der Bruſt:

XXXVII.

Haſt du keine Mutter daheim im Gemach,
Die einſt am Buſen dich hielt?
Der ſilberne Fäden nach und nach
Das braune Haar durchſpielt?

Digitized by Google

Deren Augen dir nachgehn durch die Welt
Und über dir klagend ſteh'n,
Wie der Heimat Sterne aus dunklem Gezelt
Herab auf die Fremde ſeh'n?

Haſt du kein Bruder-, kein Schweſterpaar,
Das aus zaub'riſcher Kindheitsſtund'
Du umflattern dich ſiehſt mit dem gold'nen Haar,
Dich umlachen mit rothem Mund?
Das am Wieſenrain, das am Waldesrand
Dir geſellt war manch' ſonnigen Tag?
Das mit dir aufwuchs Hand in Hand
Und zur Nacht an der Wange dir lag?

Haſt du kein blühend Weib zu Haus,
Deß dein Herz bei der Arbeit gedenkt?
Nach dem, wenn du heimkehrſt, dein Auge voraus
Nach der Schwelle des Glücks ſich lenkt?
Das entgegen dir eilt und dich freudig umfängt,
Ein ſtammelndes Kind auf dem Arm,
Und mit ſtrahlendem Blick dich geleitet, umdrängt
Vom größeren, jubelnden Schwarm?

Haſt du kein trauliches Heimatdach,
Ehrwürdig von Vätern vererbt?
Wo durch Erlen murmelt der friedliche Bach,
Wo der Sommer die Aehren färbt?
Wo des Freundes Gruß vom Gartenzaun
Zum Dämm'rungsgeplauder dir winkt,
Wenn fern über'm Feld, in purpurnes Braun
Getaucht, die Sonne verſinkt?

Digitized by Google

XXXVIII.

Ich weiß, das Alles, du haſt's, wie ich,
Und ich weiß es, ebenſo
Werden ſtrömen die Thränen um dich wie um mich
Auf Erden, irgendwo.
Ein Glück, das Keinem Unrecht ſchuf,
Fällt ſtarr mit dir in's Grab,
Es beſchwört ein unhemmbarer Jammerruf
Einen Fluch vom Himmel herab.

Und nun liegen in ſtummer Nacht wir hier
Uns gegenüber, zu Boden geſtreckt,
Aufhorchenden Ohrs, wie ein lauerndes Thier
Zu tödtlichem Sprunge gereckt.
Der Vorſichtsloſere, wer von uns iſt's?
Vielleicht weil die Sehnſucht die Klugheit ihm raubt —
Ein Raſcheln — gezielt! und ein Ruck! — du biſt's — —
Und die Flüche, ſie fall'n auf m e i n Haupt. —

XXXIX.

Und doch, das iſt der einzige Troſt
Für das, was die Seele peinigt:
Der Krieg muß ſein, wie der ſcharfe Oſt,
Der die Welt von Krankheit reinigt!

Es muß ja ſein — das iſt das Wort,
Mit dem uns die Noth vereidigt —
Es muß ja ſein, daß gegen den Mord
Sich unſer Volk vertheidigt!

Digitized by Google

Kein blindgebietender Schickſalsſchluß,
Sie riefen ja ſelbſt das Verderben:
Das unerbittliche harte Muß,
Daß wir tödten oder ſterben!

XXXX.

Und drum in tiefſter Bruſt allein
Muß ſich der Schmerz verzehren,
Er darf nicht klagend zum Himmel ſchrei'n,
Darf Antwort nicht begehren.

Und wie viel Thränen und wie viel Blut
Aus tauſend Wunden rinnen,
Sie müſſen ja fließen, das höchſte Gut
Dem Ganzen zu gewinnen.

Und klingt's auch kalt und troſteslos
Für den, der ſein Alles gegeben,
Der Tod gebiert aus blutigem Schooß
Doch wieder ein lachendes Leben.

XXXXI.

Schau' ich dich an, wie ſchwarz-weiß-roth
Zurück du uns führteſt aus Nacht und Tod
So oft, meine Fahne — da ſcheinſt du mir
Wie der Zukunft flatterndes Lichtpanier.

Digitized by Google

Als hielte mit ihr in starker Hand
Ihr Träger dein Glück, o Vaterland,
So will es mir scheinen, aus Nacht und Tod
Trug auch dich er entgegen dem Morgenroth.

Verliere nimmer den lichten Glanz,
Du theure Fahne! Zum Siegeskranz
Mit den andern gewölbt einst im Heimatgefild,
Sei dort auch der Freiheit strahlender Schild!

XXXXII.

Dann, weiß ich, klingt kein stolzer Wort
Durch des Jahrhunderts Rüste fort,
Als dies: Ein Glied im Eisennetz,
Hielt er einst mit die Wacht um Metz!

„Das Wort sie sollen lassen stah'n,"
Und ewige Deutung soll's empfah'n:
Als Stahlreif jenes Riesencorsets,
Hielt er einst mit die Wacht um Metz!

Um Metz, die jungfräuliche Magd,
Der ehern wir die Brust umhagt:
Daß ihr kein Räuber die Ehr' verletz',
So lang' wir sie halten, die Wacht in Metz!

Digitized by Google

XXXXIII.

Nun ſind unſ're Tage verronnen
Ade, du eiſerne Maid!
Kaum daß wir dein Herz gewonnen
Da treibt uns von dannen die Zeit.

Wohl war es ein inniges Treiben,
So lang' wir beiſammen gewohnt:
„Doch kann's ja nicht immer ſo bleiben
Hier unter dem wechſelnden Mond."

Es wohnen begehrliche Leute
Ja hinter den Bergen noch viel —
Es gilt noch um manche Bräute
Zu werben mit klingendem Spiel!

XXXXIV.

Ade, du Stolze! Noch ſchau' ich
Deine kühn aufragende Stirn';
Kaum ſelbſt meinen Augen noch trau' ich,
Du ſcheitelumflatterte Dirn'.

Wie trugſt du doch ſo andern
Hauptſchmuck am erſten Tag,
Als er mir heut' beim Wandern
Grüßt in die Ferne nach.

Digitized by Google

Du biſt nicht ſchlecht gefahren
Dabei — es ſteht charmant
Dir in den flatternden Haaren
Das ſchwarz-weiß-rothe Band!

XXXXV.

Ade, ihr ſtillen Gräber,
Ihr Hügel, die mit ich erhob,
Darüber der raſtloſe Weber
Sein grünes Tuch ſchon wob.

Ade, ihr lieben Züge,
Die mit ich hinunter geſenkt,
Der in bewußter Lüge
Noch lebend das Herz gedenkt.

Es hält an eurem Bette
Zum letztenmal der Fuß,
Es bricht von der theuren Stätte
Die Hand ſich letzten Gruß.

Ade! Nun geh'n unſ're Wege
Auf ewig auseinand' —
Wir erſtreiten zu heiliger Pflege
Eu'r Grab dem Vaterland!

Digitized by Google

XXXXVI.

Doch, ob auch immer neu der Schmerz,
Hat auch sein Recht das Leben,
Und scheint die Sonne Trost in's Herz,
Muß man sein Recht ihm geben.

Es nimmt's sich doch — und Brust an Brust
Dem Manne mit der Hippe,
Pfeift es in ungebundener Lust
Ein Lied dir von der Lippe.

Es nimmt's sich doch — und ob auch rund
Um dich der Tod mag krachen,
Urplötzlich grüßt's aus deinem Mund
Den Tod mit lustigem Lachen.

XXXXVII.

Denn lustig bleibt's, so nach Landsknechtbrauch
Von Ort zu Ort zu schweifen
Und gleich dem Vogel im Wegesstrauch
In den Wind ein Lied zu pfeifen.

Der Schlüssel zu jedem verschlossenen Thor
Steckt in der Patronentasche,
Der Korkzieher guckt daneben hervor
Für jede verschlossene Flasche.

Digitized by Google

Und wer ihn verlor, wird keinesfalls
Darum vor Durſte ſterben,
Dann bricht man in Wahrheit den Flaſchen den Hals
Und läßt dem Wirth die Scherben.

XXXXVIII.

Ein guter Wirth, ein vortrefflicher Wirth!
Er erwartet uns allerorten:
Kaum treffen wir ein, und der Riegel klirrt,
Und es ſpringen ſchon auf die Pforten.

Da wird nicht, wie bei ſteifem Diner,
Formell zu Tiſch geladen,
Ein jeder ſucht ſich ſein Büffet
Und hütet ſich vor Schaden.

Der gute Wirth, der vortreffliche Wirth,
Er weigert ſich, Geld zu empfangen;
Und daß von den Gäſten ſich keiner genirt,
Iſt er ſelbſt ſtets von dannen gegangen.

XXXXIX.

Was es für liebe Thierchen giebt,
Man glaubt es gar nicht im Frieden;
Im Krieg erſt wird man in das verliebt,
Was kreucht und fleucht hienieden.

Digitized by Google

Wie das so verlockend gackert und piepst
Von all' den geflügelten Kleinen;
Wie flattern sie Einem so allerliebst
Bei der Einkehr zwischen den Beinen.

Und wenn die Abschiedsstunde da
Und der Trommelwirbel geschlagen,
Wie liegen sie Einem, dem Herzen so nah,
So liebevoll dann im Magen!

L.

„Wenn ihr erst einmal euch in's Feld begebt —"
Sprach oft unser Oberst: „Herr Hauptmann,
's ist wahrhaft erstaunlich, kaum glaubt man,
Wie dort man nach der Gesundheit lebt.

„Die Federn, in denen ihr Morgens euch reckt,
Sind ein wahrer Verderb dafür, Kinder!
Man schläft auf dem Stroh viel geschwinder
Und fühlt sich ganz anders aufgeweckt.

„Und dann dies Schlemmen dazu im Quartier,
Dies ewige mit vollem Magen
Antreten, dies Fleischtopfbehagen —
Da lob' ich 'ne tüchtige Feldkost mir!

„Da fühlt man sich so gesund wie ein Fisch,
So kräftig und frisch die Glieder!
Probirt's nur! Ihr sehnt euch nie wieder
Nach den Federn und eurem Schmarotzertisch!"

Digitized by Google

LI.

Guten Morgen, Herr Oberſt! Wohl geruht?
„Je nun, es geht ſo, Kinder.“
Ja, ja, man glaubt nicht, was das thut,
Man ſchläft auf dem Stroh viel geſchwinder!

Geſegnete Mahlzeit! Wohl geſpeiſt,
Herr Oberſt? — „Na, Kinder, ſo eben —“
Ja, ja, man glaubt nicht, was das heißt,
So nach der Geſundheit leben!

LII.

Wer krank nicht iſt, muß geſund wohl ſein,
Dagegen läßt ſich nichts ſagen,
Und es kann nichts dran ändern, ob Arm oder Bein
Einem zufällig abgeſchlagen.

Auch kehrt wohl mal Einer ſein Stroh zu Hauf'
Und ſchläft drauf unverdroſſen,
Nur wacht er am Morgen nicht mehr auf —
Weil man eben geſund ihn erſchoſſen.

Daß wirklich man in Gefahr hier ſchwebt,
Iſt Gered' nur zu Haus bei den Leuten:
Denn wenn man nur nach der Geſundheit lebt,
Hat ein Krieg nicht viel zu bedeuten.

Digitized by Google

LIII.

Und wirklich, iſt man erſt dran gewöhnt,
So packt man den Krieg bei'm Schopfe
Und ſchläft, auch wenn die Erde dröhnt,
Mit einem Stein unter'm Kopfe.

Es ſchlafen ſo Viele unter dem Stein,
Daß ein Glück noch iſt, drauf zu liegen,
Daß man ſich freut, lebendig zu ſein
Und Huſten und Schnupfen zu kriegen.

Es ſchlafen ſo Viele im rothen Blut,
Die nichts mehr regt und rühret,
Daß Einem ganz wohlig dabei zu Muth,
Wenn man den Regen noch ſpüret.

LIV.

Doch ſpür' ich's wohl: Du biſt es, Herbſt!
Du alter Farbenmenger,
Der du uns Laub und Luft verfärbſt,
Malſt uns die Schatten länger.

Darüber pinſelſt du graues Tuch
Und drunter bunte Kleye,
Grad' wie im Kinderbilderbuch
Die tropiſchen Gewächſe.

Und wieder dann, wie Kinder ſchier,
Die täglich dran verbeſſern,

Digitized by Google

Suchſt du dein ſchreiendes Papier
Tagtäglich zu verwäſſern.

Selbſt damit noch zufrieden nicht,
Mit deiner plumpen Tatze
Fährſt Einem ſelbſt du in's Geſicht
Wie eine naſſe Katze.

LV.

Nun geht der Sommer —
Die Wandervögel
Zieh'n hoch am Himmel;
In irrer Fremde
Ein heimatlich Mahnen.

Wie Wandervögel
In dichten Reihen
Gezogen kamen
In Sommertagen
Wir all' in das Land hier.

Nun geht der Sommer —
Und mitgegangen
Sind ihrer viele —
Wer zählt die Namen? —
Wie Blätter im Winde.

Digitized by Google

LVI.

Das iſt eine reiche Herbſtesſaat,
Die auf Frankreichs Feldern geborgen er hat;
Vielfältige Ernte wird tragen
Noch ſpät ſie von Thränen und Klagen.

Des Pfluges wohl lang' man noch gedenkt,
Der die Schollen warf, drin hinein ſie geſenkt,
Und wie roth der Regen geleuchtet,
Der die Ackertiefe durchfeuchtet.

Erſtaunt wohl wirft einſt noch zwiſchen Geſtein
Der Pflüger dort auf manch' verſcholl'nes Gebein,
Wenn lang' ihm die Kunde entſchwunden
Von der Saat, die dort Ruhe gefunden.

Doch biſt du in Dornen und Stein nicht verweht,
Auch du biſt „Saat, von Gott geſä't,
Zu reifen am Tage der Garben",
Wenn daheim wir die Ernte erwarben!

LVII.

Doch gleich als ob die Natur davor
Selbſt Grauſen jetzt empfinde,
So breitet ſie nun ihren Nebelflor
Um die blutige Ackerrinde.

Digitized by Google

In brauner Oede dehnt sich das Moor,
Gelb schüttelt ihr Laub die Linde;
Am schwarzgewellten Teich durch's Rohr
Schwermüthig seufzen die Winde.

So traurig blickt vom Bogenthor
Die Mutter mit dem Kinde —
Nur hastig bricht manchmal die Sonne hervor,
Auf daß sie noch trüber verschwinde.

LVIII.

Doch hie und da noch klingt's einmal
Mit leisem Vogeltone,
Glänzt hie und da vom braunen Wall
Eine weiße Anemone.

Wie schuldlos Kinderangesicht
Blickt sie in's Herbsteswetter,
Mir ist, als strahlten Frühlingslicht
In's Antlitz ihre Blätter.

Was ist in einem Vogellaut,
In einer weißen Blüthe,
Daß es so fröhlich überthaut
Mich plötzlich im Gemüthe?

Digitized by Google

LIX.

Anemone!
Der Frühlingstage erstes Kind, bist du
Vertraut der Kindheit auch wie Märchenkrone.

Und erste Schmerzen
Der Liebe grüßt aus deinem blassen Kelch
Das Mädchenantlitz, das sie weckt im Herzen.

So grüßt mich heute
Dein Anblick wie Erinn'rung jedes Glücks,
Daß es mir klingt wie heimatlich Geläute.

LX.

Doch sind es andre Glocken,
Die dort vom stolzen Thurm
Erklingen und wieder stocken
Und wieder erbeben im Sturm.

Das ist ein Wogen in Chören,
Ein Rollen in der Luft,
Als wollten sie etwas beschwören
Tief drunten aus Felsengruft.

Beschwören mit jenen Tönen,
Von deren Jubel umtobt
Die Jungfrau einst zu krönen
In Rheims ihren König gelobt!

Digitized by Google

LXI.

Ja, es iſt Rheims, die alte,
Die hohe Königsſtadt,
In der ich heut' Wache halte
Als des deutſchen Reiches Soldat.

Gewehr im Arm. Halt! Wer da?
Parole und Feldgeſchrei!
„Agnes Sorel — Graf Dunois" —
In Ordnung! Paſſirt vorbei!

Die Dämmerung wirft ihre Schatten,
Nun iſt's im letzten Strahl,
Als regten die grauen Platten
Sich drüben am Kirchenportal.

Ein Brauſen geht durch die Rüſter,
Im Zwielicht huſcht's und webt —
Was will das verdächtige Geflüſter,
Das dort hinter'm Stein ſich erhebt?

Was ſchleicht dort über die Grüfte?
Halt! Wer da? Feldgeſchrei!
Wie Eulenſchlag haucht's durch die Lüfte — —
Laß ziehn! Die Geiſter ſind frei —

Digitized by Google

LXII.

Und frei ſind auch die Geiſter
Da draußen am Rebengeländ',
Als deren Herrn und Meiſter
Seit Alters Rheims ſich nennt.

Das iſt ein Kronenträger
In prangendem Ornat,
Dem jeder noch in reger
Ehrfurcht gebückt ſich hat.

Sein Haupt iſt ſilberhelle,
Sein Blick iſt ſtrahlend Gold,
Das wie aus heißer Quelle
In lichter Höhlung rollt.

Er liebt nicht Stumme und Blöde
Vor ſeinem Angeſicht,
Er will, daß Jeder rede,
Wie ſeine Zunge ſpricht!

Hinfließt in ſeinen Gauen
Das Leben wie Maientraum —
Und in des Morgens Grauen
Zergeht ſein Reich wie Schaum.

Digitized by Google

LXIII.

Wie unter den Bäumen im Abendſchein
Die zitternde Silbererle,
So biſt, Champagner, du unter dem Wein
Die ſchimmernde, flimmernde Perle!

Wenn je ein Fürſt auf Erden, ſo
Biſt du von Gottes Gnaden —
Wie hernieder der Waldſtrom ſiegesfroh
Sich ſtürzt in weißen Cascaden,

So ſchnellſt du ſiegesfroh dich empor,
Als wollteſt in Luft du zerſtieben;
Bis in wallendem Strome du wogſt hervor,
Wie aus gleißendem Golde getrieben.

Nun flutheſt du breit zum unendlichen Meer,
Deine Wimpel tanzen und ſchwanken,
Und um dich kreiſen die Ufer einher
Wie taumelnde Sonnengedanken!

LXIV.

Drum Preis dir, Frankreich, daß beſtellt
Der Welt du ſolche Labe!
Daß manche Trübſal du erhellt
Mit deiner Göttergabe.

Digitized by Google

Aus deinen Kreidebergen springt
Die wahre Hippokrene,
Daß Jedem ein Lied von der Lippe klingt,
In Schaum zerfliegt jede Thräne.

O Frankreich, man sagt dir fälschlich nach,
Es gedeihe in dir nichts Gutes:
Man hört's, daß es kein Kenner sprach
Deines perlenden Rebenblutes.

Mit solchem Lebenselixir
Wirst du noch nicht verderben,
Und nähmen ein Brünnlein davon auch wir
Für uns und unsere Erben!

LXV.

Wer aber ist der Pegasus,
Der mit beschwingten Hufen
Den Felsen schlägt, um den Zaubererguß
Der göttlichen Quelle zu rufen?

Das ist das wackre Ulanenpferd
Aus biederem pommerschen Stamme!
Wo's mit dem Huf nur scharrt, da fährt
Hervor die flüssige Flamme.

Wo nur der ‚hulan' seine Lanze schwenkt
Und seine Fähnlein blinken,
Da wird gewiß nicht nur getränkt,
Da giebt es auch zu trinken!

LXVI.

Doch muß ich geſtehen, daß bis zum Jahr
Ich ſelbſt ein geringer Kenner nur war;
Die künſtlich Gezeugten, ſie kannt' ich zwar,
Doch von den Echten und Reinen
Kam ſelten an unſer Einen.

Nun aber, nun kenn' ich alle ſie:
Die Witwe und Moët und Sillery,
Carte blanche und Carte noire und Oeil de perdrix
Und noch viel' ihrer guten Genoſſen,
Ich hab' in's Herz ſie geſchloſſen.

Man reiſt nicht vergebens zu Fuß vom Rhein
Bis hin nach Paris und kehrt gar fein
In jedem Städtchen am Wege ein —
Doch durch welche immer wir kamen,
Geſegnet ſei'n ihre Namen!

LXVII.

Doch heut', o Champagne, mit Leide
Muß es geſchieden ſein;
Gern ſcheid' ich von deiner Kreide,
Ungern von deinem Wein.

Mit deinem grauen Mieder —
Ich ſag' es dir grad' in's Geſicht —
Um die ſonnverbrannten Glieder
Biſt du die Schönſte nicht.

Digitized by Google

Doch trägſt du ein Geſchmeide
So köſtlich ſeltner Art,
Daß deine ſtaubige Haide
Zum Feengarten ward.

Es bargen ja die Muſen
Dir unter dem bäuriſchen Zwilch
Im wogenden, feurigen Buſen
Der Freude berauſchende Milch.

LXVIII.

Und wie man mit Milch ſonſt bietet ein Glas,
So bot mir in letzter Stunde
Die zierliche Wirthin das perlende Naß
Zum Abſchied dem durſtenden Munde.

Eine echte Franzöſin. Das Auge blitzt
Ueber bräunlich lebendigen Wangen;
Man weiß nicht, wo ihre Schönheit ſitzt,
Und liegt in ihr gefangen.

Durch der Lippen roſiges Incarnat
Erglänzten die Perlenzähne —
Mir war's, an ihre Wimper trat
Der Abglanz einer Thräne.

Mir war, als müßt's zum erſtenmal
Auch ſo an meiner glänzen,
Und ich bat ſie, mir den Schaumcriſtall
Mit den Lippen zu kredenzen.

Digitized by Google

Und meiner Bitte kam sie nach
Und trank: „Auf Wohlergehen —?“
Nein, lächelnd nippte sie und sprach:
„Auf Nimmerwiedersehen!“

LXIX.

Das spöttische Wort, es heftete sich
Mir treulich fest im Gemüthe;
Es war wie ein plötzlicher Bienenstich
Aus süßer Honigblüthe.

Und zeitig fällt's nun oft mir ein,
Eh' noch mich ein Zünglein gestochen,
Wie unverhohlen aus dem Wein
Mir eins die Wahrheit gesprochen.

LXX.

Nun denn, auf Nimmerwiederseh'n!
Ich nehm' es als Vermächtniß:
Doch, schöne Feindin, Wohlergeh'n
Wünscht treu dir mein Gedächtniß!

Ich weiß ja, daß nicht Wohlergeh'n,
Daß bittres Leid wir schufen —
O glaub': Auf Nimmerwiederseh'n!
Wir möchten's Alle rufen!

Digitized by Google

O glaub', es tanzte jeder Fuß
Und jedes Aug' erglänzte,
Wenn Frankreich uns mit dieſem Gruß
Das letzte Glas kredenzte!

LXXI.

Allein wir müſſen weiter,
Ihr ſprecht ja nicht das Wort;
Die Marne als Begleiter
Zieht uns gen Weſten fort.

Sie ſchlängelt ſich und windet
Sich in die Berge hinein;
Doch auch an ihnen findet
Der Durſtige guten Wein.

Die grünen Tannenreiſer
Ob Thür und Schenkverließ,
Das ſind die Wegesweiſer,
Sie deuten nach Paris.

LXXII.

Da kommen vom grauen Wolkenmeer
Die erſten weißen Grüße,
Sie taumeln luſtig um uns her
Und wirbeln über die Füße.

Digitized by Google

Fürwahr, kein Zephyrhauch iſt das
Mit ſäuſelnden Accorden,
Das iſt der Sang des Boreas
Vom heimatlichen Norden!

Der Athem dieſes Behemoth,
Fürwahr, er iſt nicht linde;
Und wär' die Naſe vom Wein nicht roth,
So würde ſie's vom Winde.

LXXIII.

Ja, ihr, die ihr die Naſe
Daheim am Ofen wärmt,
Die ihr beim vollen Glaſe
Im Siegesrauſche lärmt!

Ich glaub's, ihr könnt marſchiren
Durch Frankreich mit klingendem Spiel,
Denn eure Beine riskiren
Dabei nicht allzuviel.

Wenn wir zum erſten Male
Aufathmen nach der Schlacht,
Da ſteht ihr auf vom Pocale
Und gähnt euch: Gute Nacht!

Ich glaub's, ihr wißt zu ſiegen
Und braucht eu'r Bajonett;
Wenn wir im Bivouac liegen,
Da legt ihr euch zu Bett.

Digitized by Google

Die Ohren in die Daunen —
Wir klappern im triefenden Zeug —
Und doch, ihr fetten Kapaunen,
Ich tauſchte nicht mit euch!

LXXIV.

Ich tauſche mit Keinem, der ſagen nicht kann,
Daß in Frankreich nicht mit er die Siege gewann.

Ich tauſche mit Keinem, wer es auch ſei,
Der im Herzen nicht fühlt einſt: Auch ich war dabei!

Wie unedles Metall gegen Gold wär' der Tauſch,
Wie Nüchternheit gegen begeiſternden Rauſch!

Ich tauſche mit Keinem, und läge mein Loos
Schon ſchwarz auf der Götter beſtimmendem Schooß!

LXXV.

Nun fallen die Flocken dichter,
Ich ſchreite ſo durch ſie hin,
Es zieht wie Traumgeſichter
Mir wechſelnd durch den Sinn.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, wie es hernieder
So ſchwebt in wallendem Flug:
Iſt es ein Kaiſermantel?
Iſt es ein Leichentuch?

LXXVI.

Da ſchlägt ſie an's Ohr — wer hat es geſagt? —
Die athemraubende Kunde!
Sie klingt wie der ahnende Ruf: Es tagt!
Aus eines Blinden Munde.

Was rinnt es wie Schauer durch Mark und Bein?
Und durch die wirbelnden Flocken
Auf ödem Gefilde, da bricht's herein
Wie Geläut' von unzählbaren Glocken!

Es kommt wie verſengende Juniglut
Wie hoch aufbrandende Wogen!
Wie olympiſcher Wein, der im Sturme das Blut
In die fiebernde Schläfe gezogen!

Scharf klingt's, als ſchlüge tönenden Streichs
Ein Schwert durch zerſtiebende Reiſer — —
Das Volk und die Fürſten des deutſchen Reichs,
Sie haben gekürt einen Kaiſer!

Digitized by Google

LXXVII.

Ich wußt' es wohl, daß der flammende Strahl,
Der oft die vergangenen Nächte
Durchleuchtet wie Purpur und bläulicher Stahl —
Daß er uns Gewaltiges brächte!

Allnächtlich hielt er den Himmel umspannt
Mit goldener Riesenkrone,
Als suche sie hier im fremden Land
Nach altvergessenem Throne.

Jetzt wissen wir, warum sie geloht,
Die mitternächtigen Flammen:
Sie knüpften das Abend- und Morgenroth
Des deutschen Reiches zusammen!

LXXVIII.

Die Schale fällt, die Schale steigt,
Die Kaiserkronen wandern;
Wie sie von einem Haupt sich neigt,
Wölbt sie sich über dem andern.

Nun ruhe fest für alle Zeit!
Und laß aus beiden Schalen,
O Wage der Gerechtigkeit,
Als Goldgericht sie strahlen.

Digitized by Google

LXXIX.

Doch Ruhm auch dir, der du erkannt
Des deutſchen Geiſtes Wehen!
Es wird, Herr Ludwig von Baierland,
Dein Name nicht vergehen!

Du junger Fürſt, dem Kron' und Reich
Als Erbe früh gefallen,
Nun ſchwangſt du ſelber adlergleich
Empor dich über allen.

Die Schwingen, die der Geiſt dir gelieh'n,
Wieg' fort ſie im Aetherſtrahle
Und trage den Kaiſerhermelin
Im Reich der Ideale!

LXXX.

Doch du, mein Kaiſer — wie klingt das Wort
Mir noch ſo fremd im Munde,
Das jubelnd auftönt fort und fort
Aus meines Herzens Grunde —

Der du den alten Kronenhort
Aufdrückſt dem neuen Bunde,
Gewähr' mir ein Gedächtnißwort
In dieſer hohen Stunde.

Digitized by Google

LXXXI.

Erhebe nicht das alte Reich,
Das allzuviel beſungen
Und, ſagenſtolz, doch ſchattenbleich
Zu leerem Schall verklungen!

Nimm nicht die alte Krone dir,
Die, ob ſie die höchſte von allen
Einſt hieß, ihr Träger wie Kinderzier
Ließ von der Stirne fallen!

Eine neue Krone der neuen Zeit
Unglaublich ſtolzem Werke!
Gewölbt von deutſcher Einigkeit
Zu diamantener Stärke!

LXXXII.

Wohl waren es hehre Geſtalten,
Die einſt vom Staufengrat
Zum Krönungsdome wallten
Im prangenden Kaiſerornat.

Doch fragſt du, wo erhoben
Dereinſt ihr Grabmal ſtand —
Es liegt im Wind zerſtoben
Ihre Aſche im fremden Land!

Digitized by Google

Es brach mit bittrem Hohne,
Umdunkelnd ihren Strahl,
Das Gold der deutschen Krone
Lombardiens Kronenstahl.

Bedeckt mit Lorbeerreisern,
Lag in Italiens Nacht
Mit seinen größten Kaisern
Versunken Deutschlands Macht.

LXXXIII.

Und wieder, glanzesprächtig,
Durch langer Jahrhunderte Lauf,
Dem Scheitel drückte ein mächtig
Geschlecht die Krone sich auf.

In seines Reiches Grenzen
Ging nieder die Sonne nicht,
Doch ließ über Deutschland glänzen
Sie nicht ihr belebendes Licht.

Zu einem Wort geschwunden,
Das jedes Inhalts leer,
Verblutend aus tausend Wunden,
Zerstückt von Schwert und Speer —

Im Sterben noch ohn' Erbarmen
Getroffen von letztem Streich —
So lag in Habsburgs Armen
Verröchelnd das deutsche Reich.

Digitized by Google

Nicht war es, kraftgebrochen,
Im fremden Land verwaiſt,
Daheim zu unterjochen
Galt's ihm den freien Geiſt!

Doch war Italiens Spende
Auch das zum andern Mal,
Denn ſeine Prieſterhände,
Sie führten den mordenden Stahl.

LXXXIV.

Drum nimm, mein Kaiſer, die Krone nicht,
Die einſt die Römer uns gaben!
Sie hat in Deutſchlands Angeſicht
Gar bittere Furchen gegraben.

Bedeckt mit fremdem und eigenem Blut,
Laß ruh'n ſie unter dem Mohne!
Gieb uns, was heut uns nöthig thut,
Die deutſche Kaiſerkrone!

Die Krone, die nicht Deutſchlands Mark
In fremden Gauen verzehret;
Die nur die Heimat rieſenſtark
Gen fremde Gier bewehret!

Die, blutige Flammen lodernd, nicht
Dem Flug des Geiſtes wehret!
Die Krone, die mit heiligem Licht
Der Freiheit Saaten nähret!

Digitized by Google

LXXXV.

Dann iſt erfüllet wunderſam
Das Wort, das einſt geſprochen,
Und aus der Lüge Abgrund kam
Der Wahrheit Strahl gebrochen.

Dann ward die Saat der Hinterliſt
Zum Heil der Welt beſchieden,
Und ſei geſegnet! Denn dann iſt
‚Das Kaiſerreich der Frieden‘!

LXXXVI.

Das tauſendjährige Kaiſerreich,
Das neu mit dir beginnet,
Derweil, geſpenſtiſch ſchier, zugleich
Die Sanduhr des alten verrinnet.

Geſpenſtiſch ſchier — denn die erſte Zahl
Des heutigen Jahres ſtreiche!
Und es klingt durch die Welt zum erſten Mal
Der Name vom deutſchen Reiche.

Das iſt der Geſchichte Poſaunenruf,
Die Geſchicke der Menſchheit durchbrauſend —
Mit dem Tag, der das Ende des alten ſchuf,
Beginnſt du das neue Jahrtauſend!

Digitized by Google

LXXXVII.

So will ich meine Pflicht denn nun
Als kaiſerlicher Landsknecht thun!

Der Landsknecht ſieht auf echtes Gold,
Und der Kaiſer zahlt mir den höchſten Sold.

Er giebt, was kein Anderer geben mir kann,
Daß ich mich darf fühlen als deutſcher Mann.

Daß ich allhier mit meinem Leib
Kann ſchützen die Heimat und Kind und Weib.

Daß meine Hand mitbau't am Glanz,
An Glück und Größe des Vaterlands.

Und weil wir nicht kämpfen um fremdes Recht,
So heißen wir nicht mehr des Landes Knecht.

Wir wehren dem Räuber die eigene Ehr',
Drum heißen wir heute des Landes Wehr!

LXXXVIII.

Und ein Landwehrmann hat die Lieder gemacht:
Er zog durch Frankreich kreuz und quer,
Er thut es noch, ob auch oft er gedacht:
's wär' beſſer, wenn es zu End' jetzt wär'!

Digitized by Google

Dann pfiff er ein Lied ſo vor ſich her,
Wohl luſtig und ernſt, wohl laut und ſacht';
Im Bivouac manchmal in ſtiller Nacht,
Und ſtiller noch dort auf der einſamen Wacht —

Zuweilen auch, wenn er geputzt ſein Gewehr,
Und wenn er den Keſſel zum Feuer gebracht.

Wenn durſtig die Kehle, der Magen leer,
Wenn traurig das Herz und die Hoffnung ſchwer,
Im Gezelt und im Feld, auf der Jagd, in der Schlacht
Hat der Lieb' und der Heimat doch ſtets er gedacht
Und geſandt dieſen Gruß ihr vom deutſchen Heer.

LXXXIX.

Das war im Siebziger Jahre,
Im Preußenwinter war's:
Da ſtanden an der Loire
Die Bäume weißen Haars;
Da waren blau die Felder,
War gelb die Luft durchloh't,
Da trugen Erz die Wälder
Und war die Erde roth.

Das war im Siebziger Jahre,
Im Preußenwinter war's:
Vom Rhein ſcholl zur Loire
Der Ruf des deutſchen Aars;

Gepackt zu ſcharfen Hieben
Hielt er den galliſchen Hahn,
Da ſah man Federn ſtieben
Vom Rhein zum Ocean.

Das war im Siebziger Jahre,
Im Preußenwinter war's,
Das Kind heut' an der Loire,
Wohl denkt's noch weißen Haars:
Da trieben rothe Roſen
Im Winter friſchen Keim —
Da zahlten den Franzoſen
Wir ihren Winter heim!

Zum 24. December 1870.

I.

Nun klingen daheim die Glocken
Den leuchtenden Abend ein,
Es huſchen draußen die Flocken
Im flammenden Lichterſchein.

Und aus dem großen Geflimmer
Fällt doch eine Stund' einmal
In jedes dürftige Zimmer
Ein flüchtiger Freudenſtrahl.

Es ziehen zurück ihre Wachen
Doch einmal Sorg' und Schmerz
Und laſſen ein Kinderlachen
Bis an das bedrückteſte Herz.

Digitized by Google

Wir aber ſtehen auch heute
Auf Wacht, und die Flocken nur ſchwirr'n,
Von den Thürmen hallt Brandgeläute,
Und die tönenden Waffen nur klirr'n.

II.

Ich trag's nicht länger. Ich that als Soldat
Meine Pflicht, Kamerad; ich ſag's ohn' Geprahl.
Heut' Abend — verrath mich nicht, Kamerad!
Werd' ich fahnenflüchtig zum erſten Mal.

Kamerad, nur eine Minute bleib'
Für mich auf Wacht! Wenn der Feind dir naht,
Da deck' dich nur hinter meinem Leib!
Der bleibt, derweil ich fort, Kamerad.

Nur eine Minute, ich trüg's ſonſt nicht,
Gewähr', Kamerad, mir, was ich bat;
Und pfeift mir die Kugel dafür in's Geſicht,
So trifft ſie mich doch daheim, Kamerad!

III.

Da bin ich und drück' an die Scheiben
Von draußen mein Geſicht,
Wohl kann ich verborgen bleiben,
Die Flocken wirbeln ſo dicht.

Digitized by Google

Es funkeln ſo blendend die Lichter
Vom dunklen Tannengezweig —
Da bin ich, und eure Geſichter,
Ich ſchaue ſie alle zugleich.

Die bunten Spielzeugſachen,
Sie liegen ſchon alle zerſtreut;
Wie tönt das Kinderlachen
Noch glockenheller mir heut'!

Da ſteht, ſeitab vom Baume,
Noch eine ſchlanke Geſtalt,
Als ob ſie nur im Traume
Der laute Jubel umhallt.

Ich ſehe, wie in den Händen
Ein beſchriebenes Blatt ſie hält,
Ich ſehe, wie bei'm Wenden
Ihr drauf eine Thräne fällt.

Doch iſt's eine Thräne der Freude —
Verdunkelnd den Lichterkranz,
Durchzittert ihr Strahl das Gebände
Wie Diamantenglanz.

Sie glänzt ja über den Zeilen,
Die meine Hand ihr ſchrieb — —
Ich darf nicht länger weilen,
Gut' Nacht — Gut' Nacht, mein Lieb

Ich muß für dich auch wachen
Heut' Nacht im fremden Land,
Daß wieder ſtrahlend lachen
Du kannſt, mein Diamant!

Digitized by Google

IV.

Doch was überkommt's mich ſo ſchauernd und weh,
Wie rückwärts ich eil' durch den wehenden Schnee?

Es ſchauen heut' Abend der Augen wohl viel
Hinaus in der Flocken tanzendes Spiel.

Gen Weſten hinaus, unabſehbar fern,
Mit ſtarrenden Thränen im glanzloſen Stern.

Da ſchwebt's aus den Flocken und drückt ſich dicht
An die nächtigen Scheiben — ein weißes Geſicht —

So weiß wie Schnee und die Augen todt,
Nur auf Schläfen und Stirn ein entſetzliches Roth —

Es nickt mit dem Kopf, und es pocht, wie im Wind
Ein erſtorbener Aſt, und verblaßt und zerrinnt — —

V.

Da bin ich wieder, mein Kamerad,
Sei ſchönſter Dank dir geboten!
Die Geiſter, ſie reiten auf luftigem Pfad
Faſt ſchneller noch als die Todten.

Mein Kamerad, ich hab' doch noch nicht Luſt,
Mich ihnen zu geſellen;
Ich fühle noch freudig das Herz in der Bruſt
Gar ſüße Gedanken mir ſchwellen.

Digitized by Google

Und fragst du, was plötzlich so lustig mich macht,
Kamerad, ich will's dir nicht hehlen:
Ich fühl's, von dieser Weihnachtsnacht
Werd' ich einst meinen Kindern erzählen.

VI.

Und sieh, da hat der Weltenraum
Sich auch mit uns verbündet
Und unermeßlichen Weihnachtsbaum
Uns über den Häupten entzündet!

Wie strahlen sie in festlichem Kleid,
Die funkelnden, zitternden Kerzen!
Die alten Vertrauten aus Kinderzeit,
Die Tröster in allen Schmerzen.

Laßt einen Weihnachtswunsch empor
Mich senden, wie einst als Knabe;
O schließt der Bitte nicht das Ohr
Um eine einzige Gabe!

Nur eine Gabe sei Freund und Feind
Aus eurem Glanze beschieden,
Nach der wie ein Kind die Erde heut' weint:
Den Frieden schenkt uns — den Frieden!

Digitized by Google

VII.

Doch da wir halt warten müſſen, Kam'rad,
Ob uns der Himmel erfüllt den Wunſch,
Da däucht mir, es wäre der klügſte Rath,
Wir warteten bei einem Gläschen Punſch.

Das ſtärkt die Geduld, und zu dieſem Zweck
Hab' ich mir ein Fläſchchen mit Rum geſpart;
Ich lad' dich dazu auf Erbſen und Speck!
Freigebigkeit iſt ſo Weihnachtsart.

Der Zucker? — Ja ſo! Ah, man denkt ihn hinzu!
Und Gläſer? — Na, muß es denn Alles grad'
So ſein wie bei Rothſchild? — Waſſer? — Im Schuh!
Nun thu' einen tüchtigen Zug, Kamerad!

„Auf Deutſchlands Wohl! Auf den Kaiſer! Das Heer!
Auf die, die da leben, und die's nicht mehr!
Auf die Liebe daheim und Nachhauſekehr! — —"
Gott ſteh' mir bei, die Flaſche iſt leer!

Auf dem Schlachtfeld.

Vorüber iſt der Tag, und ſieggekrönt
Von blutiger Arbeit raſtet jede Hand.
Still ſind die Sieger, wie die Todten, ſtill
Die Erde wie des Himmels dämmernd Rund.
Ein leichter Nebel flattert über's Feld;

Digitized by Google

Im Abendwind bewegt ſich hie und da
Am Horizont ein einſam Baumgezweig;
Ein dunkler Vogel kreiſt in hoher Luft,
Und melancholiſch legt ein Sonnenſtrahl,
Ein letzter, grünes Licht ausbreitend, trüb'
Sich auf die Garben dieſes heißen Tag's.

So ſah ich's oft in Kinderzeit daheim.
Die Schnitter ſchritten heimwärts dichtgedrängt,
Und Schweigen legte, tiefumfriedet, ſich
Auf Feld und Garben, wo noch klangreich kaum
Die Senſen aufgeblitzt, und Halm um Halm
In Schwaden hingemäht zu Boden ſank.

Dann, weißt du's noch, o Freund, begann für uns
Die Erntestunde. Wie von dunklem Trieb
Geleitet, gingen eilig Hand in Hand
Wir durch die Dämmerung hinaus in's Feld,
Den Stimmen lauſchend, die an die Natur
Zurück der Menſch gegeben. Leiſe ſtrich
Der Wind durch Aſt und Zaun; ein Vogellaut
Durchklang die Stille; ſeufzend wich dem Fuß
Die Stoppel ſchon, und zu uns ſprach geheim
Ein Etwas, das uns, namenlos und fremd,
Mit Bangen halb und doch mit Zauberkraft
Auf's Neue ſtets das Herz durchſchauerte.

Wir aber gingen langſam Hand in Hand.
Und wie die Spinne weißlich ihr Geſpinnſt
Im Dämmerlicht von Zweig zu Zweige wob,
Wie es im Luftzug ſchwebend um uns flog,
So woben wir aus Duft und Windeshauch,
Aus Nebelgrau und Wolkenbild, aus Ruf

Digitized by Google

Und Habichtsſchrei in dunkelnd hoher Luft
Der Zukunft weißlich ſchimmerndes Geweb.
Die Jahre ſchlangen wir von Zweig zu Zweig,
Die kommenden, und farbenreich und ſchön
Gerundet wölbte ſich geheimnißvoll
Das Wundernetz des Lebens uns zum Bild.

O Knabentraum, du im demantenen Thau
Des Lebens Frühlichtsglanz! Die Sonne zehrt,
Die mittagsheiße, haſtig dich hinweg;
Der Stirne prägt ſie andere Tropfen auf,
Der Wimper auch, und wenn der Abend kommt,
Mit ſchlimmem Mehlthau deckt er dein Geſicht,
Farblos und froſtig — und dann heißt man's Glück. — —

Vorüber iſt der Tag, und ſieggekrönt
Von blutiger Arbeit raſtet jede Hand.
Doch ich durchſchreite ſtill auf fremdem Feld
Die ſtillen Garben dieſes heißen Tags.
Ich nicht allein. Denn hier und da noch ragt
Der Schnitter Einer aus den Schwadenreih'n;
Im letzten Roth des Abends glüht am Arm
Das rothe Kreuz ihm, und er bückt ſich ſtumm,
Dem Athem lauſchend, der den Erdenſchlaf
Vom ewigen unterſcheidet, und er winkt,
Und hilfsbereit, den rettend ſeine Hand
Gedeutet, tragen die Genoſſen fort.
Sie treibt Erbarmen und ſie ruft die Pflicht.
Mich aber mit Gedächtniß wunderſam
Faßt die Natur, und namenlos umweht
Mich fremd wie einſt der räthſelvolle Hauch,
Der mir das Knabenherz durchſchauerte.

Digitized by Google

Wo biſt du, Freund, der ihn mit mir getheilt?
In weiter Ferne — wie die Kindheit fern —
In fremdem Lande, unter andrer Glut
Der Sonne, unter anderem Geſtirn.
Ich weiß, du zogſt davon, und faſt wie Troſt
Kommt's über mich in dieſem Augenblick,
Was mir an's Herz griff, als du Abſchied nahmſt.
Denn drüben, wo des Abends Roth verblaßt,
Weiß ich dich lebensroth, und weiß, daß nicht
Die Senſe dieſes Tag's dich mitgemäht.
Und wie ein Säuſeln durch die Blätter zieht,
Iſt's mir, als ſpräch's zu mir verheißungsvoll
Von einer Stunde, da ich dieſes Tags
Empfindung dir, wie einſtmals Hand in Hand,
Im Dämmerlichte ſtill vertrauen ſoll.

Und leichter ſchreit' ich durch die blutige Mahd.
Denn mit dem Thau des Jugendmorgens zehrt
Die Sonne auch den unbegrenzten Strom
Des Mitleids fort, der junger Bruſt entquillt;
Vom herben Tropfenfall der Zeit geſchnürt,
Zieht ſich das Herz in engeren Kreis zurück.
Des Jammers weiß es voll die Welt und kennt
Der Thränen Ohnmacht; weiß, das Leben iſt
Nur ein Vorübergehn auf breitem Weg,
Wo viele ſtürzen, raſtlos, rettungslos.
Und ſeine Kammern ſchließend vor der Flut,
Der niemals raſtenden des Menſchenweh's,
Gleich wie ein Haus den heimatlichen Herd
Dem breiten Strome fremder Wandrer ſchließt,
So zuckt das Herz, gehärtet von der Noth,
Der allgemeinen, großen Menſchennoth,

Digitized by Google

Nur ſchmerzlich mehr dem eigenen Verluſt
Und ſtreift mit kühlem Blick den fremden Gram.

Und wie ich alſo durch die Todten ſchritt —
Die hier gehäuft, ſo Freund wie Feind, und dort
Gleichwie ein todtgetroffnes Wild, allein
Sich einſam letzte Ruheſtatt geſucht —
In jedes Antlitz muſternd glitt mein Blick.
Wie Nebel nur, zerflatternd ſtets auf's Neu'
Und nun verdichtend ſich auf jeder Stirn,
Stieg tauſendfacher Jammer vor mir auf,
Unhörbar noch und ſelbſt noch ungeahnt
Von denen, deren Bruſt mit lautem Schrei
Er ſich entringen ſollt', wenn an ihr Ohr
Zuerſt die Botſchaft traf. Doch fühlt' ich ſelbſt
Den Jammer nicht. Wenn etwas ich empfand,
So war's ein Trotz, daß ich ſie überlebt,
Ein Vollgefühl der Kraft in Mark und Nerv,
Ein rechtlos blinder Stolz auf blindes Glück.

Da lag noch Einer, langhin ausgeſtreckt.
Seitwärts, wo aus dem Feld am Quellenrand
Ein röthlich Felsgeſtein zu Tage brach,
Vereinzelt lag er, nur das blonde Haar,
Das dem entfallnen Helme reich entquoll,
Dem Blick mir bietend, denn ſein Antlitz war,
Das regungsloſe, abwärts fortgewandt.
Die Stirn, dem rothen Steinblock aufgeſtützt,
Sie ſah gen Weſt, und ſcheidend fiel der Strahl,
Der tagverkündend über'm Ocean
Das Leben weckte, in der alten Welt
Mit letztem Gruße in ſein todt Geſicht.

Digitized by Google

Und ſtumpfe Neugier nur trieb mir den Fuß,
Daß ich mich ſeitwärts drehte, daß mein Blick
Hinſchweifte auf das weiße Glanzgeſicht — —

Phantom des Wahnſinns, wer gebar dich auf!
Meduſenhaupt, das mir das Blut erſtarrt,
Wer log dich her im reinen Sonnenlicht?
Thatſt du es ſelbſt, betrügeriſch Geſtirn?
Stahlſt du ſein Bild jenſeits des weiten Meers,
Mit deiner Kunſt es ahmend Zug um Zug,
Und trugſt herüber es auf dieſe Statt,
Daß es wie eines Angſttraums Bleigewicht
Sich ſtarr auf's Herz mir legt?

Nein, 's iſt kein Traum.
Es iſt kein Traum, kein Trug, kein Hoffnungstroſt.
Mit ungeheurer Wucht, wie Wogenſchwall
Kehrt die Beſinnung nordlichthell zurück —
Du biſt es ſelbſt! Die Sonne brachte nicht
Dein Bild, dich ſelber trug ſie über's Meer.
Der alten Heimat Ruf ſchlug an dein Ohr
In neuer Welt, und dein getreues Herz
War ihm gehorſam. Und es ließ ſein Glück,
Sein Ziel, den kaum geſchaffnen Herd, und kam —
Und war mir nah, ſo nah — und rief mich nicht
Eh' es zu ſpät — —?

Das alſo war's, was dir
Der Dämm'rung Stimmen um die Stirn geweht?
Das rief der dunkle Vogel aus der Luft —
Das zitterte im herbſtlichen Gezweig —
Das wob die Spinne weißlich ſchimmernd dir —
Daß hier auf Frankreichs fremdem, blutigem Feld

Digitized by Google

Ein Stein dein letztes Kiſſen ſei, ein Blick
Der untergehenden Sonne zugewandt,
Dein letztes Denken —?

Anders dachten wir's —
O Knabentraum, du im demantenen Thau
Des Lebens Frühlichtsglanz! Die Sonne zehrt,
Die mittagsheiße, haſtig dich hinweg — —

Nein, nein — es kann nicht ſein, es ſoll nicht ſein!
Noch ſeh' ich blitzen unſrer Kindheit Thau,
Und dieſe rothen Perlen deiner Stirn,
Sie ſollten Wahrheit künden? Hülfe! Helft!
Ihr dort, hierher! Hier gilt's, hier gilt's allein!
Laßt alle andern! Hier ruht eine Welt!

Sie nah'n, an meine Seite tritt der Arzt
Und blickt ihn an, legt flüchtig ſeine Hand
Ihm auf die Stirn, und achſelzuckend geht
Er weiter. „Todt."

Da bricht zum erſten Mal
Die Thräne, bitter brennend, aus dem Aug'.
Wem darf ich klagen, als mir ſelbſt, und wen
Anklagen, als mich ſelbſt? Die ſtarre Noth,
Die allgemeine, große Menſchennoth,
Sie hat verhärtet jedes Herz, wie mein's.
Vom herben Tropfenfall der Zeit geſchnürt,
Zieht ſich das Herz in eng'ren Kreis zurück;
Und ſeine Kammern ſchließend vor der Flut,
Der niemals raſtenden des Menſchenweh's,
Zuckt's ſchmerzlich nur dem eigenen Verluſt
Und ſtreift mit kühlem Blick den fremden Gram.

Digitized by Google

Ich fühlte ihren Jammer nicht, so ſie
Den meinen nicht. Wer giebt mir Recht darauf?
Das Leben iſt nur ein Vorübergehn —
Und einſam kau'r' ich da mit meinem Schmerz.

Sylveſter.

1870.

Sylveſter!

Noch eine Stunde!
Und es ſtieg hinab
Zu den andern allen in's Grab,
Die ſeiner harren in weiter Runde,
Dies dunkle Jahr.

Aus tödtlicher Wunde
Verblutend, das ſchmerzgebleichte Haar
Um weiße Schläfe, jugendgreif',
So trittſt du in der Geſchiedenen Kreis,
Die jüngſte, die thränenvollſte Schweſter — —

Sylveſter!
Wohl anders iſt Kommen,
Wohl anders Scheiden.
Wie ſchauen dir nach in bitt'ren Leiden,
Die lachenden Auges dich aufgenommen!
In buntem Gewande gleißend,
Von jeder Farbe der Hoffnung verklärt,
Wie ſetzteſt du, glückverheißend,
In Geiſterſtunde dich an den Herd!

Digitized by Google

Wie entfliehſt du, ein tückiſcher Wächter,
Heut' ihm, dem du Alles geraubt,
Und ſtreu'ſt mit dumpfem Gelächter
Ihm die ſtiebende Aſche auf's Haupt!

Das iſt dein Ruhm!
Erloſchen fielen zuſammen
Vor deinem Hauche die Flammen
In jedes Herzens Heiligthum!
Wen darfſt du fragen,
Wem in's Geſicht
Zu blicken darfſt du wagen,
Daß Flüche nicht
Verzweifelnd dir in's Antlitz ſchlagen?

Weh dir!
Es geſcheh' dir
Nach deinem Thun!
Du ſollſt im Grabe
Nicht ruh'n!
Deine Fackel ſenkt der Knabe,
Doch ewig ſoll ſie brennen!
Rothlodernd durch alle Zeit
Mit Abſcheu dich nennen!
Den Erinnyen geweiht
In der Geſchichte Buch
Deinen Namen ſchreiben
Mit der Menſchheit Fluch! — —

Da pocht's an die Scheiben,
Und vom fremden Thurm
Dumpfhallend durchklingt es den Sturm.
Wen ſuchſt du im roſigen Kleid

Digitized by Google

In der Mitternacht,
Du strahlenäugige Maid?
Dein Antlitz lacht
Verführerisch, glückverheißend,
Aus bunten Farben gleißend;
Winkt deine Hand —

Ich kenne dich!
Glaubst du, ein Narr sei ich,
Noch einmal auf Sand
Meine Hoffnung zu bau'n?
Deiner Larve zu trau'n,
Wie der deiner Schwester?

O Menschenherz!
Was bliebe dir in deinem Schmerz,
Wenn dir die Hoffnung genommen?

Sei mir willkommen!

Sylvester — —

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

8909963356 2

B890996335 62A

8909963356 2
b89099633562a

Digitized by Google